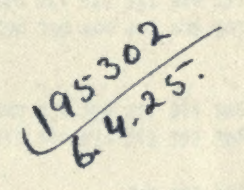


Horenausgabe
von Schillers sämtlichen Werken

Schillers Sämtliche Werke

Sechzehnter Band

Herausgeber: Conrad Höfer



Im Propyläen-Verlag / Berlin

1920

Herausgeber: Conrad Höfer

Inhalt des sechzehnten Bandes

Inhalt des sechzehnten Bandes.

Die Worte des Wahns.

Drei Worte hört man, bedeutungschwer,
Im Munde der Guten und Besten,
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten,
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
Solang er die Schatten zu haschen sucht.

Solang er glaubt an die goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen,
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu;

Solang er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde,
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick,
Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er ist ein Fremdling, er wandert aus
Und suchet ein unvergänglich Haus.

Solang er wähnt, daß dem irdschen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen,
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur raten und meinen.

Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der Freie wandelt im Sturme fort.

Drum edle Seele! entreiß dich dem Wahn
Und den himmlischen Glauben bewahre.
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch, das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Tor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

An Goethe

als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.

Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
Zu Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren?

Einheimscher Kunst ist dieser Schauplatz eigen,
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient,
Wir können mutig einen Lorbeer zeigen,
Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt,
Selbst in der Künste Heiligtum zu steigen,
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Briten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Aftergröße bläht,
Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten,
Von keinem Ludwig wird es ausgesät;

Aus eigner Fülle muß es sich entfalten,
Es borget nicht von irdscher Majestät,
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Glut durchflammt nur freie Seelen.

Drum nicht, in alte Fesseln uns zu schlagen,
Erneuerst du dies Spiel der alten Zeit,
Nicht uns zurück zu führen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit.
Es wär ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit;
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
In seinem Raume drängt sich eine Welt,
Nicht mehr der Worte rednerisch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt,
Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held,
Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,
Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

Doch leicht gezimmert nur ist Thespis Wagen,
Und er ist gleich dem acherontschen Kahn:
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
Das nur die flüchtgen Geister fassen kann,
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

Denn auf dem bretternen Gerüst der Szene
Wird eine Idealwelt aufgetan,

Nichts sei hier wahr und wirklich als die Träne,
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn;
Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts als eine Fabel an
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken;
Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.

Es droht die Kunst vom Schauplatz zu verschwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantasie,
Die Bühne will sie wie die Welt entzünden,
Das Niedrigste und Höchste menget sie,
Nur bei dem Franken war noch Kunst zu finden,
Erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie,
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er sie fest, und nimmer darf sie wanken.

Ein heiliger Bezirk ist ihm die Szene,
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied.
Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze,
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden,
Aus seiner Kunst spricht kein lebendger Geist;
Des falschen Anstands prunkende Gebärden
Verschmäht der Sinn, der nur das Wahre preist.
Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
Er komme wie ein abgeschiedner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Szene
Zum würdgen Sitz der alten Melpomene.

Aus Macbeth.

1. Der Fischer.

Lied der Hexen.

Hexe.

Einen Fischer fand ich zerlumpt und arm,
Der trocknete singend die Netze
Und trieb sein Handwerk ohne Harm,
Als besäß er köstliche Schätze;
Und den Morgen, den Abend, nimmer müde,
Begrüßt er mit seinem lustigen Liede.
Mich verdroß des Bettlers froher Gesang,
Ich hatts ihm geschworen schon lang und lang.

Und als er wieder zu fischen war,
Da ließ ich einen Schatz ihn finden:
Im Netze da lag es blank und bar,
Daß fast ihm die Augen erblinden.
Er nahm den höllischen Feind ins Haus,
Mit seinem Gesange da war es aus.

Chor der Hexen.

Er nahm den höllischen Feind ins Haus,
Mit seinem Gesange da war es aus.

Hexe.

Und lebte wie der verlorene Sohn,
Ließ allen Gelüsten den Zügel;
Und der falsche Mammon er floh davon,
Als hätt er Gebeine und Flügel.
Er vertraute, der Tor! auf Hexengold
Und weiß nicht, daß es der Hölle zollt.

Chor der Hexen.

Er vertraute, der Tor! auf Hexengold
Und weiß nicht, daß es der Hölle zollt.

Hexe.

Und als nun der bittere Mangel kam
Und verschwanden die Schmeichelfreunde,
Da verließ ihn die Gnade, da wich die Scham,
Er ergab sich dem höllischen Feinde,
Freiwillig bot er ihm Herz und Hand
Und zog als Räuber durch das Land.

Chor der Hexen.

Mit seiner Seele löst' er das Pfand,
Fest hielt ihn die Hölle an goldenem Band.

Hexe.

Und als ich heut will vorüber gehn,
Wo der Schatz ihm ins Netz gegangen,
Da sah ich ihn heulend am Ufer stehn
Mit bleich gehärmeten Wangen
Und hörte, wie er verzweifelnd sprach:
Falsche Nixe! du hast mich betrogen.
Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach,
Und stürzt sich hinab in die Wogen.

Chor der Hexen.

Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach,
Und stürzt sich hinab in den wogenden Bach.

2. Gesang des Pförtners.

Verschwunden ist die finstre Nacht,
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht,
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen.
Sie scheint in Königs Prunkgemach,
Sie scheinet durch des Bettlers Dach,
Und was in Nacht verborgen war,
Das macht sie kund und offenbar.

Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,
Der über diesem Haus gewacht,
Mit seinen heiligen Scharen
Uns gnädig wollte bewahren.
Wohl mancher schloß die Augen schwer
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr;
Drum freue sich, wer neu belebt
Den frischen Blick zur Sonn erhebt!

Die drei Alter der Natur.

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entseelet,
Schaffendes Leben aufs neu gibt die Vernunft ihr zurück.

Tonkunst.

Leben atme die bildende Kunst, Geist fodr' ich vom Dichter,
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

Der Gürtel.

In dem Gürtel bewahrt Aphrodite der Reize Geheimnis,
Was ihr den Zauber verleiht, ist, was sie bindet, die Scham.

Stammbuchblatt für August v. Goethe.

Holder Knabe, dich liebt das Glück, denn es gab dir der Güter
Erstes, köstlichstes — dich rühmend des Vaters zu freun.
Jetzo kennest du nur des Freundes liebende Seele,
Wenn du zum Manne gereift, wirst du die Worte verstehn.
Dann erst kehrst du zurück mit neuer Liebe Gefühlen
An des Trefflichen Brust, der dir jetzt Vater nur ist:
Laß ihn leben in dir, wie er lebt in den ewigen Werken,
Die er, der Einzige, uns blühend unsterblich erschuf.
Und das herzliche Band der Wechselneigung und Treue,
Das die Väter verknüpft, binde die Söhne noch fort.

Weimar, 17. Dez. 1800. F. Schiller.

Macbeth

ein Trauerspiel von Shakespeare

zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet.

1800 1800

Personen.

Duncan, König von Schottland.
Malcolm, Donalbain, } seine Söhne.
Macbeth, Banquo, } seine Feldherrn.
Macduff, Rosse, Angus, Lenox, } Schottische Edelleute.
Fleance, Banquos Sohn.
Seiward, Feldherr der Engelländer.
Sein Sohn.
Seyton, Macbeths Diener.
Ein Arzt.
Ein Pförtner.
Ein alter Mann.
Drei Mörder.
Lady Macbeth.
Ihre Kammerfrau.
Hekate und drei Hexen.
Lords. Offiziere. Soldaten.
Banquos Geist und andre Erscheinungen.

Erster Aufzug.

Ein offener Platz.

Erster Auftritt.

Es donnert und blitzt. Die drei Hexen stehen da.

Erste Hexe.

Wann kommen wir drei uns wieder entgegen,
In Donner, in Blitzen oder in Regen?

Zweite Hexe.

Wann das Kriegsgetümmel schweigt,
Wann die Schlacht den Sieger zeigt.

Dritte Hexe.

Also eh der Tag sich neigt.

Erste Hexe.

Wo der Ort?

Zweite Hexe.

Die Heide dort.

Dritte Hexe.

Dort führt Macbeth sein Heer zurück.

Zweite Hexe.

Dort verkünden wir ihm sein Glück!

Erste Hexe.

Aber die Meisterin wird uns schelten,
Wenn wir mit trüglichem Schicksalswort
Ins Verderben führen den edeln Helden,
Ihn verlocken zu Sünd und Mord.

Dritte Hexe.

Er kann es vollbringen, er kann es lassen;
Doch er ist glücklich, wir müssen ihn hassen.

Zweite Hexe.

Wenn er sein Herz nicht kann bewahren,
Mag er des Teufels Macht erfahren.

Dritte Hexe.

Wir streuen in die Brust die böse Saat,
Aber dem Menschen gehört die Tat.

Erste Hexe.

Er ist tapfer, gerecht und gut,
Warum versuchen wir sein Blut?

Zweite und dritte Hexe.

Strauchelt der Gute und fällt der Gerechte,
Dann jubilieren die höllischen Mächte.

Donner und Blitz.

Erste Hexe.

Ich höre die Geister!

Zweite Hexe.

Es ruft der Meister!

Alle drei Hexen.

Padok ruft. Wir kommen! Wir kommen!
Regen wechsle mit Sonnenschein!
Häßlich soll schön, schön häßlich sein!
Auf! durch die Luft den Weg genommen.

Sie verschwinden unter Donner und Blitz.

Zweiter Auftritt.

Der König. Malcolm. Donalbain. Gefolge.

Sie begegnen einem verwundeten Ritter, der von zwei Soldaten geführt wird.

König.

Hier bringt man einen Ritter aus der Schlacht,
Jetzt werden wir des Treffens Ausschlag hören.

Malcolm.

Es ist derselbe Ritter, ich erkenn ihn,
Der mich ohnlängst aus Feindes Hand befreit.
Willkommen, Kriegsgefährte! Sag dem König,
Wie stand das Treffen, als du es verließest?

Ritter.

Es wogte lange zweifelnd hin und her,
Wie zweier Schwimmer Kampf, die aneinander
Geklammert Kunst und Stärke ringend messen.
Der wütge Macdonall, wert, ein Rebell
Zu sein, führt aus dem Westen wider dich
Die Kernen und die Galloglassen an,
Und wie ein reißender Gewitterstrom
Durchbrach er würgend unsre Reihen, alles
Unwiderstehlich vor sich niedermähend.
Verloren war die Schlacht, als Macbeth kam,
Dein heldenmütger Feldherr. Mit dem Schwert
Durch das gedrängteste Gewühl der Schlacht
Macht' er sich Bahn bis zum Rebellen, faßt' ihn,
Mann gegen Mann, und wich nicht, bis er ihn
Vom Wirbel bis zum Kinn entzweigespaltet
Und des Verfluchten Haupt zum Siegeszeichen
Vor unsrer aller Augen aufgesteckt.

König.

O tapfrer Vetter! Heldenmütger Than!

Ritter.

Doch gleich wie von demselben Osten, wo
Die Sonne ihre Strahlenbahn beginnt,
Schiffbrechende Gewitter sich erheben,
So brach ein neues Schrecknis aus dem Schoße
Des Siegs hervor. Vernimm es, großer König.
Kaum wendeten die Kernen sich zur Flucht,
Wir zur Verfolgung, als mit neuem Volk
Und hellgeschliffnen Waffen König Sueno,
Norwegens Herrscher, auf den Kampfplatz trat,
Den Zweifel des Gefechtes zu erneuern!

König.

Erschreckte das nicht unsre Obersten,
Macbeth und Banquo?

Ritter.

Wohl! Wie Sperlinge
Den Adler schrecken und das Reh den Löwen!
Noch ehe sie den Schweiß der ersten Schlacht
Von ihrer Stirn gewischt, versuchten sie
Das Glück in einem neuen Kampf, und hart
Zusammentreffend ließ ich beide Heere!
Mehr weiß ich nicht zu sagen, ich bin ganz
Erschöpft, und meine Wunden fordern Hülfe.

König.

Sie sind dir rühmlich, Freund, wie deine Worte,
Geht, holt den Wundarzt! Sieh! Wer naht sich hier?

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosse und Angus.

Donalbain.

Der würdge Than von Roſſ'!

Malcolm.

Und welche Haſt
Aus ſeinen Augen blitzt! So blickt nur der,
Der etwas Großes meldet.

Rosse.

Gott erhalte den König!

König.

Von wannen kommt Ihr, ehrenvoller Than?

Rosse.

Von Fife, mein König, wo Norwegens Fahnen,
Vor wenig Tagen ſtolz noch ausgebreitet,
Vor deiner Macht danieder liegen. König Sueno,
Dem jener treuvergeßne Than von Cawdor,
Der Reichsverräter, heimlich Vorſchub tat,
Ergriff den Augenblick, wo dieſes Reich
Von bürgerlichem Krieg zerrüttet war,
Und überraſchte dein geſchwächtes Heer!
Hartnäckig, grimmig war der Kampf, bis endlich
Macbeth mit unbezwinglich tapferm Arm
Des Normanns Stolz gedämpft — Mit einem Wort,
Der Sieg iſt unſer.

König.

Nun! Gelobt ſei Gott!

Rosse.

Nun bittet König Sueno dich um Frieden,
Doch wir gestatteten ihm nicht einmal
Die Freiheit, seine Toten zu begraben,
Bis er zehntausend Pfund in deinen Schatz
Bezahlt hat auf der Insel Sankt Columbus.

König.

Nicht länger spotte dieser eidvergeßne Than
Von Cawdor unsers fürstlichen Vertrauens! — Geht!
Sprecht ihm das Todesurteil und begrüßt
Macbeth mit seinem Titel.

Rosse.

Ich gehorche.

König.

Was er verlor, gewann der edle Macbeth.

Sie gehen ab.

Eine Heide.

Vierter Auftritt.

Die drei Hexen begegnen einander.

Erste Hexe.

Schwester, was hast du geschafft? Laß hören.

Zweite Hexe.

Schiffe trieb ich um auf den Meeren.

Dritte Hexe zur ersten.

Schwester! Was du?

Erste Hexe.

Einen Fischer fand ich, zerlumpt und arm,
Der flickte singend die Netze
Und trieb sein Handwerk ohne Harm,
Als besäß er köstliche Schätze;
Und den Morgen und Abend, nimmer müd,
Begrüßt er mit seinem lustigen Lied.
Mich verdroß des Bettlers froher Gesang,
Ich hatts ihm geschworen schon lang und lang —
Und als er wieder zu fischen war,
Da ließ ich einen Schatz ihn finden:
Im Netze da lag es blank und bar,
Daß fast ihm die Augen erblinden.
Er nahm den höllischen Feind ins Haus,
Mit seinem Gesange da war es aus.

Die zwei andern Hexen.

Er nahm den höllischen Feind ins Haus,
Mit seinem Gesange da war es aus!

Erste Hexe.

Und lebte wie der verlorne Sohn,
Ließ allem Gelüsten den Zügel,
Und der falsche Mammon, er floh davon,
Als hätt er Gebeine und Flügel.
Er vertraute, der Tor! auf Hexengold,
Und weiß nicht, daß es der Hölle zollt!

Die zwei andern Hexen.

Er vertraute, der Tor, auf Hexengold,
Und weiß nicht, daß es der Hölle zollt!

Erste Hexe.

Und als nun der bittere Mangel kam
Und verschwanden die Schmeichelfreunde,
Da verließ ihn die Gnade, da wich die Scham,
Er ergab sich dem höllischen Feinde.
Freiwillig bot er ihm Herz und Hand
Und zog als Räuber durch das Land.
Und als ich heut will vorübergehn,
Wo der Schatz ihm ins Netz gegangen,
Da sah ich ihn heulend am Ufer stehn
Mit bleich gehärmten Wangen
Und hörte, wie er verzweifelnd sprach:
Falsche Nixe, du hast mich betrogen,
Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach,
Und stürzt sich hinab in die Wogen.

Die zwei andern Hexen.

Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach!
Und stürzt sich hinab in den wogenden Bach!

Erste Hexe.

Trommeln! Trommeln! Macbeth kommt.

Alle drei einen Ring schließend.

Die Schicksalsschwestern Hand in Hand
Schwärmen über See und Land,
Drehen so im Kreise sich,
Dreimal für dich
Und dreimal für mich,
Noch dreimal, daß es neune macht,
Halt! Der Zauber ist vollbracht!

Fünfter Auftritt.

Macbeth und Banquo. Die drei Hexen.

Macbeth.

Solch einen Tag, so schön zugleich und häßlich,
Sah ich noch nie.

Banquo.

Wie weit ists noch nach Foris?
— Sieh! Wer sind diese da, so grau von Haaren,
So riesenhaft und schrecklich anzusehn!
Sie sehen keinen Erdbewohnern gleich
Und stehn doch hier. Sprecht! Lebt ihr, oder seid
Ihr etwas, dem ein Sohn der Erde Fragen
Vorlegen darf? Ihr scheint mich zu verstehn,
Denn jede seh ich den verkürzten Finger
Bedeutend an die welken Lippen legen.
Ihr solltet Weiber sein, und doch verbietet
Mir euer männisch Ansehn euch dafür zu halten.

Macbeth.

Sprecht, wenn ihr eine Sprache habt, wer seid ihr?

Erste Hexe.

Heil dir, Macbeth! Heil dir, Than von Glamis.

Zweite Hexe.

Heil dir, Macbeth! Heil dir, Than von Cawdor!

Dritte Hexe.

Heil dir, Macbeth, der einst König sein wird!

Banquo zu Macbeth.

Wie? Warum bebt Ihr so zurück und schaudert
Vor einem Gruße, der so lieblich klingt?

Zu den Hexen.

Im Namen des Wahrhaftigen!
Sprecht! Seid ihr Geister, oder seid ihr wirklich,
Was ihr von außen scheint?
Ihr grüßet meinen edeln Kriegsgefährten
Mit gegenwärtgem Glück und glänzender
Verheißung künftger königlicher Größe!
Mir sagt ihr nichts. Vermögt ihr die Saat
Der Zeit zu schauen und vorher zu sagen,
Welch Samenkorn wird aufgehn, welches nicht,
So sprecht zu mir, der eure Gunst nicht sucht,
Noch eure Abgunst fürchtet.

Erste Hexe.

Heil!

Zweite Hexe.

Heil!

Dritte Hexe.

Heil!

Erste Hexe.

So groß nicht, aber größer doch als Macbeth!

Zweite Hexe.

So glücklich nicht, und doch glückseliger!

Dritte Hexe.

Du wirst kein König sein, doch Könige zeugen.
Drum Heil euch beiden, Macbeth, Banquo, Heil euch!

Erste Hexe.

Banquo und Macbeth, Heil euch!

Macbeth.

Bleibt, ihr geheimnisvollen Sprecherinnen,
Und sagt mir mehr!
Ich weiß, durch Sinels, meines Vaters, Tod,
Der diese Nacht verschieden, bin ich Than
Von Glamis! Aber wie von Cawdor?
Der Than von Cawdor lebt und lebt im Schoße
Des Glücks, und daß ich König einst sein werde,
Ist ebenso unglaublich, da dem Duncan
Zwei Söhne leben! Sagt, von wannen kam euch
Die wunderbare Wissenschaft? Warum
Verweilet ihr auf dieser dürren Heide
Durch solch prophetisch Grüßen unsern Zug?
Sprecht! Ich beschwör euch!

Die Hexen verschwinden.

Banquo.

Die Erde bildet Blasen, wie das Wasser,
Und diese mögen davon sein!
Wo sind sie hingekommen?

Macbeth.

In die Luft,
Und was uns Körper schien, zerfloß wie Atem
In alle Winde — daß sie noch da wären!

Banquo.

Wie? Waren diese Dinge wirklich hier,
Wovon wir reden, oder aßen wir
Von jener tollen Wurzel, die die Sinne
Betöret?

Macbeth.

Eure Kinder sollen Könige werden.

Banquo.

Ihr selbst sollt König sein!

Macbeth.

Und Than von Cawdor
Dazu! Wars nichts so?

Banquo.

Wörtlich und buchstäblich!
Doch seht, wer kommt da?

Sechster Auftritt.

Vorige. Rosse. Angus.

Rosse.

Ruhmgekrönter Macbeth,
Dem König kam die Freudenbotschaft zu
Von deinen Siegen, wie du die Rebellen
Verjagt, den furchtbarn Macdonal besiegt,
Das schien ihm schon das Maß des irdschen Ruhms.
Doch seine Zunge überströmte noch
Von deinem Lob, als er das Größre schon vernahm,
Was du im Kampfe mit dem furchtbaren
Norweger ausgeführt, wie du der Retter
Des Reichs geworden, dicht wie Hagelschläge
Kam Post auf Post, jedwede schwer beladen
Mit deiner Taten Ruhm, und schüttete
Dein Lob in sein erstauntes Ohr.

Angus.

Wir sind
Gesandt, dir seinen Dank zu überbringen,

Als Herolde dich bei ihm aufzuführen,
Dich zu belohnen nicht.

Rosse.

Zum Pfande nur
Der größern Ehren, die er dir bestimmt,
Befahl uns der Monarch, dich Than von Cawdor
Zu grüßen, und in diesem neuen Titel,
Heil dir, ruhmwürdger Cawdor, denn du bists!

Banquo für sich.

Wie? Sagt der Teufel wahr?

Macbeth.

Der Than von Cawdor lebt,
Wie kleidet ihr mich in geborgten Schmuck?

Rosse.

Der einstens Than gewesen, lebt, doch nur
So lange, bis das Bluturteil an ihm
Vollstreckt ist. Ob er mit dem Normann, ob
Mit den Rebellen einverstanden war,
Ob er mit beiden sich zum Untergang
Des Reichs verschworen, weiß ich nicht zu sagen.
Das ist gewiß, daß Hochverrat, erwiesen
Und von ihm selber eingestanden, ihn
Gestürzt.

Macbeth.

Glamis und Than von Cawdor!
Das Größte steht noch aus! — Habt Dank, ihr Herren.

Zu Banquo.

Hofft Ihr nun nicht, daß Eure Kinder Könige
Sein werden, da derselbe Mund, der mir
Den Than von Cawdor gab, es Euch verhieß?

Banquo.

Hum! Stünd es so, möcht es Euch leicht verleiten,
Den Cawdor zu vergessen und die Krone
Zu suchen. — Es ist wunderbar! Und oft
Lockt uns der Hölle schadenfrohe Macht
Durch Wahrheit selbst an des Verderbens Rand.
Unschuldge Kleinigkeiten dienen ihr,
Uns zu Verbrechen fürchterlicher Art
Und grausenhafter Folgen hinzureißen!

Zu Rosse und Angus.

Wo ist der König?

Angus.

Auf dem Weg hieher.

Banquo spricht seitwärts mit beiden.

Macbeth für sich.

Zwei Teile des Orakels sind erfüllt,
Ein hoffnungsvolles Pfand des höchsten Dritten!
— Habt Dank, ihr Herren — Diese wunderbare
Eröffnung kann nicht böse sein — sie kann
Nicht gut sein. Wär sie böse, warum fing
Sie an mit einer Wahrheit? Ich bin Than
Von Cawdor! Wär sie gut, warum
Beschleicht mich die entsetzliche Versuchung,
Die mir das Haar aufsträubt, mir in der Brust
Das eisenfeste Männerherz erschüttert?
Die Handlung selbst ist minder grausenvoll
Als der Gedanke der geschreckten Seele.
Dies Bild, die bloße Mordtat des Gehirns,
Regt meine innre Welt so heftig auf,
Daß jede andre Lebensarbeit ruht
Und mir nichts da ist als das Wesenlose.

Banquo zu den andern.

Bemerket doch, wie unser Freund verzückt ist!

Macbeth.

Will es das Schicksal, daß ich König sei,
So kröne michs, und ohne daß ichs suche!

Banquo.

Die neuen Ehren, die ihn schmücken, sind
Wie fremde Kleider, die uns nicht recht passen,
Bis wir durch öfters Tragen sie gewohnen.

Macbeth für sich.

Komme, was kommen mag!
Die Stunde rennt auch durch den rauhsten Tag!

Banquo zu Macbeth.

Mein edler Than, wir warten nur auf Euch.

Macbeth.

Vergebt, ihr Herren. Mein verstörter Kopf
War in vergangne Zeiten weggerückt.
— Glaubt, edle Freunde! Eure Dienste sind
In meinem dankbarn Herzen eingeschrieben,
Und jeden Tag durchblättr ich meine Schuld.
Jetzt zu dem König!

Zu Banquo.

Denkt des Vorgefallnen,
Und wenn wirs reiflich bei uns selbst bedacht,
Dann laßt uns frei und offen davon reden.

Banquo.

Sehr gern.

Macbeth.

Bis dahin gnug davon! — Kommt, Freunde!

Sie gehen ab.

Siebenter Auftritt.

Königlicher Palast. König. Malcolm. Donalbain. Macduff. Gefolge.

König.

Ist die Sentenz an Cawdor schon vollstreckt?
Sind, die wir abgesandt, noch nicht zurück?

Donalbain.

Sie sind noch nicht zurückgekehrt, mein König,
Doch sprach ich einen, der ihn sterben sah.
Er habe seinen Hochverrat aufrichtig
Bekannt und tiefe Reue blicken lassen!
Das Würdigste in seinem ganzen Leben
War der ergebne Sinn, womit er es
Verließ! Er starb wie einer, der aufs Sterben
Studierte, und das kostbarste der Güter
Warf er gleichgültig hin, als wär es Staub.

König.

Es gibt noch keine Kunst, die innerste
Gestalt des Herzens im Gesicht zu lesen!
Er war ein Mann, auf den ich alles baute!

Achter Auftritt.

Vorige. Macbeth. Banquo. Rosse. Angus.

König.

O teurer Vetter! Stütze meines Reichs!
Die Sünde meines Undanks lastete
Soeben schwer auf mir! Du bist so weit
Voraus geeilt, daß dich der schnellste Flug
Der Dankbarkeit nicht mehr erreichen kann!

Fast möcht ich wünschen, daß du weniger
Verdient, damit mirs möglich wäre, dich
Nach Würden zu belohnen! Jetzo bleibt mir nichts,
Als zu bekennen, daß ich dir als Schuldner
Verfallen bin mit meiner ganzen Habe.

Macbeth.

Was ich geleistet, Sire, belohnt sich selbst,
Es ist nicht mehr, als was ich schuldig war.
Euch kommt es zu, mein königlicher Herr,
Die Dienste Eurer Knechte zu empfangen.
Sie sind des Thrones Kinder und des Staats
Und Euch durch heilge Lehenspflicht verpfändet.

König.

Sei mir willkommen, edler, teurer Held.
Ich habe angefangen, dich zu pflanzen,
Und für dein Wachstum sorg ich — Edler Banquo!
Du hast nicht weniger verdient, es soll
Vergolten werden. Laß mich dich umarmen
Und an mein Herz dich drücken. Umarmt ihn.

Banquo.

Wachs' ich da,
So ist die Ernte Euer.

König.

Meine Freude ist
So groß, daß sie vom Kummer Tränen borgt,
Sich zu entladen. Söhne! Vettern! Thans!
Und die zunächst an meinem Throne stehn!
Wißt, daß wir Malcolm, unsern Ältesten,
Zum künftgen Erben unsers Reichs bestimmt
Und ihn zum Prinzen Cumberlands ernennen.

Der einzge Vorzug soll ihn kennbar machen
Aus unsrer trefflichen Baronen Zahl,
Die gleich Gestirnen unsern Thron umschimmern!
Zu Macbeth.
Jetzt, Vetter, nach Inverneß! Denn wir sind
Entschlossen, Euer Gast zu sein heut abend.

Macbeth.
Ich selbst will Eurer Ankunft Bote sein
Und meinem Weib den hohen Gast verkünden!
Und so, mein König, nehm ich meinen Urlaub!

König ihn umarmend.
Mein würdger Cawdor! Er geht ab mit dem Gefolge.

Macbeth allein.
Prinz von Cumberland!
Das ist ein Stein, der mir im Wege liegt,
Den muß ich überspringen, oder ich stürze!
Verhüllet, Sterne, euer himmlisch Licht,
Damit kein Tag in meinen Busen falle,
Das Auge selber soll die Hand nicht sehen,
Damit das Ungeheure kann geschehen! Ab.

Neunter Auftritt.

Vorhalle in Macbeths Schloß.

Lady Macbeth allein, in einem Briefe lesend.
„Ich traf sie grade an dem Tag des Siegs,
Und die Erfüllung ihres ersten Grußes
Verbürgte mir, sie wissen mehr als Menschen.
Da ich nach neuen Dingen forschen wollte,
Verschwanden sie. Ich stand noch voll Erstaunen,
Als Abgeordnete vom König kamen,

Die mich als Than von Cawdor grüßten, mit
Demselben Titel, den mir kurz zuvor
Die Zauberschwestern gaben, und worauf
Der dritte, königliche Gruß gefolgt!
Dies eil ich dir zu melden, teuerste
Genossin meiner Größe, daß du länger nicht
Unwissend seiest, welche Hoheit uns
Erwartet. Leg es an dein Herz. Leb wohl!"

Glamis und Cawdor bist du und sollst sein,
Was dir verheißen ist — Und dennoch fürcht ich
Dein weichliches Gemüt — du bist zu sanft
Geartet, um den nächsten Weg zu gehn.
Du bist nicht ohne Ehrgeiz, möchtest gerne
Groß sein, doch dein Gewissen auch bewahren!
Nicht abgeneigt bist du vor ungerechtem
Gewinn, doch widersteht dirs, falsch zu spielen.
Du möchtest gern das haben, was dir zuruft:
Das muß geschehn, wenn man mich haben will!
Und hast doch nicht die Keckheit, es zu tun!
O eile! Eile her!
Damit ich meinen Geist in deinen gieße,
Durch meine tapfre Zunge diese Zweifel
Und Furchtgespenster aus dem Felde schlage,
Die dich wegschrecken von dem goldnen Reif,
Womit das Glück dich gern bekrönen möchte.

Zehnter Auftritt.

Lady Macbeth. Pförtner.

Lady.

Was bringt Ihr?

Pförtner.

Der König kommt auf diese Nacht hieher.

Lady.

Du bist nicht klug, wenn du das sagst — Ist nicht
Dein Herr bei ihm? und wär es, wie du sprichst,
Würd er den Gast mir nicht verkündigt haben?

Pförtner.

Gebieterin, es ist so, wie ich sage!
Der Than ist unterwegs, ein Eilbot sprengte
In vollem Lauf voraus, der hatte kaum
Noch so viel Atem übrig, seines Auftrags
Sich zu entledgen.

Lady.

Pflegt ihn wohl! Er bringt
Uns eine große Post. *Pförtner geht.*
Der Rab ist heiser,
Der Duncans tödlichen Einzug in mein Haus
Ankrächzen soll — Kommt jetzt, ihr Geister alle,
Die in die Seele Mordgedanken sä'n,
Kommt und entweibt mich hier, vom Wirbel bis
Zur Zehe füllt mich an mit Tigers Grimm,
Verdickt mein Blut, sperrt jeden Weg der Reue,
Damit kein Stich der wiederkehrenden Natur
Erschüttre meinen gräßlichen Entschluß
Und ihn verhindere, zur Tat zu werden.
An meine Weibesbrüste leget euch,
Ihr Unglücksgeister, wo ihr auch, in welcher
Gestalt unsichtbar auf Verderben lauert,
Und sauget meine Milch anstatt der Galle,
Komm, dicke Nacht, in schwarzen Höllendampf
Gehüllt, damit mein blinder Dolch nicht sehe,
Wohin er trifft, der Himmel nicht, den Vorhang
Der Finsternis zerreißend, rufe: Halt!
Halt inne!

Eilfter Auftritt.

Lady Macbeth. Macbeth.

Lady.

Großer Glamis! Würdger Cawdor,
Und größer noch durch das prophetische
Heil dir, der einst! — Dein Brief hat mich heraus
Gerückt aus dieser engen Gegenwart,
Und trunken seh ich schon das Künftige
Verwirklicht!

Macbeth.

Teuerste Liebe! Duncan kommt
Heut abend.

Lady.

Und wann geht er wieder?

Macbeth.

Morgen, denkt er.

Lady.

O nimmer sieht die Sonne diesen Morgen!
Dein Angesicht, mein Than, ist wie ein Buch,
Worin Gefährliches geschrieben steht.
Laß deine Mienen aussehn, wie die Zeit
Es heischet, trage freundlichen Willkommen
Auf deinen Lippen, deiner Hand! sieh aus
Wie die unschuldge Blume, aber sei
Die Schlange unter ihr — Geh, denke jetzt
Auf nichts, als deinen Gast wohl zu empfangen.
Mein sei die große Arbeit dieser Nacht,
Die allen unsern künftgen Tag und Nächten
Die königliche Freiheit soll erfechten!

Macbeth.

Wir sprechen mehr davon.

Lady.

Nur heiter, Sir.
Denn wo die Züge schnell verändert wanken,
Verrät sich stets der Zweifel der Gedanken,
In allem andern überlaß dich mir!

Sie gehen ab. Man hört blasen.

Zwölfter Auftritt.

König. Malcolm. Donalbain. Banquo. Macduff. Rosse. Angus. Lenox.

Mit Fackeln.

König.

Dies Schloß hat eine angenehme Lage,
Leicht und erquicklich atmet sich die Luft,
Und ihre Milde schmeichelt unsern Sinnen.

Banquo.

Und dieser Sommergast, die Mauerschwalbe,
Die gern der Kirchen heilges Dach bewohnt,
Beweist durch ihre Liebe zu dem Ort,
Daß hier des Himmels Atem lieblich schmeckt.
Ich sehe keine Friesen, sehe keine
Verzahnung, kein vorspringendes Gebälk,
Wo dieser Vogel nicht sein hangend Bette
Zur Wiege für die Jungen angebaut,
Und immer fand ich eine mildre Luft,
Wo dieses fromme Tier zu nisten pflegt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lady Macbeth.

König.

Ah! Sieh da unsre angenehme Wirtin!
— Die Liebe, die uns folgt, belästigt oft,
Doch danken wir ihr, weil es Liebe ist.
So wirst auch du für diese Last und Müh,
Die wir ins Haus dir bringen, Dank uns wissen.

Lady.

Sire! Alle unsre Dienste, zwei- und dreifach
In jedem Stück geleistet, blieben noch
Zu arm, die große Ehre zu erkennen,
Womit Ihr unser Haus begnadiget.
Nichts bleibt uns übrig, königlicher Herr,
Als für die alten Gunstbezeugungen,
Wie für die neuen, die Ihr drauf gehäuft,
Gleich armen Klausnern, nur an Wünschen reich,
Mit brünstigen Gebeten Euch zu dienen.

König.

Wo ist der Than von Cawdor?
Wir sind ihm auf den Fersen nachgefolgt
Und wollten seinen Haushofmeister machen.
Doch er ist rasch zu Pferd, und seine Liebe,
Scharf wie sein Sporn, gab ihm so schnelle Flügel,
Daß er uns lang zuvorkam — Schöne Lady,
Wir werden Euer Gast sein diese Nacht.

Lady.

Ihr seid in Eurem Eigentum, mein König,
Wir geben nur, was wir von Euch empfingen.

König.

Kommt! Eure Hand, und führet mich hinein
Zu meinem Wirt. Wir lieben ihn von Herzen,
Und was wir ihm erzeigt, ist nur ein Vorspiel
Der größern Gunst, die wir ihm vorbehalten.
— Erlaubt mir, meine angenehme Wirtin!

Er führt sie hinein. Die andern folgen. Eine Tafelmusik wird gehört. Bediente gehen im Hintergrunde mit Speisen über die Bühne. Nach einer Weile erscheint Macbeth.

Vierzehnter Auftritt.

Macbeth allein, gedankenvoll.

Wär es auch abgetan, wenn es getan ist,
Dann wär es gut, es würde rasch getan!
Wenn uns der Meuchelmord auch aller Folgen
Entledigte, wenn mit dem Toten alles ruhte,
Wenn dieser Mordstreich auch das Ende wäre,
Das Ende nur für diese Zeitlichkeit —
Wegspringen wollt ich übers künftge Leben!
Doch solche Taten richten sich schon hier,
Die blutge Lehre, die wir andern geben,
Fällt gern zurück auf des Erfinders Haupt,
Und die gleichmessende Gerechtigkeit
Zwingt uns, den eignen Giftkelch auszutrinken.
— Er sollte zweifach sicher sein. Einmal,
Weil ich sein Blutsfreund bin und sein Vasall,
Zwei starke Fesseln, meinen Arm zu binden!
Dann bin ich auch sein Wirt, der seinem Mörder
Die Tür verschließen, nicht den Todesstreich
Selbst führen sollte. Über dieses alles
Hat dieser Duncan so gelind regiert,
Sein großes Amt so tadellos verwaltet,

Daß wider diese schauderhafte Tat
Sich seine Tugenden wie Cherubim
Erheben werden mit Posaunenzungen,
Und Mitleid, wie ein neugebornes Kind,
Hilflos und nackt, vom Himmel niederfahren,
In jedes Auge heiße Tränen locken
Und jedes Herz zur Wut entflammen wird —
Ich habe keinen Antrieb als den Ehrgeiz,
Die blinde Wut, die sich in tollem Anlauf
Selbst überstürzt und jenseits ihres Ziels
Hintaumelt — Nun! Wie steht es drin?

Funfzehnter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth kommt.

Lady.

Er hat
Gleich abgespeist. Warum verließet Ihr
Das Zimmer?

Macbeth.

Fragte er nach mir?

Lady.

Ich dachte,
Man hätt es Euch gesagt.

Macbeth nach einer Pause.

Laß uns nicht weiter
In dieser Sache gehen, liebes Weib!
Er hat mich kürzlich erst mit neuen Ehren
Gekrönt, ich habe goldne Meinungen
Von Leuten aller Art mir eingekauft,

Die erst in ihrem vollen Glanz getragen,
Nicht gleich beiseit gelegt sein wollen.

Lady.

Wie?
War denn die Hoffnung trunken, die dich erst
So tapfer machte? Hat sie ausgeschlafen
Und ist nun wach geworden, um auf einmal
Beim Anblick dessen, was sie mutig wollte,
So bleich und schlaff und nüchtern auszusehn?
Von nun an weiß ich auch, wie Macbeth liebt.
Du fürchtest dich, in Kraft und Tat derselbe
Zu sein, der du in deinen Wünschen bist!
Du wagst es, nach dem Höchsten aufzustreben,
Und du erträgst es, schwach und feig zu sein?
„Ich möcht es gerne, doch ich wag es nicht" —
Kleinmütiger!

Macbeth.

Ich bitte dich, halt ein!
Das wag ich alles, was dem Manne ziemt.
Wer mehr wagt, der ist keiner!

Lady.

Wars denn etwa
Ein Tier, das dich vorhin dazu getrieben?
Als du das tatest — da warst du ein Mann!
Und wenn du mehr wärst, als du warst, du würdest
Um so viel mehr ein Mann sein! Da du mirs
Entdeckt, bot weder Ort noch Zeit sich an,
Du wolltest beide machen — Beide haben sich
Von selbst gemacht, dich haben sie vernichtet.
Ich habe Kinder aufgesäugt und weiß,
Wie allgewaltig Mutterliebe zwingt,

Und dennoch — Ja, bei Gott, den Säugling selbst
An meinen eignen Brüsten wollt ich morden,
Hätt ichs geschworen, wie du jenes schwurst.

Macbeth.

Wird uns der blutge Mord zum Ziele führen?
Steht dieser Cumberland nicht zwischen mir
Und Schottlands Thron? Und lebt nicht Donalbain?
Für Duncans Söhne nur und nicht für uns
Arbeiten wir, wenn wir den König töten.

Lady.

Ich kenne diese Thans! Nie wird ihr Stolz
Sich einem schwachen Knaben unterwerfen.
Ein bürgerlicher Krieg entflammet sich;
Dann trittst du auf, der Tapferste, der Beste,
Der Nächste an dem königlichen Stamm,
Die Rechte deiner Mündel zu behaupten.
In ihrem Namen gründest du den Thron,
Und steht er fest, wer stürzte dich herab?
Nicht in die ferne Zeit verliere dich,
Den Augenblick ergreife, der ist dein.

Macbeth.

Wenn wirs verfehlten — wenn der Streich mißlänge!

Lady.

Mißlingen! Führ es aus mit Männermut
Und fester Hand, so kann es nicht mißlingen.
— Wenn Duncan schläft, und diese starke Reise
Wird seinen Schlaf befördern, übernehm ichs,
Die beiden Kämmrer mit berauschendem
Getränk so anzufüllen, zu betäuben,
Daß ihr Gedächtnis, des Gehirnes Wächter,

Ein bloßer Dunst sein soll! Und wenn sie nun
In viehischem Schlafe wie im Tode liegen,
Was können dann wir beide mit dem un-
Bewachten Duncan nicht beginnen, nicht
Mit seinen überfüllten Kämmerern,
Die unsers Mordes Sünde tragen sollen?

Macbeth.

Gebier mir keine Töchter! Männer nur
Soll mir dein unbezwinglich Herz erzeugen!
Wird man nicht glauben, wenn wir jene beiden,
Die in des Königs eignem Zimmer schlafen,
Mit Blut bestrichen, ihrer Dolche uns
Zum Mord bedient, daß sie die Tat getan?

Lady.

Wer wird bei dem Gejammer, dem Geschrei,
Das wir erheben wollen, etwas andres
Zu denken wagen?

Macbeth.

Weib! Ich bin entschlossen,
Und alle meine Sennen spannen sich
Zu dieser Tat des Schreckens an. Komm, laß uns
Den blutgen Vorsatz mit der schönsten Larve
Bedecken! Falsche Freundlichkeit verhehle
Das schwarze Werk der heuchlerischen Seele!

Beide gehen ab.

Zweiter Aufzug.

Zimmer.

Erster Auftritt.

Banquo. Fleance der ihm eine Fackel vorträgt.

Banquo.

Wie spät ists, Bursche?

Fleance.

Herr, der Mond ist unter,
Die Glocke hab ich nicht gehört!

Banquo.

Er geht
Um zwölf Uhr unter.

Fleance.

'S ist wohl später, Herr.

Banquo.

Da nimm mein Schwert. Man ist haushälterisch im Himmel.
Die Lichter sind schon alle aus. Hier, nimm
Auch das noch! Eine schwere Schlaflust liegt
Wie Blei auf mir, doch möcht ich nicht gern schlafen.
Ihr guten Mächte, wehrt die sträflichen
Gedanken von mir, die dem Schlummernden
So leicht sich nahn! — Gib mir mein Schwert! Wer da?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Macbeth dem ein Bedienter leuchtet.

Macbeth.

Ein Freund.

Banquo.

Wie, edler Sir? Noch nicht zur Ruh?

Der König schläft schon. Er war äußerst fröhlich,
Und Eure Diener hat er reich beschenkt.
Hier diesen Demant schickt er Eurer Lady
Und grüßt sie seine angenehme Wirtin.
Er ging recht glücklich in sein Schlafgemach.

Macbeth.

Da wir nicht vorbereitet waren, mußte
Der gute Wille wohl dem Mangel dienen.

Banquo.

Es mangelte an nichts. Nun Sir! Mir träumte
Verwichne Nacht von den drei Zauberschwestern.
Euch haben sie doch etwas Wahres
Gesagt.

Macbeth.

Ich denke gar nicht mehr an sie.
Indes, wenns Euch bequem ist, möcht ich gern
Ein Wort mit Euch von dieser Sache sprechen.
Nennt nur die Zeit.

Banquo.

Wies Euch gelegen ist.

Macbeth.

Wenn Banquo mein Beginnen unterstützt,
Und es gelingt, so soll er Ehre davon haben.

Banquo.

Sofern ich sie nicht in die Schanze schlage,
Indem ich sie zu mehren meine, noch
Mein gut Gewissen und mein Herz dabei
Gefährdet sind, bin ich zu Euren Diensten.

Macbeth.

Gu Nacht indes.

Banquo.

Ich dank Euch. Schlafet wohl.

Banquo und Fleance gehen ab.

Macbeth zum Bedienten.

Sag deiner Lady, wenn mein Trank bereit,
Soll sie die Glocke ziehn. — Du geh zu Bette!

Bedienter geht ab.

Dritter Auftritt.

Macbeth allein.

Ist dies ein Dolch, was ich da vor mir sehe?
Den Griff mir zugewendet? Komm! Laß mich dich fassen.
Ich hab dich nicht und sehe dich doch immer.
Furchtbares Bild! Bist du so fühlbar nicht der Hand,
Als du dem Auge sichtbar bist? Bist du
Nur ein Gedankendolch, ein Wahngebilde
Des fieberhaft entzündeten Gehirns?
Ich seh dich immer so leibhaftig wie
Den Dolch, den ich in meiner Hand hier zücke.
Du weisest mir den Weg, den ich will gehn,
Solch ein Gerät, wie du bist, wollt ich brauchen.
Entweder ist mein Auge nur der Narr
Der andern Sinne oder mehr wert als sie alle.
— Noch immer seh ich dich und Tropfen Bluts
Auf deiner Klinge, die erst nicht da waren.
— Es ist nichts Wirkliches. Mein blutiger
Gedanke ists, der so heraustritt vor das Auge!

Jetzt scheint die eine Erdenhälfte tot,
Und böse Träume schrecken hinterm Vorhang
Den unbeschützten Schlaf! Die Zauberei beginnt

Den furchtbarn Dienst der bleichen Hekate,
Und aufgeschreckt von seinem heulenden Wächter,
Dem Wolf, gleich einem Nachtgespenste, geht
Mit groß — weit — ausgeholten Räuberschritten
Der Mord an sein entsetzliches Geschäft.
Du sichre, unbeweglich feste Erde,
Hör meine Tritte nicht, wohin sie gehn,
Damit nicht deine stummen Steine selbst
Mein Werk ausschreien und zusammenklingend
Dies tiefe Totenschweigen unterbrechen,
Das meinem Mordgeschäft so günstig ist.
Ich drohe hier, und drinnen lebt er noch! —

Man hört die Glocke.

Rasch vorwärts, Macbeth, und es ist getan!
Die Glocke ruft mir — Höre sie nicht, Duncan!
Es ist die Glocke, die dich augenblicks
Zum Himmel fordert oder zu der Hölle.

Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Lady Macbeth. Bald darauf Macbeth.

Lady.

Was sie berauschte, hat mich kühn gemacht,
Was ihnen Feuer nahm, hat mir gegeben.
Horch! Still!
Die Eule wars, die schrie — der traurige
Nachtwächter sagt uns gräßlich gute Nacht.
— Er ist dabei. Die Kammertür ist offen,
Und die berauschten Kämmerlinge spotten
Mit Schnarchen ihres Wächteramts.
So einen kräftgen Schlaftrunk hab ich ihnen

Gemischt, daß Tod und Leben drüber rechten,
Ob sie noch atmen oder Leichen sind.

Macbeth drinnen.

Wer ist da? He!

Lady.

O weh! ich fürchte, sie sind aufgewacht
Und es ist nicht geschehen! Der Versuch,
Und nicht die Tat wird uns verderben — Horch!
Die Dolche legt ich ihm zurecht. Er mußte
Sie finden auf den ersten Blick. Hätt es mich nicht,
Wie er so schlafend lag, an meinen Vater
Gemahnt, ich hätt es selbst getan — Nun, mein Gemahl?

Macbeth tritt auf.

Sie ist getan, die Tat! Vernahmst du kein
Geräusch?

Lady.

Die Eule hört ich schreien und
Die Grillen singen — Sagtest du nicht was?

Macbeth.

Wann?

Lady.

Jetzt.

Macbeth.

Wie ich herunter kam?

Lady.

Ja.

Macbeth.

Horch!
Wer liegt im zweiten Zimmer?

Lady.

Donalbain!

Macbeth besieht seine Hände.

Das ist ein traurger Anblick! Oh!

Lady.

Ihr seid
Nicht klug! Das nennt Ihr einen traurgen Anblick!

Macbeth.

Der eine lacht' im Schlaf, der andere
Schrie: Mord! daß sie sich wechselsweise weckten.
Ich stand und hörte zu, sie aber sprachen
Ihr Nachtgebet und schliefen wieder ein.

Lady.

Es sind dort ihrer zwei in einer Kammer.

Macbeth.

Genad uns Gott! rief einer — Amen sprach
Der andere, als hätten sie mich sehen
Mit diesen Henkershänden stehn und horchen
Auf die Gebärden ihrer Furcht — Ich konnte
Nicht Amen sagen, als sie schrien: Gott gnad uns!

Lady.

Denkt ihm so tief nicht nach.

Macbeth.

Warum denn aber konnt ich
Nicht Amen sagen! braucht ich doch so sehr
Die Gnade Gottes in dem Augenblick,
Und Amen wollte nicht aus meiner Kehle.

Lady.

Man muß dergleichen Taten hinterher
Nicht so beschaun. Das könnt uns rasend machen.

Macbeth.

Es war, als hört ich rufen: Schlaft nicht mehr!
Den Schlaf ermordet Macbeth, den unschuldgen,
Den arglos heilgen Schlaf, den unbeschützten,
Den Schlaf, der den verworrnen Knäul der Sorgen
Entwirrt, der jedes Tages Schmerz und Lust
Begräbt und wieder weckt zum neuen Morgen,
Das frische Bad der wundenvollen Brust,
Das linde Öl für jede Herzensqual,
Die beste Speise an des Lebens Mahl!

Lady.

Wie, Sir? Was soll das alles?

Macbeth.

Immer, immer,
Im ganzen Hause rief es fort und fort:
Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet,
Darum soll Cawdor nicht mehr schlafen, Macbeth
Soll nicht mehr schlafen.

Lady.

Wie? Wer wars denn, der
So rief? Mein teurer Than, was für Phantome
Sind das, die deines Herzens edeln Mut
So ganz entnerven! Geh! Nimm etwas Wasser
Und wasche dies verräterische Zeugnis
Von deinen Händen — Warum brachtest du
Die Dolche mit heraus? Sie müssen drin
Gefunden werden. Trage sie zurück, bestreiche
Die Kämmrer mit dem Blut —

Macbeth.

Ich geh nicht wieder
Hinein. Mir graut vor dem Gedanken, was ich tat.
Geh du hinein. Ich wags nicht.

Lady.

Schwache Seele!
Gib mir die Dolche. Schlafende und Tote
Sind nur Gemälde; nur ein kindisch Aug
Schreckt ein gemalter Teufel. Ich bepurpre
Der Kämmerer Gesicht mit seinem Blut,
Denn diese muß man für die Täter halten.

Sie geht hinein. Man hört draußen klopfen.

Macbeth.

Woher dies Klopfen? Wohin kams mit mir,
Daß jeder Laut mich aufschreckt — Was für Hände!
Sie reißen mir die Augen aus. — Weh! Wehe!
Kann der gewässerreiche Meergott selbst
Mit seinen Fluten allen dieses Blut
Von meiner Hand abwaschen? Eher färbten
Sich alle Meere rot von dieser Hand!

Lady zurückkommend.

So ist die blutge Tat von uns hinweg
Gewälzt, und jene tragen unsre Schuld
Auf ihren Händen und Gesichtern — horch!
— Ich hör ein Klopfen an der Tür nach Süden,
Gehn wir hinein. Ein wenig Wasser reinigt uns
Von dieser Tat! Wie leicht ist sie also!
Komm! Deine Stärke hat dich ganz verlassen.

Neues, stärkeres Pochen.

— Es klopft schon wieder! Wirf dein Nachtkleid über!
Geschwind, damit uns niemand überrasche

Und seh, daß wir gewacht! — O sei ein Mann!
Verlier dich nicht so kläglich in Gedanken!

Macbeth.

Mir dieser Tat bewußt zu sein! O besser,
Mir ewig meiner selbst nicht mehr bewußt sein!

Das Klopfen wird stärker.

Poch ihn nur auf aus seinem Todesschlaf!
Was gäb ich drum, du könntest es!

Lady ihn fortziehend.

Kommt! Kommt!

Gehen hinein.

Fünfter Auftritt.

Pförtner mit Schlüsseln. Hernach Macduff und Rosse.

Pförtner kommt singend.

Verschwunden ist die finstre Nacht,
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht,
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen.
Sie scheint in Königs Prunkgemach,
Sie scheinet durch des Bettlers Dach,
Und was in Nacht verborgen war,
Das macht sie kund und offenbar.

Stärkeres Klopfen.

Poch! Poch! Geduld da draußen, wers auch ist!
Den Pförtner laßt sein Morgenlied vollenden.
Ein guter Tag fängt an mit Gottes Preis,
'S ist kein Geschäft so eilig als das Beten.

Singt weiter.

Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,
Der über diesem Haus gewacht,
Mit seinen heiligen Scharen
Uns gnädig wollte bewahren.
Wohl mancher schloß die Augen schwer
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr,
Drum freue sich, wer neu belebt
Den frischen Blick zur Sonn erhebt!

Er schließt auf. Macduff und Rosse treten auf.

Rosse.

Nun, das muß wahr sein, Freund! Ihr führet eine
So helle Orgel in der Brust, daß Ihr damit
Ganz Schottland könntet aus dem Schlaf posaunen.

Pförtner.

Das kann ich auch, Herr, denn ich bin der Mann,
Der Euch die Nacht ganz Schottland hat gehütet.

Rosse.

Wie das, Freund Pförtner?

Pförtner.

Nun sagt an! Wacht nicht
Des Königs Auge für sein Volk, und ists
Der Pförtner nicht, der nachts den König hütet?
Und also bin ichs, seht Ihr, der heut Nacht
Gewacht hat für ganz Schottland.

Rosse.

Ihr habt Recht.

Macduff.

Den König hütet seine Gnad und Milde.
Er bringt dem Hause Schutz, das Haus nicht ihm,
Denn Gottes Scharen wachen, wo er schläft.

Rosse.

Sag, Pförtner! Ist dein Herr schon bei der Hand?
Sieh! Unser Pochen hat ihn aufgeweckt,
Da kommt er.

Sechster Auftritt.

Macbeth. Macduff. Rosse.

Rosse.

Guten Morgen, edler Sir!

Macbeth.

Den wünsch ich beiden.

Macduff.

Ist der König munter?

Macbeth.

Noch nicht.

Macduff.

Er trug mir auf, ihn früh zu wecken,
Ich habe die bestimmte Stunde bald
Verfehlt.

Macbeth.

Ich führ Euch zu ihm.

Macduff.

O ich weiß,
Es wär Euch eine angenehme Mühe,
Doch ist es eine Mühe.

Macbeth.

Eine Arbeit,
Die uns Vergnügen macht, heilt ihre Müh.
Hier ist die Tür.

Macduff.

Ich bin so dreist und rufe,
Denn so ist mir befohlen.

Er geht hinein.

Siebenter Auftritt.

Macbeth und Rosse.

Rosse.

Reist der König
Heut wieder ab?

Macbeth.

Ja, so bestellte ers.

Rosse.

Sir! Das war eine ungestüme Nacht.
Im Hause, wo wir schliefen, ward der Schlot
Herabgeweht, und in der Luft will man
Ein gräßlich Angstgeschrei vernommen haben,
Geheul des Todes, gräßlich tönende
Prophetenstimmen, die Verkündiger
Entsetzlicher Ereignisse, gewaltsamer
Verwirrungen des Staats, davon die Zeit
Entbunden ward in bangen Mutterwehen.
Die Eule schrie die ganze Nacht, man sagt,
Die Erde habe fieberhaft gezittert!

Macbeth.

'S war eine rauhe Nacht.

Rosse.

Ich bin nicht alt
Genug, mich einer gleichen zu erinnern.

Achter Auftritt.

Vorige. Macduff kommt zurück.

Macduff.

Entsetzlich! Gräßlich! Gräßlich! O entsetzlich!

Macbeth.

Was ists?

Rosse.

Was gibt es?

Macduff.

Grausenvoll! Entsetzlich!
Kein Herz kanns fassen! Keine Zunge nennen!

Macbeth.

Was ist es denn?

Macduff.

Der Frevel hat sein Ärgstes
Vollbracht! Der kirchenräuberische Mord
Ist in des Tempels Heiligtum gebrochen
Und hat das Leben draus hinweggestohlen.

Macbeth.

Das Leben! Wie versteht Ihr das?

Rosse.

Meint Ihr
Den König?

Macduff.

Geht hinein! Geht und erstarret
Vor einer neuen gräßlichen Gorgona.
Verlangt nicht, daß ichs nenne! Seht und dann
Sprecht selbst.

Macbeth und Rosse gehen ab.

Macduff.

Wacht auf! Wacht auf! Die Feuerglocke
Geläutet! Mord und Hochverrat! Auf! Auf!
Erwachet, Banquo! Malcolm! Donalbain!
Werft diesen flaumenweichen Schlaf von euch,
Des Todes Scheinbild, und erblickt ihn selbst.
Auf, auf und seht des Weltgerichtes Morgen!
Malcolm und Banquo! Wie aus euern Gräbern
Erhebt euch, und wie Geister schreitet her,
Das gräßlich Ungeheure anzuschauen.

Neunter Auftritt.

Macduff. Lady Macbeth. Gleich darauf Banquo mit Lenox und Angus; und nach diesem Macbeth mit Rosse.

Lady.

Was gibts, daß solche gräßliche Trompete
Die Schläfer dieses Hauses weckt! Sagt! Redet!

Macduff.

O zarte Lady! Es taugt nicht für Euch,
Zu hören, was ich sagen kann. Ein weiblich Ohr
Damit zu schrecken, wär ein zweiter Mord!
Auf Banquo, Lenox und Angus zueilend, die hereintreten.
O Banquo! Banquo! Unser König ist ermordet!

Lady.

Hilf Himmel! Was! In unserm Haus!

Banquo.

Entsetzlich,
Wo immer auch — Macduff! Ich bitte dich!
Nimm es zurück und sag, es sei nicht so!
Macbeth kommt mit Rosse zurück.

Macbeth.

O! wär ich eine Stunde nur
Vor diesem Unfall aus der Welt gegangen,
Ich wär gestorben als ein Glücklicher.
Von nun an ist nichts Schätzenswertes mehr
Auf Erden! Tand ist alles! Ehr und Gnade
Sind tot! Des Lebens Wein ist abgezogen,
Und nur die Hefe blieb der Welt zurück.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Malcolm. Donalbain.

Donalbain.

Was ist verloren —

Macbeth.

Ihr! Und wißt es nicht!

Zu Donalbain.

Der Brunnen deines Blutes ist verstopft,
Ja seine Quelle selber ist verstopft.

Macduff zu Malcolm.

Dein königlicher Vater ist ermordet!

Malcolm.

O Gott! Von wem?

Rosse.

Die Kämmerer sind allem Ansehn nach
Die Täter. Ihre Hände und Gesichter waren
Voll Blut, auch ihre Dolche, welche wir
Unabgewischt auf ihrem Kissen fanden.
Sie sahen wild aus, waren ganz von Sinnen,
Und niemand wagte sich an sie heran.

Macbeth.

O jetzo reut michs, daß ich sie im Wahnsinn
Der ersten Wut getötet.

Macduff.

Warum tatst du das?

Macbeth.

Wer ist im nämlichen Moment zugleich
Gefaßt und wütend, sinnlos und besonnen,
Rechtliebend und parteilos? Niemand ists!
Die rasche Tat der heftgen Liebe rannte
Der zaudernden Vernunft zuvor. — Hier lag
Duncan — Sein königlicher Leib von Dolchen
Entstellt, zerrissen! Seine off'nen Wunden
Erschienen wie ein Riß in der Natur,
Wodurch der Tod den breiten Einzug nahm!
Dort seine Mörder, in die Farbe ihres Handwerks
Gekleidet, ihre Dolche frech bemalt mit Blut!
Wer, der ein Herz für seinen König hatte
Und Mut in diesem Herzen, hätte da
Sich halten und sich selbst gebieten können!

Lady stellt sich, als ob sie ohnmächtig werde.

Helft mir von hinnen — Oh!

Macduff.

Sorgt für die Lady!

Macduff, Banquo, Rosse und Angus sind um sie beschäftigt.

Malcolm zu Donalbain.

Wir schweigen still, die dieser Trauerfall
Am nächsten trifft?

Donalbain.

Was läßt sich sagen, hier,
Wo unser Feind, in unsichtbarer Spalte
Verborgen, jeden Augenblick hervor
Zu stürmen, auf uns herzufallen droht!
Laß uns davon gehn, Bruder, unsre Tränen
Sind noch nicht reif.

Malcolm.

Noch unser heftiger Schmerz
Imstand, sich von der Stelle zu bewegen.

Banquo zu denen, welche die Lady wegführen.

Nehmt euch der Lady an! — Und wenn wir uns
Von der Verwirrung unsers ersten Schreckens
Erholt und unsre Blöße erst bedeckt,
Dann laßt uns hier aufs neu zusammenkommen
Und dieser ungeheuren Blutschuld weiter
Nachforschen. Uns erschüttern Furcht und Zweifel.
Hier in der großen Hand des Höchsten steh ich,
Und unter diesem Schirme kämpf' ich jeder
Beschuldigung entgegen, die Verrat
Und Bosheit wider mich ersinnen mögen!

Macbeth.

Das tu ich auch.

Macduff.

Und ich.

Rosse, Angus und Lenox.

Das tun wir alle.

Macbeth.

Jetzt werfen wir uns schnell in unsre Kleider
Und kommen in der Halle dann zusammen!

Alle.

Wir sinds zufrieden.

Gehen ab.

Eilfter Auftritt.

Malcolm. Donalbain.

Malcolm.

Was gedenkt Ihr, Bruder?
Ich find es nicht geraten, ihrer Treu
Uns zu vertrauen. Einen Schmerz zu zeigen,
Von dem das Herz nichts weiß, ist eine Pflicht,
Die dem Unredlichen nicht schwer ankommt.
Ich geh nach England.

Donalbain.

Ich nach Irland,
Geratner ists für unser beider Wohl,
Wir trennen unser Schicksal! Wo wir sind,
Seh ich aus jedem Lächeln Dolche drohn,
Je näher am Blut, so näher dem Verderben.

Malcolm.

Der Mörderpfeil, der unsern Vater traf,
Fliegt noch, ist noch zur Erde nicht gefallen!
Das Beste ist, vom Ziel hinwegzugehn.
Drum schnell zu Pferde! Keine Zeit verloren
Mit Abschiednehmen! Da ists wohl getan,
Sich wegzustehlen, wo das kleinste Weilen
Tod und Verderben bringen kann!

Sie gehen ab.

Zwölfter Auftritt.

Rosse. Ein alter Mann.

Alter Mann.

Ja, Herr! Von achtzig Jahren her besinn ich mich,
Und in dem langen Zeitraum hab ich Bittres
Erlebt und Unglückseliges erfahren.
Doch diese Schreckensnacht hat all mein vorig Wissen
Zum Kinderspiel gemacht.

Rosse.

Ach guter Vater!
Du siehst, wie selbst der Himmel düster bleich
Auf diesen blutgen Schauplatz niederhängt,
Wie von der Menschen Greueltat empört!
Der Glocke nach ists hoch am Tag, und doch
Dämpft finstre Nacht den Schein der Himmelslampe.

Alter Mann.

Es ist so unnatürlich, wie die Tat,
Die wir erlebten. Neulich ward ein Falke,
Der triumphierend turmhoch in den Lüften
Herschwebete, von einer mausenden
Nachteule angefallen und getötet.

Rosse.

Und Duncans Pferde — So verwundersam
Es klingt, so wahr ists! Diese schönen Tiere,
Die Zierde ihrer Gattung, wurden toll
Auf einmal, brachen wild aus ihren Ställen
Und schossen wütend um sich her, dem Ruf
Des Führers starr unbändig widerstrebend,
Als ob sie Krieg ankündigten den Menschen.

Alter Mann.

Man sagt, daß sie einander aufgefressen.

Rosse.

Das taten sie. Kaum traut ich meinen Sinnen,
Als ich es sah. Hier kommt der wackre Macduff.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Macduff.

Rosse.

Nun, Sir! Wie geht die Welt?

Macduff.

Wie? Seht Ihrs nicht?

Rosse.

Weiß man, wer diese mehr als blutge Tat
Verübte?

Macduff.

Sie, die Macbeth tötete.

Rosse.

Die Kämmerer! Gott! Und aus welchem Antrieb?
Was bracht es ihnen für Gewinn?

Macduff.

Sie waren
Erkauft. Des Königs eigne Söhne, Malcolm
Und Donalbain, sind heimlich weggeflohn
Und machten sich dadurch der Tat verdächtig.

Rosse.

O immer, immer wider die Natur!
Unmäßige Herrschsucht, die mit blinder Gier
Sich ihre eignen Lebenssäfte raubt!
— So wird die Krone wohl an Macbeth fallen?

Macduff.

Er ist schon ausgerufen und nach Scone
Zur Krönung abgegangen.

Rosse.

Wo ist Duncans Leiche?

Macduff.

Nach Colmeskill gebracht, der heilgen Gruft,
Wo die Gebeine seiner Väter ruhen.

Rosse.

Geht Ihr nach Scone?

Macduff.

— Nein! Ich geh nach Fife.

Rosse.

Gut! So will ich nach Scone.

Macduff.

Lebet wohl!
Und mögt Ihr alles dort nach Wunsche finden!
Leicht möchten uns die alten Röcke besser
Gesessen haben, fürcht ich, als die neuen!

Rosse zu dem Alten.

Nun, alter Vater, lebet wohl!

Alter Mann.

Gott sei
Mit Euch und jedem, der es redlich meint,
Das Böse gut macht und den Feind zum Freund.

Sie gehen ab.

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Banquo allein.

Du hasts nun! Glamis! Cawdor! König! Alles,
Wie es die Zauberschwestern dir verhießen.
Ich fürchte sehr, du hast ein schändlich Spiel
Darum gespielt. — Und doch ward prophezeit,
Es sollte nicht bei deinem Hause bleiben,
Ich aber sollte der beglückte Stifter,
Die Wurzel eines Königstammes sein.
Wenn Wahrheit kommen kann aus solchem Munde —
Und der erfüllte Gruß an dich beweists —
Wie sollten sie nicht eben sowohl mein
Orakel sein wie deins und mich zur Hoffnung
Anfrischen? Aber still! Nichts mehr davon!

Zweiter Auftritt.

Trompeten.

Macbeth als König. Lady Macbeth. Rosse. Angus. Lenox.
Banquo. Gefolge.

Macbeth.

Sieh da! Hier ist der erste unsrer Gäste!

Lady.

Blieb er hinweg, so war gleichsam ein Riß
In unserm Feste, und die Krone fehlt' ihm.

Macbeth.

Banquo! Wir geben diese Nacht ein festlich Mahl
Und bitten Euch um Eure Gegenwart.

Banquo.

Nach meines Herrn Befehl, dem zu gehorchen
Mir heilge Pflicht ist.

Macbeth.

Ihr verreiset heut?

Banquo.

Ja, Sire!

Macbeth.

Sonst hätten wir uns Euren Rat,
Der stets so weis als glücklich war, in heutiger
Versammlung ausgebeten. Doch das kann auch ruhn
Bis morgen. Geht die Reise weit?

Banquo.

So weit,
Daß alle Zeit von jetzt zum Abendessen
Drauf gehen wird. Tut nicht mein Pferd sein Bestes,
Werd ich der Nacht verschuldet werden müssen
Für eine dunkle Stunde oder zween.

Macbeth.

Fehlt ja nicht bei dem Fest.

Banquo.

Gewißlich nicht!

Macbeth.

Wir hören, unsre blutgen Vettern sind
Nach Engelland und Irland, leugnen dort
Frech ihren greuelvollen Mord und füllen
Mit seltsamen Erdichtungen die Welt.
Doch hievon morgen, nebst dem andern, was

Den Staat betrifft und unsre Sorgen heischt.
Lebt wohl bis auf die Nacht! Geht Fleance mit Euch?

Banquo.

Ja, Sire! Wir können länger nicht verweilen —

Macbeth.

So wünsch ich euren Pferden Schnelligkeit
Und sichre Füße! Lebet wohl!

Banquo geht ab. Zu den andern.

Bis Anbruch
Der Nacht sei jedermann Herr seiner Zeit.
Die Freuden der Gesellschaft desto besser
Zu schmecken, bleiben wir bis dahin selbst
Für uns allein! Und damit Gott befohlen.

Lady und Lords gehen ab.

Dritter Auftritt.

Macbeth zurückbleibend.

Macbeth zu einem Bedienten.

Hört, Freund! Sind jene Männer bei der Hand?

Bedienter.

Ja, Sire! Sie warten draußen vor dem Schloßtor.

Macbeth.

Führ sie herein.

Bedienter ab.

Macbeth.

So weit sein ist noch nichts,
Doch es mit Sicherheit zu sein!
Vor diesem Banquo haben wir zu zittern.

In seiner königlichen Seele herrscht
Dasjenige, was sich gefürchtet macht.
Vor nichts erschrickt sein Mut, und dieser kecken
Entschlossenheit wohnt eine Klugheit bei,
Die ihm zum Führer dient und seine Schritte
Versichert. Ihn allein, sonst keinen fürcht ich.
Ihm gegenüber wird mein Geist gezüchtigt,
Wie Mark Antons vor Cäsars Genius.
Er schalt die Zauberschwestern, da sie mich
Zuerst begrüßten mit dem Königstitel,
Und forderte sie auf, zu ihm zu reden;
Und darauf grüßten sie prophetisch ihn
Den Vater einer königlichen Reihe!
Auf meine Stirne setzten sie
Nur eine unfruchtbare Krone, gaben
Mir einen dürren Szepter in die Hand,
Damit er einst von fremden Händen mir
Entwunden werde! Ists an dem, so hab ich
Für Banquos Enkelkinder mein Gewissen
Befleckt, für sie den gnadenreichen Duncan
Erwürgt, für sie — allein für sie — auf ewig
Den Frieden meiner Seele hingemordet
Und mein unsterbliches Juwel dem all=
Gemeinen Feind der Menschen hingeopfert,
Um sie zu Königen zu machen! Banquos
Geschlecht zu Königen! Eh dies geschieht,
Eh komme du, Verhängnis, in die Schranken
Und laß uns kämpfen bis aufs Blut!

Bedienter kommt mit den Mördern.

Wer ist da?
Geh vor die Tür und warte, bis wir rufen.

Vierter Auftritt.

Macbeth. Zwei Mörder.

Macbeth.

War es nicht gestern, daß ich mit euch sprach?

Die Mörder.

Ja, königlicher Herr!

Macbeth.

Nun? Habt ihr meinen Reden nachgedacht?
Ihr wißt nun, daß es Banquo war, der euch
In vorgen Zeiten so im Weg gestanden.
Ihr gabet fälschlich mir die Schuld! Doch aus
Der letzten Unterredung, die wir führten,
Habt ihr es sonnenklar erkannt, wie schändlich
Man euch betrog —

Erster Mörder.

Ja, Herr! Ihr überzeugtet uns.

Macbeth.

Das tat ich.
Nun auf den andern Punkt zu kommen. Sagt!
Seid ihr so lämmerfromm, so taubenmäßig
Geartet, daß ihr solches ungeahndet
Könnt hingehen lassen? So versöhnlichen Gemüts,
Daß ihr für diesen Banquo beten könnt,
Des schwere Hand euch und die Eurigen
In Schande stürzte und zu Bettlern machte?

Erster Mörder.

Mein König! Wir sind Männer.

Macbeth.

Ja, ja, ihr lauft so auf der Liste mit!
Wie Dachs und Windspiel alle Hunde heißen,

Die eigne Rasse aber unterscheidet
Den schlauen Spürer, den getreuen Wächter,
Den flüchtgen Jäger. So auch mit den Menschen.
Doch, wenn ihr wirklich Männer seid, und zwar
An echter Mannheit nicht die allerletzten,
So zeigt es jetzo! Rächet euch und mich
An einem Feinde, der uns gleich verhaßt.

Erster Mörder.

Ich bin ein Mann, Sire, den die harten Stöße
Die Welt so aufgebracht, daß ich bereit bin,
Der Welt zum Trotze jegliches zu wagen.

Zweiter Mörder.

Und mir, mein König, hat das falsche Glück
So grausam mitgespielt, daß ich mein Schicksal
Verbessern oder gar nicht leben will.

Macbeth.

Ihr wisset also, euer Feind war Banquo.

Die Mörder.

Ja, Sire!

Macbeth.

Er ist auch meiner, und er ists
Mit solchem blutig unversöhnten Haß,
Daß jeder Augenblick, der seinem Leben
Zuwächst, das meine mir zu rauben droht.
Zwar stehts in meiner königlichen Macht,
Ihn ohne alle andre Rechenschaft
Als meinen Willen aus der Welt zu schaffen,
Doch darf ichs nicht, um einger Freunde willen,
Die auch die seinen sind und deren Gunst
Ich ungern in die Schanze schlüge! Ja!

Die Klugheit will es, daß ich den beweine,
Auf den ich selbst den Streich geführt! Darum
Bedarf ich eures Arms zu dieser Tat,
Die ich aus ganz besonders wichtgen Gründen
Dem öffentlichen Aug verbergen muß.

Erster Mörder.

Mein König! Wir erwarten deinen Wink.

Zweiter Mörder.

Und wenn auch unser Leben —

Macbeth.

Eure Kühnheit blitzt
Aus euch hervor. Der Feind, von dem wir reden,
Wird diesen Abend hier zurück erwartet.
Im nächsten Holze kann die Tat geschehen,
Doch etwas fern vom Schloß, versteht ihr wohl,
Daß kein Verdacht auf mich geleitet werde.
Zugleich mit ihm muß, um nichts halb zu tun,
Auch Fleance, sein Sohn, der bei ihm ist,
An dessen Untergange mir nicht minder
Gelegen ist als seinem eignen — hört ihr?
Das Schicksal dieser finstern Stunde teilen.
Habt ihr verstanden?

Mörder.

Wohl! Wir sind entschlossen,
Mein König!

Macbeth.

Nun, so geht auf euren Posten!
Vielleicht stößt noch der dritte Mann zu euch,
Daß nichts dem Zufall überlassen bleibe!

Die Mörder gehen ab.

Beschlossen ists! Banquo, erwartest du,
Zum Himmel einzugehn, fliegst du ihm heut noch zu!

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Lady.

Wie, mein Gemahl? Warum so viel allein?
Was kann es helfen, daß Ihr Eure Träume
Zur traurigen Gesellschaft wählt und mit
Gedanken sprecht, die dem, an den sie denken,
Ins nichtge Grab hinab gefolgt sein sollten?
Auf Dinge, die nicht mehr zu ändern sind,
Muß auch kein Blick zurück mehr fallen! Was
Getan ist, ist getan und bleibts.

Macbeth.

Wir haben
Die Schlange nur verwundet, nicht getötet;
Sie wird zuheilen und dieselbe sein
Aufs neue; unser machtlos feiger Grimm
Wird, nach wie vor, vor ihrem Zahn erzittern.
Doch ehe soll der Dinge feste Form
Sich lösen, ehe mögen beide Welten
Zusammenbrechen, eh wir unser Brot
Mit Zittern essen und uns fernerhin
In ängstlich bangen Schreckensträumen wälzen.
Weit besser wär es, bei den Toten sein,
Die wir zur Ruh geschickt, um Platz zu machen,
Als fort und fort in ruheloser Qual
Auf dieser Folterbank der Todesfurcht
Zu liegen. — Duncan ist in seinem Grabe,
Sanft schläft er auf des Lebens Fieberangst,

Verräterbosheit hat ihr Äußerstes
An ihm getan! Nun kann nicht Stahl noch Gift,
Nicht Krieg von außen, nicht Verräterei
Von innen, nichts den Schläfer mehr berühren!

Lady.

Kommt, kommt, mein König, mein geliebter Herr,
Klärt Eure finstern Blicke auf, seid heiter
Und hell heut abend unter Euren Gästen.

Macbeth.

Das will ich, liebes Weib! und sei dus auch
Und spare nicht die glatte Schmeichelrede.
Noch heischts die Zeit, daß wir uns unsers Ranges
Entäußern, zu unwürdiger Liebkosung
Heruntersteigen, unser Angesicht
Zur schönen Larve unsrer Herzen machen.

Lady.

Laßt das!

Macbeth.

O angefüllt mit Skorpionen
Ist meine Seele! Teures Weib! Du weißt,
Noch lebet Banquo und sein Sohn!

Lady.

Doch keinem gab
Natur das Vorrecht der Unsterblichkeit.

Macbeth.

Das ist mein Trost, daß sie zerstörbar sind!
Drum guten Muts! Eh noch die Fledermaus
Den ungesellgen Flug beginnt, eh auf
Den Ruf der bleichen Hekate der Käfer,

Im hohlen Baum erzeugt, die müde Nacht
Mit seinem schläfrigen Gesums einläutet,
Soll eine Tat von furchtbarer Natur
Vollzogen sein.

Lady.

Was soll geschehn?

Macbeth.

Sei lieber schuldlos durch Unwissenheit,
Mein trautes Weib, bis du der fertgen Tat
Zujauchzen kannst. — Steig nieder, blinde Nacht,
Des Tages zärtlich Auge schließe zu!
Mit deiner unsichtbaren blutgen Hand
Durchstreiche, reiß in Stücken diesen großen
Schuldbrief, der auf mir lastend mich so bleicht!
— Schon sinkt der Abend, und die Krähe fliegt
Dem dohlenwimmelnden Gehölze zu,
Einnicken alle freudigen Geschöpfe
Des Tags, indes die schwarzen Hausgenossen
Der traurgen Nacht auf ihren Raub ausgehen.
Du staunst ob meiner Rede! Doch sei ruhig!
Was blutig anfing mit Verrat und Mord,
Das setzt sich nur durch blutge Taten fort!
Damit laß dir genügen! Folge mir!

Sie gehen ab.

Unter Bäumen.

Sechster Auftritt.

Drei Mörder treten auf.

Erster zum dritten.

Wer aber hieß dich zu uns stoßen?

Dritter.

Macbeth.

Erster zum zweiten.

Wie? Sind wir beide ihm nicht Manns genug,
Daß er, besorgt, uns den Gehilfen sendet?
Was meint Ihr? Dürfen wir ihm traun?

Zweiter.

Wir können's dreist. Die Zeichen treffen zu,
Es ist der Mann, von dem der König sprach.

Erster.

So steh zu uns. Am abendlichen Himmel
Verglimmt der letzte bleiche Tagesschein.
Der Wandrer, der sich auf dem Weg verspätet,
Strengt seiner Schritte letzte Kraft noch an,
Die Nachtherberge zeitig zu erreichen,
Und der, auf den wir lauern, nähert sich.

Zweiter.

Still! Horch! Ich höre Pferde.

Banquo hinter der Szene.

Licht! He da!

Erster.

Das ist er! Denn die andern, die beim Gastmahl
Erwartet wurden, sind schon alle da.

Zweiter.

Die Pferde machen einen Umweg.

Erster.

Wohl eine Viertelmeile. Aber er
Pflegt, so wie jedermann, den Weg zum Schloß

Durch dies Gehölz zu Fuß zurück zu legen,
Weil es hier näher ist und angenehmer.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Banquo und Fleance mit einer Fackel.

Zweiter Mörder.

Ein Licht! Ein Licht!

Dritter.

Er ist es.

Erster Mörder.

Macht euch fertig!

Banquo vorwärts kommend.

Es wird heut nacht gewittern.

Zweiter Mörder.

Es schlägt ein.

Sie fallen über ihn her.

Banquo indem er sich wehrt.

Verräterei! Flieh! Flieh, mein Sohn! Flieh! Flieh!
Du kannst mein Rächer sein! — O Bösewicht!

Er sinkt tödlich getroffen nieder. Fleance wirft die Fackel weg, erster Mörder tritt darauf und löscht sie aus, jener entflieht.

Dritter Mörder.

Wer löscht das Licht? —

Erster Mörder.

War es nicht wohl getan?

Dritter Mörder.

Es liegt nur einer,
Der Sohn entsprang.

Zweiter Mörder.

Verdammt! Wir haben
Die beste Hälfte unsers Werks verloren.

Dritter Mörder.

Gut! Laßt uns gehn und melden, was getan ist!

Sie gehen ab.

Festlicher Saal, erleuchtet. Eine mit Speisen besetzte Tafel im Hintergrunde.

Achter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth. Rosse. Lenox. Angus und noch sechs andere Lords.

Macbeth.

Ihr kennet euern Rang. Setzt euch, ihr Herren.
Vom ersten bis zum untersten willkommen.

Rosse. Angus. Lenox.

Wir danken Eurer Majestät.

Macbeth.

Wir selber wollen uns bald hier bald dort
In die Gesellschaft mischen und das Amt
Des aufwartsamen Hauswirts übernehmen,
Denn unsre Wirtin, seh ich, ist zu lässig
In ihrer Pflicht. Wir wollen sie ersuchen,
Geschäftiger zu sein um ihre Gäste.

Alle setzen sich außer Macbeth.

Lady.

Tut das, mein König, und erinnert mich,
Wofern ich was in meiner Pflicht versäumte.
Mein Herz zum wenigsten bewillkommt alle.

Der erste Mörder kommt an die Türe.

Macbeth.

Wie ihre Herzen dir entgegen wallen!
Gut! Beide Seiten, seh ich, sind besetzt,
So will ich dort mich in die Mitte setzen.
Nun überlaßt euch ganz der Fröhlichkeit,
Bald soll der Becher um die Tafel kreisen.

Zu dem Mörder an der Tür.

Auf deinem Kleid ist Blut.

Erster Mörder.

So ist es Banquos.

Macbeth.

Liegt er am Boden?

Erster Mörder.

Herr! Die Kehl ist ihm
Zerschnitten! Diesen Dienst erwies ich ihm.

Macbeth.

Du bist der erste aller Kehlabschneider!
Doch gleiches Lob verdient, wer seinem Sohn
Denselben Dienst getan! Bist du der auch,
So suchst du deinesgleichen.

Erster Mörder.

Gnädiger Herr!
Fleance ist entwischt!

Macbeth.

So kommt mein Fieber
Zurück! Sonst war ich ganz gesund, vollkommen
Genesen, fest wie Marmor, wie ein Fels
Gegründet, wie das freie Element,
Das uns umgibt, unendlich, allverbreitet.
Jetzt bin ich wieder eingeengt, gebunden
Und meinen alten Schrecknissen aufs neu
Zum Raub dahin gegeben. — Aber Banquo ist
Doch sicher?

Erster Mörder.

Herr! Er liegt in einem Graben,
Mit zwanzig Hieben in dem Kopf, der kleinste
Schon eine Todeswunde. —

Macbeth.

Dank für das!
Dort liegt sie also, die erwachsne Schlange!
Der Wurm, der floh, hat das Vermögen, einst
Gift zu erzeugen, doch für jetzt noch keine Zähne!
Gut! Morgen wollen wirs noch einmal hören!

Mörder geht ab.

Lady.

Mein König! Ihr verkürzet Eure Gäste.
Das reichste Mahl ist freudenleer, wenn nicht
Des Wirtes Zuspruch und Geschäftigkeit
Den Gästen zeigt, daß sie willkommen sind.
Satt essen kann sich jeglicher zu Hause;
Geselliges Vergnügen, munteres
Gespräch muß einem Festmahl Würze geben.

Banquos Geist steigt empor und setzt sich zwischen Rosse und Lenox an den Platz, der für Macbeth in der Mitte des Tisches leer gelassen ist.

Macbeth.

Willkommene Erinnerung —

Zu den Lords.

Nun! Wohl
Bekomm es meinen vielgeliebten Gästen!

Rosse.

Gefällt es meinem König, Platz zu nehmen?

Macbeth.

Hier wären alle unsre Edlen nun,
Die Zierden unsers Königreichs, beisammen,
Wenn unsers Banquo schätzbare Person
Zugegen wäre. — Möcht ich ihn doch lieber
Der Ungefälligkeit zu zeihen haben,
Als eines Unfalls wegen zu beklagen!

Rosse.

Sein Nichterscheinen, Sire, schimpft sein Versprechen.
Gefällt es meinem Könige, die Tafel
Mit seiner hohen Gegenwart zu zieren?

Macbeth

mit Entsetzen, indem er den Geist erblickt.

Die Tafel ist voll!

Lenox

ganz gleichgültig auf den Geist deutend.

Hier, Sire, ist noch ein aufbehaltner Platz!

Macbeth.

Wo?

Rosse so wie Lenox.

Hier, mein König! — Was setzt Eure Hoheit
So in Bewegung?

Macbeth schauervoll.

Wer von euch hat das
Getan?

Rosse und Lenox.

Was denn, mein königlicher Herr?

Macbeth zum Geiste.

Du kannst nicht sagen, ich wars! Schüttle
Die blutgen Locken nicht so gegen mich!

Rosse.

Steht auf, ihr Herrn, dem König ist nicht wohl.

Lady.

Bleibt sitzen, meine Lords. Der König ist
Oft so und ists von Jugend auf gewesen;
Ich bitt euch drum, behaltet eure Plätze.
Der Anstoß währt nur einen Augenblick,
In zwei Minuten ist er wieder besser.
Wenn ihr so scharf ihn anseht, bringt ihr ihn
Nur auf und macht sein Übel länger dauren,
Eßt fort und gebt nicht acht auf ihn!

Heimlich zu Macbeth.

Seid Ihr ein Mann, Sir?

Macbeth immer starr auf das Gespenst sehend.

Ja, und ein beherzter
Dazu, der Mut hat, etwas anzuschauen,
Wovor der Teufel selbst erblassen würde!

Lady.

O schön! Vortrefflich! Das sind wieder
Die Malereien deiner Furcht! Das ist
Der in der Luft gezückte Dolch, der, wie
Du sagtest, dich zu Duncan hingeleitet!

Wahrhaftig, dieses Schaudern, dies Entsetzen,
So ganz um nichts, um gar nichts, paßte gut
Zu einem Ammenmärchen, am Kamin
Erzählt, wofür Großmutter Bürge wird.
O schäme dich! Was zerrst du für Gesichter?
Am Ende siehst du doch nicht weniger
Noch mehr als einen Stuhl.

Macbeth.

Ich bitte dich!
Schau dorthin! Dorthin schaue! Nun! Was sagst du?
Zum Geist.
Wie? Was fichts mich an? Wenn du nicken kannst,
So red auch. — Schickt das Beinhaus und die Gruft
Uns die Begrabenen zurück, so soll
Der Bauch der Geier unser Grabmal werden.
Der Geist verschwindet.

Lady.

Ists möglich, Sir! So ganz unmännlich töricht?

Macbeth.

So wahr ich vor Euch steh! Er wars. Ich sah ihn.

Lady.

O schämet Euch!

Macbeth.

Es ist von jeher Blut
Vergossen worden, schon in alten Zeiten,
Eh menschliche Gesetze noch die friedliche
Gemeinheit säuberten. — Ja, auch hernach
Geschahen Morde gnug, zu gräßlich schon
Dem Ohre. Sonst, wenn einem das Gehirn
Heraus war, starb der Mann, und so wars aus.

Jetzt steigen sie mit zwanzig Todeswunden
An ihrem Kopfe wieder aus dem Grab
Und treiben uns von unsern Stühlen. — Das
Ist noch weit seltsamer als solch ein Mord.

Lady.

Sire! Eure Gäste warten —

Macbeth.

Ich vergaß mich!
Kehrt euch an mich nicht, meine werten Freunde,
Ich bin mit einer wunderlichen Schwachheit
Behaftet, wer mich kennt, gewöhnt sich dran.
Kommt! Kommt! Auf eure Freundschaft und Gesundheit!
Hernach will ich mich setzen! Gebt mir Wein!
Voll eingeschenkt! Ich trinke auf das Wohlsein
Der ganzen gegenwärtigen Versammlung
Und unsers teuern Freundes Banquo auch,
Den wir vermissen. — Wär er doch zugegen!
Auf sein und euer aller Wohlergehn!

Der Geist steht wieder da.

Rosse. Lenox. Angus.

Wir danken untertänigst.

Macbeth

den Geist erblickend und heftig auffahrend.

Hinweg aus meinem Angesicht! Laß dich
Die Gruft verbergen. Dein Gebein ist marklos!
Dein Blut ist kalt, du hast nicht Kraft zu sehn
In diesem Aug, mit dem du mich anstarrest!

Lady.

Verwundert euch nicht, meine edeln Thans,
Nehmt es für etwas ganz Gewöhnliches.

Es ist nichts weiter! Glaubt mir! Schade nur,
Daß es die Freude dieses Abends stört!

Macbeth.

Was einer wagt, das wag ich auch — Komm du
In der Gestalt des rauhen Eisbärs auf mich an,
Des lybschen Tigers, des geharnischten
Rhinozeros, in welcher andern Schreckens-
Gestalt du immer willst, nur nicht in dieser,
Und meine festen Nerven sollen nicht
Erbeben — Oder lebe wieder auf
Und fodre mich aufs Schwert in eine Wüste.
Wenn ich mich zitternd weigere, dann schilt
Mich eine weibsche Memme! Weg! Hinweg!
Furchtbarer Schatten! Wesenloses Schreckbild!
Der Geist verschwindet.
Ja — Nun — Sobald du fort bist, bin ich wieder
Ein Mann.
Zu den Gästen, welche aufstehen wollen.
Ich bitt euch, Freunde! Bleibet sitzen!

Lady.

Ihr habt durch diesen fieberhaften Anstoß
Den Schrecken unter eure edeln Gäste
Gebracht und alle Fröhlichkeit verbannt.

Macbeth.

Ich bitte dich! Kann man denn solche Dinge
Wie eine Sommerwolke vor sich weg
Ziehn lassen, ohne außer sich zu sein?
Du machst mich irr an meinem eignen Selbst,
Seh ich, daß du dergleichen Furchterscheinungen
Anschaun und den natürlichen Rubin
Auf deinen Wangen kannst behalten, wenn
Die meinen das Entsetzen bleicht.

Rosse.

Was für
Erscheinungen, mein König?

Lady.

Redet nicht,
Ich bitt euch! Es wird schlimmer stets und schlimmer.
Viel Fragen bringt ihn vollends ganz von Sinnen.
Gut Nacht auf einmal allen! Wartet nicht
Erst auf Befehl zum Aufbruch! Geht zugleich!

Rosse. Angus. Lenox.
Wir wünschen unserm König gute Nacht
Und bessere Gesundheit!

Lady.

Allerseits gut Nacht!
Die Lords gehen ab, von der Lady begleitet.

Neunter Auftritt.

Macbeth. Gleich darauf Lady Macbeth.

Macbeth.
Es fodert Blut! Blut, sagt man, fodert Blut!
Man hat Erfahrungen, daß Steine sich
Gerührt, daß Bäume selbst geredet haben!
Wahrsager, die das tiefverborgne Band
Der Dinge kennen, haben schon durch Krähen
Und Dohlen die geheimste Mördertat
Ans Licht gebracht — Wie weit ists in der Nacht?

Lady ist indes zurückgekommen.
So weit, daß Nacht und Morgen schon im Streit
Begriffen, wer die Herrschaft führen soll.

Macbeth.

Und Macduff, sagst du, weigert sich zu kommen?

Lady.

Hast du ihn laden lassen?

Macbeth.

Nein, ich hört es
Nur vor der Hand, doch will ich nach ihm senden.
Es ist nicht einer unter diesen Thans,
In dessen Haus ich meinen Horcher nicht
Besolde! — Morgen mit dem frühesten
Such ich die Zauberschwestern auf. Sie müssen
Mir mehr entdecken, denn ich muß nun schon
Das Ärgste wissen auf dem ärgsten Weg.
Ich bin so tief in Blut hineingestiegen,
Daß die Gefahr dieselbe ist, ich mag
Zurücke schreiten oder vorwärts gehn.
— Seltsame Dinge wälzt mein Geist bei sich
Herum, die einen raschen Arm erfodern,
Und Tat sein müssen, eh sie Worte sind.

Lady.

Euch mangelt die Erquickung aller Wesen,
Der Schlaf.

Macbeth.

Ja, komm! Wir wollen auch nun schlafen.
Mein Fehler ist nur eines Neulings Furcht,
Den die Gewohnheit noch nicht abgehärtet,
Wir sind in Taten dieser Art noch Kinder.

Sie gehen ab.

Vierter Aufzug.

Ein freier Platz.

Erster Auftritt.

Rosse und Lenox.

Rosse.

Ich führe das nur an, Euch auf die Spur
Zu bringen. Setzts Euch selber nun zusammen!
Der gnadenreiche Duncan ward von Macbeth
Betrauert! Freilich wohl! Er war ja tot.
Und der getreue biedre Banquo reiste
Zu spät des Nachts. Wer Lust hat, kann auch sagen,
Fleance hab ihn umgebracht, denn Fleance entfloh;
Man sollte eben in so später Nacht nicht reisen.
Wer dachte je, daß dieser Donalbain
Und Malcolm solche Ungeheuer wären,
Den zärtlichsten der Väter zu ermorden!
Verdammenswerte Tat! Wie schmerzte sie nicht
Den frommen Macbeth! Würgt' er nicht sogleich
In heilger Wut die beiden Täter, die
Von Wein und Schlummer überwältigt lagen!
War das nicht brav von ihm! Gewiß, und weise
Nicht minder! denn wer hätt es ohne Grimm
Anhören können, wenn die Buben es
Geleugnet! Also wie gesagt! Sehr klug! —
Und seid gewiß, sollt er der Söhne Duncans
Je habhaft werden — Welches Gott verhüte!
Sie sollten lernen, was es auf sich hat,
Den Vater morden! Und das sollt auch Fleance!
— Doch still! Um einger freien Worte willen,

Und weil er von dem Gastmal des Tyrannen
Ausblieb, lud Macduff seinen Zorn auf sich.
Könnt Ihr mir Nachricht geben, wo er jetzt
Sich aufhält?

Lenox.

Malcolm, Duncans Ältester,
Dem der Tyrann das Erbreich vorenthält,
Lebt an dem Hof des frommen Eduards,
Geehrt, wie einem Könige geziemt,
Und der Verbannung Bitterkeit vergessend.
Dahin ist nun auch Macduff abgegangen,
Englands großmütgen König anzuflehn,
Daß er den tapfern Seiward uns zum Beistand
Hersende, der mit Gottes mächtgem Schutz
Die Tyrannei zerstöre, unsern Nächten Schlaf
Und unsern Tischen Speise wieder gebe,
Den mörderischen Dolch von unsern Festen
Entferne, uns aufs neue um den Thron
Des angestammten Königes versammle,
Damit wir ohne Niederträchtigkeit
Zu Ehren kommen können — Darnach sehnen wir
Uns jetzt umsonst. — Die Nachricht von dem allen
Hat den Tyrannen so in Wut gesetzt,
Daß er zum Kriege schleunig Anstalt macht.

Rosse.

So schickte er nach Macduff?

Lenox.

Ja. Und mit einem runden kurzen: Sir,
Ich komme nicht! ward der Gesandte ab-
Gefertigt, der mit einem finstern Blick
Den Rücken wendete, als wollt er sagen:

Ihr werdet Euch die Stunde reuen lassen,
Da Ihr mit solcher Antwort mich entließt.

Rosse.

Es sei ihm eine Warnung, sich soweit
Als möglich zu entfernen. Irgendein
Wohltätger Cherub fliege vor ihm her
Nach England und entfalte sein Gesuch,
Noch eh er kommt, damit ein schneller Arm
Zu Rettung dieses Landes sich bewaffne,
Dem eine Teufelshand Verderben droht.

Lenox.

Wo geht Ihr hin?

Rosse.

Ich will nach Fife, sein Weib
Zu trösten und, vermag ichs, sie zu schützen.
Lebt wohl!

Gehen ab.

Eine große und finstre Höhle. Ein Kessel steht in der Mitte über dem Feuer.

Zweiter Auftritt.

Hekate. Die drei Hexen.

Erste Hexe.

Was ist dir, hohe Meisterin?

Zweite und dritte.

Was zürnte unsre Königin?

Hekate.

Und soll ichs nicht, da ihr vermessen
Und schamlos eurer Pflicht vergessen,

Und eigenmächtig, ungefragt,
Mit Macbeth solches Spiel gewagt,
Mit Rätseln ihn und Zauberworten
Versucht zu greuelvollen Morden?
Und mich, die Göttin eurer Kraft,
Die einzig alles Unheil schafft,
Mich rieft ihr nicht, euch beizustehn
Und eurer Kunst Triumph zu sehn?
Und überdies, was ihr getan,
Geschah für einen schlechten Mann,
Der eitel, stolz, wies viele gibt,
Nur seinen Ruhm, nicht euren liebt!

Machts wieder gut, und den Betrug,
Den ihr begannt, vollendet klug!
Ich will unsichtbar um euch sein
Und selber meine Macht euch leihn.
Denn eh es noch beginnt zu tagen,
Erscheint er, das Geschick zu fragen.
Drum schnell ans Werk mit rüstgen Händen,
Ich will euch meine Geister senden
Und solche Truggebilde weben
Und täuschende Orakel geben,
Daß Macbeth, von dem Blendwerk voll,
Verwirrt und tollkühn werden soll!
Dem Schicksal soll er trotzen kühn,
Dem Tode blind entgegen fliehn,
Nichts fürchten, sinnlos alles wagen,
Nach seinem eiteln Trugbild jagen.
Den Sterblichen, das wißt ihr lange,
Führt Sicherheit zum Untergange!

Sie versinkt hinter dem Kessel.

Dritter Auftritt.

Die drei Hexen um den Kessel tanzend.

Erste Hexe.

Um den Kessel schlingt den Reihn,
Werft die Eingeweid hinein.
Kröte du, die Nacht und Tag
Unterm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift sog ein,
In den Topf zuerst hinein.

Alle drei.

Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!

Erste Hexe.

Schlangen, die der Sumpf genährt,
Kocht und zischt auf unserm Herd.
Froschzehn tun wir auch daran,
Fledermaushaar, Hundeszahn,
Otterzungen, Stacheligel,
Eidechspfoten, Eulenflügel,
Zaubers halber, wert der Müh,
Sied und koch wie Höllenbrüh.

Alle.

Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!

Erste Hexe.

Tut auch Drachenschuppen dran,
Hexenmumien, Wolfeszahn,
Des gefräßgen Seehunds Schlund,
Schierlingswurz, zur finstern Stund

Ausgegraben überall!
Judenleber, Ziegengall.
Eibenzweige, abgerissen
Bei des Mondes Finsternissen.
Türkennasen tut hinein,
Tartarlippen, Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einem Graben!
Mischt und rührt es, daß der Brei
Tüchtig, dick und schleimicht sei.
Werft auch, dann wirds fertig sein,
Ein Gekrös vom Tiger drein.

Alle.

Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!

Erste Hexe.

Kühlts mit eines Säuglings Blut.
Dann ist der Zauber fest und gut!

Zweite Hexe.

Geister, schwarz, weiß, blau und grau,
Wie ihr euch auch nennt —
Rührt um, rührt um, rührt um
Was ihr rühren könnt!

Es erscheinen zwerghafte Geister, welche in dem Kessel rühren.

Dritte Hexe.

Juckend sagt mein Daumen mir:
Etwas Böses naht sich hier!
Nur herein!
Wers mag sein!

Vierter Auftritt.

Macbeth. Die drei Hexen. Nachher verschiedene Erscheinungen.

Macbeth.

Nun, ihr geheimnisvollen schwarzen Hexen,
Was macht ihr da?

Die drei Hexen zugleich.

Ein namenloses Werk.

Macbeth.

Bei eurer dunkeln Kunst beschwör ich euch.
Antwortet mir, durch welche Mittel ihrs
Auch mögt vollbringen! Müßtet ihr die Winde
Entfesseln und mit Kirchen kämpfen lassen.
Müßt auch das schäumend aufgeregte Meer
Im allgemeinen Sturm die ganze Schiffahrt
Verschlingen, müßte finstrer Hagelregen
Die Ernte niederschlagen, feste Schlösser
Einstürzen überm Haupte ihrer Hüter,
Paläste, Pyramiden ihren Gipfel
Erschüttert beugen bis zu ihrem Grunde!
Ja, müßte gleich der Weltbau drüber brechen,
Antwortet mir auf das, was ich euch frage.

Erste Hexe.

Sprich!

Zweite Hexe.

Frage!

Dritte Hexe.

Dir soll Antwort werden.

Erste Hexe.

Sprich! Willst du sie aus unserm Munde lieber,
Willst du von unsern Meistern sie vernehmen?

Macbeth.

Ruft sie! Ich will sie sehn!

Die vier Hexen.

Groß oder klein,
Erschein! Erschein!
Und zeige dich
Und deine Pflicht bescheidentlich.

Donner. Ein bewaffnetes Haupt erhebt sich hinter dem Kessel.

Macbeth.

Sag mir, du unbekannte Macht —

Erste Hexe.

Was du denkst, entgeht ihm nicht,
Höre schweigend, was er spricht!

Haupt.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!
Fürchte Macduffs kriegrisch Haupt,
Zittre vor dem Than zu Fife,
Laßt mich! Mehr ist nicht erlaubt.

Steigt hinunter.

Macbeth.

Wer du auch seist, hab Dank für diese Warnung,
Du zeigest meiner ungewissen Furcht
Das Ziel! Nur noch ein Wort:

Erste Hexe.

Er läßt sich nicht befehlen!
Hier ist ein andrer, mächtiger als jener!

Donner. Erscheinung von einem blutigen Kinde.

Kind.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth.

Hätt ich drei Ohren, du erfülltest sie.

Kind.

Sei keck und kühn und dürste Blut,
Verlache deiner Feinde Wut,
Denn keiner, den ein Weib gebar,
Bringt Macbeth je Gefahr.

Steigt hinunter.

Macbeth.

So lebe Macduff, immerhin! Was brauch
Ich dich zu fürchten — Aber nein! Ich will
Die Sicherheit verdoppeln und ein Pfand
Vom Schicksal nehmen — Du sollst sterben, Macduff,
Daß ich die Furcht zur Lügnerin kann machen,
Und sorglos schlafen in des Sturmes Rachen.

Ein gekröntes Kind mit einem Baumzweig.

Was ists, das wie ein königlicher Sprößling
Sich dort erhebt, um seine Kinderstirn
Den goldnen Reif der Herrscherwürde tragend!

Die drei Hexen.

Höre, aber rede nicht!
Schweigend merke, was er spricht.

Gekröntes Kind.

Sei ein Löwe, keinen scheue,
Wer auch murre, wer dir dräue!
Wer sich gegen dich verbunden!
Macbeth bleibt unüberwunden,
Bis der Birnamwald auf ihn heran
Rückt zum Schlosse Dunsinan!

Steigt hinunter.

Macbeth.

Dahin kommts niemals! Wer kann Bäume wie
Soldaten pressen, daß sie ihre tief
Verschlungnen Wurzeln aus der Erd entfesseln
Und, die bewegungslosen, wandelnd nahn?
Glückselige Orakelsprüche! Wohl!
Aufruhr, dein Haupt erhebst du nicht, bis sich
Der Birnamwald erhebt von seiner Stelle.
Macbeth wird leben bis ans Ziel der Zeit
Und keinem andern seinen Hauch bezahlen
Als dem gemeinen Los der Sterblichkeit.
Und dennoch pocht mein Herz, nur eines noch
Zu wissen. Sagt mir, wenn sich eure Kunst
So weit erstreckt — wird Banquos Same je
In diesem Reich regieren?

Die drei Hexen.

Forsche nichts mehr!

Macbeth.

Ich will befriedigt sein. Versagt mir das
Und seid verflucht auf ewig! Laßt michs wissen.
Was singt der Kessel! Welch Getös ist das?

Hoboen.

Erste Hexe.

Erscheint!

Zweite Hexe.

Erscheint!

Dritte Hexe.

Erscheint!

Alle drei.

Erscheint und macht sein Herz nicht froh,
Wie Schatten kommt und schwindet so.

Acht Könige erscheinen nacheinander und gehen mit langsamem Schritt an Macbeth vorbei. Banquo ist der letzte und hat einen Spiegel in der Hand.

Macbeth

indem die Erscheinungen an ihm vorübergehen.

Du gleichst zu sehr dem Geist des Banquo! Fort!
Hinab mit dir! Die Kron auf deinem Haupt
Verwundet meine Augen! — Deine Miene,
Du zweite goldumzogne Stirne, gleicht
Der ersten — Fort! Ein dritter, völlig wie
Der vorige! — Verfluchte! Warum zeiget ihr mir das!
Ein vierter — O, erstarret, meine Augen!
Was? Will das währen bis zum jüngsten Tag?
Noch einer — Was? Ein siebenter!
Ich will nicht weiter hinsehn — Aber sieh!
Da kommt der achte noch mit einem Spiegel,
Worin er mir noch viele andre zeigt!
Was seh ich? Wie? Die Kronen, die Reichsäpfel
Verdoppeln sich, die Szepter werden dreifach!
Abscheuliches Gesicht! Ja, nun ists wahr!
Ich seh es, denn der blutge Banquo grinst
Mich an und zeigt auf sie, wie auf die Seinen.
— Was? Ist es nicht so?

Erste Hexe.

Alles ist so, doch warum
Steht der König starr und stumm?
Seine Seele zu erfreuen,
Schwestern, schlingt den Feenreihen!

Kommt! Von unsern schönsten Festen
Gebt ihm einen Tanz zum besten!
Luft, du sollst bezaubert klingen,
Wenn wir unsre Kreise schlingen!
Daß der große König soll gestehen,
Ehre sei ihm hier geschehen.

Sie machen einen Tanz und verschwinden.

Macbeth.

Wo sind sie? Weg! Verflucht auf ewig stehe
Die Unglücksstunde im Kalender — Komm
Herein, du draußen!

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Lenox.

Lenox.

Was befiehlt mein König?

Macbeth.

Sahst du die Zauberschwestern?

Lenox.

Nein, mein König.

Macbeth.

Sie kamen nicht bei dir vorbei?

Lenox.

Nein, wirklich nicht.

Macbeth.

Verpestet sei die Luft, auf der sie reiten!
Verdammt sei, wer den Lügnerinnen traut!
Ich hörte Pferdgalopp. Wer kam vorbei?

Lenox.

Zwei oder drei, die Euch die Nachricht bringen,
Daß Macduff sich nach Engelland geflüchtet.

Macbeth.

Nach Engelland geflüchtet?

Lenox.

Ja, mein König!

Macbeth.

O Zeit, du greifst in meinen furchtbarn Plan!
Der flüchtge Vorsatz ist nicht einzuholen,
Es gehe denn die rasche Tat gleich mit.
Von nun an sei der Erstling meines Herzens
Auch gleich der Erstling meiner Hand — Und jetzt,
Gleich jetzt das Wort durch Tat zu krönen, seis
Gedacht, getan. Ich überfalle Macduffs Schloß,
Erobre Fife im Sturme — Mutter, Kinder, alle
Verlorne Seelen seines Unglücksstamms
Erwürgt mein Schwert, das ist kein eitles Prahlen!
Eh der Entschluß noch kalt ist, seis getan!
Doch keine Geister mehr!
Wo sind die Männer? Führe mich zu ihnen.

Gehen ab.

Die Szene ist in einem Garten.

Sechster Auftritt.

Malcolm und Macduff.

Malcolm.

Komm! Laß uns irgendeinen öden Schatten
Aufsuchen, unsern Kummer auszuweinen.

Macduff.

Laß uns vielmehr das Todesschwert fest halten
Und über unserm hingestürzten Rechte
Als wackre Männer kämpfend stehn!
Mit jedem neuen Morgen heulen neu
Verlaßne Witwen, heulen neue Waisen,
Schlägt neuer Jammer an den Himmel an,
Der klagend widertönt und bange Stimmen
Des Schmerzens von sich gibt, als ob er selbst
Mit Schottland litte.

Malcolm.

Was ich glaube, will ich
Beweinen. Was ich weiß, das will ich glauben,
Und was ich ändern kann, das will ich tun,
Wenn ich die Zeit zum Freunde haben werde.
Es mag sich so verhalten, wie du sprichst.
— Dies Ungeheuer, dessen bloßer Name
Die Zungen lähmt, hieß einst ein Biedermann,
Du liebtest ihn, und noch hat er dich nicht
Beleidigt — Ich bin jung — doch könntest du
Durch mich dir ein Verdienst um ihn erwerben,
Und weislich gibt man ein unschuldig Lamm
Dem Messer hin, um einen zürnenden
Gott zu versöhnen.

Macduff.

Ich bin kein Verräter.

Malcolm.

Doch Macbeth ists — Und das Gebot des Herrschers
Kann auch den Besten in Versuchung führen!
Vergib mir, Macduff, meinen Zweifelsinn.
Du bleibst derselbe, der du bist! Mein Denken

Macht dich zu keinem andern! Engel glänzen
Noch immer, ob die glänzendsten auch fielen.
Wenn alle bösen Dinge die Gestalt
Des Guten borgten, dennoch muß das Gute
Stets diese nämliche Gestalt behalten.

Macduff.

Ich habe meine Hoffnungen verloren.

Malcolm.

Da eben fand ich meine Zweifel — Wie?
Du hättest deine Gattin, deine Kinder,
Die heilig teuern Pfänder der Natur,
So schnell im Stich gelassen ohne Abschied?
Vergib mir! Meine Vorsicht soll dich nicht
Beleidigen, nur sicher stellen soll
Sie mich — Du bleibst ein ehrenwerter Mann,
Mag ich auch von dir denken, was ich will.

Macduff.

So blute, blute, armes Vaterland!
Du, kecke Tyrannei, begründe fest
Und fester deinen angemaßten Thron,
Dich wagt Gerechtigkeit nicht zu erschüttern!
Du, Prinz, gehab dich wohl! — Um alles Land,
Das der Tyrann in seinen Klauen hält,
Und um den reichen Ost dazu möcht ich
Der Schändliche nicht sein, für welchen du
Mich ansiehst.

Malcolm.

Zürne nicht. Mein Zweifel ist
Nicht eben Mißtraun. Unser Vaterland
Erliegt, ich denk es, dem Tyrannenjoch,
Es weint, es blutet, jeder neue Tag,

Ich will es glauben, schlägt ihm neue Wunden.
Auch zweifl ich nicht, es würden Hände gnug
Sich für mein Recht erheben, zeigt ich mich!
Und hier gleich bietet Englands Edelmut
Mir deren viele tausend an! — Jedoch, gesetzt,
Ich träte siegend auf des Wütrichs Haupt,
Ich trügs auf meinem Schwert — das arme Schottland
Wird dann nur desto schlimmer sich befinden.
Und unter dem, der nach ihm kommen wird,
Der Leiden mehr und härtere erdulden.

Macduff.

Wer wäre das?

Malcolm.

Mich selber mein ich — Mich,
Dem aller Laster mannigfache Keime
So eingepropft sind, daß, wenn die Gewalt
Sie nun entfaltet, dieser schwarze Macbeth
Schneeweiß dastehen und der Wüterich,
Mit mir verglichen, als ein mildes Lamm
Erscheinen wird!

Macduff.

Aus allen Höllenschlünden steigt
Kein teuflischerer Teufel auf als Macbeth.

Malcolm.

Er ist blutgierig, grausam, ich gestehs,
Wollüstig, geizig, falsch, veränderlich,
Betrügerisch, ihn schändet jedes Laster,
Das einen Namen hat! — Doch meine Wollust
Kennt keinen Zügel, keine Sättigung.
Nicht Unschuld, nicht der klösterliche Schleier,
Nichts Heiliges ist meiner wilden Gier,

Die trotzig alle Schranken überspringt.
Nein, besser Macbeth herrschet, denn ein solcher!

Macduff.

Unmäßigkeit ist wohl auch Tyrannei,
Hat manchen Thron frühzeitig leer gemacht
Und viele Könige zum Fall geführt.
Doch fürchte darum nicht, nach dem zu greifen,
Was dein gehört, — Ein weites Feld eröffnet
Die höchste Würde deiner Lüsternheit.
Du kannst erhabne Herrscherpflichten üben,
Ein Gott sein vor der Welt, wenn dein Palast
Um deine Menschlichkeiten weiß.

Malcolm.

Und dann
Keimt unter meiner andern Laster Zahl
Auch solch ein Geiz und eine Habsucht auf,
Daß, wär ich unumschränkter Herr, ich würgte
Um ihrer Länder willen meine Edeln;
Den tötete sein Haus und den sein Gold,
Und kein Besitztum machte je mich satt.
Mein Reichtum selbst wär eine Würze nur,
Des Habens Hunger heftiger zu stacheln,
Und Streit erregt ich allen Redlichen,
Um mir das Ihre sträflich zuzueignen.

Macduff.

Dies Laster gräbt sich tiefer ein und schlägt
Verderblichere Wurzeln als die leicht
Entflammte Lust, die schnell sich wieder kühlt.
Geiz war das Schwert, das unsre Könige
Erschlagen, dennoch fürchte du dich nicht!

Schottland ist reich genug für deine wildesten
Begierden! Das ist alles zu ertragen,
Wenn es durch andre edle Tugenden
Vergütet wird.

Malcolm.

Doch die besitz ich nicht.
Von allen jenen königlichen Trieben,
Gerechtigkeit, Wahrheit, Enthaltsamkeit,
Geduld und Demut, Güte, Frömmigkeit,
Herzhaftigkeit und Großmut ist keine Funke
In mir — Dagegen überfließt mein Herz
Von allen Lastern, die zusammen streiten.
Ja, stünds in Macht, ich schüttete
Die süße Milch der Eintracht in die Hölle,
Und allen Frieden bannt ich aus der Welt.

Macduff.

O Schottland! Schottland!

Malcolm.

Ist ein solcher fähig
Zu herrschen? Sprich! Ich bin so, wie ich sagte.

Macduff.

Zu herrschen! Nein, nicht würdig, daß er lebe.
— O armes Vaterland, mit blutgem Szepter
Von einem Räuber unterdrückt, wann wirst
Du deine heitern Tage wieder sehn,
Da der gerechte Erbe deines Throns
Sich selbst das Urteil der Verwerfung spricht
Und lästert seines Leben reinen Quell.
— Dein Vater war der beste, heiligste
Der Könige — Und sie, die dich gebar,
Weit öfter auf den Knieen als im Glanz,

Sie starb an jedem Tage, den sie lebte.
Gehab dich wohl, Prinz! Eben diese Laster,
Die du dir beilegst, haben mich aus Schottland
Verbannt — O Herz! Hier endet deine Hoffnung!

Malcolm.

Macduff! Dies edle Ungestüm, das Kind
Der Wahrheit, hat den Argwohn ausgelöscht
Aus meiner Seele und versöhnt mein Herz
Mit deiner Ehr und Biederherzigkeit!
Schon oft hat dieser teufelische Macbeth
Auf solchem Wege Netze mir gestellt
Und nur bescheidene Bedenklichkeit
Verwahrte mich vor übereiltem Glauben.
Doch, Gott sei Zeuge zwischen mir und dir!
Von nun an geb ich mich in deine Hand
Und widerrufe, was ich fälschlich sprach.
Abschwör ich die Beschuldigungen alle,
Die ich verstellter Weise auf mich selbst
Gehäuft, mein Herz weiß nichts von jenen Lastern.
Rein hab ich meine Unschuld mir bewahrt,
Nie maßt ich fremdes Gut mir an, ja kaum
Ließ ich des eignen Gutes mir gelüsten.
Nie schwur ich falsch, nicht teurer ist das Leben
Mir als die Wahrheit; meine erste Lüge
War, was ich jetzo gegen mich gesprochen.
Was ich in Tat und Wahrheit bin, ist dein
Und meinem armen Land! — Noch eh du kamst,
Ist schon der alte Seiward, wohlgerüstet,
Mit einem Heer nach Schottland aufgebrochen.
Wir folgen ihm sogleich, und möge nun
Der Sieg an die Gerechtigkeit sich heften!
— Warum so stille!

Macduff.

So Willkommenes
Und Schmerzliches läßt sich nicht leicht vereinen.

Malcolm.

Gut! Nachher mehr davon! Sieh wer da kommt!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rosse.

Macduff.

Ein Landsmann, ob ich gleich ihn noch nicht kenne.

Malcolm.

Willkommen, werter Vetter!

Macduff.

Jetzt erkenn ich ihn,
Entferne bald ein guter Engel, was
Uns fremd macht füreinander!

Rosse.

Amen, Sir!

Macduff.

Steht es um Schottland noch wie vor?

Rosse.

Ach armes Land!
Es schaudert vor sich selbst zurück. Nicht unser
Geburtsland, unser Grab nur kann mans nennen,
Wo niemand lächelt als das Wiegenkind,
Wo Seufzer, Klagen und Geschrei die Luft
Zerreißt, und ohne daß man darauf achtet,

Wo niemand bei der Sterbeglocke Klang
Mehr fragen mag: wem gilt es? Wo das Leben
Rechtschaffner Leute schneller hin ist als
Der Strauß auf ihren Hüten, wo man stirbt,
Eh man erkrankt —

Macduff.

O schreckliche Beschreibung,
Und doch nur allzuwahr!

Malcolm.

Was ist denn jetzt
Die neueste Beschwerde?

Rosse.

Wer das Unglück
Der vorgen Stunde meldet, sagt was Altes,
Jedweder Augenblick gebiert ein neues.

Macduff.

Wie steht es um mein Weib?

Rosse.

Wie? O ganz wohl!

Macduff.

Und meine Kinder —

Rosse.

Auch wohl.

Macduff.

Der Tyrann
Hat ihre Ruh nicht angefochten?

Rosse.

Nein!
In Ruhe waren alle, da ich ging.

Macduff.

Seid nicht so wortkarg. Sagt mir, wie es geht.

Rosse.

Als ich mich eben auf den Weg gemacht,
Um Euch die Zeitungen zu überbringen.
Womit ich schwer beladen bin, ging ein Gerücht,
Verschiedene brave Leute seien kürzlich
Ermordet — Was mir desto glaublicher
Erschien, da ich die Völker des Tyrannen
Ausrücken sah. Nun ists die höchste Zeit!
Schon Euer bloßer Anblick würde Krieger
Erschaffen, Weiber selbst zum Fechten treiben,
So müd ist Schottland seiner langen Not.

Malcolm.

Laß es sein Trost sein, daß wir schleunig nahn.
Großmütig leiht uns England zehentausend
Streitfertige Männer, die der tapfre Seiward
Anführt, der bravste Held der Christenheit.

Rosse.

Daß ich dies Trosteswort mit einem gleichen
Erwidern könnte! Doch ich habe Dinge
Zu sagen, die man lieber in die öde Luft
Hinjammerte, wo sie kein Ohr empfinge.

Macduff.

Wen treffen sie? Das Ganze? Oder ists
Ein eigner Schmerz für eine einzge Brust?

Rosse.

Es ist kein redlich Herz, das ihn nicht teilt,
Obgleich das Ganze — nur für dich gehört.

Macduff.

Wenn es für mich ist, so enthalte mirs
Nicht länger vor, geschwinde laß michs haben.

Rosse.

Sei meiner Stimme nicht auf ewig gram,
Wenn sie dir jetzt den allerbängsten Schall
Angibt, der je dein Ohr durchdrungen.

Macduff.

Ha!
Ich ahnd' es.

Rosse.

Deine Burg ist überfallen,
Dein Weib und Kinder grausam hingemordet.
Die Art zu melden, wies geschah, das hieße
Auf ihren Tod auch noch den deinen häufen.

Malcolm.

Barmherzger Gott! — Wie, Mann? Drück deinen Hut
Nicht so ins Aug. Gib deinen Schmerzen Worte.
Harm, der nicht spricht, erstickt das volle Herz
Und macht es brechen.

Macduff.

Meine Kinder auch?

Rosse.

Weib, Kinder, Knechte, was zu finden war.

Macduff.

Und ich muß fern sein! — Auch mein Weib getötet?

Rosse.

Ich sagt es.

Malcolm.

Fasse dich! Aus unsrer blutgen Rache
Laß uns für diesen Todesschmerz Arznei
Bereiten.

Macduff.

Er hat keine Kinder! — Alle!
Was? Meine zarten kleinen Engel alle!
O höllischer Geier! Alle! — Mutter, Kinder
Mit einem einzgen Tigersgriff!

Malcolm.

Kämpf deinem Schmerz entgegen wie ein Mann!

Macduff.

Ich wills, wenn ich als Mann ihn erst gefühlt.
Ich kann nicht daran denken, daß das lebte,
Was mir das Teuerste auf Erden war!
Und konntest du das ansehn, Gott! und kein
Erbarmen haben — Sündenvoller Macduff!
Um deinetwillen wurden sie erschlagen!
Nichtswürdiger, für deine Missetat
Nicht für die ihre büßten ihre Seelen!
Geb ihnen Gott nun seines Himmels Frieden!

Malcolm.

Laß das den Wetzstein deines Schwertes sein,
Laß deinen Kummer sich in Wut verwandeln.
Erweiche nicht dein Herz, entzünd es.

Macduff.

Oh!
Ich könnte weinen wie ein Weib und mit
Der Zunge toben — Aber schneide du,
Gerechter Himmel, allen Aufschub ab!
Stirn gegen Stirn bring diesen Teufel Schottlands
Und mich zusammen — Nur auf Schwerteslänge
Bring ihn mir nahe, und entkömmt er, dann
Magst du ihm auch vergeben!

Malcolm.

Das klingt männlich!
Kommt! Gehen wir zum König. Alles ist
Bereit, wir brauchen Abschied bloß zu nehmen.
Macbeth ist reif zum Schneiden, und die Mächte
Dort oben setzen schon die Sichel an.
Kommt, stärket euch zum Marsch und zum Gefechte,
Die Nacht ist lang, die niemals tagen kann.

Sie gehen ab.

Fünfter Aufzug.

Ein Zimmer. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Arzt. Kammerfrau. Gleich darauf Lady Macbeth.

Arzt.

Zwo Nächte hab ich nun mit Euch durchwacht
Und nichts entdeckt, was Eure seltsame Erzählung
Bestätigte. Wann war es, daß die Lady
Zum letztenmal nachtwandelte?

Kammerfrau.

Seitdem der König
Zu Feld gezogen, hab ich sie gesehn,
Daß sie von ihrem Bette sich erhob,
Den Schlafrock überwarf, ihr Kabinett
Aufschloß, Papier heraus nahm, darauf schrieb,
Es las, zusammenlegte, siegelte,
Dann wiederum zu Bett ging — und alles
Im tiefsten Schlafe.

Arzt.

Eine große Störung
In der Natur, zu gleicher Zeit die Wohltat
Des Schlafs genießen und Geschäfte
Das Wachens tun! Doch außer dem Herumgehn,
Und was sie sonst noch vornahm, habt Ihr sie
In diesem Zustand etwas reden hören?

Kammerfrau.

Nichts, was ich weiter sagen möchte, Sir!

Arzt.

Mir dürft Ihrs sagen, und ich muß es wissen.

Kammerfrau.

Nicht Euch noch irgendeinem lebenden
Geschöpf werd ich entdecken, was ich weiß,
Da niemand ist, der mir zum Zeugen diente!
— Seht! Seht! Da kommt sie! So pflegt sie zu gehn,
Und in dem tiefsten Schlaf, so wahr ich lebe!
Gebt acht auf sie, doch machet kein Geräusch!

Lady Macbeth kommt mit einem Lichte.

Arzt.

Wie kam sie aber zu dem Licht?

Kammerfrau.

Es stand
An ihrem Bette. Sie hat immer Licht
Auf ihrem Nachttisch. Das ist ihr Befehl.

Arzt.

Ihr seht, sie hat die Augen völlig offen.

Kammerfrau.

Ja! Aber die Empfindung ist verschlossen!

Arzt.

Was macht sie jetzt? Seht, wie sie sich die Hände reibt!

Kammerfrau.

Das bin ich schon von ihr gewohnt, daß sie
So tut, als ob sie sich die Hände wüsche.
Ich hab sie wohl zu ganzen Viertelstunden
An einem fort nichts anders tun sehn.

Lady.

Hier ist doch noch ein Flecken.

Arzt.

Still! Sie redt!
Ich will mir alles merken, was sie sagt,
Damit ich nichts vergesse.

Lady.

Weg, du verdammter Flecken! Weg, sag ich!
Eins! Zwei! — Nun, so ists hohe Zeit! — Die Hölle ist
Sehr dunkel — Pfui doch! Ein Soldat und feige!
Laß es auch ruchbar werden! Ist doch niemand
So mächtig, uns zur Rechenschaft zu ziehen!

Wer dacht es aber, daß der alte Mann
Noch so viel Blut in Adern hätte!

Arzt.

Hört Ihr?

Lady.

Der Than von Fife hatt' eine Frau — Wo ist
Sie nun? Was? Wollen diese Hände nimmer
Rein werden? — Nichts mehr, mein Gemahl! —
O nicht doch! Nicht doch! Ihr verderbet alles
Mit diesem starren Hinsehn!

Arzt.

Gehet! Geht!
Ihr wißt etwas, das Ihr nicht wissen solltet.

Kammerfrau.

Sie sprach etwas, das sie nicht sprechen sollte,
Das ist kein Zweifel! Weiß der Himmel, was
Sie wissen mag!

Lady.

Das riecht noch immer fort
Nach Blut! — Arabiens Wohlgerüche alle
Versüßen diese kleine Hand nicht mehr.
Oh! Oh!

Arzt.

Hört! Hört! Was für ein Seufzer war das!
O sie hat etwas Schweres auf dem Herzen!

Kammerfrau.

Nicht für die ganze Hoheit ihres Standes
Möcht ich ihr Herz in meinem Busen tragen.

Arzt.

Wohl! Wohl!

Kammerfrau.

Das gebe Gott, daß es so sei!

Arzt.

Ich kann mich nicht in diese Krankheit finden,
Doch kannt ich mehr dergleichen, die im Schlaf
Gewandelt und als gute Christen doch
Auf ihrem Bette starben.

Lady.

Wascht die Hände!
Den Schlafrock über! Sehet nicht so bleich aus.
Ich sags euch, Banquo liegt im Grab, er kann
Aus seinem Grab nicht wieder kommen.

Arzt.

Wirklich?

Lady.

Zu Bett! Zu Bette! — An die Pforte wird
Geklopft! Kommt! Kommt! Kommt! Gebt mir Eure Hand
Geschehne Dinge sind nicht mehr zu ändern.
Zu Bett! Zu Bette!

Sie geht ab.

Arzt.

Geht sie nun zu Bette?

Kammerfrau.

Geradeswegs.

Arzt.

Man raunt sich Grauenvolles
In die Ohren, unnatürlich ungeheure
Verbrechen wecken unnatürliche
Gewissensangst, und die beladne Seele beichtet

Dem tauben Kissen ihre Schuld — Ihr ist
Der Geistliche notwendger als der Arzt.
Gott, Gott vergib uns allen! — Sehet zu,
Nehmt alles weg, womit sie sich ein Leides
Tun könnte! Laßt sie ja nicht aus den Augen!
Nun gute Nacht! Mir ist ganz schauerlich zu Mut.
Ich denke, aber wage nicht zu reden.

Sie gehen ab.

Offne Gegend. Prospekt, ein Wald.

Zweiter Auftritt.

Angus. Lenox. Lords und Soldaten im Hintergrund.

Angus.

Das Heer der Engelländer ist im Anzug,
Von Malcolm, unserm Prinzen, angeführt,
Von Seiward, seinem tapfern Ohm, und Macduff.
Der Rache heilig Feuer treibt sie an,
Denn solche tödliche Beleidigungen,
Als der Tyrann auf sie gehäuft, entflammten
Selbst abgestorbne Büßende zur Wut
Und stachelten sie auf zu blutgen Taten.

Lenox.

Dort ist das Birnamer Gehölz. Sie ziehn
Durch diesen Wald, da können wir am besten
Zu ihrem Heere stoßen — Weiß jemand,
Ob Donalbain bei ihnen ist?

Angus.

Es ist gewiß,
Daß er bei diesem Heer sich nicht befindet.
Ich habe ein Verzeichnis aller Edlen,

Die Malcolms Fahnen folgen. Seiwards Sohn
Ist unter ihnen, nebst noch vielen andern
Unbärtgen Knaben, die noch keine Schlacht
Gesehn und ihres Mutes Erstlinge
In diesem heilgen Krieg beweisen wollen.

Lenox.

Sie finden keinen würdigeren Kampf,
Und keine beßre Sache. Laßt uns eilen,
Den Fahnen des Tyrannen, welchen Gott
Verfluchte, zu entfliehn und an das Heer,
Bei dem der Sieg ist, mutvoll uns zu schließen.
Dort wo das Recht, ist unser Vaterland.

Angus.

Auf, gegen Birnam!

Man hört Trommeln in der Ferne.

Lenox.

Hört Ihr jene Trommeln?
Die britschen Völker nahen. Laßt sie uns
Mit unsern Trommeln kriegerisch begrüßen!

Trommeln auf der Szene antworten denen hinter derselben.

Dritter Auftritt.

Vorige. Malcolm. Seiward Vater und Sohn. Macduff. Rosse. Soldaten mit Fahnen, die im Hintergrund halten.

Malcolm.

Ich hoffe, Vettern, nah ist nun der Tag,
Wo Schlafgemächer wieder frei sein werden.

Rosse.

Wir zweifeln nicht daran.

Seiward.

Sieh! Wer sind diese,
Die sich gewaffnet gegen uns bewegen?

Malcolm.

Steht!

Macduff.

Haltet an!

Rosse.

Wer seid ihr?

Lenox.

Freunde Schottlands
Und Feinde des Tyrannen.

Rosse.

Jetzt, mein Feldherr,
Erkenn ich sie. Es ist der edle Than
Von Lenox und von Angus.

Malcolm.

Seid willkommen!
Was bringt ihr, ehrenvolle Thans?

Lenox.

Uns selbst,
Ein treues Herz und Schwert für unsern König!

Angus.

Wir kommen, unsre Treu und Dienstespflicht
Dahin zu tragen, wo sie hingehört,
Und suchen Schottland unter Englands Fahnen.

Malcolm.

Glückselge Vorbedeutung! Frohes Pfand
Des Siegs — Laßt euch umarmen, edle Freunde!

Ja, unsre Waffen werden glücklich sein,
Da sich die besten Herzen zu uns wenden.

Seiward.

Womit geht der Tyrann jetzt um? Wir hören,
Er liegt voll Zuversicht in seiner Burg
Und will dort die Belagerung erwarten?

Angus.

Er hat sich in das Bergschloß Dunsinan
Geworfen, das er stark befestiget.
Er soll von Sinnen sein, sagt man. Sein Anhang
Nennts eine kriegrische Begeisterung.
Wohl mag er seiner selbst nicht Meister bleiben
In diesem Kampf der Wut und der Verzweiflung.

Lenox.

Nun schießt die Blutsaat, die er ausgesät,
Zur fürchterlichen Ernte rächend auf.
Jedweder Augenblick zeugt einen Abfall,
Der seinen eignen Treubruch ihm vergilt.
Die wenigen, die ihm noch treu geblieben,
Knüpft Liebe nicht, nur Furcht an seine Fahnen;
Wo nur ein Weg zur sichern Flucht sich zeigt,
Verläßt ihn groß und klein.

Rosse.

Jetzt fühlt er, daß der angemaßte Purpur
Der Majestät so schlotterig und lose
Um ihm herum hängt wie des Riesen Rock
Um eines Zwerges Schultern, der ihn stahl.

Macduff.

Laßt unsern Tadel, so gerecht er ist,

Bis nach dem Ausschlag des Gefechtes schweigen,
Und führen wir als Männer jetzt das Schwert!

Seiward.

Wie heißt der Wald hier vor uns?

Rosse.

Birnamswald.

Seiward.

Laßt jeden Mann sich einen Ast abhauen
Und vor sich her ihn tragen. Wir beschatten
Dadurch die Anzahl unsres Heers und machen
Die Kundschaft des Tyrannen an uns irre.

Alle.

Es soll geschehen!

Sie zerstreuen sich nach dem Hintergrund, um die Zweige abzubrechen.

Zimmer.

Vierter Auftritt.

Macbeth. Der Arzt. Bediente.

Macbeth.

Verkündigt mir nichts mehr. Laßt sie alle
Zum Feind entfliehen! Bis der Birnamwald
Sich in Bewegung setzt auf Dunsinan,
Nicht eher kennt mein tapfres Herz die Furcht!
Was ist der Knabe Malcolm? Ward er nicht
Von einem Weib geboren? Geister, die
Die ganze Folge irdischer Geschicke
Durchschauen, sprachen dieses Wort:
Sei furchtlos, Macbeth! Keiner, den ein Weib
Gebar, hat über dich Gewalt! — So flieht!

Flieht hin, ihr eidvergeßnen Thans, schließt euch
An diese britschen Zärtlinge! Der Geist,
Der mich beherrscht, dies Herz, das in mir schlägt,
Wird nicht von Furcht, von Zweifeln nicht bewegt.

Zu einem Bedienten, der hereintritt.

Daß dich der Teufel bräune, Milchgesicht!
Wie kommst du zu dem gänsemäßgen Ansehn?

Bedienter erschrocken, atemlos.

Zehntausend —

Macbeth.

Gänse, Schuft?

Bedienter.

Soldaten, Herr!

Macbeth.

Reib dein Gesicht und streiche deine Furcht
Erst rot an, du milchlebrichter Geselle!
Was für Soldaten, Geck! Verdamm dich Gott!
Dein weibisch Ansehn steckt mir noch die andern
Mit Feigheit an — was für Soldaten, Memme?

Bedienter.

Die englische Armee, wenn Ihrs erlaubt.

Macbeth.

Schaff dein Gesicht mir aus den Augen — Seyton!
— Ich kriege Herzweh, wenn ichs sehe — Seyton!
Das muß entscheiden! Dieser Stoß versichert
Mein Glück auf immer oder stürzt mich jetzt!
— Ich habe lang genug gelebt! Mein Frühling
Sank bald ins Welken hin, in gelbes Laub,
Und was das hohe Alter schmücken sollte,
Gehorsam, Liebe, Ehre, Freundestreu,

An alles das ist nun gar nicht zu denken!
Statt dessen sind mein Erbteil Haß und Flüche,
Nicht laut, doch desto inn'ger, Heuchelworte,
Ein leerer Munddienst, den das Herz mir gern
Verweigerte, wenn es nur dürfte — Seyton!

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Arzt. Seyton.

Seyton.

Was ist zu Eurem gnädigsten Befehl?

Macbeth.

Gibts sonst was Neues?

Seyton.

Herr, es hat sich alles
Bestätigt, was erzählt ward.

Macbeth.

Ich will fechten,
Bis mir das Fleisch von allen Knochen ab-
Gehackt ist — Meine Rüstung!

Seyton.

Herr, es eilt nicht.

Macbeth.

Ich will sie anziehn. Schickt mehr Reiter aus,
Durchstreift das ganze Land, und an den Galgen,
Wer von Gefahr spricht — Gib mir meine Rüstung!
— Wie stehts um unsre liebe Kranke, Doktor?

Arzt.

Krank nicht sowohl, mein König, als beängstigt
Von Phantasien, die ihr die Ruhe rauben.

Macbeth.

So heile sie davon. Kannst du ein krankes
Gemüt von seinem Grame nicht befrein,
Ein tief gewurzelt quälendes Bewußtsein
Nicht aus der Seele heilend ziehen, nicht
Die tiefen Furchen des Gehirnes glätten,
Nicht sonst mit irgendeinem süßen Mohn
Den Krampf auflösen, der das Herz erstickt?

Arzt.

Herr, darin muß die Kranke selbst sich raten.

Macbeth.

So fluch ich deiner Kunst, mir frommt sie nicht.
Zu dem Diener.
Kommt! Meine Rüstung! Gebt mir meinen Stab!
Indem er sich waffnet.
— Du, Seyton, schicke — Doktor! Mich verlassen
Die Thans — Komm! Komm! Mach hurtig — Guter Doktor,
Wenn du die Krankheit meines Königreichs
Ausspähn, sein scharfes Blut versüßen, ihm
Das vorge Wohlsein könntest wieder geben,
Dann wollt ich deiner Taten Herold sein
Und Echo selbst mit deinem Lob ermüden.
— Was für Rhabarber, Senna oder andre
Purganzen möchten wohl dies britsche Heer
Abführen? Sprich! Vernahmst du nichts davon?

Arzt.

Ja, mein Gebieter. Eure kriegrischen
Anstalten machen, daß wir davon hören.

Macbeth.

Laßt sie heran ziehn — Mich erschreckt kein Feind,
Bis Birnams Wald vor Dunsinan erscheint.

Arzt für sich.

Wär ich nur erst mit ganzer Haut davon,
Zurücke brächte mich kein Fürstenlohn!

Macbeth.

Dies feste Schloß trotzt der Belagerung!
Laßt sie da liegen, bis der Hunger sie,
Die Pest sie aufgerieben. Stünden ihnen
Nicht die Verräter bei, die uns verließen,
Wir hätten sie, Bart gegen Bart, empfangen
Und heimgepeitscht —

Hinter der Szene wird gerufen.

Was für ein Lärm ist das?

Seyton.

Es sind die Weiber, welche schrein, mein König.

Eilt hinaus mit dem Arzt.

Macbeth.

Ich habe keinen Sinn mehr für die Furcht.
Sonst gab es eine Zeit, wo mir der Schrei
Der Eule Grauen machte, wo mein Haar
Bei jedem Schrecknis in die Höhe starrte,
Als wäre Leben drin — Jetzt ist es anders.
Ich hab zu Nacht gegessen mit Gespenstern,
Und voll gesättigt bin ich von Entsetzen.

Seyton kömmt zurück.

Was gibts? Was ist geschehn?

Sechster Auftritt.

Macbeth. Seyton.

Seyton.

Die Königin
Ist tot!

Macbeth nach einem langen Stillschweigen.

Wär sie ein andermal gestorben!
Es wäre wohl einmal die Zeit gekommen
Zu solcher Botschaft!

Nachdem er gedankenvoll auf- und abgegangen.

Morgen, Morgen
Und wieder Morgen kriecht in seinem kurzen Schritt
Von einem Tag zum andern, bis zum letzten
Buchstaben der uns zugemeßnen Zeit,
Und alle unsre Gestern haben Narren
Zum modervollen Grabe hingeleuchtet!
— Aus, aus du kleine Kerze! Was ist Leben?
Ein Schatte, der vorüber streicht! Ein armer Gaukler,
Der seine Stunde lang sich auf der Bühne
Zerquält und tobt, dann hört man ihn nicht mehr.
Ein Märchen ist es, das ein Tor erzählt,
Voll Wortschwall, und bedeutet nichts.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bote.

Macbeth.

Du kommst
Die Zunge zu gebrauchen, faß dich kurz.

Bote.

Herr! Ich — ich sollte sagen, was ich sah,
Und weiß nicht, wie ichs sagen soll.

Macbeth.

Gut! Sag es!

Bote.

Als ich auf meinem Posten stand am Hügel,
Sah ich nach Birnam, und da dauchte mir,
Als ob der Wald anfing, sich zu bewegen.

Macbeth faßt ihn wütend an.

Du Lügner und verdammter Bösewicht!

Bote.

Herr, laßt mich Euren ganzen Grimm erfahren,
Wenns nicht so ist. Auf Meilenweite könnt Ihr ihn
Selbst kommen sehen. Wie ich sage, Herr!
Ein Wald, der wandelt.

Macbeth.

Mensch! Hast du gelogen,
So hängst du lebend an dem nächsten Baum,
Bis dich der Hunger ausgedorrt. Sagst du
Die Wahrheit, nun so frag ich nichts darnach,
Ob du mit mir das gleiche tust — Mein Glaube
Beginnt zu wanken, mir entweicht der Mut.
Ich fürchte einen Doppelsinn des Teufels,
Der Lügen sagt wie Wahrheit — Fürchte nichts,
Bis Birnams Wald auf Dunsinan heranrückt!
Und jetzo kommt ein Wald auf Dunsinan!
Die Waffen an! Die Waffen und hinaus!
Verhält sichs wirklich also, wie er sagt,
So ist kein Bleiben hier, so hilft kein Flüchten.
Ich fange an, der Sonne müd zu sein,
Könnt ich mit mir die ganze Welt vernichten!
Schlagt Lärmen! Winde, stürmet! Brich herein,
Zerstörung! Will das Schicksal mit uns enden,
So fallen wir, die Waffen in den Händen. Ab.

Ein freier Platz vor der Festung, vorn Gebäude, in der Ferne Landschaft, die ganze Tiefe des Theaters wird zu dieser Szene genommen.

Achter Auftritt.

Malcolm. Seiward. Seiward Sohn. Macduff. Rosse. Angus. Lenox. Soldaten. Alle rücken aus der hintersten Tiefe des Theaters mit langsamen Schritten vorwärts, die Zweige vor sich her und über dem Haupte tragend.

Malcolm nachdem der Zug bis in die Mitte der Szene vorgerückt.

Nun sind wir nahe gnug — Werft eure grünen Schilde
Hinweg und zeigt euch, wie ihr seid! — Ihr führt
Das erste Treffen an, mein würdger Oheim,
Nebst Eurem edeln Sohn — Indessen wir
Und dieser würdge Held

Auf Macduff zeigend.

nach unserm Plan
Das übrige besorgen.

Die vordern Soldaten geben ihre Zweige an die hintern, von Glied zu Glied, so daß das Theater davon leer wird.

Seiward.

Lebet wohl!
Und finden wir den Feind noch vor der Nacht,
So sieht der Morgen die geschlagne Schlacht.

Macduff.

Gebt Atem allen kriegrischen Trompeten,
Den Herolden zum Morden und zum Töten.

Kriegerische Musik. Schlacht im Hintergrunde.

Neunter Auftritt.

Macbeth. Dann Der junge Seiward.

Macbeth.

Sie haben mich an einen Pfosten angebunden,

Entfliehen kann ich nicht. Ich muß mein Leben
Verteidigen wie ein gehetzter Bär!
Wer ist der, den kein Weib gebar! Ihn hab ich
Zu fürchten, keinen sonst.

Junger Seiward tritt auf.

Wie ist dein Name?

Macbeth.

Hör ihn und zittre!

Junger Seiward.

Zittern werd ich nicht,
Und gäbst du dir auch einen heißern Namen
Als einer in der Höll.

Macbeth.

Mein Nam ist Macbeth.

Junger Seiward.

Der Satan selbst kann keinen scheußlichern mir nennen.

Macbeth.

Und keinen furchtbarern!

Der junge Seiward.

Du lügst, verworfner
Tyrann! Mit meinem Schwert will ich beweisen,
Daß du das lügst!

Sie fechten. Der junge Seiward fällt.

Macbeth.

Dich hat ein Weib geboren!
Der Schwerter lach ich, die von Sterblichen
Geschwungen werden, die ein Weib gebar!

Er geht ab. Die Schlacht dauert fort.

Zehnter Auftritt.

Macduff tritt auf.

Der Lärm ist dorthin! — Zeige dich, Tyrann!
Fällst du von einer andern Hand als meiner,
So plagen mich die Geister meines Weibes
Und meiner Kinder ruhelos. Ich kann
Das Schwert nicht ziehen gegen jene Kernen,
Die man gedungen hat, den Speer zu tragen.
Du bist es, Macbeth — oder ungebraucht
Steck ich mein Schwert zurück in seine Scheide.
Dort mußt du sein — Der große Lärm und Drang
Macht einen Krieger kund vom ersten Rang,
Laß mich ihn finden, Glück! Ich will nicht mehr.

Ab.

Eilfter Auftritt.

Seiward und Malcom treten auf.

Seiward.

Hieher, mein Prinz — Das Schloß hat sich ergeben,
Die Völker des Tyrannen weichen schon,
Die edeln Thane fechten tapfer, nur
Noch wenge Arbeit, und der Tag ist unser!

Malcolm.

Wir haben es mit Feinden, deren Streiche
An uns vorbei gehn!

Seiward.

Folgt mir in die Festung.

Ab.

Zwölfter Auftritt.

Macbeth. Gleich darauf Macduff.

Macbeth.

Warum soll ich den römschen Narren spielen
Und in das eigne Schwert mich stürzen? Nein,
Solang ich Lebende noch um mich sehe,
Wend ich es besser an!

Indem er abgehen will, kömmt Macduff auf die Szene.

Macduff.

Steh, Höllenhund!

Macbeth.

Du bist der einzige von allen Menschen,
Den ich vermied — Geh! Meine Seele ist
Genug beladen schon mit deinem Blut.

Macduff.

Ich hab nicht Worte, meine Stimme ist
In meinem Schwert — du Böswicht, blutiger,
Als Worte es beschreiben.

Er dringt wütend auf ihn ein, sie fechten eine Zeitlang ohne Entscheidung.

Macbeth inne haltend.

Du verlierst die Müh.
So leicht vermöchtest du die geistge Luft
Mit deines Schwertes Schneide zu verletzen,
Als Macbeth bluten machen! Laß dein Eisen
Auf Schädel fallen, die verwundbar sind;
In meiner Brust wohnt ein bezaubert Leben,
Das keinem weichet, den ein Weib gebar.

Macduff.

Nun so verzweifle denn an deinem Zauber,
Und laß den Teufel dir, dem du von je
Gedient, kund tun, daß Macduff vor der Zeit
Aus seiner Mutter Leib geschnitten ist.

Macbeth.

Die Zunge sei verflucht, die mir das sagt!
Sie hat das Beste meiner Männerkraft
Entnervt! Verflucht, wer diesen gaukelnden
Dämonen ferner traut, die hinterlistig
Mit Doppelsinn uns täuschen, unserm Ohr
Wort halten, unsre Hoffnung hintergehn!
— Ich will nicht mit dir fechten.

Macduff.

So ergib dich, Memme,
Und lebe, um die Fabel und das Schauspiel
Der Zeit zu sein. Wir wollen dich, wie irgend
Ein seltnes Ungeheuer, abgemalt
Auf einer Stange tragen und darunter schreiben:
Hier ist zu sehen der Tyrann!

Macbeth.

Ich will
Mich nicht ergeben, um vor diesem Knaben
Malcolm zu knieen und den Staub zu küssen
Und eures Pöbels Fluch ein Ziel zu sein;
Ist gleich der Birnamwald auf Dunsinan
Heran gerückt, bist du, mein Gegner, gleich
Vom Weibe nicht geboren, dennoch sei
Das Äußerste versucht! Hier halt ich
Den kriegerischen Schild vor meinen Leib,

Fall aus, triff, und verdammt sei, wer zuerst
Ruft: Halt, genug!

Sie gehen fechtend ab.

Dreizehnter Auftritt.

Man bläst zum Abzug.

Malcolm. Seiward. Rosse. Angus. Lenox. Soldaten.

Malcolm.

Möcht ich die edeln Freunde, die wir missen,
Doch wohl erhalten wiedersehn!

Seiward.

Prinz! Einge müssen schon das Opfer werden,
Und wie ich seh, ist dieser große Tag
Wohlfeil genug erkauft.

Malcolm.

Macduff und Euren edelmütgen Sohn
Vermißt man.

Rosse.

Euer edler Sohn, mein Feldherr,
Bezahlte als ein Krieger seine Schuld,
Und nicht so bald hatt er sein tapfres Herz
Im Kampf bewährt, so starb er als ein Mann.

Seiward.

So ist er tot?

Rosse.

Vom Schlachtfeld schon getragen.
Meßt Euren Schmerz nicht ab nach seinem Wert,
Sonst wär er grenzenlos.

Seiward.

Hat er die Wunden vorn?

Rosse.

Ja, auf der Stirn.

Seiward.

Nun denn! So sei er Gottes Mann! Hätt ich
So viel der Söhne, als ich Haare habe,
Ich wünschte keinem einen schönern Tod.
Sein Grablied ist gesungen.

Malcolm.

Ihm gebührt
Ein größer Leid, das soll ihm werden.

Seiward.

Ihm
Gebührt nicht mehr. Sie sagen, er schied wohl
Und zahlte seine Zeche. Gott mit ihm!
— Da kommt uns neuer Trost!

Letzter Auftritt.

Vorige. Macduff mit der Rüstung und Krone Macbeths.

Macduff.

Heil dir, o König, denn du bists! Im Staube
Liegt der Tyrann, und hier ist seine Beute.
Die Zeit ist wieder frei, ich sehe dich
Umgeben von den Edeln deines Reichs,
Sie sprechen meinen Gruß im Herzen nach,
Und ihre Stimmen mischen sich mit meiner.
Heil Schottlands König!

Alle.

Heil dem König Schottlands!

Trompetenstoß.

Malcolm.

Wir wollen keinen Augenblick verlieren,
Mit euer aller Liebe Abrechnung
Zu halten und mit jedem quitt zu werden.
Ruhmvolle Thans und Vettern, ihr seid Grafen
Von heute an; die ersten, welche Schottland
Mit diesem Ehrennamen grüßt — Was nun
Die erste Sorge unsers Regiments
Sein muß, die Rückberufung der Verbannten,
Die vor der Tyrannei geflohen, die Bestrafung
Der blutgen Diener dieses toten Schlächters
Und seiner teufelischen Königin,
Die, wie man sagt, gewaltsam blutge Hand
Gelegt hat an sich selbst, dies, und was sonst
Noch not tut, wollen wir mit Gottes Gnade
Nach Maß und Ort und Zeit zu Ende bringen.
Und somit danken wir auf einmal allen
Und laden euch nach Scone zu unsrer Krönung.

Maria Stuart
ein Trauerspiel.

1799 1800

Personen.

Elisabeth, Königin von England.
Maria Stuart, Königin von Schottland, Gefangne in England.
Robert Dudley, Graf von Leicester.
Georg Talbot, Graf von Shrewsbury.
Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh, Großschatzmeister.
Graf von Kent.
Wilhelm Davison, Staatssekretär.
Amias Paulet, Ritter, Hüter der Maria.
Mortimer, sein Neffe.
Graf Aubespine, französischer Gesandter.
Graf Bellievre, außerordentlicher Botschafter von Frankreich.
Okelly, Mortimers Freund.
Drugeon Drury, zweiter Hüter der Maria.
Melvil, ihr Haushofmeister.
Burgoyn, ihr Arzt.
Hanna Kennedy, ihre Amme.
Margareta Kurl, ihre Kammerfrau.
Sheriff der Grafschaft.
Offizier der Leibwache.
Französische und englische Herren.
Trabanten.
Hofdiener der Königin von England.
Diener und Dienerinnen der Königin von Schottland.

Erster Aufzug.

Im Schloß zu Fotheringhay.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Hanna Kennedy, Amme der Königin von Schottland, in heftigem Streit mit Paulet, der im Begriff ist, einen Schrank zu öffnen. Drugeon Drury, sein Gehülfe, mit Brecheisen.

Kennedy.

Was macht Ihr, Sir? Welch neue Dreistigkeit!
Zurück von diesem Schrank!

Paulet.

Wo kam der Schmuck her?
Vom obern Stock ward er herabgeworfen,
Der Gärtner hat bestochen werden sollen
Mit diesem Schmuck — Fluch über Weiberlist!
Trotz meiner Aufsicht, meinem scharfen Suchen
Noch Kostbarkeiten, noch geheime Schätze!
Sich über den Schrank machend.
Wo das gesteckt hat, liegt noch mehr!

Kennedy.

Zurück, Verwegner!
Hier liegen die Geheimnisse der Lady.

Paulet.

Die eben such ich. Schriften hervorziehend.

Kennedy.

Unbedeutende
Papiere, bloße Übungen der Feder,
Des Kerkers traurge Weile zu verkürzen.

Paulet.

In müßger Weile schafft der böse Geist.

Kennedy.

Es sind französische Schriften.

Paulet.

Desto schlimmer!
Die Sprache redet Englands Feind.

Kennedy.

Konzepte
Von Briefen an die Königin von England.

Paulet.

Die überliefr' ich — Sieh! Was schimmert hier?

Er hat einen geheimen Ressort geöffnet und zieht aus einem verborgnen Fach Geschmeide hervor.

Ein königliches Stirnband, reich an Steinen,
Durchzogen mit den Lilien von Frankreich!

Er gibt es seinem Begleiter.

Verwahrts, Drury. Legts zu dem übrigen!

Drury geht ab.

Kennedy.

O schimpfliche Gewalt, die wir erleiden!

Paulet.

Solang sie noch besitzt, kann sie noch schaden,
Denn alles wird Gewehr in ihrer Hand.

Kennedy.

Seid gütig, Sir. Nehmt nicht den letzten Schmuck
Aus unserm Leben weg! Die Jammervolle
Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit,
Denn alles andre habt Ihr uns entrissen.

Paulet.

Es liegt in guter Hand. Gewissenhaft
Wird es zu seiner Zeit zurückgegeben!

Kennedy.

Wer sieht es diesen kahlen Wänden an,
Daß eine Königin hier wohnt? Wo ist
Die Himmeldecke über ihrem Sitz?
Muß sie den zärtlich weichgewöhnten Fuß
Nicht auf gemeinen rauhen Boden setzen?
Mit grobem Zinn, die schlechtste Edelfrau
Würd es verschmähn, bedient man ihre Tafel.

Paulet.

So speiste sie zu Sterlyn ihren Gatten,
Da sie aus Gold mit ihrem Buhlen trank.

Kennedy.

Sogar des Spiegels kleine Notdurft mangelt.

Paulet.

Solang sie noch ihr eitles Bild beschaut,
Hört sie nicht auf, zu hoffen und zu wagen.

Kennedy.

An Büchern fehlts, den Geist zu unterhalten.

Paulet.

Die Bibel ließ man ihr, das Herz zu bessern.

Kennedy.

Selbst ihre Laute ward ihr weggenommen.

Paulet.

Weil sie verbuhlte Lieder drauf gespielt.

Kennedy.

Ist das ein Schicksal für die Weicherzogne,
Die in der Wiege Königin schon war,
Am üppgen Hof der Mediceerin
In jeder Freuden Fülle aufgewachsen.
Es sei genug, daß man die Macht ihr nahm,
Muß man die armen Flitter ihr mißgönnen?
In großes Unglück lehrt ein edles Herz
Sich endlich finden, aber wehe tuts,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

Paulet.

Sie wenden nur das Herz dem Eiteln zu,
Das in sich gehen und bereuen soll.
Ein üppig lastervolles Leben büßt sich
In Mangel und Erniedrigung allein.

Kennedy.

Wenn ihre zarte Jugend sich verging,
Mag sie's mit Gott abtun und ihrem Herzen,
In England ist kein Richter über sie.

Paulet.

Sie wird gerichtet, wo sie frevelte.

Kennedy.

Zum Freveln fesseln sie zu enge Bande.

Paulet.

Doch wußte sie aus diesen engen Banden
Den Arm zu strecken in die Welt, die Fackel
Des Bürgerkrieges in das Reich zu schleudern
Und gegen unsre Königin, die Gott
Erhalte! Meuchelrotten zu bewaffnen.

Erregte sie aus diesen Mauern nicht
Den Böswicht Parry und den Babington
Zu der verfluchten Tat des Königsmords?
Hielt dieses Eisengitter sie zurück,
Das edle Herz des Norfolk zu umstricken?
Für sie geopfert, fiel das beste Haupt
Auf dieser Insel unterm Henkerbeil —
Und schreckte dieses jammervolle Beispiel
Die Rasenden zurück, die sich wetteifernd
Um ihrentwillen in den Abgrund stürzen?
Die Blutgerüste füllen sich für sie
Mit immer neuen Todesopfern an,
Und das wird nimmer enden, bis sie selbst,
Die Schuldigste, darauf geopfert ist.
— O Fluch dem Tag, da dieses Landes Küste
Gastfreundlich diese Helena empfing.

Kennedy.

Gastfreundlich hätte England sie empfangen?
Die Unglückselige, die seit dem Tag,
Da sie den Fuß gesetzt in dieses Land,
Als eine Hilfeflehende, Vertriebne
Bei der Verwandten Schutz zu suchen kam,
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen sieht, in enger Kerkerhaft
Der Jugend schöne Jahre muß vertrauern. —
Die jetzt, nachdem sie alles hat erfahren,
Was das Gefängnis Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich, vor des Gerichtes Schranken
Gefodert wird und schimpflich angeklagt
Auf Leib und Leben — eine Königin!

Paulet.

Sie kam ins Land als eine Mörderin,

Verjagt von ihrem Volk, des Throns entsetzt,
Den sie mit schwerer Greueltat geschändet.
Verschworen kam sie gegen Englands Glück,
Der spanischen Maria blutge Zeiten
Zurückzubringen, Engelland katholisch
Zu machen, an den Franzmann zu verraten.
Warum verschmähte sie's, den Edimburger
Vertrag zu unterschreiben, ihren Anspruch
An England aufzugeben und den Weg
Aus diesem Kerker schnell sich aufzutun
Mit einem Federstrich? Sie wollte lieber
Gefangen bleiben, sich mißhandelt sehn,
Als dieses Titels leerem Prunk entsagen.
Weswegen tat sie das? Weil sie den Ränken
Vertraut, den bösen Künsten der Verschwörung,
Und unheilspinnend diese ganze Insе
Aus ihrem Kerker zu erobern hofft.

Kennedy.

Ihr spottet, Sir — Zur Härte fügt Ihr noch
Den bittern Hohn! Sie hegte solche Träume,
Die hier lebendig eingemauert lebt,
Zu der kein Schall des Trostes, keine Stimme
Der Freundschaft aus der lieben Heimat dringt,
Die längst kein Menschenangesicht mehr schaute
Als ihrer Kerkermeister finstre Stirn,
Die erst seit kurzem einen neuen Wächter
Erhielt in Eurem rauhen Anverwandten,
Von neuen Stäben sich umgittert sieht —

Paulet.

Kein Eisengitter schützt vor ihrer List.
Weiß ich, ob diese Stäbe nicht durchfeilt,

Nicht dieses Zimmers Boden, diese Wände,
Von außen fest, nicht hohl von innen sind
Und den Verrat einlassen, wenn ich schlafe?
Fluchvolles Amt, das mir geworden ist,
Die unheilbrütend Listige zu hüten.
Vom Schlummer jagt die Furcht mich auf, ich gehe
Nachts um, wie ein gequälter Geist, erprobe
Des Schlosses Riegel und der Wächter Treu
Und sehe zitternd jeden Morgen kommen,
Der meine Furcht wahr machen kann. Doch wohl mir!
Wohl! Es ist Hoffnung, daß es bald nun endet.
Denn lieber möcht ich der Verdammten Schar
Wachstehend an der Höllenpforte hüten,
Als diese ränkevolle Königin.

Kennedy.

Da kommt sie selbst!

Paulet.

Den Christus in der Hand,
Die Hoffart und die Weltlust in dem Herzen.

Zweiter Auftritt.

Maria im Schleier, ein Kruzifix in der Hand. Die Vorigen.

Kennedy ihr entgegen eilend.

O Königin! Man tritt uns ganz mit Füßen,
Der Tyrannei, der Härte wird kein Ziel,
Und jeder neue Tag häuft neue Leiden
Und Schmach auf dein gekröntes Haupt.

Maria.

Faß dich!
Sag an, was neu geschehen ist.

Kennedy.

Sieh her!
Dein Pult ist aufgebrochen, deine Schriften,
Dein einzger Schatz, den wir mit Müh gerettet,
Der letzte Rest von deinem Brautgeschmeide
Aus Frankreich ist in seiner Hand. Du hast nun
Nichts Königliches mehr, bist ganz beraubt.

Maria.

Beruhige dich, Hanna. Diese Flitter machen
Die Königin nicht aus. Man kann uns niedrig
Behandeln, nicht erniedrigen. Ich habe
In England mich an viel gewöhnen lernen,
Ich kann auch das verschmerzen. Sir, Ihr habt Euch
Gewaltsam zugeeignet, was ich Euch
Noch heut zu übergeben willens war.
Bei diesen Schriften findet sich ein Brief,
Bestimmt für meine königliche Schwester
Von England — Gebt mir Euer Wort, daß Ihr
Ihn redlich an sie selbst wollt übergeben
Und nicht in Burleighs ungetreue Hand.

Paulet.

Ich werde mich bedenken, was zu tun ist.

Maria.

Ihr sollt den Inhalt wissen, Sir. Ich bitte
In diesem Brief um eine große Gunst —
— Um eine Unterredung mit ihr selbst,
Die ich mit Augen nie gesehn — Man hat mich
Vor ein Gericht von Männern vorgefodert,
Die ich als meinesgleichen nicht erkennen,
Zu denen ich kein Herz mir fassen kann.
Elisabeth ist meines Stammes, meines

Geschlechts und Ranges — Ihr allein, der Schwester,
Der Königin, der Frau kann ich mich öffnen.

Paulet.

Sehr oft, Milady, habt Ihr Euer Schicksal
Und Eure Ehre Männern anvertraut,
Die Eurer Achtung minder würdig waren.

Maria.

Ich bitte noch um eine zweite Gunst,
Unmenschlichkeit allein kann mir sie weigern.
Schon lange Zeit entbehr ich im Gefängnis
Der Kirche Trost, der Sakramente Wohltat,
Und die mir Kron und Freiheit hat geraubt,
Die meinem Leben selber droht, wird mir
Die Himmelstüre nicht verschließen wollen.

Paulet.

Auf Euren Wunsch wird der Dechant des Orts —

Maria unterbricht ihn lebhaft.

Ich will nichts vom Dechanten. Einen Priester
Von meiner eignen Kirche fodre ich.
— Auch Schreiber und Notarien verlang ich,
Um meinen letzten Willen aufzusetzen.
Der Gram, das lange Kerkerelend nagt
An meinem Leben. Meine Tage sind
Gezählt, befürcht ich, und ich achte mich
Gleich einer Sterbenden.

Paulet.

Das tut Ihr wohl,
Das sind Betrachtungen, die Euch geziemen.

Maria.

Und weiß ich, ob nicht eine schnelle Hand
Des Kummers langsames Geschäft beschleunigt?
Ich will mein Testament aufsetzen, will
Verfügung treffen über das, was mein ist.

Paulet.

Die Freiheit habt Ihr. Englands Königin
Will sich mit Eurem Raube nicht bereichern.

Maria.

Man hat von meinen treuen Kammerfrauen,
Von meinen Dienern mich getrennt — Wo sind sie?
Was ist ihr Schicksal? Ihrer Dienste kann ich
Entraten, doch beruhigt will ich sein,
Daß die Getreun nicht leiden und entbehren.

Paulet.

Für Eure Diener ist gesorgt.

Er will gehen.

Maria.

Ihr geht, Sir? Ihr verlaßt mich abermals,
Und ohne mein geängstigt fürchtend Herz
Der Qual der Ungewißheit zu entladen.
Ich bin, dank Eurer Späher Wachsamkeit,
Von aller Welt geschieden, keine Kunde
Gelangt zu mir durch diese Kerkermauern,
Mein Schicksal liegt in meiner Feinde Hand.
Ein peinlich langer Monat ist vorüber,
Seitdem die vierzig Kommissarien
In diesem Schloß mich überfallen, Schranken
Errichtet, schnell, mit unanständiger Eile,
Mich unbereitet, ohne Anwalts Hülfe,

Vor ein noch nie erhört Gericht gestellt,
Auf schlaugefaßte schwere Klagepunkte
Mich, die betäubte, überraschte, flugs
Aus dem Gedächtnis Rede stehen lassen —
Wie Geister kamen sie und schwanden wieder.
Seit diesem Tage schweigt mit jeder Mund,
Ich such umsonst in Eurem Blick zu lesen,
O meine Unschuld, meiner Freunde Eifer,
Ob meiner Feinde böser Rat gesiegt.
Brecht endlich Euer Schweigen — laßt mich wissen,
Was ich zu fürchten, was zu hoffen habe.

Paulet nach einer Pause.

Schließt Eure Rechnung mit dem Himmel ab.

Maria.

Ich hoff auf seine Gnade, Sir — und hoffe
Auf strenges Recht von meinen irdschen Richtern.

Paulet.

Recht soll Euch werden. Zweifelt nicht daran.

Maria.

Ist mein Prozeß entschieden, Sir?

Paulet.

Ich weiß nicht.

Maria.

Bin ich verurteilt?

Paulet.

Ich weiß nichts, Mylady.

Maria.

Man liebt hier rasch zu Werk zu gehn. Soll mich
Der Mörder überfallen wie die Richter?

Paulet.

Denkt immerhin, es sei so, und er wird Euch
In beßrer Fassung dann als diese finden.

Maria.

Nichts soll mich in Erstaunen setzen, Sir,
Was ein Gerichtshof in Westminsterhall,
Den Burleighs Haß und Hattons Eifer lenkt,
Zu urteln sich erdreiste — Weiß ich doch,
Was Englands Königin wagen darf zu tun.

Paulet.

Englands Beherrscher brauchen nichts zu scheuen
Als ihr Gewissen und ihr Parlament.
Was die Gerechtigkeit gesprochen, furchtlos,
Vor aller Welt wird es die Macht vollziehn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer, Paulets Neffe, tritt herein und ohne der Königin einige Aufmerksamkeit zu bezeugen, zu Paulet.

Mortimer.

Man sucht Euch, Oheim.

Er entfernt sich auf eben die Weise. Die Königin bemerkt es mit Unwillen und wendet sich zu Paulet, der ihm folgen will.

Maria.

Sir, noch eine Bitte.
Wenn Ihr mir was zu sagen habt — von Euch
Ertrag ich viel, ich ehre euer Alter.
Den Übermut des Jünglings trag ich nicht,
Spart mir den Anblick seiner rohen Sitten.

Paulet.

Was ihn Euch widrig macht, macht mir ihn wert.
Wohl ist es keiner von den weichen Toren,
Die eine falsche Weiberträne schmelzt —
Er ist gereist, kommt aus Paris und Reims
Und bringt sein treu altenglisch Herz zurück:
Lady, an dem ist Eure Kunst verloren!

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Maria. Kennedy.

Kennedy.

Darf Euch der Rohe das ins Antlitz sagen!
O es ist hart!

Maria in Nachdenken verloren.

Wir haben in den Tagen unsers Glanzes
Dem Schmeichler ein zu willig Ohr geliehn;
Gerecht ists, gute Kennedy, daß wir
Des Vorwurfs ernste Stimme nun vernehmen.

Kennedy.

Wie? so gebeugt, so mutlos, teure Lady?
Wart Ihr doch sonst so froh, Ihr pflegtet mich zu trösten,
Und eher mußt ich Euren Flattersinn
Als Eure Schwermut schelten.

Maria.

Ich erkenn ihn.

Es ist der blutge Schatten König Darnleys,
Der zürnend aus dem Gruftgewölbe steigt,
Und er wird nimmer Friede mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maß erfüllet ist.

Kennedy.

Was für Gedanken —

Maria.

Du vergissest, Hanna —
Ich aber habe ein getreu Gedächtnis —
Der Jahrstag dieser unglückseligen Tat
Ist heute abermals zurückgekehrt,
Er ists, den ich mit Buß und Fasten feire.

Kennedy.

Schickt endlich diesen bösen Geist zur Ruh.
Ihr habt die Tat mit jahrelanger Reu,
Mit schweren Leidensproben abgebüßt.
Die Kirche, die den Löseschlüssel hat
Für jede Schuld, der Himmel hat vergeben.

Maria.

Frischblutend steigt die längst vergebne Schuld
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor!
Des Gatten rachefoderndes Gespenst
Schickt keines Messedieners Glocke, kein
Hochwürdiges in Priesters Hand zur Gruft.

Kennedy.

Nicht Ihr habt ihn gemordet! Andre tatens!

Maria.

Ich wußte drum. Ich ließ die Tat geschehn
Und lockt ihn schmeichelnd in das Todesnetz.

Kennedy.

Die Jugend mildert Eure Schuld. Ihr wart
So zarten Alters noch.

Maria.

So zart — und lud
Die schwere Schuld auf mein so junges Leben.

Kennedy.

Ihr wart durch blutige Beleidigung
Gereizt und durch des Mannes Übermut,
Den Eure Liebe aus der Dunkelheit
Wie eine Götterhand hervorgezogen,
Den Ihr durch Euer Brautgemach zum Throne
Geführt, mit Eurer blühenden Person
Beglückt und Eurer angestammten Krone.
Konnt er vergessen, daß sein prangend Los
Der Liebe großmutsvolle Schöpfung war?
Und doch vergaß ers, der Unwürdige!
Beleidigte mit niedrigem Verdacht,
Mit rohen Sitten Eure Zärtlichkeit,
Und widerwärtig wurd er Euren Augen.
Der Zauber schwand, der euren Blick getäuscht;
Ihr floht erzürnt des Schändlichen Umarmung
Und gabt ihn der Verachtung preis — Und er —
Versucht' ers, Eure Gunst zurück zu rufen?
Bat er um Gnade? Warf er sich bereuend
Zu Euren Füßen, Besserung versprechend?
Trotz bot Euch der Abscheuliche — Der Euer
Geschöpf war, Euren König wollt er spielen,
Vor Euren Augen ließ er Euch den Liebling,
Den schönen Sänger Rizzio, durchbohren —
Ihr rächtet blutig nur die blutge Tat.

Maria.

Und blutig wird sie auch an mir sich rächen,
Du sprichst mein Urteil aus, da du mich tröstest.

Kennedy.

Da Ihr die Tat geschehn ließt, wart Ihr nicht
Ihr selbst, gehörtet Euch nicht selbst. Ergriffen
Hatt Euch der Wahnsinn blinder Liebesglut,
Euch unterjocht dem furchtbaren Verführer,
Dem unglückselgen Bothwell — Über Euch
Mit übermütgem Männerwillen herrschte
Der Schreckliche, der Euch durch Zaubertränke,
Durch Höllenkünste das Gemüt verwirrend,
Erhitzte —

Maria.

Seine Künste waren keine andre,
Als seine Männerkraft und meine Schwachheit.

Kennedy.

Nein, sag ich. Alle Geister der Verdammnis
Mußt er zu Hilfe rufen, der dies Band
Um Eure hellen Sinne wob. Ihr hattet
Kein Ohr mehr für der Freundin Warnungsstimme,
Kein Aug für das, was wohlanständig war.
Verlassen hatte Euch die zarte Scheu
Der Menschen, Eure Wangen, sonst der Sitz
Schamhaft errötender Bescheidenheit,
Sie glühten nur vom Feuer des Verlangens.
Ihr warft den Schleier des Geheimnisses
Von Euch, des Mannes keckes Laster hatte
Auch Eure Blödigkeit besiegt, Ihr stelltet
Mit dreister Stirne Eure Schmach zur Schau.
Ihr ließt das königliche Schwert von Schottland
Durch ihn, den Mörder, dem des Volkes Flüche
Nachschallten, durch die Gassen Edimburgs
Vor Euch hertragen im Triumph, umringtet
Mit Waffen Euer Parlament, und hier,

Im eignen Tempel der Gerechtigkeit,
Zwangt Ihr mit frechem Possenspiel die Richter,
Den Schuldigen des Mordes loszusprechen —
Ihr gingt noch weiter — Gott!

Maria.

Vollende nur!
Und reicht' ihm meine Hand vor dem Altare!

Kennedy.

O laßt ein ewig Schweigen diese Tat
Bedecken! Sie ist schauderhaft, empörend,
Ist einer ganz Verlornen wert — Doch Ihr seid keine
Verlorene — ich kenn Euch ja, ich bins,
Die Eure Kindheit auferzogen. Weich
Ist Euer Herz gebildet, offen ists
Der Scham — der Leichtsinn nur ist Euer Laster.
Ich wiederhol es, es gibt böse Geister,
Die in des Menschen unverwahrter Brust
Sich augenblicklich ihren Wohnplatz nehmen,
Die schnell in uns das Schreckliche begehen
Und, zu der Höll entfliehend, das Entsetzen
In dem befleckten Busen hinterlassen.
Seit dieser Tat, die Euer Leben schwärzt,
Habt Ihr nichts Lasterhaftes mehr begangen;
Ich bin ein Zeuge Eurer Besserung.
Drum fasset Mut! Macht Friede mit Euch selbst!
Was Ihr auch zu bereuen habt, in England
Seid Ihr nicht schuldig, nicht Elisabeth,
Nicht Englands Parlament ist Euer Richter.
Macht ists, die Euch hier unterdrückt, vor diesen
Anmaßlichen Gerichtshof dürft Ihr Euch
Hinstellen mit dem ganzen Mut der Unschuld.

Maria.

Wer kommt?

Mortimer zeigt sich an der Türe.

Kennedy.

Es ist der Neffe. Geht hinein.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer scheu hereintretend.

Mortimer zur Amme.

Entfernt Euch, haltet Wache vor der Tür,
Ich habe mit der Königin zu reden.

Maria mit Ansehn.

Hanna, du bleibst.

Mortimer.

Habt keine Furcht, Mylady. Lernt mich kennen.

Er überreicht ihr eine Karte.

Maria sieht sie an und fährt bestürzt zurück.

Ha! Was ist das?

Mortimer zur Amme.

Geht, Dame Kennedy,
Sorgt, daß mein Oheim uns nicht überfalle!

Maria
zur Amme, welche zaudert und die Königin fragend ansieht.

Geh! Geh! Tu, was er sagt.

Die Amme entfernt sich mit Zeichen der Verwunderung.

Sechster Auftritt.

Mortimer. Maria.

Maria.

Von meinem Oheim,
Dem Kardinal von Lothringen, aus Frankreich!

Liest.

„Traut dem Sir Mortimer, der Euch dies bringt,
Denn keinen treuern Freund habt Ihr in England.“

Mortimern mit Erstaunen ansehend.

Ists möglich? Ists kein Blendwerk, das mich täuscht?
So nahe find ich einen Freund und wähnte mich
Verlassen schon von aller Welt — find ihn
In Euch, dem Neffen meines Kerkermeisters,
In dem ich meinen schlimmsten Feind —

Mortimer sich ihr zu Füßen werfend.

Verzeihung
Für diese verhaßte Larve, Königin,
Die mir zu tragen Kampf genug gekostet,
Doch der ichs danke, daß ich mich Euch nahen,
Euch Hülfe und Errettung bringen kann.

Maria.

Steht auf — Ihr überrascht mich, Sir — ich kann
So schnell nicht aus der Tiefe meines Elends
Zur Hoffnung übergehen — redet, Sir —
Macht mir dies Glück begreiflich, daß ichs glaube.

Mortimer steht auf.

Die Zeit verrinnt. Bald wird mein Oheim hier sein,
Und ein verhaßter Mensch begleitet ihn.
Eh Euch ihr Schreckensauftrag überrascht,
Hört an, wie Euch der Himmel Rettung schickt.

Maria.

Er schickt sie durch ein Wunder seiner Allmacht!

Mortimer.

Erlaubt, daß ich von mir beginne.

Maria.

Redet, Sir!

Mortimer.

Ich zählte zwanzig Jahre, Königin,
In strengen Pflichten war ich aufgewachsen,
In finsterm Haß des Papsttums aufgesäugt,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaus trieb auf das feste Land. Ich ließ
Der Puritaner dumpfe Predigtstuben,
Die Heimat hinter mir, in schnellem Lauf
Durchzog ich Frankreich, das gepriesene
Italien mit heißem Wunsche suchend.
Es war die Zeit des großen Kirchenfests,
Von Pilgerscharen wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild, es war,
Als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre,
Wallfahrend nach dem Himmelreich — mich selbst
Ergriff der Strom der glaubenvollen Menge
Und riß mich in das Weichbild Roms —
Wie ward mir, Königin!
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
Entgegenstieg, des Kolosseums Herrlichkeit
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildnergeist
In seine heitre Wunderwelt mich schloß!
Ich hatte nie der Künste Macht gefühlt.
Es haßt die Kirche, die mich auferzog,
Der Sinne Reiz, kein Abbild duldet sie,

Allein das körperlose Wort verehrend.
Wie wurde mir, als ich ins Innre nun
Der Kirchen trat und die Musik der Himmel
Herunterstieg und der Gestalten Fülle
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste gegenwärtig
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte,
Als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen,
Den Gruß des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilge Mutter, die herabgestiegne
Dreifaltigkeit, die leuchtende Verklärung —
Als ich den Papst drauf sah in seiner Pracht
Das Hochamt halten und die Völker segnen.
O was ist Goldes, was Juwelen Schein,
Womit der Erde Könige sich schmücken!
Nur er ist mit dem Göttlichen umgeben.
Ein wahrhaft Reich der Himmel ist sein Haus,
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen.

Maria.

O schonet mein! Nicht weiter! Höret auf,
Den frischen Lebensteppich vor mir aus-
Zubreiten — Ich bin elend und gefangen.

Mortimer.

Auch ich wars, Königin! Und mein Gefängnis
Sprang auf, und frei auf einmal fühlte sich
Der Geist, des Lebens schönen Tag begrüßend.
Haß schwur ich nun dem engen dumpfen Buch,
Mit frischem Kranz die Schläfe mir zu schmücken,
Mich fröhlich an die Fröhlichen zu schließen.
Viel edle Schotten drängten sich an mich
Und der Franzosen muntre Landsmannschaften.

Sie brachten mich zu Eurem edlen Oheim,
Dem Kardinal von Guise — welch ein Mann!
Wie sicher, klar und männlich groß! — Wie ganz
Geboren, um die Geister zu regieren!
Das Muster eines königlichen Priesters,
Ein Fürst der Kirche, wie ich keinen sah!

Maria.

Ihr habt sein teures Angesicht gesehn,
Des vielgeliebten, des erhabnen Mannes,
Der meiner zarten Jugend Führer war.
O redet mir von ihm. Denkt er noch mein?
Liebt ihn das Glück, blüht ihm das Leben noch,
Steht er noch herrlich da, ein Fels der Kirche?

Mortimer.

Der Treffliche ließ selber sich herab,
Die hohen Glaubenslehren mir zu deuten
Und meines Herzens Zweifel zu zerstreun.
Er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft
Den Menschen ewig in der Irre leitet,
Daß seine Augen sehen müssen, was
Das Herz soll glauben, daß ein sichtbar Haupt
Der Kirche not tut, daß der Geist der Wahrheit
Geruht hat auf den Sitzungen der Väter.
Die Wahnbegriffe meiner kindschen Seele,
Wie schwanden sie vor seinem siegenden
Verstand und vor der Suada seines Mundes!
Ich kehrte in der Kirche Schoß zurück,
Schwur meinen Irrtum ab in seine Hände.

Maria.

So seid Ihr einer jener Tausende,
Die er mit seiner Rede Himmelskraft

Wie der erhabne Prediger des Berges
Ergriffen und zum ewgen Heil geführt!

Mortimer.

Als ihn des Amtes Pflichten bald darauf
Nach Frankreich riefen, sandt er mich nach Reims,
Wo die Gesellschaft Jesu, fromm geschäftig,
Für Englands Kirche Priester auferzieht.
Den edeln Schotten Morgan fand ich hier,
Auch Euren treuen Leßley, den gelehrten
Bischof von Roße, die auf Frankreichs Boden
Freudlose Tage der Verbannung leben —
Eng schloß ich mich an diese Würdigen
Und stärkte mich im Glauben — Eines Tags,
Als ich mich umsah in des Bischofs Wohnung,
Fiel mir ein weiblich Bildnis in die Augen
Von rührend wundersamem Reiz; gewaltig
Ergriff es mich in meiner tiefsten Seele,
Und, des Gefühls nicht mächtig, stand ich da.
Da sagte mir der Bischof: Wohl mit Recht
Mögt ihr gerührt bei diesem Bilde weilen.
Die schönste aller Frauen, welche leben,
Ist auch die jammernswürdigste von allen,
Um unsers Glaubens willen duldet sie,
Und Euer Vaterland ists, wo sie leidet.

Maria.

Der Redliche! Nein, ich verlor nicht alles,
Da solcher Freund im Unglück mir geblieben.

Mortimer.

Drauf fing er an, mit herzerschütternder
Beredsamkeit mir Euer Märtyrtum
Und Eurer Feinde Blutgier abzuschildern.

Auch Euern Stammbaum wies er mir, er zeigte
Mir Eure Abkunft von dem hohen Hause
Der Tudor, überzeugte mich, daß Euch
Allein gebührt, in Engelland zu herrschen,
Nicht dieser Afterkönigin, gezeugt
In ehebrecherischem Bett, die Heinrich,
Ihr Vater, selbst verwarf als Bastardtochter.
Nicht seinem einzgen Zeugnis wollt ich traun;
Ich holte Rat bei allen Rechtsgelehrten,
Viel alte Wappenbücher schlug ich nach,
Und alle Kundige, die ich befragte,
Bestätigten mir Eures Anspruchs Kraft.
Ich weiß nunmehr, daß Euer gutes Recht
An England Euer ganzes Unrecht ist,
Daß Euch dies Reich als Eigentum gehört,
Worin Ihr schuldlos als Gefangne schmachtet.

Maria.

O dieses unglücksvolle Recht! Es ist
Die einzge Quelle aller meiner Leiden.

Mortimer.

Um diese Zeit kam mir die Kunde zu,
Daß Ihr aus Talbots Schloß hinweggeführt
Und meinem Oheim übergeben worden —
Des Himmels wundervolle Rettungshand
Glaubt ich in dieser Fügung zu erkennen,
Ein lauter Ruf des Schicksals war sie mir,
Das meinen Arm gewählt, Euch zu befreien.
Die Freunde stimmen freudig bei, es gibt
Der Kardinal mir seinen Rat und Segen,
Und lehrt mich der Verstellung schwere Kunst.
Schnell ward der Plan entworfen, und ich trete

Den Rückweg an ins Vaterland, wo ich,
Ihr wißts, vor zehen Tagen bin gelandet.

Er hält inne.

Ich sah Euch, Königin — Euch selbst!
Nicht Euer Bild! — O welchen Schatz bewahrt
Dies Schloß! Kein Kerker! Eine Götterhalle,
Glanzvoller als der königliche Hof
Von England — O des Glücklichen, dem es
Vergönnt ist, eine Luft mit Euch zu atmen!
Wohl hat sie recht, die Euch so tief verbirgt!
Aufstehen würde Englands ganze Jugend,
Kein Schwert in seiner Scheide müßig bleiben
Und die Empörung mit gigantischem Haupt
Durch diese Friedensinsel schreiten, sähe
Der Brite seine Königin!

Maria.

Wohl ihr!
Säh jeder Brite sie mit Euren Augen!

Mortimer.

Wär er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden,
Der Sanfmut Zeuge und der edlen Fassung,
Womit Ihr das Unwürdige erduldet.
Denn geht Ihr nicht aus allen Leidensproben
Als eine Königin hervor? Raubt Euch
Des Kerkers Schmach von Eurem Schönheitsglanze?
Euch mangelt alles, was das Leben schmückt,
Und doch umfließt Euch ewig Licht und Leben.
Nie setz ich meinen Fuß auf diese Schwelle,
Daß nicht mein Herz zerrissen wird von Qualen,
Nicht von der Lust entzückt, Euch anzuschauen! —
Doch furchtbar naht sich die Entscheidung, wachsend

Mit jeder Stunde dringet die Gefahr,
Ich darf nicht länger säumen — Euch nicht länger
Das Schreckliche verbergen —

Maria.

Ist mein Urteil
Gefällt? Entdeckt mirs frei. Ich kann es hören.

Mortimer.

Es ist gefällt. Die zweiundvierzig Richter haben
Ihr Schuldig ausgesprochen über Euch. Das Haus
Der Lords und der Gemeinen, die Stadt London
Bestehen heftig dringend auf des Urteils
Vollstreckung, nur die Königin säumt noch,
— Aus arger List, daß man sie nötige,
Nicht aus Gefühl der Menschlichkeit und Schonung.

Maria mit Fassung.

Sir Mortimer, Ihr überrascht mich nicht,
Erschreckt mich nicht. Auf solche Botschaft war ich
Schon längst gefaßt. Ich kenne meine Richter.
Nach den Mißhandlungen, die ich erlitten,
Begreif ich wohl, daß man die Freiheit mir
Nicht schenken kann — Ich weiß, wo man hinauswill.
In ewgem Kerker will man mich bewahren
Und meine Rache, meinen Rechtsanspruch
Mit mir verscharren in Gefängnisnacht.

Mortimer.

Nein, Königin — o nein! nein! Dabei steht man
Nicht still. Die Tyrannei begnügt sich nicht,
Ihr Werk nur halb zu tun. Solang Ihr lebt,
Lebt auch die Furcht der Königin von England.
Euch kann kein Kerker tief genug begraben,
Nur Euer Tod versichert ihren Thron.

Maria.

Sie könnt es wagen, mein gekröntes Haupt
Schmachvoll auf einen Henkerblock zu legen?

Mortimer.

Sie wird es wagen. Zweifelt nicht daran.

Maria.

Sie könnte so die eigne Majestät
Und aller Könige im Staube wälzen?
Und fürchtet sie die Rache Frankreichs nicht?

Mortimer.

Sie schließt mit Frankreich einen ewgen Frieden,
Dem Duc von Anjou schenkt sie Thron und Hand.

Maria.

Wird sich der König Spaniens nicht waffnen?

Mortimer.

Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
Solang sie Frieden hat mit ihrem Volke.

Maria.

Den Briten wollte sie dies Schauspiel geben?

Mortimer.

Dies Land, Mylady, hat in letzten Zeiten
Der königlichen Frauen mehr vom Thron
Herab aufs Blutgerüste steigen sehn.
Die eigne Mutter der Elisabeth
Ging diesen Weg und Katharina Howard,
Auch Lady Gray war ein gekröntes Haupt.

Maria nach einer Pause.

Nein, Mortimer! Euch blendet eitle Furcht.
Es ist die Sorge Eures treuen Herzens,
Die Euch vergebne Schrecknisse erschafft.
Nicht das Schafott ists, das ich fürchte, Sir.
Es gibt noch andre Mittel, stillere,
Wodurch sich die Beherrscherin von England
Vor meinem Anspruch Ruhe schaffen kann.
Eh sich ein Henker für mich findet, wird
Noch eher sich ein Mörder dingen lassen.
— Das ists, wovor ich zittre, Sir! und nie
Setz ich des Bechers Rand an meine Lippen,
Daß nicht ein Schauder mich ergreift, er könnte
Kredenzt sein von der Liebe meiner Schwester.

Mortimer.

Nicht offenbar noch heimlich solls dem Mord
Gelingen, Euer Leben anzutasten.
Seid ohne Furcht! Bereitet ist schon alles,
Zwölf edle Jünglinge des Landes sind
In meinem Bündnis, haben heute früh
Das Sakrament darauf empfangen, Euch
Mit starkem Arm aus diesem Schloß zu führen.
Graf Aubespine, der Abgesandte Frankreichs,
Weiß um den Bund, er bietet selbst die Hände,
Und sein Palast ists, wo wir uns versammeln.

Maria.

Ihr macht mich zittern, Sir — doch nicht für Freude.
Mir fliegt ein böses Ahnen durch das Herz.
Was unternehmt Ihr? Wißt Ihrs? Schrecken Euch
Nicht Babingtons, nicht Tichburns blutge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,

Nicht das Verderben der Unzähligen,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden,
Und meine Ketten schwerer nur gemacht?
Unglücklicher, verführter Jüngling — flieht!
Flieht, wenns noch Zeit ist — wenn der Späher Burleigh
Nicht jetzt schon Kundschaft hat von Euch, nicht schon
In Eure Mitte den Verräter mischte.
Flieht aus dem Reiche schnell! Marien Stuart
Hat noch kein Glücklicher beschützt.

Mortimer.

Mich schrecken
Nicht Babingtons, nicht Tichburns blutge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der unzählgen andern,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden,
Sie fanden auch darin den ewgen Ruhm,
Und Glück schon ists, für Eure Rettung sterben.

Maria.

Umsonst! Mich rettet nicht Gewalt, nicht List.
Der Feind ist wachsam, und die Macht ist sein.
Nicht Paulet nur und seiner Wächter Schar,
Ganz England hütet meines Kerkers Tore.
Der freie Wille der Elisabeth allein
Kann sie mir auftun.

Mortimer.

O das hoffet nie!

Maria.

Ein einzger Mann lebt, der sie öffnen kann.

Mortimer.

O nennt mir diesen Mann —

Maria.

Graf Leicester.

Mortimer tritt erstaunt zurück.

Leicester!
Graf Leicester! — Euer blutigster Verfolger,
Der Günstling der Elisabeth. — Von diesem —

Maria.

Bin ich zu retten, ists allein durch ihn.
— Geht zu ihm. Öffnet Euch ihm frei.
Und zur Gewähr, daß ichs bin, die Euch sendet,
Bringt ihm dies Schreiben. Es enthält mein Bildnis.

Sie zieht ein Papier aus dem Busen, Mortimer tritt zurück und zögert, es anzunehmen.

Nehmt hin. Ich trag es lange schon bei mir,
Weil Eures Oheims strenge Wachsamkeit
Mir jeden Weg zu ihm gehemmt. — Euch sandte
Mein guter Engel —

Mortimer.

Königin — dies Rätsel —
Erklärt es mir —

Maria.

Graf Leicester wirds Euch lösen.
Vertraut ihm, er wird Euch vertraun. — Wer kommt?

Kennedy eilfertig eintretend.

Sir Paulet naht mit einem Herrn vom Hofe.

Mortimer.

Es ist Lord Burleigh. Faßt Euch, Königin!
Hört es mit Gleichmut an, was er Euch bringt.

Er entfernt sich durch eine Seitentür, Kennedy folgt ihm.

Siebenter Auftritt.

Maria. Lord Burleigh, Großschatzmeister von England, und Ritter Paulet.

Paulet.

Ihr wünschtet heut Gewißheit Eures Schicksals,
Gewißheit bringt Euch Seine Herrlichkeit,
Mylord von Burleigh. Tragt sie mit Ergebung.

Maria.

Mit Würde, hoff ich, die der Unschuld ziemt.

Burleigh.

Ich komme als Gesandter des Gerichts.

Maria.

Lord Burleigh leiht dienstfertig dem Gerichte,
Dem er den Geist geliehn, nun auch den Mund.

Paulet.

Ihr sprecht, als wüßtet Ihr bereits das Urteil.

Maria.

Da es Lord Burleigh bringt, so weiß ich es.
— Zur Sache, Sir.

Burleigh.

Ihr habt Euch dem Gericht
Der Zweiundvierzig unterworfen, Lady —

Maria.

Verzeiht, Mylord, daß ich Euch gleich zu Anfang
Ins Wort muß fallen — unterworfen hätt ich mich
Dem Richterspruch der Zweiundvierzig, sagt Ihr?
Ich habe keineswegs mich unterworfen.

Nie konnt ich das — ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes
Und aller Fürsten nicht so viel vergeben.
Verordnet ist im englischen Gesetz,
Daß jeder Angeklagte durch Geschworne
Von seinesgleichen soll gerichtet werden.
Wer in der Komitee ist meinesgleichen?
Nur Könige sind meine Peers.

Burleigh.

Ihr hörtet
Die Klagartikel an, ließt Euch darüber
Vernehmen vor Gerichte —

Maria.

Ja, ich habe mich
Durch Hattons arge List verleiten lassen,
Bloß meiner Ehre wegen und im Glauben
An meiner Gründe siegende Gewalt
Ein Ohr zu leihen jenen Klagepunkten
Und ihren Ungrund darzutun. — Das tat ich
Aus Achtung für die würdigen Personen
Der Lords, nicht für ihr Amt, das ich verwerfe.

Burleigh.

Ob Ihr sie anerkennt, ob nicht, Mylady,
Das ist nur eine leere Förmlichkeit,
Die des Gerichtes Lauf nicht hemmen kann.
Ihr atmet Englands Luft, genießt den Schutz,
Die Wohltat des Gesetzes, und so seid Ihr
Auch seiner Herrschaft untertan!

Maria.

Ich atme
Die Luft in einem englischen Gefängnis.

Heißt das in England leben, der Gesetze
Wohltat genießen? Kenn ich sie doch kaum.
Nie hab ich eingewilligt, sie zu halten.
Ich bin nicht dieses Reiches Bürgerin,
Bin eine freie Königin des Auslands.

Burleigh.

Und denkt Ihr, daß der königliche Name
Zum Freibrief dienen könne, blutge Zwietracht
In fremdem Lande straflos auszusäen?
Wie stünd es um die Sicherheit der Staaten,
Wenn das gerechte Schwert der Themis nicht
Die schuldge Stirn des königlichen Gastes
Erreichen könnte wie des Bettlers Haupt?

Maria.

Ich will mich nicht der Rechenschaft entziehn,
Die Richter sind es nur, die ich verwerfe.

Burleigh.

Die Richter! Wie Mylady? Sind es etwa
Vom Pöbel aufgegriffene Verworfne,
Schamlose Zungendrescher, denen Recht
Und Wahrheit feil ist, die sich zum Organ
Der Unterdrückung willig dingen lassen?
Sinds nicht die ersten Männer dieses Landes,
Selbständig gnug, um wahrhaft sein zu dürfen,
Um über Fürstenfurcht und niedrige
Bestechung weit erhaben sich zu sehn?
Sinds nicht dieselben, die ein edles Volk
Frei und gerecht regieren, deren Namen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,
Um jeden Argwohn schleunig stumm zu machen?
An ihrer Spitze steht der Völkerhirte,

Der fromme Primas von Canterbury,
Der weise Talbot, der des Siegels wahret,
Und Howard, der des Reiches Flotten führt.
Sagt! Konnte die Beherrscherin von England
Mehr tun, als aus der ganzen Monarchie
Die Edelsten auslesen und zu Richtern
In diesem königlichen Streit bestellen?
Und wärs zu denken, daß Parteienhaß
Den einzelnen bestäche — Können vierzig
Erlesne Männer sich in einem Spruche
Der Leidenschaft vereinigen?

Maria nach einigem Stillschweigen.

Ich höre staunend die Gewalt des Mundes,
Der mir von je so unheilbringend war —
Wie werd ich mich, ein ungelehrtes Weib,
Mit so kunstfertgem Redner messen können! —
Wohl! Wären diese Lords, wie Ihr sie schildert,
Verstummen müßt ich, hoffnungslos verloren
Wär meine Sache, sprächen sie mich schuldig.
Doch diese Namen, die Ihr preisend nennt,
Die mich durch ihr Gewicht zermalmen sollen,
Mylord, ganz andere Rollen seh ich sie
In den Geschichten dieses Landes spielen.
Ich sehe diesen hohen Adel Englands,
Des Reiches majestätischen Senat,
Gleich Sklaven des Serails den Sultanslaunen
Heinrich des Achten, meines Großohms, schmeicheln —
Ich sehe dieses edle Oberhaus,
Gleich feil mit den erkäuflichen Gemeinen,
Gesetze prägen und verrufen, Ehen
Auflösen, binden, wie der Mächtige
Gebietet, Englands Fürstentöchter heute

Enterben, mit dem Bastardnamen schänden
Und morgen sie zu Königinnen krönen.
Ich sehe diese würdgen Peers mit schnell
Vertauschter Überzeugung unter vier
Regierungen den Glauben viermal ändern. —

Burleigh.

Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichsgesetzen,
In Englands Unglück seid Ihr sehr bewandert.

Maria.

Und das sind meine Richter! — Lord Schatzmeister!
Ich will gerecht sein gegen Euch! Seid Ihrs
Auch gegen mich — Man sagt, Ihr meint es gut
Mit diesem Staat, mit Eurer Königin,
Seid unbestechlich, wachsam, unermüdet —
Ich will es glauben. Nicht der eigne Nutzen
Regiert Euch, Euch regiert allein der Vorteil
Des Souveräns, des Landes. Eben darum
Mißtraut Euch, edler Lord, daß nicht der Nutzen
Des Staats Euch als Gerechtigkeit erscheine.
Nicht zweifl ich dran, es sitzen neben Euch
Noch edle Männer unter meinen Richtern.
Doch sie sind Protestanten, Eiferer
Für Englands Wohl und sprechen über mich,
Die Königin von Schottland, die Papistin!
Es kann der Brite gegen den Schotten nicht
Gerecht sein, ist ein uralt Wort. — Drum ist
Herkömmlich seit der Väter grauen Zeit,
Daß vor Gericht kein Brite gegen den Schotten,
Kein Schotte gegen jenen zeugen darf.
Die Not gab dieses seltsame Gesetz,
Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen,

Man muß sie ehren, Mylord — die Natur
Warf diese beiden feurgen Völkerschaften
Auf dieses Brett im Ozean, ungleich
Verteilte sies und hieß sie darum kämpfen.
Der Tweede schmales Bette trennt allein
Die heftgen Geister, oft vermischte sich
Das Blut der Kämpfenden in ihren Wellen.
Die Hand am Schwerte, schauen sie sich drohend
Von beiden Ufern an seit tausend Jahren.
Kein Feind bedränget Engelland, dem nicht
Der Schotte sich zum Helfer zugesellte,
Kein Bürgerkrieg entzündet Schottlands Städte,
Zu dem der Brite nicht den Zunder trug.
Und nicht erlöschen wird der Haß, bis endlich
Ein Parlament sie brüderlich vereint,
Ein Szepter waltet durch die ganze Insel.

Burleigh.

Und eine Stuart sollte dieses Glück
Dem Reich gewähren?

Maria.

Warum soll ichs leugnen?
Ja, ich gestehs, daß ich die Hoffnung nährte,
Zwei edle Nationen unterm Schatten
Des Ölbaums frei und fröhlich zu vereinen.
Nicht ihres Völkerhasses Opfer glaubt ich
Zu werden; ihre lange Eifersucht,
Der alten Zwietracht unglückselge Glut
Hofft ich auf ewge Tage zu ersticken
Und, wie mein Ahnherr Richmond die zwei Rosen
Zusammenband nach blutgem Streit, die Kronen
Schottland und England friedlich zu vermählen.

Burleigh.

Auf schlimmem Weg verfolgtet Ihr dies Ziel,
Da Ihr das Reich entzünden, durch die Flammen
Des Bürgerkriegs zum Throne steigen wolltet.

Maria.

Das wollt ich nicht — beim großen Gott des Himmels!
Wann hätt ich das gewollt? Wo sind die Proben?

Burleigh.

Nicht Streitens wegen kam ich her. Die Sache
Ist keinem Wortgefecht mehr unterworfen.
Es ist erkannt durch vierzig Stimmen gegen zwei,
Daß Ihr die Akte vom vergangnen Jahr
Gebrochen, dem Gesetz verfallen seid.
Es ist verordnet im vergangnen Jahr:
„Wenn sich Tumult im Königreich erhübe
Im Namen und zum Nutzen irgendeiner
Person, die Rechte vorgibt an die Krone,
Daß man gerichtlich gegen sie verfahre,
Bis in den Tod die Schuldige verfolge" —
Und da bewiesen ist —

Maria.

Mylord von Burleigh!
Ich zweifle nicht, daß ein Gesetz, ausdrücklich
Auf mich gemacht, verfaßt, mich zu verderben,
Sich gegen mich wird brauchen lassen — Wehe
Dem armen Opfer, wenn derselbe Mund,
Der das Gesetz gab, auch das Urteil spricht!
Könnt Ihr es leugnen, Lord, daß jene Akte
Zu meinem Untergang ersonnen ist?

Burleigh.

Zu Eurer Warnung sollte sie gereichen,
Zum Fallstrick habt Ihr selber sie gemacht.
Den Abgrund saht Ihr, der vor Euch sich auftat,
Und treugewarnet stürztet Ihr hinein.
Ihr wart mit Babington, dem Hochverräter,
Und seinen Mordgesellen einverstanden,
Ihr hattet Wissenschaft von allem, lenktet
Aus Eurem Kerker planvoll die Verschwörung.

Maria.

Wann hätt ich das getan? Man zeige mir
Die Dokumente auf.

Burleigh.

Die hat man Euch
Schon neulich vor Gerichte vorgewiesen.

Maria.

Die Kopien, von fremder Hand geschrieben!
Man bringe die Beweise mir herbei,
Daß ich sie selbst diktiert, daß ich sie so
Diktiert, gerade so, wie man gelesen.

Burleigh.

Daß es dieselben sind, die er empfangen,
Hat Babington vor seinem Tod bekannt.

Maria.

Und warum stellte man ihn mir nicht lebend
Vor Augen? Warum eilte man so sehr,
Ihn aus der Welt zu fördern, eh man ihn
Mir, Stirne gegen Stirne, vorgeführt?

Burleigh.

Auch Eure Schreiber, Kurl und Nau, erhärten
Mit einem Eid, daß es die Briefe seien,
Die sie aus Eurem Munde niederschrieben.

Maria.

Und auf das Zeugnis meiner Hausbedienten
Verdammt man mich? Auf Treu und Glauben derer,
Die mich verraten, ihre Königin,
Die in demselben Augenblick die Treu
Mir brachen, da sie gegen mich gezeugt?

Burleigh.

Ihr selbst erklärtet sonst den Schotten Kurl
Für einen Mann von Tugend und Gewissen.

Maria.

So kannt ich ihn — doch eines Mannes Tugend
Erprobt allein die Stunde der Gefahr.
Die Folter konnt ihn ängstigen, daß er
Aussagte und gestand, was er nicht wußte!
Durch falsches Zeugnis glaubt er sich zu retten
Uud mir, der Königin, nicht viel zu schaden.

Burleigh.

Mit einem freien Eid hat ers beschworen.

Maria.

Vor meinem Angesichte nicht! — Wie, Sir?
Das sind zwei Zeugen, die noch beide leben!
Man stelle sie mir gegenüber, lasse sie
Ihr Zeugnis mir ins Antlitz wiederholen!
Warum mir eine Gunst, ein Recht verweigern,
Das man dem Mörder nicht versagt? Ich weiß

Aus Talbots Munde, meines vorgen Hüters,
Daß unter dieser nämlichen Regierung
Ein Reichsschluß durchgegangen, der befiehlt,
Den Kläger dem Beklagten vorzustellen.
Wie? Oder hab ich falsch gehört? — Sir Paulet!
Ich hab Euch stets als Biedermann erfunden,
Beweist es jetzo. Sagt mir auf Gewissen,
Ists nicht so? Gibts kein solch Gesetz in England?

Paulet.

So ists, Mylady. Das ist bei uns Rechtens.
Was wahr ist, muß ich sagen.

Maria.

Nun, Mylord!
Wenn man mich denn so streng nach englischem Recht
Behandelt, wo dies Recht mich unterdrückt,
Warum dasselbe Landesrecht umgehen,
Wenn es mir Wohltat werden kann? — Antwortet!
Warum ward Babington mir nicht vor Augen
Gestellt, wie das Gesetz befiehlt? Warum
Nicht meine Schreiber, die noch beide leben?

Burleigh.

Ereifert Euch nicht, Lady. Euer Einverständnis
Mit Babington ists nicht allein —

Maria.

Es ists
Allein, was mich dem Schwerte des Gesetzes
Bloßstellt, wovon ich mich zu rein'gen habe.
Mylord! Bleibt bei der Sache. Beugt nicht aus.

Burleigh.

Es ist bewiesen, daß Ihr mit Mendoza,
Dem spanischen Botschafter, unterhandelt —

Maria lebhaft.

Bleibt bei der Sache, Lord!

Burleigh.

Daß Ihr Anschläge
Geschmiedet, die Religion des Landes
Zu stürzen, alle Könige Europens
Zum Krieg mit England aufgeregt —

Maria.

Und wenn ichs
Getan? Ich hab es nicht getan. — Jedoch
Gesetzt, ich tats! — Mylord, man hält mich hier
Gefangen wider alle Völkerrechte.
Nicht mit dem Schwerte kam ich in dies Land,
Ich kam herein als eine Bittende,
Das heilge Gastrecht fodernd, in den Arm
Der blutsverwandten Königin mich werfend —
Und so ergriff mich die Gewalt, bereitete
Mir Ketten, wo ich Schutz gehofft — Sagt an!
Ist mein Gewissen gegen diesen Staat
Gebunden? Hab ich Pflichten gegen England?
Ein heilig Zwangsrecht üb ich aus, da ich
Aus diesen Banden strebe, Macht mit Macht
Abwende, alle Staaten dieses Weltteils
Zu meinem Schutz aufrühre und bewege.
Was irgend nur in einem guten Krieg
Recht ist und ritterlich, das darf ich üben.
Den Mord allein, die heimlich blutge Tat,
Verbietet mir mein Stolz und mein Gewissen,
Mord würde mich beflecken und entehren.
Entehren sag ich — keineswegs mich
Verdammen, einem Rechtsspruch unterwerfen.

Denn nicht vom Rechte, von Gewalt allein
Ist zwischen mir und Engelland die Rede.

Burleigh bedeutend.

Nicht auf der Stärke schrecklich Recht beruft Euch,
Mylady! Es ist der Gefangenen nicht günstig.

Maria.

Ich bin die Schwache, sie die Mächtge — Wohl,
Sie brauche die Gewalt, sie töte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit das Opfer.
Doch sie gestehe dann, daß sie die Macht
Allein, nicht die Gerechtigkeit geübt.
Nicht vom Gesetze borge sie das Schwert,
Sich der verhaßten Feindin zu entladen,
Und kleide nicht in heiliges Gewand
Der rohen Stärke blutiges Erkühnen.
Solch Gaukelspiel betrüge nicht die Welt!
Ermorden lassen kann sie mich, nicht richten!
Sie geb es auf, mit des Verbrechens Früchten
Den heilgen Schein der Tugend zu vereinen,
Und was sie ist, das wage sie zu scheinen!

Sie geht ab.

Achter Auftritt.

Burleigh. Paulet.

Burleigh.

Sie trotzt uns — wird uns trotzen, Ritter Paulet,
Bis an die Stufen des Schafotts. — Dies stolze Herz
Ist nicht zu brechen. — Überraschte sie
Der Urtelspruch? Saht Ihr sie eine Träne
Vergießen? Ihre Farbe nur verändern?

Nicht unser Mitleid ruft sie an. Wohl kennt sie
Den Zweifelmut der Königin von England,
Und unsre Furcht ists, was sie mutig macht.

Paulet.

Lord Großschatzmeister! Dieser eitle Trotz wird schnell
Verschwinden, wenn man ihm den Vorwand raubt.
Es sind Unziemlichkeiten vorgegangen
In diesem Rechtsstreit, wenn ichs sagen darf.
Man hätte diesen Babington und Tichburn
Ihr in Person vorführen, ihre Schreiber
Ihr gegenüberstellen sollen.

Burleigh schnell.

Nein!
Nein, Ritter Paulet! Das war nicht zu wagen.
Zu groß ist ihre Macht auf die Gemüter
Und ihrer Tränen weibliche Gewalt.
Ihr Schreiber Kurl, ständ er ihr gegenüber,
Käm es dazu, das Wort nun auszusprechen,
An dem ihr Leben hängt — er würde zaghaft
Zurückziehn, sein Geständnis widerrufen. —

Paulet.

So werden Englands Feinde alle Welt
Erfüllen mit gehässigen Gerüchten,
Und des Prozesses festliches Gepräng
Wird als ein kühner Frevel nur erscheinen.

Burleigh.

Dies ist der Kummer unsrer Königin —
Daß diese Stifterin des Unheils doch
Gestorben wäre, ehe sie den Fuß
Auf Englands Boden setzte!

Paulet.

Dazu sag ich Amen.

Burleigh.

Daß Krankheit sie im Kerker aufgerieben!

Paulet.

Viel Unglück hätt es diesem Land erspart.

Burleigh.

Doch hätt auch gleich ein Zufall der Natur
Sie hingerafft — wir hießen doch die Mörder.

Paulet.

Wohl wahr. Man kann den Menschen nicht verwehren,
Zu denken, was sie wollen.

Burleigh.

Zu beweisen wärs
Doch nicht und würde weniger Geräusch erregen —

Paulet.

Mag es Geräusch erregen! Nicht der laute,
Nur der gerechte Tadel kann verletzen.

Burleigh.

O! auch die heilige Gerechtigkeit
Entflieht dem Tadel nicht. Die Meinung hält es
Mit dem Unglücklichen, es wird der Neid
Stets den obsiegend Glücklichen verfolgen.
Das Richterschwert, womit der Mann sich ziert,
Verhaßt ists in der Frauen Hand. Die Welt
Glaubt nicht an die Gerechtigkeit des Weibes,
Sobald ein Weib das Opfer wird. Umsonst,
Daß wir, die Richter, nach Gewissen sprachen!

Sie hat der Gnade königliches Recht.
Sie muß es brauchen, unerträglich ists,
Wenn sie den strengen Lauf läßt dem Gesetze!

Paulet.

Und also —

Burleigh rasch einfallend.

Also soll sie leben? Nein!
Sie darf nicht leben! Nimmermehr! Dies, eben
Dies ists, was unsre Königin beängstigt —
Warum der Schlaf ihr Lager flieht. — Ich lese
In ihren Augen ihrer Seele Kampf,
Ihr Mund wagt ihre Wünsche nicht zu sprechen,
Doch vielbedeutend fragt ihr stummer Blick:
Ist unter allen meinen Dienern keiner,
Der die verhaßte Wahl mir spart, in ewger Furcht
Auf meinem Thron zu zittern oder grausam
Die Königin, die eigne Blutsverwandte,
Dem Beil zu unterwerfen?

Paulet.

Das ist nun die Notwendigkeit, steht nicht zu ändern.

Burleigh.

Wohl stünds zu ändern, meint die Königin,
Wenn sie nur aufmerksamre Diener hätte.

Paulet.

Aufmerksamre?

Burleigh.

Die einen stummen Auftrag
Zu deuten wissen.

Paulet.

Einen stummen Auftrag!

Burleigh.

Die, wenn man ihnen eine giftge Schlange
Zu hüten gab, den anvertrauten Feind
Nicht wie ein heilig teures Kleinod hüten.

Paulet bedeutungsvoll.

Ein hohes Kleinod ist der gute Name,
Der unbescholtne Ruf der Königin,
Den kann man nicht zu wohl bewachen, Sir!

Burleigh.

Als man die Lady von dem Shrewsbury
Wegnahm und Ritter Paulets Hut vertraute,
Da war die Meinung —

Paulet.

Ich will hoffen, Sir,
Die Meinung war, daß man den schwersten Auftrag
Den reinsten Händen übergeben wollte.
Bei Gott! Ich hätte dieses Schergenamt
Nicht übernommen, dächt ich nicht, daß es
Den besten Mann in England foderte.
Laßt mich nicht denken, daß ichs etwas anderm
Als meinem reinen Rufe schuldig bin.

Burleigh.

Man breitet aus, sie schwinde, läßt sie kränker
Und kränker werden, endlich still verscheiden,
So stirbt sie in der Menschen Angedenken —
Und Euer Ruf bleibt rein.

Paulet.

Nicht mein Gewissen.

Burleigh.

Wenn Ihr die eigne Hand nicht leihen wollt,
So werdet Ihr der fremden doch nicht wehren —

Paulet unterbricht ihn.

Kein Mörder soll sich ihrer Schwelle nahn,
Solang die Götter meines Dachs sie schützen.
Ihr Leben ist mir heilig, heilger nicht
Ist mir das Haupt der Königin von England.
Ihr seid die Richter! Richtet! Brecht den Stab!
Und wenn es Zeit ist, laßt den Zimmerer
Mit Axt und Säge kommen, das Gerüst
Aufschlagen — für den Sherif und den Henker
Soll meines Schlosses Pforte offen sein.
Jetzt ist sie zur Bewahrung mir vertraut,
Und seid gewiß, ich werde sie bewahren,
Daß sie nichts Böses tun soll, noch erfahren!

Gehen ab.

Zweiter Aufzug.

Der Palast zu Westminster.

Erster Auftritt.

Der Graf von Kent und Sir William Davison begegnen einander.

Davison.

Seid Ihrs, Mylord von Kent? Schon vom Turnierplatz
Zurück, und ist die Festlichkeit zu Ende?

Kent.

Wie? Wohntet Ihr dem Ritterspiel nicht bei?

Davison.

Mich hielt mein Amt.

Kent.

Ihr habt das schönste Schauspiel
Verloren, Sir, das der Geschmack ersonnen
Und edler Anstand ausgeführt — denn wißt!
Es wurde vorgestellt die keusche Festung
Der Schönheit, wie sie vom Verlangen
Berennt wird — Der Lord Marschall, Oberrichter,
Der Seneschall nebst zehen andern Rittern
Der Königin verteidigten die Festung,
Und Frankreichs Kavaliere griffen an.
Voraus erschien ein Herold, der das Schloß
Auffoderte in einem Madrigale,
Und von dem Wall antwortete der Kanzler.
Drauf spielte das Geschütz, und Blumensträuße,
Wohlriechend köstliche Essenzen wurden
Aus niedlichen Feldstücken abgefeuert.
Umsonst! die Stürme wurden abgeschlagen,
Und das Verlangen mußte sich zurückziehn.

Davison.

Ein Zeichen böser Vorbedeutung, Graf,
Für die französische Brautwerbung.

Kent.

Nun, nun, das war ein Scherz — Im Ernste, denk ich,
Wird sich die Festung endlich doch ergeben.

Davison.

Glaubt Ihr? Ich glaub es nimmermehr.

Kent.

Die schwierigsten Artikel sind bereits
Berichtigt und von Frankreich zugestanden.
Monsieur begnügt sich, in verschlossener
Kapelle seinen Gottesdienst zu halten
Und öffentlich die Reichsreligion
Zu ehren und zu schützen — Hättet Ihr den Jubel
Des Volks gesehn, als diese Zeitung sich verbreitet!
Denn dieses war des Landes ewge Furcht,
Sie möchte sterben ohne Leibeserben
Und England wieder Papstes Fesseln tragen,
Wenn ihr die Stuart auf dem Throne folgte.

Davison.

Der Furcht kann es entledigt sein — Sie geht
Ins Brautgemach, die Stuart geht zum Tode.

Kent.

Die Königin kommt!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth, von Leicester geführt. Graf Aubespine, Bellievre, Graf Shrewsbury, Lord Burleigh mit noch andern französischen und englischen Herren treten auf.

Elisabeth zu Aubespine.

Graf! Ich beklage diese edeln Herrn,
Die ihr galanter Eifer über Meer
Hieher geführt, daß sie die Herrlichkeit
Des Hofs von Saint Germain bei mir vermissen.
Ich kann so prächtge Götterfeste nicht
Erfinden als die königliche Mutter
Von Frankreich — Ein gesittet fröhlich Volk,

Das sich, sooft ich öffentlich mich zeige,
Mit Segnungen um meine Sänfte drängt,
Dies ist das Schauspiel, das ich fremden Augen
Mit eingem Stolze zeigen kann. Der Glanz
Der Edelfräulein, die im Schönheitsgarten
Der Katharina blühn, verbärge nur
Mich selber und mein schimmerlos Verdienst.

Aubespine.

Nur Eine Dame zeigt Westminsterhof
Dem überraschten Fremden — aber alles,
Was an dem reizenden Geschlecht entzückt,
Stellt sich versammelt dar in dieser einen.

Bellievre.

Erhabne Majestät von Engelland,
Vergönne, daß wir unsern Urlaub nehmen
Und Monsieur, unsern königlichen Herrn,
Mit der ersehnten Freudenpost beglücken.
Ihn hat des Herzens heiße Ungeduld
Nicht in Paris gelassen, er erwartet
Zu Amiens die Boten seines Glücks,
Und bis nach Kalais reichen seine Posten,
Das Jawort, das dein königlicher Mund
Aussprechen wird, mit Flügelschnelligkeit
Zu seinem trunknen Ohre hinzutragen.

Elisabeth.

Graf Bellievre, dringt nicht weiter in mich.
Nicht Zeit ists jetzt, ich wiederhol es Euch,
Die freudge Hochzeitfackel anzuzünden.
Schwarz hängt der Himmel über diesem Land,
Und besser ziemte mir der Trauerflor
Als das Gepränge bräutlicher Gewänder.

Denn nahe droht ein jammervoller Schlag,
Mein Herz zu treffen und mein eignes Haus.

Bellievre.

Nur dein Versprechen gib uns, Königin,
In frohern Tagen folge die Erfüllung.

Elisabeth.

Die Könige sind nur Sklaven ihres Standes,
Dem eignen Herzen dürfen sie nicht folgen.
Mein Wunsch wars immer, unvermählt zu sterben,
Und meinen Ruhm hätt ich darein gesetzt,
Daß man dereinst auf meinem Grabstein lese:
Hier ruht die jungfräuliche Königin.
Doch meine Untertanen wollens nicht,
Sie denken jetzt schon fleißig an die Zeit,
Wo ich dahin sein werde — Nicht genug,
Daß jetzt der Segen dieses Land beglückt,
Auch ihrem künftgen Wohl soll ich mich opfern,
Auch meine jungfräuliche Freiheit soll ich,
Mein höchstes Gut, hingeben für mein Volk,
Und der Gebieter wird mir aufgedrungen.
Es zeigt mir dadurch an, daß ich ihm nur
Ein Weib bin, und ich meinte doch, regiert
Zu haben wie ein Mann und wie ein König.
Wohl weiß ich, daß man Gott nicht dient, wenn man
Die Ordnung der Natur verläßt, und Lob
Verdienen sie, die vor mir hier gewaltet,
Daß sie die Klöster aufgetan und tausend
Schlachtopfer einer falschverstandnen Andacht
Den Pflichten der Natur zurückgegeben.
Doch eine Königin, die ihre Tage
Nicht ungenützt in müßiger Beschauung

Verbringt, die unverdrossen, unermüdet
Die schwerste aller Pflichten übt, die sollte
Von dem Naturzweck ausgenommen sein,
Der eine Hälfte des Geschlechts der Menschen
Der andern unterwürfig macht —

Aubespine.

Jedwede Tugend, Königin, hast du
Auf deinem Thron verherrlicht, nichts ist übrig,
Als dem Geschlechte, dessen Ruhm du bist,
Auch noch in seinen eigensten Verdiensten
Als Muster vorzuleuchten. Freilich lebt
Kein Mann auf Erden, der es würdig ist,
Daß du die Freiheit ihm zum Opfer brächtest.
Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerschönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, so —

Elisabeth.

Kein Zweifel,
Herr Abgesandter, daß ein Ehebündnis
Mit einem königlichen Sohne Frankreichs
Mich ehrt. Ja, ich gesteh es unverhohlen,
Wenn es sein muß — wenn ichs nicht ändern kann,
Dem Dringen meines Volkes nachzugeben —
Und es wird stärker sein als ich, befürcht ich —
So kenn ich in Europa keinen Fürsten,
Dem ich mein höchstes Kleinod, meine Freiheit,
Mit minderm Widerwillen opfern würde.
Laßt dies Geständnis Euch Genüge tun.

Bellievre.

Es ist die schönste Hoffnung, doch es ist
Nur eine Hoffnung, und mein Herr wünscht mehr —

Elisabeth.

Was wünscht er?

Sie zieht einen Ring vom Finger und betrachtet ihn nachdenkend.

Hat die Königin doch nichts
Voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe!
Das gleiche Zeichen weist auf gleiche Pflicht,
Auf gleiche Dienstbarkeit — Der Ring macht Ehen,
Und Ringe sinds, die eine Kette machen.
— Bringt Seiner Hoheit dies Geschenk. Es ist
Noch keine Kette, bindet mich noch nicht,
Doch kann ein Reif draus werden, der mich bindet.

Bellievre kniet nieder, den Ring empfangend.

In seinem Namen, große Königin,
Empfang ich kniend dies Geschenk und drücke
Den Kuß der Huldigung auf meiner Fürstin Hand!

Elisabeth

zum Grafen Leicester, den sie während der letzten Rede unverwandt betrachtet hat.

Erlaubt, Mylord!

Sie nimmt ihm das blaue Band ab und hängt es dem Bellievre um.

Bekleidet Seine Hoheit
Mit diesem Schmuck, wie ich Euch hier damit
Bekleide und in meines Ordens Pflichten nehme.
Hony soit qui mal y pense! — Es schwinde
Der Argwohn zwischen beiden Nationen,
Und ein vertraulich Band umschlinge fortan
Die Kronen Frankreich und Britannien!

Aubespine.

Erhabne Königin, dies ist ein Tag
Der Freude! Möcht ers allen sein und möchte
Kein Leidender auf dieser Insel trauern!
Die Gnade glänzt auf deinem Angesicht.

O! daß ein Schimmer ihres heitern Lichts
Auf eine unglücksvolle Fürstin fiele,
Die Frankreich und Britannien gleich nahe
Angeht —

Elisabeth.

Nicht weiter, Graf! Vermengen wir
Nicht zwei ganz unvereinbare Geschäfte.
Wenn Frankreich ernstlich meinen Bund verlangt,
Muß es auch meine Sorgen mit mir teilen
Und meiner Feinde Freund nicht sein —

Aubespine.

Unwürdig
In deinen eignen Augen würd es handeln,
Wenn es die Unglückselige, die Glaubens=
Verwandte und die Witwe seines Königs
In diesem Bund vergäße — Schon die Ehre,
Die Menschlichkeit verlangt —

Elisabeth.

In diesem Sinn
Weiß ich sein Fürwort nach Gebühr zu schätzen.
Frankreich erfüllt die Freundespflicht, mir wird
Verstattet sein, als Königin zu handeln.

Sie neigt sich gegen die französischen Herrn, welche sich mit den übrigen Lords ehrfurchtsvoll entfernen.

Dritter Auftritt.

Elisabeth. Leicester. Burleigh. Talbot.

Die Königin setzt sich.

Burleigh.

Ruhmvolle Königin! Du krönest heut
Die heißen Wünsche deines Volks. Nun erst

Erfreun wir uns der segenvollen Tage,
Die du uns schenkst, da wir nicht zitternd mehr
In eine stürmevolle Zukunft schauen.
Nur Eine Sorge kümmert noch dies Land,
Ein Opfer ists, das alle Stimmen fodern.
Gewähr auch dieses, und der heutge Tag
Hat Englands Wohl auf immerdar gegründet.

Elisabeth.

Was wünscht mein Volk noch? Sprecht, Mylord.

Burleigh.

Es fodert
Das Haupt der Stuart — Wenn du deinem Volk
Der Freiheit köstliches Geschenk, das teuer
Erworbne Licht der Wahrheit willst versichern,
So muß sie nicht mehr sein — Wenn wir nicht ewig
Für dein kostbares Leben zittern sollen,
So muß die Feindin untergehn! — Du weißt es,
Nicht alle deine Briten denken gleich,
Noch viele heimliche Verehrer zählt
Der römsche Götzendienst auf dieser Insel.
Die alle nähren feindliche Gedanken;
Nach dieser Stuart steht ihr Herz, sie sind
Im Bunde mit den lothringischen Brüdern,
Den unversöhnten Feinden deines Namens.
Dir ist von dieser wütenden Partei
Der grimmige Vertilgungskrieg geschworen,
Den man mit falschen Höllenwaffen führt.
Zu Reims, dem Bischofssitz des Kardinals,
Dort ist das Rüsthaus, wo sie Blitze schmieden,
Dort wird der Königsmord gelehrt — Von dort
Geschäftig senden sie nach deiner Insel
Die Missionen aus, entschloßne Schwärmer,

In allerlei Gewand vermummt — Von dort
Ist schon der dritte Mörder ausgegangen,
Und unerschöpflich, ewig neu erzeugen
Verborgne Feinde sich aus diesem Schlunde.
— Und in dem Schloß zu Fotheringhay sitzt
Die Ate dieses ewgen Kriegs, die mit
Der Liebesfackel dieses Reich entzündet.
Für sie, die schmeichelnd jedem Hoffnung gibt,
Weiht sich die Jugend dem gewissen Tod —
Sie zu befreien, ist die Losung, sie
Auf deinen Thron zu setzen, ist der Zweck.
Denn dies Geschlecht der Lothringer erkennt
Dein heilig Recht nicht an, du heißest ihnen
Nur eine Räuberin des Throns, gekrönt
Vom Glück! Sie warens, die die Törichte
Verführt, sich Englands Königin zu schreiben.
Kein Friede ist mit ihr und ihrem Stamm!
Du mußt den Streich erleiden oder führen.
Ihr Leben ist dein Tod! Ihr Tod dein Leben!

Elisabeth.

Mylord! Ein traurig Amt verwaltet Ihr.
Ich kenne Eures Eifers reinen Trieb,
Weiß, daß gediegne Weisheit aus Euch redet,
Doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt,
Ich hasse sie in meiner tiefsten Seele.
Sinnt einen mildern Rat aus — Edler Lord
Von Shrewsbury! Sagt Ihr uns Eure Meinung.

Talbot.

Du gabst dem Eifer ein gebührend Lob,
Der Burleighs treue Brust beseelt — Auch mir,
Strömt es mir gleich nicht so beredt vom Munde,

Schlägt in der Brust kein minder treues Herz.
Mögst du noch lange leben, Königin,
Die Freude deines Volks zu sein, das Glück
Des Friedens diesem Reiche zu verlängern.
So schöne Tage hat dies Eiland nie
Gesehn, seit eigne Fürsten es regieren.
Mög es sein Glück mit seinem Ruhme nicht
Erkaufen! Möge Talbots Auge wenigstens
Geschlossen sein, wenn dies geschieht!

Elisabeth.

Verhüte Gott, daß wir den Ruhm befleckten!

Talbot.

Nun dann, so wirst du auf ein ander Mittel sinnen,
Dies Reich zu retten — denn die Hinrichtung
Der Stuart ist ein ungerechtes Mittel.
Du kannst das Urteil über die nicht sprechen,
Die dir nicht untertänig ist.

Elisabeth.

So irrt
Mein Staatsrat und mein Parlament, im Irrtum
Sind alle Richterhöfe dieses Landes,
Die mir dies Recht einstimmig zuerkannt —

Talbot.

Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe,
England ist nicht die Welt, dein Parlament
Nicht der Verein der menschlichen Geschlechter.
Dies heutge England ist das künftge nicht,
Wies das vergangne nicht mehr ist — Wie sich
Die Neigung anders wendet, also steigt
Und fällt des Urteils wandelbare Woge.

Sag nicht, du müssest der Notwendigkeit
Gehorchen und dem Dringen deines Volks.
Sobald du willst, in jedem Augenblick
Kannst du erproben, daß dein Wille frei ist.
Versuchs! Erkläre, daß du Blut verabscheust,
Der Schwester Leben willst gerettet sehn,
Zeig denen, die dir anders raten wollen,
Die Wahrheit deines königlichen Zorns,
Schnell wirst du die Notwendigkeit verschwinden
Und Recht in Unrecht sich verwandeln sehn.
Du selbst mußt richten, du allein. Du kannst dich
Auf dieses unstet schwanke Rohr nicht lehnen.
Der eignen Milde folge du getrost.
Nicht Strenge legte Gott ins weiche Herz
Des Weibes — Und die Stifter dieses Reichs,
Die auch dem Weib die Herrscherzügel gaben,
Sie zeigten an, daß Strenge nicht die Tugend
Der Könige soll sein in diesem Lande.

Elisabeth.

Ein warmer Anwalt ist Graf Shrewsbury
Für meine Feindin und des Reichs. Ich ziehe
Die Räte vor, die meine Wohlfahrt lieben.

Talbot.

Man gönnt ihr keinen Anwalt, niemand wagts,
Zu ihrem Vorteil sprechend, deinem Zorn
Sich bloßzustellen — So vergönne mir,
Dem alten Manne, den am Grabesrand
Kein irdisch Hoffen mehr verführen kann,
Daß ich die Aufgegebene beschütze.
Man soll nicht sagen, daß in deinem Staatsrat
Die Leidenschaft, die Selbstsucht eine Stimme

Gehabt, nur die Barmherzigkeit geschwiegen.
Verbündet hat sich alles wider sie,
Du selber hast ihr Antlitz nie gesehn,
Nichts spricht in deinem Herzen für die Fremde.
— Nicht ihrer Schuld red ich das Wort. Man sagt,
Sie habe den Gemahl ermorden lassen,
Wahr ists, daß sie den Mörder ehlichte.
Ein schwer Verbrechen! — Aber es geschah
In einer finster unglücksvollen Zeit,
Im Angstgedränge bürgerlichen Kriegs,
Wo sie, die Schwache, sich umrungen sah
Von heftigdringenden Vasallen, sich
Dem Mutvollstärksten in die Arme warf —
Wer weiß, durch welcher Künste Macht besiegt!
Denn ein gebrechlich Wesen ist das Weib.

Elisabeth.

Das Weib ist nicht schwach. Es gibt starke Seelen
In dem Geschlecht — Ich will in meinem Beisein
Nichts von der Schwäche des Geschlechtes hören.

Talbot.

Dir war das Unglück eine strenge Schule.
Nicht seine Freudenseite kehrte dir
Das Leben zu. Du sahest keinen Thron
Von ferne, nur das Grab zu deinen Füßen.
Zu Woodstock wars und in des Towers Nacht,
Wo dich der gnädge Vater dieses Landes
Zur ersten Pflicht durch Trübsal auferzog.
Dort suchte dich der Schmeichler nicht. Früh lernte,
Vom eiteln Weltgeräusche nicht zerstreut,
Dein Geist sich sammeln, denkend in sich gehn
Und dieses Lebens wahre Güter schätzen.

— Die Arme rettete kein Gott. Ein zartes Kind
Ward sie verpflanzt nach Frankreich, an den Hof
Des Leichtsinns, der gedankenlosen Freude.
Dort in der Feste ewger Trunkenheit
Vernahm sie nie der Wahrheit ernste Stimme.
Geblendet ward sie von der Laster Glanz
Und fortgeführt vom Strome des Verderbens.
Ihr ward der Schönheit eitles Gut zuteil,
Sie überstrahlte blühend alle Weiber,
Und durch Gestalt nicht minder als Geburt — —

Elisabeth.

Kommt zu Euch selbst, Mylord von Shrewsbury!
Denkt, daß wir hier im ernsten Rate sitzen.
Das müssen Reize sondergleichen sein,
Die einen Greis in solches Feuer setzen.
— Mylord von Leicester! Ihr allein schweigt still?
Was ihn beredt macht, bindets Euch die Zunge?

Leicester.

Ich schweige für Erstaunen, Königin,
Daß man dein Ohr mit Schrecknissen erfüllt,
Daß diese Märchen, die in Londons Gassen
Den gläubgen Pöbel ängsten, bis herauf
In deines Staatsrats heitre Mitte steigen
Und weise Männer ernst beschäftigen.
Verwunderung ergreift mich, ich gestehs,
Daß diese länderlose Königin
Von Schottland, die den eignen kleinen Thron
Nicht zu behaupten wußte, ihrer eignen
Vasallen Spott, der Auswurf ihres Landes,
Dein Schrecken wird auf einmal im Gefängnis!
— Was, beim Allmächtgen! machte sie dir furchtbar?

Daß sie dies Reich in Anspruch nimmt, daß dich
Die Guisen nicht als Königin erkennen?
Kann dieser Guisen Widerspruch das Recht
Entkräften, das Geburt dir gab, der Schluß
Der Parlamente dir bestätigte?
Ist sie durch Heinrichs letzten Willen nicht
Stillschweigend abgewiesen, und wird England,
So glücklich im Genuß des neuen Lichts,
Sich der Papistin in die Arme werfen,
Von dir, der angebeteten Monarchin,
Zu Darnleys Mörderin hinüberlaufen?
Was wollen diese ungestümen Menschen,
Die dich noch lebend mit der Erbin quälen,
Dich nicht geschwind genug vermählen können,
Um Staat und Kirche von Gefahr zu retten?
Stehst du nicht blühend da in Jugendkraft,
Welkt jene nicht mit jedem Tag zum Grabe?
Bei Gott! Du wirst, ich hoffs, noch viele Jahre
Auf ihrem Grabe wandeln, ohne daß
Du selber sie hinabzustürzen brauchtest —

Burleigh.

Lord Lester hat nicht immer so geurteilt..

Leicester.

Wahr ists, ich habe selber meine Stimme
Zu ihrem Tod gegeben im Gericht.
— Im Staatsrat sprech ich anders. Hier ist nicht
Die Rede von dem Recht, nur von dem Vorteil.
Ists jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten,
Da Frankreich sie verläßt, ihr einzger Schutz,
Da du den Königssohn mit deiner Hand
Beglücken willst, die Hoffnung eines neuen

Regentenstammes diesem Lande blüht?
Wozu sie also töten? Sie ist tot!
Verachtung ist der wahre Tod. Verhüte,
Daß nicht das Mitleid sie ins Leben rufe!
Drum ist mein Rat: Man lasse die Sentenz,
Die ihr das Haupt abspricht, in voller Kraft
Bestehn! Sie lebe — aber unterm Beile
Des Henkers lebe sie, und schnell, wie sich
Ein Arm für sie bewaffnet, fall es nieder.

Elisabeth steht auf.
Mylords, ich hab nun eure Meinungen
Gehört, und sag euch Dank für euren Eifer.
Mit Gottes Beistand, der die Könige
Erleuchtet, will ich eure Gründe prüfen
Und wählen, was das Bessere mir dünkt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Paulet mit Mortimern.

Elisabeth.
Da kommt Amias Paulet. Edler Sir,
Was bringt Ihr uns?

Paulet.
Glorwürdge Majestät!
Mein Neffe, der ohnlängst von weiten Reisen
Zurückgekehrt, wirft sich zu deinen Füßen
Und leistet dir sein jugendlich Gelübde.
Empfange du es gnadenvoll und laß
Ihn wachsen in der Sonne deiner Gunst.

Mortimer läßt sich auf ein Knie nieder.
Lang lebe meine königliche Frau,
Und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirne!

Elisabeth.

Steht auf. Seid mir willkommen, Sir, in England.
Ihr habt den großen Weg gemacht, habt Frankreich
Bereist und Rom und Euch zu Reims verweilt.
Sagt mir denn an, was spinnen unsre Feinde?

Mortimer.

Ein Gott verwirre sie und wende rückwärts
Auf ihrer eignen Schützen Brust die Pfeile,
Die gegen meine Königin gesandt sind.

Elisabeth.

Saht Ihr den Morgan und den ränkespinnenden
Bischof von Roße?

Mortimer.

Alle schottische
Verbannte lernt ich kennen, die zu Reims
Anschläge schmieden gegen diese Insel.
In ihr Vertrauen stahl ich mich, ob ich
Etwa von ihren Ränken was entdeckte.

Paulet.

Geheime Briefe hat man ihm vertraut,
In Ziffern, für die Königin von Schottland,
Die er mit treuer Hand uns überliefert.

Elisabeth.

Sagt, was sind ihre neuesten Entwürfe?

Mortimer.

Es traf sie alle wie ein Donnerstreich,
Daß Frankreich sie verläßt, den festen Bund
Mit England schließt, jetzt richten sie die Hoffnung
Auf Spanien.

Elisabeth.

So schreibt mir Walsingham.

Mortimer.

Auch eine Bulle, die Papst Sixtus jüngst
Vom Vatikane gegen dich geschleudert,
Kam eben an zu Reims, als ichs verließ,
Das nächste Schiff bringt sie nach dieser Insel.

Leicester.

Vor solchen Waffen zittert England nicht mehr.

Burleigh.

Sie werden furchtbar in des Schwärmers Hand.

Elisabeth Mortimern forschend ansehend.

Man gab Euch schuld, daß Ihr zu Reims die Schulen
Besucht und Euren Glauben abgeschworen?

Mortimer.

Die Miene gab ich mir, ich leugn es nicht,
So weit ging die Begierde, dir zu dienen!

Elisabeth zu Paulet, der ihr Papiere überreicht.

Was zieht Ihr da hervor?

Paulet.

Es ist ein Schreiben,
Das dir die Königin von Schottland sendet.

Burleigh hastig darnach greifend.

Gebt mir den Brief.

Paulet gibt das Papier der Königin.

Verzeiht, Lord Großschatzmeister!
In meiner Königin selbsteigne Hand

Befahl sie mir den Brief zu übergeben.
Sie sagt mir stets, ich sei ihr Feind. Ich bin
Nur ihrer Laster Feind, was sich verträgt
Mit meiner Pflicht, mag ich ihr gern erweisen.

Die Königin hat den Brief genommen. Während sie ihn liest, sprechen Mortimer und Leicester einige Worte heimlich miteinander.

Burleigh zu Paulet.

Was kann der Brief enthalten? Eitle Klagen,
Mit denen man das mitleidsvolle Herz
Der Königin verschonen soll.

Paulet.

Was er
Enthält, hat sie mir nicht verhehlt. Sie bittet
Um die Vergünstigung, das Angesicht
Der Königin zu sehen.

Burleigh schnell.

Nimmermehr!

Talbot.

Warum nicht? Sie erfleht nichts Ungerechtes.

Burleigh.

Die Gunst des königlichen Angesichts
Hat sie verwirkt, die Mordanstifterin,
Die nach dem Blut der Königin gedürstet.
Wers treu mit seiner Fürstin meint, der kann
Den falsch verräterischen Rat nicht geben.

Talbot.

Wenn die Monarchin sie beglücken will,
Wollt Ihr der Gnade sanfte Regung hindern?

Burleigh.

Sie ist verurteilt! Unterm Beile liegt
Ihr Haupt. Unwürdig ists der Majestät,
Das Haupt zu sehen, das dem Tod geweiht ist.
Das Urteil kann nicht mehr vollzogen werden,
Wenn sich die Königin ihr genahet hat,
Denn Gnade bringt die königliche Nähe —

Elisabeth nachdem sie den Brief gelesen, ihre Tränen trocknend.

Was ist der Mensch! Was ist das Glück der Erde!
Wie weit ist diese Königin gebracht,
Die mit so stolzen Hoffnungen begann,
Die auf den ältsten Thron der Christenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinn
Drei Kronen schon aufs Haupt zu setzen meinte!
Welch andre Sprache führt sie jetzt als damals,
Da sie das Wappen Englands angenommen
Und von den Schmeichlern ihres Hofs sich Königin
Der zwei britannschen Inseln nennen ließ!
— Verzeiht, Mylords, es schneidet mir ins Herz,
Wehmut ergreift mich, und die Seele blutet,
Daß Irdisches nicht fester steht, das Schicksal
Der Menschheit, das entsetzliche, so nahe
An meinem eignen Haupt vorüberzieht.

Talbot.

O Königin! Dein Herz hat Gott gerührt,
Gehorche dieser himmlischen Bewegung!
Schwer büßte sie fürwahr die schwere Schuld,
Und Zeit ists, daß die harte Prüfung ende!
Reich ihr die Hand, der Tiefgefallenen,
Wie eines Engels Lichterscheinung steige
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

Burleigh.

Sei standhaft, große Königin. Laß nicht
Ein lobenswürdig menschliches Gefühl
Dich irre führen. Raube dir nicht selbst
Die Freiheit, das Notwendige zu tun.
Du kannst sie nicht begnadigen, nicht retten,
So lade nicht auf dich verhaßten Tadel,
Daß du mit grausam höhnendem Triumph
Am Anblick deines Opfers dich geweidet.

Leicester.

Laßt uns in unsern Schranken bleiben, Lords.
Die Königin ist weise, sie bedarf
Nicht unsers Rats, das Würdigste zu wählen.
Die Unterredung beider Königinnen
Hat nichts gemein mit des Gerichtes Gang.
Englands Gesetz, nicht der Monarchin Wille
Verurteilt die Maria. Würdig ists
Der großen Seele der Elisabeth,
Daß sie des Herzens schönem Triebe folge,
Wenn das Gesetz den strengen Lauf behält.

Elisabeth.

Geht, meine Lords. Wir werden Mittel finden,
Was Gnade fodert, was Notwendigkeit
Uns auferlegt, geziemend zu vereinen.
Jetzt — tretet ab!

Die Lords gehen. An der Türe ruft sie den Mortimer zurück.

Sir Mortimer! Ein Wort!

Fünfter Auftritt.

Elisabeth. Mortimer.

Elisabeth

nachdem sie ihn einige Augenblicke forschend mit den Augen gemessen.

Ihr zeigtet einen kecken Mut und seltne
Beherrschung Eurer selbst für Eure Jahre.
Wer schon so früh der Täuschung schwere Kunst
Ausübte, der ist mündig vor der Zeit,
Und er verkürzt sich seine Prüfungsjahre.
— Auf eine große Bahn ruft Euch das Schicksal,
Ich prophezei es Euch, und mein Orakel
Kann ich, zu Eurem Glücke! selbst vollziehn.

Mortimer.

Erhabene Gebieterin, was ich
Vermag und bin, ist deinem Dienst gewidmet.

Elisabeth.

Ihr habt die Feinde Englands kennen lernen.
Ihr Haß ist unversöhnlich gegen mich
Und unerschöpflich ihre Blutentwürfe.
Bis diesen Tag zwar schützte mich die Allmacht,
Doch ewig wankt die Kron auf meinem Haupt,
So lang sie lebt, die ihrem Schwärmereifer
Den Vorwand leiht und ihre Hoffnung nährt.

Mortimer.

Sie lebt nicht mehr, sobald du es gebietest.

Elisabeth.

Ach, Sir! Ich glaubte mich am Ziele schon
Zu sehn und bin nicht weiter als am Anfang.
Ich wollte die Gesetze handeln lassen,

Die eigne Hand vom Blute rein behalten.
Das Urteil ist gesprochen. Was gewinn ich?
Es muß vollzogen werden, Mortimer!
Und ich muß die Vollziehung anbefehlen.
Mich immer trifft der Haß der Tat. Ich muß
Sie eingestehn, und kann den Schein nicht retten.
Das ist das Schlimmste!

Mortimer.

Was bekümmert dich
Der böse Schein bei der gerechten Sache?

Elisabeth.

Ihr kennt die Welt nicht, Ritter. Was man scheint,
Hat jedermann zum Richter, was man ist, hat keinen.
Von meinem Rechte überzeug ich niemand,
So muß ich Sorge tragen, daß mein Anteil
An ihrem Tod in ewgem Zweifel bleibe.
Bei solchen Taten doppelter Gestalt
Gibts keinen Schutz als in der Dunkelheit.
Der schlimmste Schritt ist, den man eingesteht,
Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.

Mortimer ausforschend.

Dann wäre wohl das Beste —

Elisabeth schnell.

Freilich wärs
Das Beste — O mein guter Engel spricht
Aus Euch. Fahrt fort, vollendet, werter Sir!
Euch ist es ernst, Ihr dringet auf den Grund,
Seid ein ganz andrer Mann als Euer Oheim —

Mortimer betroffen.

Entdecktest du dem Ritter deinen Wunsch?

Elisabeth.

Mich reuet, daß ichs tat.

Mortimer.

Entschuldige
Den alten Mann. Die Jahre machen ihn
Bedenklich. Solche Wagestücke fodern
Den kecken Mut der Jugend —

Elisabeth schnell.

Darf ich Euch —

Mortimer.

Die Hand will ich dir leihen, rette du
Den Namen, wie du kannst —

Elisabeth.

Ja, Sir! Wenn Ihr
Mich eines Morgens mit der Botschaft wecktet:
Maria Stuart, deine blutge Feindin,
Ist heute Nacht verschieden!

Mortimer.

Zählt auf mich.

Elisabeth.

Wann wird mein Haupt sich ruhig schlafen legen?

Mortimer.

Der nächste Neumond ende deine Furcht.

Elisabeth.

— Gehabt Euch wohl, Sir! Laßt es Euch nicht leid tun,
Daß meine Dankbarkeit den Flor der Nacht

Entlehnen muß — Das Schweigen ist der Gott
Der Glücklichen — die engsten Bande sinds,
Die zärtesten, die das Geheimnis stiftet!

Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Mortimer allein.

Geh, falsche, gleißnerische Königin!
Wie du die Welt, so täusch ich dich. Recht ists,
Dich zu verraten, eine gute Tat!
Seh ich aus wie ein Mörder? Lasest du
Ruchlose Fertigkeit auf meiner Stirn?
Trau nur auf meinen Arm und halte deinen
Zurück, gib dir den frommen Heuchelschein
Der Gnade vor der Welt, indessen du
Geheim auf meine Mörderhilfe hoffst,
So werden wir zur Rettung Frist gewinnen!

Erhöhen willst du mich — zeigst mir von ferne
Bedeutend einen kostbarn Preis — Und wärst
Du selbst der Preis und deine Frauengunst!
Wer bist du, Ärmste, und was kannst du geben?
Mich locket nicht des eiteln Ruhmes Geiz!
Bei ihr nur ist des Lebens Reiz —
Um sie, in ewgem Freudenchore, schweben
Der Anmut Götter und der Jugendlust,
Das Glück der Himmel ist an ihrer Brust.
Du hast nur tote Güter zu vergeben!
Das Eine Höchste, was das Leben schmückt,
Wenn sich ein Herz, entzückend und entzückt,
Dem Herzen schenkt in süßem Selbstvergessen,
Die Frauenkrone hast du nie besessen,

Nie hast du liebend einen Mann beglückt!
— Ich muß den Lord erwarten, ihren Brief
Ihm übergeben. Ein verhaßter Auftrag!
Ich habe zu dem Höflinge kein Herz,
Ich selber kann sie retten, ich allein,
Gefahr und Ruhm und auch der Preis sei mein!

Indem er gehen will, begegnet ihm Paulet.

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet.

Paulet.

Was sagte dir die Königin?

Mortimer.

Nichts, Sir.
Nichts — von Bedeutung.

Paulet fixiert ihn mit ernstem Blick.

Höre, Mortimer!
Es ist ein schlüpfrig glatter Grund, auf den
Du dich begeben. Lockend ist die Gunst
Der Könige, nach Ehre geizt die Jugend.
— Laß dich den Ehrgeiz nicht verführen!

Mortimer.

Wart Ihrs nicht selbst, der an den Hof mich brachte?

Paulet.

Ich wünschte, daß ichs nicht getan. Am Hofe
Ward unsers Hauses Ehre nicht gesammelt.
Steh fest, mein Neffe. Kaufe nicht zu teuer!
Verletze dein Gewissen nicht! –

Mortimer.

Was fällt Euch ein? Was für Besorgnisse!

Paulet.

Wie groß dich auch die Königin zu machen
Verspricht — trau ihrer Schmeichelrede nicht.
Verleugnen wird sie dich, wenn du gehorcht,
Und, ihren eignen Namen rein zu waschen,
Die Bluttat rächen, die sie selbst befahl.

Mortimer.

Die Bluttat, sagt Ihr —

Paulet.

Weg mit der Verstellung!
Ich weiß, was dir die Königin angesonnen,
Sie hofft, daß deine ruhmbegierge Jugend
Willfährger sein wird als mein starres Alter.
Hast du ihr zugesagt? Hast du?

Mortimer.

Mein Oheim!

Paulet.

Wenn dus getan hast, so verfluch ich dich,
Und dich verwerfe —

Leicester kommt.

Werter Sir, erlaubt
Ein Wort mit Eurem Neffen. Die Monarchin
Ist gnadenvoll gesinnt für ihn, sie will,
Daß man ihm die Person der Lady Stuart
Uneingeschränkt vertraue — Sie verläßt sich
Auf seine Redlichkeit —

Paulet.

Verläßt sich — Gut!

Leicester.

Was sagt Ihr, Sir?

Paulet.

Die Königin verläßt sich
Auf ihn, und ich, Mylord, verlasse mich
Auf mich und meine beiden offnen Augen.

Er geht ab.

Achter Auftritt.

Leicester. Mortimer.

Leicester verwundert.

Was wandelte den Ritter an?

Mortimer.

Ich weiß es nicht — Das unerwartete
Vertrauen, das die Königin mir schenkt —

Leicester ihn forschend ansehend.

Verdient Ihr, Ritter, daß man Euch vertraut?

Mortimer ebenso.

Die Frage tu ich Euch, Mylord von Leicester.

Leicester.

Ihr hattet mir was in geheim zu sagen.

Mortimer.

Versichert mir erst, daß ichs wagen darf.

Leicester.

Wer gibt mir die Versicherung für Euch?
— Laßt Euch mein Mißtraun nicht beleidigen!
Ich seh Euch zweierlei Gesichter zeigen
An diesem Hofe — Eins darunter ist
Notwendig falsch, doch welches ist das wahre?

Mortimer.

Es geht mir ebenso mit Euch, Graf Leicester.

Leicester.

Wer soll nun des Vertrauens Anfang machen?

Mortimer.

Wer das Geringere zu wagen hat.

Leicester.

Nun! Der seid Ihr!

Mortimer.

Ihr seid es! Euer Zeugnis,
Des vielbedeutenden, gewaltgen Lords,
Kann mich zu Boden schlagen, meins vermag
Nichts gegen Euren Rang und Eure Gunst.

Leicester.

Ihr irrt Euch, Sir. In allem andern bin ich
Hier mächtig, nur in diesem zarten Punkt,
Den ich jetzt Eurer Treu preisgeben soll,
Bin ich der schwächste Mann an diesem Hof,
Und ein verächtlich Zeugnis kann mich stürzen.

Mortimer.

Wenn sich der allvermögende Lord Leicester
So tief zu mir herunterläßt, ein solch

Bekenntnis mir zu tun, so darf ich wohl
Ein wenig höher denken von mir selbst
Und ihm in Großmut ein Exempel geben.

Leicester.

Geht mir voran im Zutraun, ich will folgen.

Mortimer den Brief schnell hervorziehend.

Dies sendet Euch die Königin von Schottland.

Leicester schrickt zusammen und greift hastig darnach.

Sprecht leise, Sir — Was seh ich! Ach! Es ist
Ihr Bild!

Küßt es und betrachtet es mit stummem Entzücken.

Mortimer der ihn während des Lesens scharf beobachtet.

Mylord, nun glaub ich Euch!

Leicester nachdem er den Brief schnell durchlaufen.

Sir Mortimer! Ihr wißt des Briefes Inhalt?

Mortimer.

Nichts weiß ich.

Leicester.

Nun! Sie hat Euch ohne Zweifel
Vertraut —

Mortimer.

Sie hat mir nichts vertraut. Ihr würdet
Dies Rätsel mir erklären, sagte sie.
Ein Rätsel ist es mir, daß Graf von Leicester,
Der Günstling der Elisabeth, Mariens
Erklärter Feind und ihrer Richter einer,
Der Mann sein soll, von dem die Königin
In ihrem Unglück Rettung hofft — Und dennoch

Muß dem so sein, denn Eure Augen sprechen
Zu deutlich aus, was Ihr für sie empfindet.

Leicester.

Entdeckt mir selbst erst, wie es kommt, daß Ihr
Den feurgen Anteil nehmt an ihrem Schicksal,
Und was Euch ihr Vertraun erwarb.

Mortimer.

Mylord,
Das kann ich Euch mit wenigem erklären.
Ich habe meinen Glauben abgeschworen
Zu Rom und steh im Bündnis mit den Guisen.
Ein Brief des Erzbischofs zu Reims hat mich
Beglaubigt bei der Königin von Schottland.

Leicester.

Ich weiß von Eurer Glaubensänderung,
Sie ists, die mein Vertrauen zu Euch weckte.
Gebt mir die Hand. Verzeiht mir meinen Zweifel.
Ich kann der Vorsicht nicht zu viel gebrauchen,
Denn Walsingham und Burleigh hassen mich,
Ich weiß, daß sie mir laurend Netze stellen.
Ihr konntet ihr Geschöpf und Werkzeug sein,
Mich in das Garn zu ziehn —

Mortimer.

Wie kleine Schritte
Geht ein so großer Lord an diesem Hof!
Graf! ich beklag Euch.

Leicester.

Freudig werf ich mich
An die vertraute Freundesbrust, wo ich
Des langen Zwangs mich endlich kann entladen.

Ihr seid verwundert, Sir, daß ich so schnell
Das Herz geändert gegen die Maria.
Zwar in der Tat haßt ich sie nie — der Zwang
Der Zeiten machte mich zu ihrem Gegner.
Sie war mir zugedacht seit langen Jahren,
Ihr wißts, eh sie die Hand dem Darnley gab,
Als noch der Glanz der Hoheit sie umlachte.
Kalt stieß ich damals dieses Glück von mir,
Jetzt im Gefängnis, an des Todes Pforten
Such ich sie auf, und mit Gefahr des Lebens.

Mortimer.

Das heißt großmütig handeln!

Leicester.

— Die Gestalt
Der Dinge, Sir, hat sich indes verändert.
Mein Ehrgeiz war es, der mich gegen Jugend
Und Schönheit fühllos machte. Damals hielt ich
Mariens Hand für mich zu klein, ich hoffte
Auf den Besitz der Königin von England.

Mortimer.

Es ist bekannt, daß sie Euch allen Männern
Vorzog —

Leicester.

So schien es, edler Sir — Und nun, nach zehn
Verlornen Jahren unverdroßnen Werbens,
Verhaßten Zwangs — O Sir, mein Herz geht auf!
Ich muß des langen Unmuts mich entladen —
Man preist mich glücklich — wüßte man, was es
Für Ketten sind, um die man mich beneidet —
Nachdem ich zehen bittre Jahre lang
Dem Götzen ihrer Eitelkeit geopfert,

Mich jedem Wechsel ihrer Sultanslaunen
Mit Sklavendemut unterwarf, das Spielzeug
Des kleinen grillenhaften Eigensinns,
Geliebkost jetzt von ihrer Zärtlichkeit
Und jetzt mit sprödem Stolz zurückgestoßen,
Von ihrer Gunst und Strenge gleich gepeinigt,
Wie ein Gefangener vom Argusblick
Der Eifersucht gehütet, ins Verhör
Genommen wie ein Knabe, wie ein Diener
Gescholten — O die Sprache hat kein Wort
Für diese Hölle —

Mortimer.

Ich beklag Euch, Graf.

Leicester.

Täuscht mich am Ziel der Preis! Ein andrer kommt,
Die Frucht des teuren Werbens mir zu rauben.
An einen jungen blühenden Gemahl
Verlier ich meine lang beseßnen Rechte,
Heruntersteigen soll ich von der Bühne,
Wo ich so lange als der Erste glänzte.
Nicht ihre Hand allein, auch ihre Gunst
Droht mir der neue Ankömmling zu rauben.
Sie ist ein Weib, und er ist liebenswert.

Mortimer.

Er ist Kathrinens Sohn. In guter Schule
Hat er des Schmeichelns Künste ausgelernt.

Leicester.

So stürzen meine Hoffnungen — ich suche
In diesem Schiffbruch meines Glücks ein Brett
Zu fassen — und mein Auge wendet sich

Der ersten schönen Hoffnung wieder zu.
Mariens Bild, in ihrer Reize Glanz,
Stand neu vor mir, Schönheit und Jugend traten
In ihre vollen Rechte wieder ein,
Nicht kalter Ehrgeiz mehr, das Herz verglich,
Und ich empfand, welch Kleinod ich verloren.
Mit Schrecken seh ich sie in tiefes Elend
Herabgestürzt, gestürzt durch mein Verschulden.
Da wird in mir die Hoffnung wach, ob ich
Sie jetzt noch retten könnte und besitzen.
Durch eine treue Hand gelingt es mir,
Ihr mein verändert Herz zu offenbaren,
Und dieser Brief, den Ihr mir überbracht,
Versichert mir, daß sie verzeiht, sich mir
Zum Preise schenken will, wenn ich sie rette.

Mortimer.

Ihr tatet aber nichts zu ihrer Rettung!
Ihr ließt geschehn, daß sie verurteilt wurde,
Gabt Eure Stimme selbst zu ihrem Tod!
Ein Wunder muß geschehn — Der Wahrheit Licht
Muß mich, den Neffen ihres Hüters, rühren,
Im Vatikan zu Rom muß ihr der Himmel
Den unverhofften Retter zubereiten,
Sonst fand sie nicht einmal den Weg zu Euch!

Leicester.

Ach, Sir, es hat mir Qualen gnug gekostet!
Um selbe Zeit ward sie von Talbots Schloß
Nach Fotheringhay weggeführt, der strengen
Gewahrsam Eures Oheims anvertraut.
Gehemmt ward jeder Weg zu ihr, ich mußte
Fortfahren vor der Welt, sie zu verfolgen.

Doch denket nicht, daß ich sie leidend hätte
Zum Tode gehen lassen! Nein, ich hoffte
Und hoffe noch, das Äußerste zu hindern,
Bis sich ein Mittel zeigt, sie zu befrein.

Mortimer.

Das ist gefunden — Lester, Euer edles
Vertraun verdient Erwiderung. Ich will sie
Befreien, darum bin ich hier, die Anstalt
Ist schon getroffen, Euer mächtger Beistand
Versichert uns den glücklichen Erfolg.

Leicester.

Was sagt Ihr? Ihr erschreckt mich. Wie? Ihr wolltet —

Mortimer.

Gewaltsam auftun will ich ihren Kerker,
Ich hab Gefährten, alles ist bereit —

Leicester.

Ihr habt Mitwisser und Vertraute! Weh mir!
In welches Wagnis reißt Ihr mich hinein!
Und diese wissen auch um mein Geheimnis?

Mortimer.

Sorgt nicht. Der Plan ward ohne Euch entworfen,
Ohn Euch wär er vollstreckt, bestünde sie
Nicht drauf, Euch ihre Rettung zu verdanken.

Leicester.

So könnt Ihr mich für ganz gewiß versichern,
Daß in dem Bund mein Name nicht genannt ist?

Mortimer.

Verlaßt Euch drauf! Wie? So bedenklich, Graf,
Bei einer Botschaft, die Euch Hülfe bringt?!

Ihr wollt die Stuart retten und besitzen,
Ihr findet Freunde, plötzlich, unerwartet,
Vom Himmel fallen Euch die nächsten Mittel —
Doch zeigt Ihr mehr Verlegenheit als Freude?

Leicester.

Es ist nichts mit Gewalt. Das Wagestück
Ist zu gefährlich.

Mortimer.

Auch das Säumen ists!

Leicester.

Ich sag Euch, Ritter, es ist nicht zu wagen.

Mortimer bitter.

Nein, nicht für Euch, der sie *besitzen* will!
Wir wollen sie bloß *retten* und sind nicht so
Bedenklich —

Leicester.

Junger Mann, Ihr seid zu rasch
In so gefährlich dornenvoller Sache.

Mortimer.

Ihr — sehr bedacht in solchem Fall der Ehre.

Leicester.

Ich seh die Netze, die uns rings umgeben.

Mortimer.

Ich fühle Mut, sie alle zu durchreißen.

Leicester.

Tollkühnheit, Raserei ist dieser Mut.

Mortimer.

Nicht Tapferkeit ist diese Klugheit, Lord.

Leicester.
Euch lüstets wohl, wie Babington zu enden?

Mortimer.
Euch nicht, des Norfolks Großmut nachzuahmen.

Leicester.
Norfolk hat seine Braut nicht heimgeführt.

Mortimer.
Er hat bewiesen, daß ers würdig war.

Leicester.
Wenn wir verderben, reißen wir sie nach.

Mortimer.
Wenn wir uns schonen, wird sie nicht gerettet.

Leicester.
Ihr überlegt nicht, hört nicht, werdet alles
Mit heftig blindem Ungestüm zerstören,
Was auf so guten Weg geleitet war.

Mortimer.
Wohl auf den guten Weg, den Ihr gebahnt?
Was habt Ihr denn getan, um sie zu retten?
— Und wie? Wenn ich nun Bube gnug gewesen,
Sie zu ermorden, wie die Königin
Mir anbefahl, wie sie zu dieser Stunde
Von mir erwartet — Nennt mir doch die Anstalt,
Die Ihr gemacht, ihr Leben zu erhalten.

Leicester erstaunt.
Gab Euch die Königin diesen Blutbefehl?

Mortimer.
Sie irrte sich in mir, wie sich Maria
In Euch.

Leicester.

Und Ihr habt zugesagt? Habt Ihr?

Mortimer.

Damit sie andre Hände nicht erkaufe,
Bot ich die meinen an.

Leicester.

Ihr tatet wohl.
Dies kann uns Raum verschaffen. Sie verläßt sich
Auf Euren blutgen Dienst, das Todesurteil
Bleibt unvollstreckt, und wir gewinnen Zeit —

Mortimer ungeduldig.

Nein, wir verlieren Zeit!

Leicester.

Sie zählt auf Euch,
So minder wird sie Anstand nehmen, sich
Den Schein der Gnade vor der Welt zu geben.
Vielleicht, daß ich durch List sie überrede,
Das Angesicht der Gegnerin zu sehn,
Und dieser Schritt muß ihr die Hände binden.
Burleigh hat Recht. Das Urteil kann nicht mehr
Vollzogen werden, wenn sie sie gesehn.
— Ja, ich versuch es, alles biet ich auf —

Mortimer.

Und was erreicht Ihr dadurch? Wenn sie sich
In mir getäuscht sieht, wenn Maria fortfährt,
Zu leben — ist nicht alles wie zuvor?
Frei wird sie niemals! Auch das mildeste,
Was kommen kann, ist ewiges Gefängnis.
Mit einer kühnen Tat müßt Ihr doch enden,

Warum wollt Ihr nicht gleich damit beginnen?
In Euren Händen ist die Macht, Ihr bringt
Ein Heer zusammen, wenn Ihr nur den Adel
Auf Euren vielen Schlössern waffnen wollt!
Maria hat noch viel verborgne Freunde,
Der Howard und der Percy edle Häuser,
Ob ihre Häupter gleich gestürzt, sind noch
An Helden reich, sie harren nur darauf,
Daß ein gewaltger Lord das Beispiel gebe!
Weg mit Verstellung! Handelt öffentlich!
Verteidigt als ein Ritter die Geliebte,
Kämpft einen edeln Kampf um sie. Ihr seid
Herr der Person der Königin von England,
Sobald Ihr wollt. Lockt sie auf Eure Schlösser,
Sie ist Euch oft dahin gefolgt. Dort zeigt ihr
Den Mann! Sprecht als Gebieter! Haltet sie
Verwahrt, bis sie die Stuart freigegeben!

Leicester.

Ich staune, ich entsetze mich — Wohin
Reißt Euch der Schwindel? — Kennt Ihr diesen Boden?
Wißt Ihr, wies steht an diesem Hof, wie eng
Dies Frauenreich die Geister hat gebunden?
Sucht nach dem Heldengeist, der ehmals wohl
In diesem Land sich regte — Unterworfen
Ist alles, unterm Schlüssel eines Weibes,
Und jedes Mutes Federn abgespannt.
Folgt meiner Leitung. Wagt nichts unbedachtsam.
— Ich höre kommen, geht.

Mortimer.

Maria hofft!
Kehr ich mit leerem Trost zu ihr zurück?

Leicester.

Bringt ihr die Schwüre meiner ewgen Liebe!

Mortimer.

Bringt ihr die selbst! Zum Werkzeug ihrer Rettung
Bot ich mich an, nicht Euch zum Liebesboten!

Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Elisabeth. Leicester.

Elisabeth.

Wer ging da von Euch weg? Ich hörte sprechen.

Leicester sich auf ihre Rede schnell und erschrocken umwendend.

Es war Sir Mortimer.

Elisabeth.

Was ist Euch, Lord?
So ganz betreten?

Leicester faßt sich.

— Über deinen Anblick!
Ich habe dich so reizend nie gesehn,
Geblendet steh ich da von deiner Schönheit.
— Ach!

Elisabeth.

Warum seufzt Ihr?

Leicester.

Hab' ich keinen Grund
Zu seufzen? Da ich deinen Reiz betrachte,
Erneut sich mir der namenlose Schmerz
Des drohenden Verlustes.

Elisabeth.

Was verliert Ihr?

Leicester.

Dein Herz, dein liebenswürdig Selbst verlier ich.
Bald wirst du in den jugendlichen Armen
Des feurigen Gemahls dich glücklich fühlen,
Und ungeteilt wird er dein Herz besitzen.
Er ist von königlichem Blut, das bin
Ich nicht, doch Trotz sei aller Welt geboten,
Ob einer lebt auf diesem Erdenrund,
Der mehr Anbetung für dich fühlt als ich.
Der Duc von Anjou hat dich nie gesehn,
Nur deinen Ruhm und Schimmer kann er lieben.
Ich liebe dich. Wärst du die ärmste Hirtin,
Ich als der größte Fürst der Welt geboren,
Zu deinem Stand würd ich heruntersteigen,
Mein Diadem zu deinen Füßen legen.

Elisabeth.

Beklag mich, Dudley, schilt mich nicht — Ich darf ja
Mein Herz nicht fragen. Ach! das hätte anders
Gewählt. Und wie beneid ich andre Weiber,
Die das erhöhen dürfen, was sie lieben.
So glücklich bin ich nicht, daß ich dem Manne,
Der mir vor allen teuer ist, die Krone
Aufsetzen kann! — Der Stuart wards vergönnt,
Die Hand nach ihrer Neigung zu verschenken,
Die hat sich jegliches erlaubt, sie hat
Den vollen Kelch der Freuden ausgetrunken.

Leicester.

Jetzt trinkt sie auch den bittern Kelch des Leidens.

Elisabeth.

Sie hat der Menschen Urteil nichts geachtet.
Leicht wurd es ihr zu leben, nimmer lud sie
Das Joch sich auf, dem ich mich unterwarf.
Hätt ich doch auch Ansprüche machen können,
Des Lebens mich, der Erde Lust zu freun,
Doch zog ich strenge Königspflichten vor.
Und doch gewann sie aller Männer Gunst,
Weil sie sich nur befliß, ein Weib zu sein,
Und um sie buhlt die Jugend und das Alter.
So sind die Männer. Lüstlinge sind alle!
Dem Leichtsinn eilen sie, der Freude zu
Und schätzen nichts, was sie verehren müssen.
Verjüngte sich nicht dieser Talbot selbst,
Als er auf ihren Reiz zu reden kam!

Leicester.

Vergib es ihm. Er war ihr Wächter einst,
Die Listge hat mit Schmeicheln ihn betört.

Elisabeth.

Und ists denn wirklich wahr, daß sie so schön ist?
So oft mußt ich die Larve rühmen hören,
Wohl möcht ich wissen, was zu glauben ist.
Gemälde schmeicheln, Schilderungen lügen,
Nur meinen eignen Augen würd ich traun.
— Was schaut Ihr mich so seltsam an?

Leicester.

Ich stellte
Dich in Gedanken neben die Maria.
— Die Freude wünscht ich mir, ich berg es nicht,
Wenn es ganz in geheim geschehen könnte,

Der Stuart gegenüber dich zu sehn!
Dann solltest du erst deines ganzen Siegs
Genießen! Die Beschämung gönnt ich ihr,
Daß sie mit eignen Augen — denn der Neid
Hat scharfe Augen — überzeugt sich sähe,
Wie sehr sie auch an Adel der Gestalt
Von dir besiegt wird, der sie so unendlich
In jeder andern würdgen Tugend weicht.

Elisabeth.

Sie ist die jüngere an Jahren.

Leicester.

Jünger!
Man siehts ihr nicht an. Freilich ihre Leiden!
Sie mag wohl vor der Zeit gealtert haben.
Ja, und was ihre Kränkung bittrer machte,
Das wäre, dich als Braut zu sehn! Sie hat
Des Lebens schöne Hoffnung hinter sich,
Dich sähe sie dem Glück entgegenschreiten!
Und als die Braut des Königssohns von Frankreich,
Da sie sich stets so viel gewußt, so stolz
Getan mit der französischen Vermählung,
Noch jetzt auf Frankreichs mächtge Hilfe pocht!

Elisabeth nachlässig hinwerfend.

Man peinigt mich ja, sie zu sehn.

Leicester lebhaft.

Sie foderts
Als eine Gunst, gewähr es ihr als Strafe!
Du kannst sie auf das Blutgerüste führen,
Es wird sie minder peinigen, als sich
Von deinen Reizen ausgelöscht zu sehn.

Dadurch ermordest du sie, wie sie dich
Ermorden wollte — Wenn sie deine Schönheit
Erblickt, durch Ehrbarkeit bewacht, in Glorie
Gestellt durch einen unbefleckten Tugendruf,
Den sie, leichtsinnig buhlend, von sich warf,
Erhoben durch der Krone Glanz, und jetzt
Durch zarte Bräutlichkeit geschmückt — dann hat
Die Stunde der Vernichtung ihr geschlagen.
Ja — wenn ich jetzt die Augen auf dich werfe —
Nie warst du, nie zu einem Sieg der Schönheit
Gerüsteter als eben jetzt. — Mich selbst
Hast du umstrahlt wie eine Lichterscheinung,
Als du vorhin ins Zimmer tratest — Wie?
Wenn du gleich jetzt, jetzt wie du bist, hinträtest
Vor sie, du findest keine schönre Stunde —

Elisabeth.

Jetzt—Nein—Nein—Jetzt nicht, Lester—Nein, das muß ich
Erst wohl bedenken — mich mit Burleigh —

Leicester lebhaft einfallend.

Burleigh!

Der denkt allein auf deinen Staatsvorteil,
Auch deine Weiblichkeit hat ihre Rechte,
Der zarte Punkt gehört vor dein Gericht,
Nicht vor des Staatsmanns — ja auch Staatskunst will es,
Daß du sie siehst, die öffentliche Meinung
Durch eine Tat der Großmut dir gewinnest!
Magst du nachher dich der verhaßten Feindin,
Auf welche Weise dirs gefällt, entladen.

Elisabeth.

Nicht wohlanständig wär mirs, die Verwandte
Im Mangel und in Schmach zu sehn. Man sagt,

Daß sie nicht königlich umgeben sei,
Vorwerfend wär mir ihres Mangels Anblick.

Leicester.

Nicht ihrer Schwelle brauchst du dich zu nahn.
Hör meinen Rat. Der Zufall hat es eben
Nach Wunsch gefügt. Heut ist das große Jagen,
An Fotheringhay führt der Weg vorbei,
Dort kann die Stuart sich im Park ergehn,
Du kommst ganz wie von ohngefähr dahin,
Es darf nichts als vorher bedacht erscheinen,
Und wenn es dir zuwider, redest du
Sie gar nicht an —

Elisabeth.

Begeh ich eine Torheit,
So ist es Eure, Lester, nicht die meine.
Ich will Euch heute keinen Wunsch versagen,
Weil ich von meinen Untertanen allen
Euch heut am wehesten getan.

Ihn zärtlich ansehend.

Seis eine Grille nur von Euch. Dadurch
Gibt Neigung sich ja kund, daß sie bewilligt
Aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt.

Leicester stürzt zu ihren Füßen, der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Gegend in einem Park. Vorn mit Bäumen besetzt, hinten eine weite Aussicht.

Erster Auftritt.

Maria tritt in schnellem Lauf hinter Bäumen hervor. Hanna Kennedy folgt langsam.

Kennedy.

Ihr eilet ja, als wenn Ihr Flügel hättet,
So kann ich Euch nicht folgen, wartet doch!

Maria.

Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind sein, sei es mit,
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängnis entstiegen,
Hält sie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freie, die himmlische Luft.

Kennedy.

O meine teure Lady! Euer Kerker
Ist nur um ein klein weniges erweitert.
Ihr seht nur nicht die Mauer, die uns einschließt,
Weil sie der Bäume dicht Gesträuch versteckt.

Maria.

O dank, dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!
Ich will mich frei und glücklich träumen,
Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken?
Umfängt mich nicht der weite Himmelsschoß?
Die Blicke, frei und fessellos,

Ergehen sich in ungemeßnen Räumen.
Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Grenze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ozean.
    Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
    Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
    Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
    Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
    Ach, ich hab keinen andern Gesandten!
    Frei in Lüften ist eure Bahn,
    Ihr seid nicht dieser Königin untertan.

Kennedy.

Ach, teure Lady! Ihr seid außer Euch,
Die langentbehrte Freiheit macht Euch schwärmen.

Maria.

    Dort legt ein Fischer den Nachen an!
    Dieses elende Werkzeug könnte mich retten,
    Brächte mich schnell zu befreundeten Städten.
    Spärlich nährt es den dürftigen Mann.
    Beladen wollt ich ihn reich mit Schätzen,
    Einen Zug sollt er tun, wie er keinen getan,
    Das Glück sollt er finden in seinen Netzen,
    Nähm er mich ein in den rettenden Kahn.

Kennedy.

Verlorne Wünsche! Seht Ihr nicht, daß uns
Von ferne dort die Spähertritte folgen?
Ein finster grausames Verbot scheucht jedes
Mitleidige Geschöpf aus unserm Wege.

Maria.

Nein, gute Hanna. Glaub mir, nicht umsonst

Ist meines Kerkers Tor geöffnet worden.
Die kleine Gunst ist mir des größern Glücks
Verkünderin. Ich irre nicht. Es ist
Der Liebe tätge Hand, der ich sie danke.
Lord Lesters mächtgen Arm erkenn ich drin.
Allmählich will man mein Gefängnis weiten,
Durch Kleineres zum Größern mich gewöhnen,
Bis ich das Antlitz dessen endlich schaue,
Der mir die Bande löst auf immerdar.

Kennedy.

Ach, ich kann diesen Widerspruch nicht reimen!
Noch gestern kündigt man den Tod Euch an,
Und heute wird Euch plötzlich solche Freiheit.
Auch denen, hört ich sagen, wird die Kette
Gelöst, auf die die ewge Freiheit wartet.

Maria.

Hörst du das Hifthorn? Hörst dus klingen,
Mächtigen Rufes, durch Feld und Hain?
Ach, auf das mutige Roß mich zu schwingen,
An den fröhlichen Zug mich zu reihn!
Noch mehr! O die bekannte Stimme,
Schmerzlich süßer Erinnerung voll.
Oft vernahm sie mein Ohr mit Freuden
Auf des Hochlands bergichten Heiden,
Wenn die tobende Jagd erscholl.

Zweiter Auftritt.

Paulet. Die Vorigen.

Paulet.

Nun! Hab ichs endlich recht gemacht, Mylady?
Verdien ich einmal Euern Dank?

Maria.

Wie, Ritter?

Seid Ihrs, der diese Gunst mir ausgewirkt?
Ihr seids?

Paulet.

Warum soll ichs nicht sein? Ich war
Am Hof, ich überbrachte Euer Schreiben —

Maria.

Ihr übergabt es? Wirklich, tatet Ihrs?
Und diese Freiheit, die ich jetzt genieße,
Ist eine Frucht des Briefs —

Paulet mit Bedeutung.

Und nicht die einzge!

Macht Euch auf eine größre noch gefaßt.

Maria.

Auf eine größre, Sir? Was meint Ihr damit?

Paulet.

Ihr hörtet doch die Hörner —

Maria zurückfahrend, mit Ahnung.

Ihr erschreckt mich!

Paulet.

Die Königin jagt in dieser Gegend.

Maria.

Was?

Paulet.

In wenig Augenblicken steht sie vor Euch.

Kennedy auf Maria zueilend, welche zittert und hinzusinken droht.

Wie wird Euch, teure Lady! Ihr verblaßt.

Paulet.

Nun? Ists nun nicht recht? Wars nicht Eure Bitte?
Sie wird Euch früher gewährt, als Ihr gedacht.
Ihr wart sonst immer so geschwinder Zunge,
Jetzt bringet Eure Worte an, jetzt ist
Der Augenblick, zu reden!

Maria.

O warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht.
Was ich mir als die höchste Gunst erbeten
Dünkt mir jetzt schrecklich, fürchterlich — Komm, Hanna,
Führ mich ins Haus, daß ich mich fasse, mich
Erhole —

Paulet.

Bleibt. Ihr müßt sie hier erwarten.
Wohl, wohl mags Euch beängstigen, ich glaubs,
Vor Eurem Richter zu erscheinen.

Dritter Auftritt.

Graf Shrewsbury zu den Vorigen.

Maria.

Es ist nicht darum! Gott, mir ist ganz anders
Zu Mut — Ach, edler Shrewsbury! Ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugesendet!
— Ich kann sie nicht sehn! Rettet, rettet mich
Von dem verhaßten Anblick —

Shrewsbury.

Kommt zu Euch, Königin! Faßt Euren Mut
Zusammen. Das ist die entscheidungsvolle Stunde.

Maria.

Ich habe drauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet, alles hab ich mir
Gesagt und ins Gedächtnis eingeschrieben,
Wie ich sie rühren wollte und bewegen!
Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist alles,
Nichts lebt in mir in diesem Augenblick
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blutgen Haß gewendet wider sie
Ist mir das Herz, es fliehen alle guten
Gedanken, und die Schlangenhaare schüttelnd,
Umstehen mich die finstern Höllengeister.

Shrewsbury.

Gebietet Eurem wild empörten Blut,
Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.
Wie sehr auch Euer Innres widerstrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde!
Sie ist die Mächtige — demütigt Euch!

Maria.

Vor ihr! Ich kann es nimmermehr.

Shrewsbury.

Tuts dennoch!
Sprecht ehrerbietig, mit Gelassenheit!
Ruft Ihre Großmut an, trotzt nicht, jetzt nicht
Auf Euer Recht, jetzo ist nicht die Stunde.

Maria.

Ach mein Verderben hab ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche wird mein Flehn erhört!
Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals!

Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen!
Eh mögen Feur und Wasser sich in Liebe
Begegnen und das Lamm den Tiger küssen —
Ich bin zu schwer verletzt — sie hat zu schwer
Beleidigt — Nie ist zwischen uns Versöhnung!

Shrewsbury.

Seht sie nur erst von Angesicht!
Ich sah es ja, wie sie von Eurem Brief
Erschüttert war, ihr Auge schwamm in Tränen.
Nein, sie ist nicht gefühllos, hegt Ihr selbst
Nur besseres Vertrauen — Darum eben
Bin ich voraus geeilt, damit ich Euch
In Fassung setzen und ermahnen möchte.

Maria seine Hand ergreifend.

Ach Talbot! Ihr wart stets mein Freund — daß ich
In Eurer milden Haft geblieben wäre!
Es ward mir hart begegnet, Shrewsbury!

Shrewsbury.

Vergeßt jetzt alles. Darauf denkt allein,
Wie Ihr sie unterwürfig wollt empfangen.

Maria.

Ist Burleigh auch mit ihr, mein böser Engel?

Shrewsbury.

Niemand begleitet sie als Graf von Lester.

Maria.

Lord Lester!

Shrewsbury.

Fürchtet nichts von ihm. Nicht er
Will Euren Untergang — Sein Werk ist es,

Daß Euch die Königin die Zusammenkunft
Bewilligt.

Maria.

Ach! Ich wußt' es wohl!

Shrewsbury.

Was sagt Ihr?

Paulet.

Die Königin kommt!

Alles weicht auf die Seite, nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth. Graf Leicester. Gefolge.

Elisabeth zu Leicester.

Wie heißt der Landsitz?

Leicester.

Fotheringhayschloß.

Elisabeth zu Shrewsbury.

Schickt unser Jagdgefolg voraus nach London,
Das Volk drängt allzuheftig in den Straßen,
Wir suchen Schutz in diesem stillen Park.

Talbot entfernt das Gefolge. Sie fixiert mit den Augen die Maria, indem sie zu Paulet weiter spricht.

Mein gutes Volk liebt mich zu sehr. Unmäßig,
Abgöttisch sind die Zeichen seiner Freude,
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menschen.

Maria

welche diese Zeit über halb ohnmächtig auf die Amme gelehnt war, erhebt sich jetzt, und ihr Auge begegnet dem gespannten Blick der Elisabeth. Sie schaudert zusammen und wirft sich wieder an der Amme Brust.

O Gott, aus diesen Zügen spricht kein Herz!

Elisabeth.

Wer ist die Lady?

Ein allgemeines Schweigen.

Leicester.

— Du bist zu Fotheringhay, Königin.

Elisabeth

stellt sich überrascht und erstaunt, einen finstern Blick auf Leicestern richtend.

Wer hat mir das getan? Lord Lester!

Leicester.

Es ist geschehen, Königin — Und nun
Der Himmel deinen Schritt hieher gelenkt,
So laß die Großmut und das Mitleid siegen.

Shrewsbury.

Laß dich erbitten, königliche Frau,
Dein Aug auf die Unglückliche zu richten,
Die hier vergeht vor deinem Anblick.

Maria rafft sich zusammen und will auf die Elisabeth zugehen, steht aber auf halbem Wege schaudernd still, ihre Gebärden drücken den heftigsten Kampf aus.

Elisabeth.

Wie, Mylords?
Wer war es denn, der eine Tiefgebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze find ich,
Vom Unglück keineswegs geschmeidigt.

Maria.

Seis!
Ich will mich auch noch diesem unterwerfen.
Fahr hin, ohnmächtger Stolz der edeln Seele!

Ich will vergessen, wer ich bin und was
Ich litt, ich will vor ihr mich niederwerfen,
Die mich in diese Schmach herunterstieß.

Sie wendet sich gegen die Königin.

Der Himmel hat für Euch entschieden, Schwester!
Gekrönt vom Sieg ist Euer glücklich Haupt,
Die Gottheit bet ich an, die Euch erhöhte!

Sie fällt vor ihr nieder.

Doch seid auch Ihr nun edelmütig, Schwester!
Laßt mich nicht schmachvoll liegen, Eure Hand
Streckt aus, reicht mir die königliche Rechte,
Mich zu erheben von dem tiefen Fall.

Elisabeth zurücktretend.

Ihr seid an Eurem Platz, Lady Maria!
Und dankend preis ich meines Gottes Gnade,
Der nicht gewollt, daß ich zu Euren Füßen
So liegen sollte, wie Ihr jetzt zu meinen.

Maria mit steigendem Affekt.

Denkt an den Wechsel alles Menschlichen!
Es leben Götter, die den Hochmut rächen!
Verehret, fürchtet sie, die schrecklichen,
Die mich zu Euren Füßen niederstürzen —
Um dieser fremden Zeugen willen, ehrt
In mir Euch selbst, entweihet, schändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern
Wie in den Euren fließt — O Gott im Himmel!
Steht nicht da, schroff und unzugänglich, wie
Die Felsenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend zu erfassen strebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geschick,
An meiner Worte, meiner Tränen Kraft,

Löst mir das Herz, daß ich das Eure rühre!
Wenn Ihr mich anschaut mit dem Eisesblick,
Schließt sich das Herz mir schaudernd zu, der Strom
Der Tränen stockt, und kaltes Grausen fesselt
Die Flehensworte mir im Busen an.

Elisabeth kalt und streng.

Was habt Ihr mir zu sagen, Lady Stuart?
Ihr habt mich sprechen wollen. Ich vergesse
Die Königin, die schwer beleidigte,
Die fromme Pflicht der Schwester zu erfüllen,
Und meines Anblicks Trost gewähr ich Euch.
Dem Trieb der Großmut folg ich, setze mich
Gerechtem Tadel aus, daß ich so weit
Heruntersteige — denn Ihr wißt,
Daß Ihr mich habt ermorden lassen wollen.

Maria.

Womit soll ich den Anfang machen, wie
Die Worte klüglich stellen, daß sie Euch
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
O Gott, gib meiner Rede Kraft und nimm
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
Kann ich doch für mich selbst nicht sprechen, ohne Euch
Schwer zu verklagen, und das will ich nicht.
— Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist,
Denn ich bin eine Königin wie Ihr,
Und Ihr habt als Gefangne mich gehalten,
Ich kam zu Euch als eine Bittende,
Und Ihr, des Gastrechts heilige Gesetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schloßt mich in Kerkermauern ein, die Freunde,
Die Diener werden grausam mir entrissen,
Unwürdgem Mangel werd ich preisgegeben,

Man stellt mich vor ein schimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergessen
Bedecke, was ich Grausames erlitt.
— Seht! Ich will alles eine Schickung nennen,
Ihr seid nicht schuldig, ich bin auch nicht schuldig,
Ein böser Geist stieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unsern Herzen zu entzünden,
Der unsre zarte Jugend schon entzweit.
Er wuchs mit uns, und böse Menschen fachten
Der unglückselgen Flamme Atem zu,
Wahnsinnge Eiferer bewaffneten
Mit Schwert und Dolch die unberufne Hand —
Das ist das Fluchgeschick der Könige,
Daß sie, entzweit, die Welt in Haß zerreißen,
Und jeder Zwietracht Furien entfesseln.
— Jetzt ist kein fremder Mund mehr zwischen uns,
nähert sich ihr zutraulich und mit schmeichelndem Ton
Wir stehn einander selbst nun gegenüber.
Jetzt, Schwester, redet! Nennt mir meine Schuld,
Ich will Euch völliges Genügen leisten.
Ach, daß Ihr damals mir Gehör geschenkt,
Als ich so dringend Euer Auge suchte!
Es wäre nie so weit gekommen, nicht
An diesem traurgen Ort geschähe jetzt
Die unglückselig traurige Begegnung.

Elisabeth.

Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Busen mir zu legen.
— Nicht die Geschicke, Euer schwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrsucht Eures Hauses.
Nichts Feindliches war zwischen uns geschehn,
Da kündigte mir Euer Ohm, der stolze,

Herrschwütge Priester, der die freche Hand
Nach allen Kronen streckt, die Fehde an,
Betörte Euch, mein Wappen anzunehmen,
Euch meine Königstitel zuzueignen,
Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
Zu gehn — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Priester Zungen und der Völker Schwert,
Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen,
Hier selbst, im Friedenssitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott ist mit mir, und der stolze Priester
Behält das Feld nicht — Meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das Eure fällt!

Maria.

Ich steh in Gottes Hand. Ihr werdet Euch
So blutig Eurer Macht nicht überheben —

Elisabeth.

Wer soll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beispiel allen Königen der Welt,
Wie man mit seinen Feinden Frieden macht,
Die Sankt Barthelemi sei meine Schule!
Was ist mir Blutsverwandtschaft, Völkerrecht?
Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt sie, den Königsmord,
Ich übe nur, was Eure Priester lehren.
Sagt! Welches Pfand gewährte mir für Euch,
Wenn ich großmütig Eure Bande löste?
Mit welchem Schloß verwahr ich Eure Treue,
Das nicht Sankt Peters Schlüssel öffnen kann?
Gewalt nur ist die einzge Sicherheit,
Kein Bündnis ist mit dem Gezücht der Schlangen.

Maria.

O das ist Euer traurig finstrer Argwohn!
Ihr habt mich stets als eine Feindin nur
Und Fremdlingin betrachtet. Hättet Ihr
Zu Eurer Erbin mich erklärt, wie mir
Gebührt, so hätten Dankbarkeit und Liebe
Euch eine treue Freundin und Verwandte
In mir erhalten.

Elisabeth.

Draußen, Lady Stuart,
Ist Eure Freundschaft, Euer Haus das Papsttum,
Der Mönch ist Euer Bruder — Euch, zur Erbin
Erklären! Der verräterische Fallstrick!
Daß Ihr bei meinem Leben noch mein Volk
Verführtet, eine listige Armida,
Die edle Jugend meines Königreichs
In Eurem Buhlernetze schlau verstricktet —
Daß alles sich der neu aufgehnden Sonne
Zuwendete, und ich —

Maria.

Regiert in Frieden!
Jedwedem Anspruch auf dies Reich entsag ich.
Ach, meines Geistes Schwingen sind gelähmt,
Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habts erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.
Gebrochen ist in langer Kerkerschmach
Der edle Mut — Ihr habt das Äußerste an mir
Getan, habt mich zerstört in meiner Blüte!
— Jetzt macht ein Ende, Schwester. Sprecht es aus,
Das Wort, um dessentwillen Ihr gekommen,
Denn nimmer will ich glauben, daß Ihr kamt,
Um Euer Opfer grausam zu verhöhnen.

Sprecht dieses Wort aus. Sagt mir: „Ihr seid frei,
Maria! Meine Macht habt Ihr gefühlt,
Jetzt lernet meinen Edelmut verehren."
Sagts, und ich will mein Leben, meine Freiheit
Als ein Geschenk aus Eurer Hand empfangen.
— Ein Wort macht alles ungeschehn. Ich warte
Darauf. O laßt michs nicht zu lang erharren!
Weh Euch, wenn Ihr mit diesem Wort nicht endet!
Denn wenn Ihr jetzt nicht segenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir scheidet — Schwester!
Nicht um dies ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht ich vor Euch so stehn, wie Ihr vor mir!

Elisabeth.

Bekennt Ihr endlich Euch für überwunden?
Ists aus mit Euren Ränken? Ist kein Mörder
Mehr unterweges? Will kein Abenteurer
Für Euch die traur'ge Ritterschaft mehr wagen?
— Ja, es ist aus, Lady Maria. Ihr verführt
Mir keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
Es lüstet keinen, Euer — vierter Mann
Zu werden, denn Ihr tötet Eure Freier,
Wie Eure Männer!

Maria auffahrend.

Schwester! Schwester!
O Gott! Gott! Gib mir Mäßigung!

Elisabeth

sieht sie lange mit einem Blick stolzer Verachtung an.

Das also sind die Reizungen, Lord Lester,
Die ungestraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib sich wagen darf zu stellen!

Fürwahr! Der Ruhm war wohlfeil zu erlangen,
Es kostet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu sein, als die gemeine sein für alle!

Maria.

Das ist zu viel!

Elisabeth höhnisch lachend.

Jetzt zeigt Ihr Euer wahres
Gesicht, bis jetzt wars nur die Larve.

Maria

von Zorn glühend, doch mit einer edeln Würde.

Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab ich verschmäht mit königlichem Freimut.
Das Ärgste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.
Weh Euch, wenn sie von Euren Taten einst
Den Ehrenmantel zieht, womit ihr gleißend
Die wilde Glut verstohlner Lüste deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt Ihr von Eurer Mutter
Geerbt, man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen das Schafott bestiegen.

Shrewsbury tritt zwischen beide Königinnen.

O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Ist das die Mäßigung, die Unterwerfung,
Lady Maria?

Maria.

Mäßigung! Ich habe
Ertragen, was ein Mensch ertragen kann.
Fahr hin, lammherzige Gelassenheit,
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld,

Spreng endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle, langverhaltner Groll —
Und du, der dem gereizten Basilisk
Den Mordblick gab, leg auf die Zunge mir
Den giftgen Pfeil —

Shrewsbury.

O sie ist außer sich!
Verzeih der Rasenden, der schwer Gereizten!

Elisabeth, für Zorn sprachlos, schießt wütende Blicke auf Marien.

Leicester

in der heftigsten Unruhe, sucht die Elisabeth hinwegzuführen.

Höre
Die Wütende nicht an! Hinweg, hinweg
Von diesem unglückselgen Ort!

Maria.

Der Thron von England ist durch einen Bastard
Entweiht, der Briten edelherzig Volk
Durch eine listge Gauklerin betrogen.
— Regierte Recht, so läget Ihr vor mir
Im Staube jetzt, denn ich bin Euer König.

Elisabeth geht schnell ab, die Lords folgen ihr in der höchsten Bestürzung.

Fünfter Auftritt.

Maria. Kennedy.

Kennedy.

O was habt Ihr getan! Sie geht in Wut!
Jetzt ist es aus, und alle Hoffnung schwindet.

Maria noch ganz außer sich.

Sie geht in Wut! Sie trägt den Tod im Herzen!

Der Kennedy um den Hals fallend.

O wie mir wohl ist, Hanna! Endlich, endlich
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Ein Augenblick der Rache, des Triumphs!
Wie Bergeslasten fällts von meinem Herzen,
Das Messer stieß ich in der Feindin Brust.

Kennedy.

Unglückliche! Der Wahnsinn reißt Euch hin,
Ihr habt die Unversöhnliche verwundet.
Sie führt den Blitz, sie ist die Königin,
Vor ihrem Buhlen habt Ihr sie verhöhnt!

Maria.

Vor Lesters Augen hab ich sie erniedrigt!
Er sah es, er bezeugte meinen Sieg!
Wie ich sie niederschlug von ihrer Höhe,
Er stand dabei, mich stärkte seine Nähe!

Sechster Auftritt.

Mortimer zu den Vorigen.

Kennedy.

O Sir! Welch ein Erfolg —

Mortimer.

Ich hörte alles.

Gibt der Amme ein Zeichen, sich auf ihren Posten zu begeben, und tritt näher. Sein ganzes Wesen drückt eine heftige, leidenschaftliche Stimmung aus.

Du hast gesiegt! Du tratst sie in den Staub,
Du warst die Königin, sie der Verbrecher.
Ich bin entzückt von deinem Mut, ich bete
Dich an; wie eine Göttin groß und herrlich
Erscheinst du mir in diesem Augenblick.

Maria.

Ihr spracht mit Lestern, überbrachtet ihm
Mein Schreiben, mein Geschenk — O redet, Sir!

Mortimer mit glühenden Blicken sie betrachtend.

Wie dich der edle königliche Zorn
Umglänzte, deine Reize mir verklärte!
Du bist das schönste Weib auf dieser Erde!

Maria.

Ich bitt Euch, Sir! Stillt meine Ungeduld.
Was spricht Mylord? O sagt, was darf ich hoffen?

Mortimer.

Wer? Er? das ist ein Feiger, Elender!
Hofft nichts von ihm, verachtet ihn, vergeßt ihn!

Maria.

Was sagt Ihr?

Mortimer.

Er Euch retten und besitzen!
Er Euch! Er soll es wagen! Er! Mit mir
Muß er auf Tod und Leben darum kämpfen!

Maria.

Ihr habt ihm meinen Brief nicht übergeben?
— O dann ists aus!

Mortimer.

Der Feige liebt das Leben.
Wer dich will retten und die Seine nennen,
Der muß den Tod beherzt umarmen können.

Maria.

Er will nichts für mich tun?

Mortimer.

Nichts mehr von ihm!
Was kann er tun, und was bedarf man sein?
Ich will dich retten, ich allein!

Maria.

Ach, was vermögt Ihr!

Mortimer.

Täuschet Euch nicht mehr,
Als ob es noch wie gestern mit Euch stünde!
So wie die Königin jetzt von Euch ging,
Wie dies Gespräch sich wendete, ist alles
Verloren, jeder Gnadenweg gesperrt.
Der Tat bedarfs jetzt, Kühnheit muß entscheiden,
Für Alles werde Alles frisch gewagt,
Frei müßt Ihr sein, noch eh der Morgen tagt.

Maria.

Was sprecht Ihr? diese Nacht! Wie ist das möglich?

Mortimer.

Hört, was beschlossen ist. Versammelt hab ich
In heimlicher Kapelle die Gefährten,
Ein Priester hörte unsre Beichte an,
Ablaß ist uns erteilt für alle Schulden,
Die wir begingen, Ablaß im voraus
Für alle, die wir noch begehen werden.
Das letzte Sakrament empfingen wir,
Und fertig sind wir zu der letzten Reise.

Maria.

O welche fürchterliche Vorbereitung!

Mortimer.

Dies Schloß ersteigen wir in dieser Nacht,
Der Schlüssel bin ich mächtig. Wir ermorden
Die Hüter, reißen dich aus deiner Kammer
Gewaltsam, sterben muß von unsrer Hand,
Daß niemand überbleibe, der den Raub
Verraten könne, jede lebende Seele.

Maria.

Und Drury, Paulet, meine Kerkermeister?
O eher werden sie ihr letztes Blut —

Mortimer.

Von meinem Dolche fallen sie zuerst!

Maria.

Was? Euer Oheim, Euer zweiter Vater?

Mortimer.

Von meinen Händen stirbt er. Ich ermord ihn.

Maria.

O blutger Frevel!

Mortimer.

Alle Frevel sind
Vergeben im voraus. Ich kann das Ärgste
Begehen, und ich wills.

Maria.

O schrecklich, schrecklich!

Mortimer.

Und müßt ich auch die Königin durchbohren,
Ich hab es auf die Hostie geschworen.

Maria.

Nein, Mortimer! Eh so viel Blut um mich —

Mortimer.

Was ist mir alles Leben gegen dich
Und meine Liebe! Mag der Welten Band
Sich lösen, eine zweite Wasserflut
Herwogend alles Atmende verschlingen!
— Ich achte nichts mehr! Eh ich dir entsage,
Eh nahe sich das Ende aller Tage.

Maria zurücktretend.

Gott! Welche Sprache, Sir, und — welche Blicke!
— Sie schrecken, sie verscheuchen mich.

Mortimer

mit irren Blicken, und im Ausdruck des stillen Wahnsinns.

Das Leben ist
Nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer!
— Man schleife mich nach Tyburn, Glied für Glied
Zerreiße man mit glühnder Eisenzange,
indem er heftig auf sie zugeht, mit ausgebreiteten Armen
Wenn ich dich, Heißgeliebte, umfange —

Maria zurücktretend.

Unsinniger, zurück. —

Mortimer.

An dieser Brust,
Auf diesem Liebe atmenden Munde —

Maria.

Um Gottes willen, Sir! Laßt mich hineingehn!

Mortimer.

Der ist ein Rasender, der nicht das Glück

Festhält in unauflöslicher Umarmung,
Wenn es ein Gott in seine Hand gegeben.
Ich will dich retten, kost es tausend Leben,
Ich rette dich, ich will es, doch, so wahr
Gott lebt! Ich schwörs, ich will dich auch besitzen.

Maria.

O will kein Gott, kein Engel mich beschützen!
Furchtbares Schicksal! Grimmig schleuderst du
Von einem Schrecknis mich dem andern zu.
Bin ich geboren, nur die Wut zu wecken?
Verschwört sich Haß und Liebe, mich zu schrecken?

Mortimer.

Ja, glühend, wie sie hassen, lieb ich dich!
Sie wollen dich enthaupten, diesen Hals,
Den blendend weißen, mit dem Beil durchschneiden
O weihe du dem Lebensgott der Freuden,
Was du dem Hasse blutig opfern mußt.
Mit diesen Reizen, die nicht dein mehr sind,
Beselige den glücklichen Geliebten.
Die schöne Locke, dieses seidne Haar,
Verfallen schon den finstern Todesmächten,
Gebrauchs, den Sklaven ewig zu umflechten!

Maria.

O welche Sprache muß ich hören! Sir!
Mein Unglück sollt Euch heilig sein, mein Leiden,
Wenn es mein königliches Haupt nicht ist.

Mortimer.

Die Krone ist von deinem Haupt gefallen,
Du hast nichts mehr von irdscher Majestät,
Versuch es, laß dein Herrscherwort erschallen,

Ob dir ein Freund, ein Retter aufersteht.
Nichts blieb dir als die rührende Gestalt,
Der hohen Schönheit göttliche Gewalt,
Die läßt mich alles wagen und vermögen,
Die treibt dem Beil des Henkers mich entgegen —

Maria

O wer errettet mich von seiner Wut!

Mortimer.

Verwegner Dienst belohnt sich auch verwegen!
Warum versprützt der Tapfere sein Blut?
Ist Leben doch des Lebens höchstes Gut!
Ein Rasender, der es umsonst verschleudert!
Erst will ich ruhn an seiner wärmsten Brust —
Er preßt sie heftig an sich.

Maria.

O muß ich Hülfe rufen gegen den Mann,
Der mein Erretter —

Mortimer.

Du bist nicht gefühllos,
Nicht kalter Strenge klagt die Welt dich an,
Dich kann die heiße Liebesbitte rühren,
Du hast den Sänger Rizzio beglückt,
Und jener Bothwell durfte dich entführen.

Maria.

Vermessener!

Mortimer.

Er war nur dein Tyrann!
Du zittertest vor ihm, da du ihn liebtest!
Wenn nur der Schrecken dich gewinnen kann,
Beim Gott der Hölle! —

Maria.

Laßt mich! Raset Ihr?

Mortimer.

Erzittern sollst du auch vor mir!

Kennedy hereinstürzend.

Man naht. Man kommt. Bewaffnet Volk erfüllt
Den ganzen Garten.

Mortimer auffahrend und zum Degen greifend.

Ich beschütze dich.

Maria.

O Hanna! Rette mich aus seinen Händen!
Wo find ich Ärmste einen Zufluchtsort?
Zu welchem Heiligen soll ich mich wenden?
Hier ist Gewalt, und drinnen ist der Mord.

Sie flieht dem Hause zu, Kennedy folgt.

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet und Drury, welche außer sich hereinstürzen. Gefolge eilt über die Szene.

Paulet.

Verschließt die Pforten. Zieht die Brücken auf!

Mortimer.

Oheim, was ists?

Paulet.

Wo ist die Mörderin?
Hinab mit ihr ins finsterste Gefängnis!

Mortimer.
Was gibts? Was ist geschehn?

Paulet.
Die Königin!
Verfluchte Hände! Teuflisches Erkühnen!

Mortimer.
Die Königin! Welche Königin?

Paulet.
Von England!
Sie ist ermordet auf der Londner Straßen!
Eilt ins Haus.

Achter Auftritt.

Mortimer, gleich darauf Okelly.

Mortimer.
Bin ich im Wahnwitz? Kam nicht eben jemand
Vorbei und rief, die Königin sei ermordet?
Nein, nein, mir träumte nur. Ein Fieberwahn
Bringt mir als wahr und wirklich vor den Sinn,
Was die Gedanken gräßlich mir erfüllt.
Wer kommt? Es ist Okell'. So schreckenvoll!

Okelly hereinstürzend.
Flieht, Mortimer! Flieht. Alles ist verloren.

Mortimer.
Was ist verloren?

Okelly.
Fragt nicht lange. Denkt
Auf schnelle Flucht.

Mortimer.

Was gibts denn?

Okelly.

Sauvage führte
Den Streich, der Rasende.

Mortimer.

So ist es wahr?

Okelly.

Wahr, wahr! O rettet Euch!

Mortimer.

Sie ist ermordet,
Und auf den Thron von England steigt Maria!

Okelly.

Ermordet! Wer sagt das?

Mortimer.

Ihr selbst!

Okelly.

Sie lebt!
Und ich und Ihr, wir alle sind des Todes.

Mortimer.

Sie lebt!

Okelly.

Der Stoß ging fehl, der Mantel fing ihn auf,
Und Shrewsbury entwaffnete den Mörder.

Mortimer.

Sie lebt!

Okelly.

Lebt, um uns alle zu verderben!
Kommt, man umzingelt schon den Park.

Mortimer.

Wer hat
Das Rasende getan?

Okelly.

Der Barnabit
Aus Toulon wars, den Ihr in der Kapelle
Tiefsinnig sitzen saht, als uns der Mönch
Das Anathem ausdeutete, worin
Der Papst die Königin mit dem Fluch belegt.
Das Nächste, Kürzeste wollt er ergreifen,
Mit einem kecken Streich die Kirche Gottes
Befrein, die Martyrkrone sich erwerben,
Dem Priester nur vertraut er seine Tat,
Und auf dem Londner Weg ward sie vollbracht.

Mortimer nach einem langen Stillschweigen.

O dich verfolgt ein grimmig wütend Schicksal,
Unglückliche! Jetzt — ja jetzt mußt du sterben,
Dein Engel selbst bereitet deinen Fall.

Okelly.

Sagt! Wohin wendet Ihr die Flucht? Ich gehe,
Mich in des Nordens Wäldern zu verbergen.

Mortimer.

Flieht hin, und Gott geleite Eure Flucht!
Ich bleibe. Noch versuch ichs, sie zu retten,
Wo nicht, auf ihrem Sarge mir zu betten.

Gehen ab zu verschiedenen Seiten.

Vierter Aufzug.

Vorzimmer.

Erster Auftritt.

Graf Aubespine. Kent und Leicester.

Aubespine.

Wie stehts um Ihro Majestät? Mylords,
Ihr seht mich noch ganz außer mir für Schrecken.
Wie ging das zu? Wie konnte das in Mitte
Des allertreusten Volks geschehen?

Leicester.

Es geschah
Durch keinen aus dem Volke. Der es tat,
War Eures Königs Untertan, ein Franke.

Aubespine.

Ein Rasender gewißlich.

Kent.

Ein Papist,
Graf Aubespine!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Burleigh im Gespräch mit Davison.

Burleigh.

Sogleich muß der Befehl
Zur Hinrichtung verfaßt und mit dem Siegel
Versehen werden — Wenn er ausgefertigt,
Wird er der Königin zur Unterschrift
Gebracht. Geht! Keine Zeit ist zu verlieren.

Davison.

Es soll geschehn.

Geht ab.

Aubespine Burleigh entgegen.

Mylord, mein treues Herz
Teilt die gerechte Freude dieser Insel.
Lob sei dem Himmel, der den Mörderstreich
Gewehrt von diesem königlichen Haupt!

Burleigh.

Er sei gelobt, der unsrer Feinde Bosheit
Zuschanden machte!

Aubespine.

Mög ihn Gott verdammen,
Den Täter dieser fluchenswerten Tat!

Burleigh.

Den Täter und den schändlichen Erfinder.

Aubespine zu Kent.

Gefällt es Eurer Herrlichkeit, Lordmarschall,
Bei Ihro Majestät mich einzuführen,
Daß ich den Glückwunsch meines Herrn und Königs
Zu ihren Füßen schuldigst niederlege —

Burleigh.

Bemüht Euch nicht, Graf Aubespine.

Aubespine offizios.

Ich weiß,
Lord Burleigh, was mir obliegt.

Burleigh.

Euch liegt ob,
Die Insel auf das schleunigste zu räumen.

Aubespine tritt erstaunt zurück.

Was! Wie ist das!

Burleigh.

Der heilige Charakter
Beschützt Euch heute noch und morgen nicht mehr.

Aubespine.

Und was ist mein Verbrechen?

Burleigh.

Wenn ich es
Genannt, so ist es nicht mehr zu vergeben.

Aubespine.

Ich hoffe, Lord, das Recht der Abgesandten —

Burleigh.

Schützt — Reichsverräter nicht.

Leicester und Kent.

Ha! Was ist das!

Aubespine.

Mylord,
Bedenkt Ihr wohl —

Burleigh.

Ein Paß, von Eurer Hand
Geschrieben, fand sich in des Mörders Tasche.

Kent.

Ists möglich?

Aubespine.

Viele Pässe teil ich aus,
Ich kann der Menschen Innres nicht erforschen.

Burleigh.

In Eurem Hause beichtete der Mörder.

Aubespine.

Mein Haus ist offen.

Burleigh.

Jedem Feinde Englands.

Aubespine.

Ich fodre Untersuchung.

Burleigh.

Fürchtet sie!

Aubespine.

In meinem Haupt ist mein Monarch verletzt,
Zerreißen wird das geschloßne Bündnis.

Burleigh.

Zerrissen schon hat es die Königin,
England wird sich mit Frankreich nicht vermählen.
Mylord von Kent! Ihr übernehmet es,
Den Grafen sicher an das Meer zu bringen.
Das aufgebrachte Volk hat sein Hotel
Gestürmt, wo sich ein ganzes Arsenal
Von Waffen fand, es droht ihn zu zerreißen,
Wie er sich zeigt; verberget ihn, bis sich
Die Wut gelegt — Ihr haftet für sein Leben!

Aubespine.

Ich gehe, ich verlasse dieses Land,
Wo man der Völker Recht mit Füßen tritt
Und mit Verträgen spielt — doch mein Monarch
Wird blutge Rechenschaft —

Burleigh.

Er hole sie!

Kent und Aubespine gehen ab.

Dritter Auftritt.

Leicester und Burleigh.

Leicester.

So löst Ihr selbst das Bündnis wieder auf,
Das Ihr geschäftig unberufen knüpftet.
Ihr habt um England wenig Dank verdient,
Mylord, die Mühe konntet Ihr Euch sparen.

Burleigh.

Mein Zweck war gut. Gott leitete es anders.
Wohl dem, der sich nichts Schlimmeres bewußt ist!

Leicester.

Man kennt Cecils geheimnisreiche Miene,
Wenn er die Jagd auf Staatsverbrechen macht.
— Jetzt, Lord, ist eine gute Zeit für Euch.
Ein ungeheurer Frevel ist geschehn,
Und doch umhüllt Geheimnis seine Täter.
Jetzt wird ein Inquisitionsgericht
Eröffnet. Wort und Blicke werden abgewogen,
Gedanken selber vor Gericht gestellt.
Da seid Ihr der allwichtge Mann, der Atlas
Des Staats, ganz England liegt auf Euren Schultern.

Burleigh.

In Euch, Mylord, erkenn ich meinen Meister,
Denn solchen Sieg, als Eure Rednerkunst
Erfocht, hat meine nie davon getragen.

Leicester.

Was meint Ihr damit, Lord?

Burleigh.

Ihr wart es doch, der hinter meinem Rücken
Die Königin nach Fotheringhayschloß
Zu locken wußte?

Leicester.

Hinter Eurem Rücken!
Wann scheuten meine Taten Eure Stirn?

Burleigh.

Die Königin hättet Ihr nach Fotheringhay
Geführt? Nicht doch! Ihr habt die Königin
Nicht hingeführt! — Die Königin war es,
Die so gefällig war, Euch hinzuführen.

Leicester.

Was wollt Ihr damit sagen, Lord?

Burleigh.

Die edle
Person, die Ihr die Königin dort spielen ließt!
Der herrliche Triumph, den Ihr der arglos
Vertrauenden bereitet — Gütge Fürstin!
So schamlos frech verspottete man dich,
So schonungslos wardst du dahingegeben!
— Das also ist die Großmut und die Milde,
Die Euch im Staatsrat plötzlich angewandelt!
Darum ist diese Stuart ein so schwacher,
Verachtungswerter Feind, daß es der Müh
Nicht lohnt, mit Ihrem Blut sich zu beflecken!
Ein feiner Plan! Fein zugespitzt! Nur schade,
Zu fein geschärfet, daß die Spitze brach!

Leicester.

Nichtswürdiger! Gleich folgt mir! An dem Throne
Der Königin sollt Ihr mir Rede stehn.

Burleigh.

Dort trefft Ihr mich — Und sehet zu, Mylord,
Daß Euch dort die Beredsamkeit nicht fehle!

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Leicester allein, darauf Mortimer.

Leicester.

Ich bin entdeckt, ich bin durchschaut — Wie kam
Der Unglückselige auf meine Spuren!
Weh mir, wenn er Beweise hat! Erfährt
Die Königin, daß zwischen mir und der Maria
Verständnisse gewesen — Gott! Wie schuldig
Steh ich vor ihr! Wie hinterlistig treulos
Erscheint mein Rat, mein unglückseliges
Bemühn, nach Fotheringhay sie zu führen!
Grausam verspottet sieht sie sich von mir,
An die verhaßte Feindin sich verraten!
O nimmer, nimmer kann sie das verzeihn!
Vorherbedacht wird alles nun erscheinen,
Auch diese bittre Wendung des Gesprächs,
Der Gegnerin Triumph und Hohngelächter,
Ja selbst die Mörderhand, die blutig schrecklich,
Ein unerwartet ungeheures Schicksal,
Dazwischen kam, werd ich bewaffnet haben!
Nicht Rettung seh ich, nirgends! Ha! Wer kommt!

Mortimer

kommt in der heftigsten Unruhe und blickt scheu umher.

Graf Lester! Seid Ihrs? Sind wir ohne Zeugen?

Leicester.

Unglücklicher, hinweg! Was sucht Ihr hier?

Mortimer.

Man ist auf unsrer Spur, auf Eurer auch,
Nehmt Euch in acht.

Leicester.

Hinweg, hinweg!

Mortimer.

Man weiß,
Daß bei dem Grafen Aubespine geheime
Versammlung war —

Leicester.

Was kümmerts mich!

Mortimer.

Daß sich der Mörder
Dabei befunden —

Leicester.

Das ist Eure Sache!
Verwegener! Was unterfangt Ihr Euch,
In Euren blutgen Frevel mich zu flechten?
Verteidigt Eure bösen Händel selbst!

Mortimer.

So hört mich doch nur an.

Leicester in heftigem Zorn.

Geht in die Hölle!

Was hängt Ihr Euch gleich einem bösen Geist
An meine Fersen! Fort! Ich kenn Euch nicht,
Ich habe nichts gemein mit Meuchelmördern.

Mortimer.

Ihr wollt nicht hören. Euch zu warnen komm ich,
Auch Eure Schritte sind verraten —

Leicester.

Ha!

Mortimer.

Der Großschatzmeister war zu Fotheringhay,
Sogleich nachdem die Unglückstat geschehn war,
Der Königin Zimmer wurden streng durchsucht,
Da fand sich —

Leicester.

Was?

Mortimer.

Ein angefangner Brief
Der Königin an Euch —

Leicester.

Die Unglückselge!

Mortimer.

Worin sie Euch auffodert, Wort zu halten,
Euch das Versprechen ihrer Hand erneuert,
Des Bildnisses gedenkt —

Leicester.

Tod und Verdammnis!

Mortimer.

Lord Burleigh hat den Brief.

Leicester.

Ich bin verloren!

Er geht während der folgenden Rede Mortimers verzweiflungsvoll auf und nieder.

Mortimer.

Ergreift den Augenblick! Kommt ihm zuvor!
Errettet Euch, errettet sie — Schwört Euch
Heraus, ersinnt Entschuldigungen, wendet
Das Ärgste ab! Ich selbst kann nichts mehr tun.
Zerstreut sind die Gefährten, auseinander
Gesprengt ist unser ganzer Bund. Ich eile
Nach Schottland, neue Freunde dort zu sammeln.
An Euch ists jetzt, versucht, was Euer Ansehn,
Was eine kecke Stirn vermag!

Leicester steht still, plötzlich besonnen.

Das will ich.

Er geht nach der Türe, öffnet sie und ruft.

He da! Trabanten!

Zu dem Offizier, der mit Bewaffneten hereintritt.

Diesen Staatsverräter
Nehmt in Verwahrung und bewacht ihn wohl!
Die schändlichste Verschwörung ist entdeckt,
Ich bringe selbst der Königin die Botschaft.

Er geht ab.

Mortimer

steht anfangs starr für Erstaunen, faßt sich aber bald und sieht Leicestern mit einem Blick der tiefsten Verachtung nach.

Ha, Schändlicher — Doch ich verdiene das!
Wer hieß mich auch dem Elenden vertrauen?
Weg über meinen Nacken schreitet er,
Mein Fall muß ihm die Rettungsbrücke bauen.

— So rette dich! Verschlossen bleibt mein Mund,
Ich will dich nicht in mein Verderben flechten.
Auch nicht im Tode mag ich deinen Bund,
Das Leben ist das einzge Gut des Schlechten.

Zu dem Offizier der Wache, der hervortritt, um ihn gefangen zu nehmen.

Was willst du, feiler Sklav der Tyrannei?
Ich spotte deiner, ich bin frei!

Einen Dolch ziehend.

Offizier.

Er ist bewehrt — Entreißt ihm seinen Dolch!

Sie dringen auf ihn ein, er erwehrt sich ihrer.

Mortimer.

Und frei im letzten Augenblicke soll
Mein Herz sich öffnen, meine Zunge lösen!
Fluch und Verderben euch, die ihren Gott
Und ihre wahre Königin verraten!
Die von der irdischen Maria sich
Treulos, wie von der himmlischen, gewendet,
Sich dieser Bastardkönigin verkauft —

Offizier.

Hört ihr die Lästrung! Auf! Ergreifet ihn.

Mortimer.

Geliebte! Nicht erretten konnt ich dich,
So will ich dir ein männlich Beispiel geben.
Maria, heilge, bitt für mich!
Und nimm mich zu dir in dein himmlisch Leben!

Er durchsticht sich mit dem Dolch und fällt der Wache in die Arme.

Fünfter Auftritt.

Zimmer der Königin.

Elisabeth, einen Brief in der Hand. Burleigh.

Elisabeth.

Mich hinzuführen! Solchen Spott mit mir
Zu treiben! Der Verräter! Im Triumph
Vor seiner Buhlerin mich aufzuführen!
O so ward noch kein Weib betrogen, Burleigh!

Burleigh.

Ich kann es noch nicht fassen, wie es ihm,
Durch welche Macht, durch welche Zauberkünste
Gelang, die Klugheit meiner Königin
So sehr zu überraschen.

Elisabeth.

O ich sterbe
Für Scham! Wie mußt er meiner Schwäche spotten!
Sie glaubt ich zu erniedrigen und war,
Ich selber, ihres Spottes Ziel!

Burleigh.

Du siehst nun ein, wie treu ich dir geraten!

Elisabeth.

O ich bin schwer dafür gestraft, daß ich
Von Eurem weisen Rate mich entfernt!
Und sollt ich ihm nicht glauben? In den Schwüren
Der treusten Liebe einen Fallstrick fürchten?
Wem darf ich traun, wenn er mich hinterging?
Er, den ich groß gemacht vor allen Großen,
Der mir der nächste stets am Herzen war,

Dem ich verstattete, an diesem Hof
Sich wie der Herr, der König zu betragen!

Burleigh.

Und zu derselben Zeit verriet er dich
An diese falsche Königin von Schottland!

Elisabeth.

O sie bezahle mirs mit ihrem Blut!
— Sagt! Ist das Urteil abgefaßt?

Burleigh.

Es liegt
Bereit, wie du befohlen.

Elisabeth.

Sterben soll sie!
Er soll sie fallen sehn und nach ihr fallen.
Verstoßen hab ich ihn aus meinem Herzen,
Fort ist die Liebe, Rache füllt es ganz.
So hoch er stand, so tief und schmählich sei
Sein Sturz! Er sei ein Denkmal meiner Strenge,
Wie er ein Beispiel meiner Schwäche war.
Man führ ihn nach dem Tower, ich werde Peers
Ernennen, die ihn richten, hingegeben
Sei er der ganzen Strenge des Gesetzes.

Burleigh.

Er wird sich zu dir drängen, sich rechtfertgen —

Elisabeth.

Wie kann er sich rechtfertgen? Überführt
Ihn nicht der Brief? O, sein Verbrechen ist
Klar wie der Tag!

Burleigh.

Doch du bist mild und gnädig,
Sein Anblick, seine mächtge Gegenwart —

Elisabeth.

Ich will ihn nicht sehn. Niemals, niemals wieder!
Habt Ihr Befehl gegeben, daß man ihn
Zurückweist, wenn er kommt?

Burleigh.

So ists befohlen!

Page tritt ein.

Mylord von Lester!

Königin.

Der Abscheuliche!
Ich will ihn nicht sehn. Sagt ihm, daß ich ihn
Nicht sehen will.

Page.

Das wag ich nicht dem Lord
Zu sagen, und er würde mirs nicht glauben.

Königin.

So hab ich ihn erhöht, daß meine Diener
Vor seinem Ansehn mehr als meinem zittern!

Burleigh zum Pagen.

Die Königin verbiet ihm, sich zu nahn!

Page geht zögernd ab.

Königin nach einer Pause.

Wenns dennoch möglich wäre — Wenn er sich
Rechtfertgen könnte! — Sagt mir, könnt es nicht
Ein Fallstrick sein, den mir Maria legte,

Mich mit dem treusten Freunde zu entzwein?
O, sie ist eine abgefeimte Bübin,
Wenn sie den Brief nur schrieb, mir giftgen Argwohn
Ins Herz zu streun, ihn, den sie haßt, ins Unglück
Zu stürzen —

Burleigh.

Aber Königin, erwäge —

Sechster Auftritt.

Vorige. Leicester.

Leicester

reißt die Tür mit Gewalt auf und tritt mit gebieterischem Wesen herein.

Den Unverschämten will ich sehn, der mir
Das Zimmer meiner Königin verbietet.

Elisabeth.

Ha, der Verwegene!

Leicester.

Mich abzuweisen!
Wenn sie für einen Burleigh sichtbar ist,
So ist sies auch für mich!

Burleigh.

Ihr seid sehr kühn, Mylord,
Hier wider die Erlaubnis einzustürmen.

Leicester.

Ihr seid sehr frech, Lord, hier das Wort zu nehmen.
Erlaubnis! Was! Es ist an diesem Hofe
Niemand, durch dessen Mund Graf Lester sich
Erlauben und verbieten lassen kann!

Indem er sich der Elisabeth demütig nähert.

Aus meiner Königin eignem Mund will ich —

Elisabeth ohne ihn anzusehen.

Aus meinem Angesicht, Nichtswürdiger!

Leicester.

Nicht meine gütige Elisabeth,
Den Lord vernehm ich, meinen Feind, in diesen
Unholden Worten — Ich berufe mich auf meine
Elisabeth — Du liehest ihm dein Ohr,
Das gleiche fodr ich.

Elisabeth.

Redet, Schändlicher!
Vergrößert Euren Frevel! Leugnet ihn!

Leicester.

Laßt diesen Überlästigen sich erst
Entfernen — Tretet ab, Mylord — Was ich
Mit meiner Königin zu verhandeln habe,
Braucht keinen Zeugen. Geht.

Elisabeth zu Burleigh.

Bleibt. Ich befehl es!

Leicester.

Was soll der Dritte zwischen dir und mir!
Mit meiner angebeteten Monarchin
Hab ichs zu tun — Die Rechte meines Platzes
Behaupt ich — Es sind heilge Rechte!
Und ich bestehe drauf, daß sich der Lord
Entferne!

Elisabeth.

Euch geziemt die stolze Sprache!

Leicester.

Wohl ziemt sie mir, denn ich bin der Beglückte,

Dem deine Gunst den hohen Vorzug gab,
Das hebt mich über ihn und über alle!
Dein Herz verlieh mir diesen stolzen Rang,
Und was die Liebe gab, werd ich, bei Gott!
Mit meinem Leben zu behaupten wissen.
Er geh — und zweier Augenblicke nur
Bedarfs, mich mit dir zu verständigen.

Elisabeth.

Ihr hofft umsonst, mich listig zu beschwatzen.

Leicester.

Beschwatzen konnte dich der Plauderer,
Ich aber will zu deinem Herzen reden!
Und was ich im Vertraun auf deine Gunst
Gewagt, will ich auch nur vor deinem Herzen
Rechtfertigen — Kein anderes Gericht
Erkenn ich über mir als deine Neigung!

Elisabeth.

Schamloser! Eben diese ists, die Euch zuerst
Verdammt — Zeigt ihm den Brief, Mylord!

Burleigh.

Hier ist er!

Leicester
durchläuft den Brief ohne die Fassung zu verändern.

Das ist der Stuart Hand!

Elisabeth.

Lest und verstummt!

Leicester nachdem er gelesen, ruhig.

Der Schein ist gegen mich, doch darf ich hoffen,
Daß ich nicht nach dem Schein gerichtet werde!

Elisabeth.

Könnt Ihr es leugnen, daß Ihr mit der Stuart
In heimlichem Verständnis wart, ihr Bildnis
Empfingt, ihr zur Befreiung Hoffnung machtet?

Leicester.

Leicht wäre mirs, wenn ich mich schuldig fühlte,
Das Zeugnis einer Feindin zu verwerfen!
Doch frei ist mein Gewissen, ich bekenne,
Daß sie die Wahrheit schreibt!

Elisabeth.

Nun denn
Unglücklicher!

Burleigh.

Sein eigner Mund verdammt ihn.

Elisabeth.

Aus meinen Augen! In den Tower — Verräter!

Leicester.

Der bin ich nicht. Ich hab gefehlt, daß ich
Aus diesem Schritt dir ein Geheimnis machte,
Doch redlich war die Absicht, es geschah,
Die Feindin zu erforschen, zu verderben.

Elisabeth.

Elende Ausflucht —

Burleigh.

Wie, Mylord? Ihr glaubt —

Leicester.

Ich habe ein gewagtes Spiel gespielt,
Ich weiß, und nur Graf Lester durfte sich

An diesem Hofe solcher Tat erkühnen.
Wie ich die Stuart hasse, weiß die Welt.
Der Rang, den ich bekleide, das Vertrauen,
Wodurch die Königin mich ehrt, muß jeden Zweifel
In meine treue Meinung niederschlagen.
Wohl darf der Mann, den deine Gunst vor allen
Auszeichnet, einen eignen kühnen Weg
Einschlagen, seine Pflicht zu tun.

Burleigh.

Warum,
Wenns eine gute Sache war, verschweigt Ihr?

Leicester.

Mylord? Ihr pflegt zu schwatzen, eh Ihr handelt,
Und seid die Glocke Eurer Taten. Das
Ist Eure Weise, Lord. Die meine ist,
Erst handeln und dann reden!

Burleigh.

Ihr redet jetzo weil Ihr müßt.

Leicester

ihn stolz und höhnisch mit den Augen messend.

Und Ihr
Berühmt Euch, eine wundergroße Tat
Ins Werk gerichtet, Eure Königin
Gerettet, die Verräterei entlarvt
Zu haben — Alles wißt Ihr, Eurem Scharfblick
Kann nichts entgehn, meint Ihr — Armer Prahler!
Trotz Eurer Spürkunst war Maria Stuart
Noch heute frei, wenn ich es nicht verhindert.

Burleigh.

Ihr hättet —

Leicester.

Ich, Mylord. Die Königin
Vertraute sich dem Mortimer, sie schloß
Ihr Innerstes ihm auf, sie ging so weit,
Ihm einen blutgen Auftrag gegen die Maria
Zu geben, da der Oheim sich mit Abscheu
Von einem gleichen Antrag abgewendet —
Sagt! Ist es nicht so?

Königin und Burleigh sehen einander betroffen an.

Burleigh.

Wie gelangtet Ihr
Dazu? —

Leicester.

Ists nicht so? — Nun, Mylord! Wo hattet
Ihr Eure tausend Augen, nicht zu sehn,
Daß dieser Mortimer Euch hinterging?
Daß er ein wütender Papist, ein Werkzeug
Der Guisen, ein Geschöpf der Stuart war,
Ein keck entschloßner Schwärmer, der gekommen,
Die Stuart zu befrein, die Königin
Zu morden —

Elisabeth mit dem äußersten Erstaunen.

Dieser Mortimer!

Leicester.

Er wars, durch den
Maria Unterhandlung mit mir pflog,
Den ich auf diesem Wege kennen lernte.
Noch heute sollte sie aus ihrem Kerker
Gerissen werden, diesen Augenblick
Entdeckte mirs sein eigner Mund, ich ließ ihn
Gefangen nehmen und in der Verzweiflung,

Sein Werk vereitelt, sich entlarvt zu sehn,
Gab er sich selbst den Tod!

Elisabeth.

O, ich bin unerhört
Betrogen — dieser Mortimer!

Burleigh.

Und jetzt
Geschah das? Jetzt, nachdem ich Euch verlassen!

Leicester.

Ich muß um meinetwillen sehr beklagen,
Daß es dies Ende mit ihm nahm. Sein Zeugnis,
Wenn er noch lebte, würde mich vollkommen
Gereinigt, aller Schuld entledigt haben.
Drum übergab ich ihn des Richters Hand.
Die strengste Rechtsform sollte meine Unschuld
Vor aller Welt bewähren und besiegeln.

Burleigh.

Er tötete sich, sagt Ihr. Er sich selber? Oder
Ihr ihn?

Leicester.

Unwürdiger Verdacht! Man höre
Die Wache ab, der ich ihn übergab!

Er geht an die Tür und ruft hinaus. Der Offizier der Leibwache tritt herein.

Erstattet Ihrer Majestät Bericht,
Wie dieser Mortimer umkam!

Offizier.

Ich hielt die Wache
Im Vorsaal, als Mylord die Türe schnell
Eröffnete und mir befahl, den Ritter

Als einen Staatsverräter zu verhaften.
Wir sahen ihn hierauf in Wut geraten,
Den Dolch ziehn, unter heftiger Verwünschung
Der Königin, und eh wirs hindern konnten,
Ihn in die Brust sich stoßen, daß er tot
Zu Boden stürzte —

Leicester.

Es ist gut. Ihr könnt
Abtreten, Sir! Die Königin weiß genug!

Offizier geht ab.

Elisabeth.

O welcher Abgrund von Abscheulichkeiten —

Leicester.

Wer wars nun, der dich rettete? War es
Mylord von Burleigh? Wußt er die Gefahr,
Die dich umgab? War ers, der sie von dir
Gewandt? — Dein treuer Lester war dein Engel!

Burleigh.

Graf! Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen.

Elisabeth.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich glaub Euch,
Und glaub Euch nicht. Ich denke, Ihr seid schuldig,
Und seid es nicht! O die Verhaßte, die
Mir all dies Weh bereitet!

Leicester.

Sie muß sterben.
Jetzt stimm ich selbst für ihren Tod. Ich riet
Dir an, das Urteil unvollstreckt zu lassen,
Bis sich aufs neu ein Arm für sie erhübe.

Dies ist geschehn — und ich bestehe drauf,
Daß man das Urteil ungesäumt vollstrecke.

Burleigh.

Ihr rietet dazu! Ihr!

Leicester.

So sehr es mich
Empört, zu einem Äußersten zu greifen,
Ich sehe nun und glaube, daß die Wohlfahrt
Der Königin dies blutge Opfer heischt,
Drum trag ich darauf an, daß der Befehl
Zur Hinrichtung gleich ausgefertigt werde!

Burleigh zur Königin.

Da es Mylord so treu und ernstlich meint,
So trag ich darauf an, daß die Vollstreckung
Des Richterspruchs ihm übertragen werde.

Leicester.

Mir!

Burleigh.

Euch. Nicht besser könnt Ihr den Verdacht,
Der jetzt noch auf Euch lastet, widerlegen,
Als wenn Ihr sie, die Ihr geliebt zu haben
Beschuldigt werdet, selbst enthaupten lasset.

Elisabeth
Leicestern mit den Augen fixierend.

Mylord rät gut. So seis, und dabei bleib es.

Leicester.

Mich sollte billig meines Ranges Höh
Von einem Auftrag dieses traurgen Inhalts
Befrein, der sich in jedem Sinne besser

Für einen Burleigh ziemen mag als mich.
Wer seiner Königin so nahe steht,
Der sollte nichts Unglückliches vollbringen.
Jedoch, um meinen Eifer zu bewähren,
Um meiner Königin genug zu tun,
Begeb ich mich des Vorrechts meiner Würde
Und übernehme die verhaßte Pflicht.

Elisabeth.

Lord Burleigh teile sie mit Euch!
Zu diesem.
Tragt Sorge,
Daß der Befehl gleich ausgefertigt werde.

Burleigh geht, man hört draußen ein Getümmel.

Siebenter Auftritt.

Graf von Kent zu den Vorigen.

Elisabeth.

Was gibts, Mylord von Kent? Was für ein Auflauf
Erregt die Stadt? — Was ist es?

Kent.

Königin,
Es ist das Volk, das den Palast umlagert,
Es fodert heftig dringend dich zu sehn.

Elisabeth.

Was will mein Volk?

Kent.

Der Schrecken geht durch London,
Dein Leben sei bedroht, es gehen Mörder
Umher, vom Papste wider dich gesendet.

Verschworen seien die Katholischen,
Die Stuart aus dem Kerker mit Gewalt
Zu reißen und zur Königin auszurufen.
Der Pöbel glaubts und wütet. Nur das Haupt
Der Stuart, das noch heute fällt, kann ihn
Beruhigen.

Elisabeth.

Wie? Soll mir Zwang geschehn?

Kent.

Sie sind entschlossen, eher nicht zu weichen,
Bis du das Urteil unterzeichnet hast.

Achter Auftritt.

Burleigh und Davison mit einer Schrift. Die Vorigen.

Elisabeth.

Was bringt Ihr, Davison?

Davison nähert sich, ernsthaft.

Du hast befohlen,
O Königin —

Elisabeth.

Was ists?

Indem sie die Schrift ergreifen will, schauert sie zusammen und fährt zurück.

O Gott!

Burleigh.

Gehorche
Der Stimme des Volks, sie ist die Stimme Gottes.

Elisabeth
unentschlossen mit sich selbst kämpfend.
O meine Lords! Wer sagt mir, ob ich wirklich
Die Stimme meines ganzen Volks, die Stimme
Der Welt vernehme! Ach wie sehr befürcht ich,
Wenn ich dem Wunsch der Menge nun gehorcht,
Daß eine ganz verschiedne Stimme sich
Wird hören lassen — ja daß eben die,
Die jetzt gewaltsam zu der Tat mich treiben,
Mich, wenns vollbracht ist, strenge tadeln werden!

Neunter Auftritt.

Graf Shrewsbury zu den Vorigen.

Shrewsbury kommt in großer Bewegung.
Man will dich übereilen, Königin!
O halte fest, sei standhaft!
Indem er Davison mit der Schrift gewahr wird.
Oder ist es
Geschehen? Ist es wirklich? Ich erblicke
Ein unglückselig Blatt in dieser Hand.
Das komme meiner Königin jetzt nicht
Vor Augen.

Elisabeth.
Edler Shrewsbury! Man zwingt mich.

Shrewsbury.
Wer kann dich zwingen? Du bist Herrscherin,
Hier gilt es, deine Majestät zu zeigen!
Gebiete Schweigen jenen rohen Stimmen,
Die sich erdreisten, deinem Königswillen
Zwang anzutun, dein Urteil zu regieren.

Die Furcht, ein blinder Wahn bewegt das Volk,
Du selbst bist außer dir, bist schwer gereizt,
Du bist ein Mensch, und jetzt kannst du nicht richten.

Burleigh.

Gerichtet ist schon längst. Hier ist kein Urteil
Zu fällen, zu vollziehen ists.

Kent

der sich bei Shrewsburys Eintritt entfernt hat, kommt zurück.

Der Auflauf wächst, das Volk ist länger nicht
Zu bändigen.

Elisabeth zu Shrewsbury.

Ihr seht, wie sie mich drängen!

Shrewsbury.

Nur Aufschub fodr ich. Dieser Federzug
Entscheidet deines Lebens Glück und Frieden.
Du hast es jahrelang bedacht, soll dich
Der Augenblick im Sturme mit sich führen?
Nur kurzen Aufschub. Sammle dein Gemüt,
Erwarte eine ruhigere Stunde.

Burleigh heftig.

Erwarte, zögre, säume, bis das Reich
In Flammen steht, bis es der Feindin endlich
Gelingt, den Mordstreich wirklich zu vollführen.
Dreimal hat ihn ein Gott von dir entfernt.
Heut hat er nahe dich berührt, noch einmal
Ein Wunder hoffen, hieße Gott versuchen.

Shrewsbury.

Der Gott, der dich durch seine Wunderhand
Viermal erhielt, der heut dem schwachen Arm

Des Greisen Kraft gab, einen Wütenden
Zu überwältgen — er verdient Vertrauen!
Ich will die Stimme der Gerechtigkeit
Jetzt nicht erheben, jetzt ist nicht die Zeit,
Du kannst in diesem Sturme sie nicht hören.
Dies eine nur vernimm! Du zitterst jetzt
Vor dieser lebenden Maria. Nicht
Die Lebende hast du zu fürchten. Zittre vor
Der Toten, der Enthaupteten. Sie wird
Vom Grab erstehen, eine Zwietrachtsgöttin,
Ein Rachegeist in deinem Reich herumgehn,
Und deines Volkes Herzen von dir wenden.
Jetzt haßt der Brite die Gefürchtete,
Er wird sie rächen, wenn sie nicht mehr ist.
Nicht mehr die Feindin seines Glaubens, nur
Die Enkeltochter seiner Könige,
Des Hasses Opfer und der Eifersucht
Wird er in der Bejammerten erblicken!
Schnell wirst du die Veränderung erfahren.
Durchziehe London, wenn die blutge Tat
Geschehen, zeige dich dem Volk, das sonst
Sich jubelnd um dich her ergoß, du wirst
Ein andres England sehn, ein andres Volk,
Denn dich umgibt nicht mehr die herrliche
Gerechtigkeit, die alle Herzen dir
Besiegte! Furcht, die schreckliche Begleitung
Der Tyrannei, wird schaudernd vor dir herziehn
Und jede Straße, wo du gehst, veröden.
Du hast das Letzte, Äußerste getan,
Welch Haupt steht fest, wenn dieses heilge fiel!

Elisabeth.

Ach Shrewsbury! Ihr habt mir heut das Leben

Gerettet, habt des Mörders Dolch von mir
Gewendet — Warum ließet Ihr ihm nicht
Den Lauf? So wäre jeder Streit geendigt,
Und alles Zweifels ledig, rein von Schuld,
Läg ich in meiner stillen Gruft! Fürwahr!
Ich bin des Lebens und des Herrschens müd.
Muß eine von uns Königinnen fallen,
Damit die andre lebe — und es ist
Nicht anders, das erkenn ich — kann denn ich
Nicht die sein, welche weicht? Mein Volk mag wählen,
Ich geb ihm seine Majestät zurück.
Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht für mich,
Nur für das Beste meines Volks gelebt.
Hofft es von dieser schmeichlerischen Stuart,
Der jüngern Königin, glücklichere Tage,
So steig ich gern von diesem Thron und kehre
In Woodstocks stille Einsamkeit zurück,
Wo meine anspruchlose Jugend lebte,
Wo ich, vom Tand der Erdengröße fern,
Die Hoheit in mir selber fand — Bin ich
Zur Herrscherin doch nicht gemacht! Der Herrscher
Muß hart sein können, und mein Herz ist weich.
Ich habe diese Insel lange glücklich
Regiert, weil ich nur brauchte zu beglücken.
Es kommt die erste schwere Königspflicht,
Und ich empfinde meine Ohnmacht —

Burleigh.

Nun bei Gott!

Wenn ich so ganz unkönigliche Worte
Aus meiner Königin Mund vernehmen muß,
So wärs Verrat an meiner Pflicht, Verrat
Am Vaterlande, länger still zu schweigen.

— Du sagst, du liebst dein Volk mehr als dich selbst,
Das zeige jetzt! Erwähle nicht den Frieden
Für **dich** und überlaß das Reich den Stürmen.
— Denk an die Kirche! Soll mit dieser Stuart
Der alte Aberglaube wiederkehren?
Der Mönch aufs neu hier herrschen, der Legat
Aus Rom gezogen kommen, unsre Kirchen
Verschließen, unsre Könige entthronen?
— Die Seelen aller deiner Untertanen,
Ich fodre sie von dir — Wie du jetzt handelst,
Sind sie gerettet oder sind verloren.
Hier ist nicht Zeit zu weichlichem Erbarmen,
Des Volkes Wohlfahrt ist die höchste Pflicht;
Hat Shrewsbury das Leben dir gerettet,
So will **ich** England retten — das ist mehr!

Elisabeth.

Man überlasse mich mir selbst! Bei Menschen ist
Nicht Rat noch Trost in dieser großen Sache.
Ich trage sie dem höhern Richter vor.
Was der mich lehrt, das will ich tun — Entfernt Euch,
Mylords!

Zu Davison.

Ihr, Sir! könnt in der Nähe bleiben!

Die Lords gehen ab. Shrewsbury allein bleibt noch einige Augenblicke vor der Königin stehen mit bedeutungsvollem Blick, dann entfernt er sich langsam, mit einem Ausdruck des tiefsten Schmerzes.

Zehnter Auftritt.

Elisabeth allein.

O Sklaverei des Volksdiensts! Schmähliche
Knechtschaft — Wie bin ichs müde, diesem Götzen

Zu schmeicheln, den mein Innerstes verachtet!
Wann soll ich frei auf diesem Throne stehn!
Die Meinung muß ich ehren, um das Lob
Der Menge buhlen, einem Pöbel muß ichs
Recht machen, dem der Gaukler nur gefällt.
O der ist noch nicht König, der der Welt
Gefallen muß! Nur der ists, der bei seinem Tun
Nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen.

Warum hab ich Gerechtigkeit geübt,
Willkür gehaßt mein Leben lang, daß ich
Für diese erste unvermeidliche
Gewalttat selbst die Hände mir gefesselt!
Das Muster, das ich selber gab, verdammt mich!
War ich tyrannisch, wie die spanische
Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut versprützen!
Doch wars denn meine eigne freie Wahl,
Gerecht zu sein? Die allgewaltige
Notwendigkeit, die auch das freie Wollen
Der Könige zwingt, gebot mir diese Tugend.

Umgeben rings von Feinden, hält mich nur
Die Volksgunst auf dem angefochtnen Thron.
Mich zu vernichten streben alle Mächte
Des festen Landes. Unversöhnlich schleudert
Der römsche Papst den Bannfluch auf mein Haupt,
Mit falschem Bruderkuß verrät mich Frankreich,
Und offnen, wütenden Vertilgungskrieg
Bereitet mir der Spanier auf den Meeren.
So steh ich kämpfend gegen eine Welt,
Ein wehrlos Weib! Mit hohen Tugenden
Muß ich die Blöße meines Rechts bedecken,

Den Flecken meiner fürstlichen Geburt,
Wodurch der eigne Vater mich geschändet.
Umsonst bedeck ich ihn — Der Gegner Haß
Hat ihn entblößt und stellt mir diese Stuart,
Ein ewig drohendes Gespenst, entgegen.

Nein, diese Furcht soll endigen!
Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben!
— Sie ist die Furie meines Lebens! Mir
Ein Plagegeist vom Schicksal angeheftet.
Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzt, da liegt die Höllenschlange mir
Im Wege. Sie entreißt mir den Geliebten,
Den Bräutgam raubt sie mir! Maria Stuart
Heißt jedes Unglück, das mich niederschlägt!
Ist sie aus den Lebendigen vertilgt,
Frei bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.

Stillschweigen.

Mit welchem Hohn sie auf mich niedersah,
Als sollte mich der Blick zu Boden blitzen!
Ohnmächtige! Ich führe beßre Waffen,
Sie treffen tödlich und du bist nicht mehr!

Mit raschem Schritt nach dem Tische gehend und die Feder ergreifend.

Ein Bastard bin ich dir? — Unglückliche!
Ich bin es nur, solang du lebst und atmest.
Der Zweifel meiner fürstlichen Geburt,
Er ist getilgt, sobald ich dich vertilge.
Sobald dem Briten keine Wahl mehr bleibt,
Bin ich im echten Ehebett geboren!

Sie unterschreibt mit einem raschen, festen Federzug, läßt dann die Feder fallen und tritt mit einem Ausdruck des Schreckens zurück. Nach einer Pause klingelt sie.

Eilfter Auftritt.

Elisabeth. Davison.

Elisabeth.

Wo sind die andern Lords?

Davison.

Sie sind gegangen,
Das aufgebrachte Volk zur Ruh zu bringen.
Das Toben war auch augenblicks gestillt,
Sobald der Graf von Shrewsbury sich zeigte.
„Der ists, das ist er!" riefen hundert Stimmen,
„Der rettete die Königin! Hört ihn!
Den bravsten Mann in England." Nun begann
Der edle Talbot und verwies dem Volk
In sanften Worten sein gewaltsames
Beginnen, sprach so kraftvoll überzeugend,
Daß alles sich besänftigte und still
Vom Platze schlich.

Elisabeth.

Die wankelmütge Menge,
Die jeder Wind herumtreibt! Wehe dem,
Der auf dies Rohr sich lehnet! — Es ist gut,
Sir Davison. Ihr könnt nun wieder gehn.

Wie sich jener nach der Türe gewendet.

Und dieses Blatt — Nehmt es zurück — Ich legs
In Eure Hände.

Davison

wirft einen Blick in das Papier und erschrickt.

Königin! Dein Name!
Du hast entschieden?

Elisabeth.

— Unterschreiben sollt ich.
Ich habs getan. Ein Blatt Papier entscheidet
Noch nicht, ein Name tötet nicht.

Davison.

Dein Name, Königin, unter dieser Schrift
Entscheidet alles, tötet, ist ein Strahl
Des Donners, der geflügelt trifft — Dies Blatt
Befiehlt den Kommissarien, dem Sheriff,
Nach Fotheringhayschloß sich stehnden Fußes
Zur Königin von Schottland zu verfügen,
Den Tod ihr anzukündigen, und schnell,
Sobald der Morgen tagt, ihn zu vollziehn.
Hier ist kein Aufschub, jene hat gelebt,
Wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe.

Elisabeth.

Ja, Sir! Gott legt ein wichtig groß Geschick
In Eure schwachen Hände. Fleht ihn an,
Daß er mit seiner Weisheit Euch erleuchte.
Ich geh und überlaß Euch Eurer Pflicht.

Sie will gehen.

Davison tritt ihr in den Weg.

Nein, meine Königin! Verlaß mich nicht,
Eh du mir deinen Willen kund getan.
Bedarf es hier noch einer andern Weisheit,
Als dein Gebot buchstäblich zu befolgen?
— Du legst dies Blatt in meine Hand, daß ich
Zu schleuniger Vollziehung es befördre?

Elisabeth.

Das werdet Ihr nach Eurer Klugheit —

Davison schnell und erschrocken einfallend.

Nicht
Nach meiner! Das verhüte Gott! Gehorsam
Ist meine ganze Klugheit. Deinem Diener
Darf hier nichts zu entscheiden übrig bleiben.
Ein klein Versehn wär hier ein Königsmord,
Ein unabsehbar, ungeheures Unglück.
Vergönne mir, in dieser großen Sache
Dein blindes Werkzeug willenlos zu sein.
In klare Worte fasse deine Meinung,
Was soll mit diesem Blutbefehl geschehn?

Elisabeth.

— Sein Name spricht es aus.

Davison.

So willst du, daß er gleich vollzogen werde?

Elisabeth zögernd.

Das sag ich nicht und zittre, es zu denken.

Davison.

Du willst, daß ich ihn länger noch bewahre?

Elisabeth schnell.

Auf Eure Gefahr! Ihr haftet für die Folgen.

Davison.

Ich? Heilger Gott! — Sprich, Königin! Was willst du?

Elisabeth ungeduldig.

Ich will, daß dieser unglückselgen Sache
Nicht mehr gedacht soll werden, daß ich endlich
Will Ruhe davor haben und auf ewig.

Davison.

Es kostet dir ein einzig Wort. O sage,
Bestimme, was mit dieser Schrift soll werden!

Elisabeth.

Ich habs gesagt, und quält mich nun nicht weiter.

Davison.

Du hättest es gesagt? Du hast mir nichts
Gesagt — O, es gefalle meiner Königin,
Sich zu erinnern.

Elisabeth stampft auf den Boden.

Unerträglich!

Davison.

Habe Nachsicht
Mit mir! Ich kam seit wenig Monden erst
In dieses Amt! Ich kenne nicht die Sprache
Der Höfe und der Könige — in schlicht
Einfacher Sitte bin ich aufgewachsen.
Drum habe du Geduld mit deinem Knecht!
Laß dich das Wort nicht reun, das mich belehrt,
Mich klar macht über meine Pflicht —

Er nähert sich ihr in flehender Stellung, sie kehrt ihm den Rücken zu, er steht in Verzweiflung, dann spricht er mit entschloßnem Ton.

Nimm dies Papier zurück! Nimm es zurück!
Es wird mir glühend Feuer in den Händen.
Nicht mich erwähle, dir in diesem furchtbaren
Geschäft zu dienen.

Elisabeth.

Tut, was Eures Amts ist.

Sie geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Davison, gleich darauf Burleigh.

Davison.

Sie geht! Sie läßt mich ratlos, zweifelnd stehn
Mit diesem fürchterlichen Blatt — Was tu ich?
Soll ichs bewahren? Soll ichs übergeben?

Zu Burleigh, der hereintritt.

O gut! gut, daß Ihr kommt, Mylord! Ihr seids,
Der mich in dieses Staatsamt eingeführt!
Befreiet mich davon. Ich übernahm es,
Unkundig seiner Rechenschaft! Laßt mich
Zurückgehn in die Dunkelheit, wo Ihr
Mich fandet, ich gehöre nicht auf diesen Platz —

Burleigh.

Was ist Euch, Sir? Faßt Euch. Wo ist das Urteil?
Die Königin ließ Euch rufen.

Davison.

Sie verließ mich
In heftgem Zorn. O ratet mir! Helft mir!
Reißt mich aus dieser Höllenangst des Zweifels.
Hier ist das Urteil — Es ist unterschrieben.

Burleigh hastig.

Ist es? O gebt! Gebt her!

Davison.

Ich darf nicht.

Burleigh.

Was?

Davison.

Sie hat mir ihren Willen noch nicht deutlich —

Burleigh.

Nicht deutlich! Sie hat unterschrieben. Gebt!

Davison.
Ich solls vollziehen lassen — soll es nicht
Vollziehen lassen — Gott! Weiß ich, was ich soll.

Burleigh heftiger dringend.
Gleich, augenblicks sollt Ihrs vollziehen lassen.
Gebt her! Ihr seid verloren, wenn Ihr säumt.

Davison.
Ich bin verloren, wenn ichs übereile.

Burleigh.
Ihr seid ein Tor, Ihr seid von Sinnen! Gebt!
Er entreißt ihm die Schrift und eilt damit ab.

Davison ihm nacheilend.
Was macht Ihr? Bleibt! Ihr stürzt mich ins Verderben.

Fünfter Aufzug.

Die Szene ist das Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Hanna Kennedy, in tiefe Trauer gekleidet, mit verweinten Augen und einem großen, aber stillen Schmerz, ist beschäftigt, Pakete und Briefe zu versiegeln. Oft unterbricht sie der Jammer in ihrem Geschäft, und man sieht sie dazwischen still beten. Paulet und Drury, gleichfalls in schwarzen Kleidern, treten ein, ihnen folgen viele Bediente, welche goldne und silberne Gefäße, Spiegel, Gemälde und andere Kostbarkeiten tragen und den Hintergrund des Zimmers damit anfüllen. Paulet überliefert der Amme ein Schmuckkästchen nebst einem Papier und bedeutet ihr durch Zeichen, daß es ein Verzeichnis der gebrachten Dinge enthalte. Beim Anblick dieser Reichtümer erneuert sich der Schmerz der Amme, sie versinkt in ein tiefes Trauern, indem jene sich still wieder entfernen.
Melvil tritt ein.

Kennedy schreit auf, sobald sie ihn gewahr wird
Melvil! Ihr seid es! Euch erblick ich wieder!

Melvil.

Ja, treue Kennedy, wir sehn uns wieder!

Kennedy.

Nach langer, langer, schmerzenvoller Trennung!

Melvil.

Ein unglückselig schmerzvoll Wiedersehn!

Kennedy.

O Gott! Ihr kommt —

Melvil.

Den letzten, ewigen
Abschied von meiner Königin zu nehmen.

Kennedy.

Jetzt endlich, jetzt am Morgen ihres Todes,
Wird ihr die langentbehrte Gegenwart
Der Ihrigen vergönnt — O teurer Sir,
Ich will nicht fragen, wie es Euch erging,
Euch nicht die Leiden nennen, die wir litten,
Seitdem man Euch von unsrer Seite riß,
Ach, dazu wird wohl einst die Stunde kommen!
O Melvil! Melvil! Mußten wirs erleben,
Den Anbruch dieses Tags zu sehn!

Melvil.

Laßt uns
Einander nicht erweichen! Weinen will ich,
Solang noch Leben in mir ist, nie soll
Ein Lächeln diese Wangen mehr erheitern,
Nie will ich dieses nächtliche Gewand
Mehr von mir legen! Ewig will ich trauern,

Doch heute will ich standhaft sein — Versprecht
Auch Ihr mir, Euren Schmerz zu mäßigen —
Und wenn die andern alle der Verzweiflung
Sich trostlos überlassen, lasset uns
Mit männlich edler Fassung ihr vorangehn
Und ihr ein Stab sein auf dem Todesweg!

Kennedy.

Melvil! Ihr seid im Irrtum, wenn Ihr glaubt,
Die Königin bedürfe unsers Beistands,
Um standhaft in den Tod zu gehn! Sie selber ists,
Die uns das Beispiel edler Fassung gibt.
Seid ohne Furcht! Maria Stuart wird
Als eine Königin und Heldin sterben.

Melvil.

Nahm sie die Todespost mit Fassung auf?
Man sagt, daß sie nicht vorbereitet war.

Kennedy.

Das war sie nicht. Ganz andre Schrecken warens,
Die meine Lady ängstigten. Nicht vor dem Tod,
Vor dem Befreier zitterte Maria.
— Freiheit war uns verheißen. Diese Nacht
Versprach uns Mortimer von hier wegzuführen,
Und zwischen Furcht und Hoffnung, zweifelhaft,
Ob sie dem kecken Jüngling ihre Ehre
Und fürstliche Person vertrauen dürfe,
Erwartete die Königin den Morgen.
— Da wird ein Auflauf in dem Schloß, ein Pochen
Schreckt unser Ohr, und vieler Hämmer Schlag:
Wir glauben, die Befreier zu vernehmen,
Die Hoffnung winkt, der süße Trieb des Lebens
Wacht unwillkürlich, allgewaltig auf —

Da öffnet sich die Tür — Sir Paulet ists,
Der uns verkündigt — daß — die Zimmerer
Zu unsern Füßen das Gerüst aufschlagen!

Sie wendet sich ab, von heftigem Schmerz ergriffen.

Melvil.

Gerechter Gott! O sagt mir! Wie ertrug
Maria diesen fürchterlichen Wechsel?

Kennedy

nach einer Pause, worin sie sich wieder etwas gefaßt hat.

Man löst sich nicht allmählich von dem Leben!
Mit einemmal, schnell augenblicklich muß
Der Tausch geschehen zwischen Zeitlichem
Und Ewigem, und Gott gewährte meiner Lady
In diesem Augenblick, der Erde Hoffnung
Zurückzustoßen mit entschloßner Seele
Und glaubenvoll den Himmel zu ergreifen.
Kein Merkmal bleicher Furcht, kein Wort der Klage
Entehrte meine Königin — Dann erst,
Als sie Lord Lesters schändlichen Verrat
Vernahm, das unglückselige Geschick
Des werten Jünglings, der sich ihr geopfert,
Des alten Ritters tiefen Jammer sah,
Dem seine letzte Hoffnung starb durch sie,
Da flossen ihre Tränen, nicht das eigne Schicksal,
Der fremde Jammer preßte sie ihr ab.

Melvil.

Wo ist sie jetzt? Könnt Ihr mich zu ihr bringen?

Kennedy.

Den Rest der Nacht durchwachte sie mit Beten,
Nahm von den teuern Freunden schriftlich Abschied
Und schrieb ihr Testament mit eigner Hand.

Jetzt pflegt sie einen Augenblick der Ruh,
Der letzte Schlaf erquickt sie.

Melvil.

Wer ist bei ihr?

Kennedy.

Ihr Leibarzt Burgoyn, und ihre Frauen.

Zweiter Auftritt.

Margareta Kurl zu den Vorigen.

Kennedy.

Was bringt Ihr, Mistreß? Ist die Lady wach?

Kurl ihre Tränen trocknend.

Schon angekleidet — Sie verlangt nach Euch.

Kennedy.

Ich komme.

Zu Melvil, der sie begleiten will.

Folgt mir nicht, bis ich die Lady
Auf Euren Anblick vorbereitet.

Geht hinein.

Kurl.

Melvil!
Der alte Haushofmeister!

Melvil.

Ja, der bin ich!

Kurl.

O dieses Haus braucht keines Meisters mehr!
— Melvil! Ihr kommt von London, wißt Ihr mir
Von meinem Manne nichts zu sagen?

Melvil.

Er wird auf freien Fuß gesetzt, sagt man,
Sobald —

Kurl.

Sobald die Königin nicht mehr ist!
O der nichtswürdig schändliche Verräter!
Er ist der Mörder dieser teuren Lady,
Sein Zeugnis, sagt man, habe sie verurteilt.

Melvil.

So ists.

Kurl.

O seine Seele sei verflucht
Bis in die Hölle! Er hat falsch gezeugt —

Melvil.

Mylady Kurl! Bedenket Eure Reden.

Kurl.

Beschwören will ichs vor Gerichtes Schranken,
Ich will es ihm ins Antlitz wiederholen,
Die ganze Welt will ich damit erfüllen.
Sie stirbt unschuldig —

Melvil.

O das gebe Gott!

Dritter Auftritt.

Burgoyn zu den Vorigen. Hernach Hanna Kennedy.

Burgoyn erblickt Melvil.

O Melvil!

Melvil ihn umarmend.

Burgoyn!

Burgoyn zu Margareta Kurl.

Besorget einen Becher
Mit Wein für unsre Lady. Machet hurtig.

Kurl geht ab.

Melvil.

Wie? Ist der Königin nicht wohl?

Burgoyn.

Sie fühlt sich stark, sie täuscht ihr Heldenmut,
Und keiner Speise glaubt sie zu bedürfen,
Doch ihrer wartet noch ein schwerer Kampf,
Und ihre Feinde sollen sich nicht rühmen,
Daß Furcht des Todes ihre Wangen bleichte,
Wenn die Natur aus Schwachheit unterliegt.

Melvil zur Amme, die hereintritt.

Will sie mich sehn?

Kennedy.

Gleich wird sie selbst hier sein.
— Ihr scheint Euch mit Verwundrung umzusehn,
Und Eure Blicke fragen mich: was soll
Das Prachtgerät in diesem Ort des Todes?
— O Sir! Wir litten Mangel, da wir lebten,
Erst mit dem Tode kommt der Überfluß zurück.

Vierter Auftritt.

Vorige. Zwei andre Kammerfrauen der Maria, gleichfalls in Trauerkleidern. Sie brechen bei Melvils Anblick in laute Tränen aus.

Melvil.

Was für ein Anblick! Welch ein Wiedersehn!
Gertrude! Rosamund!

Zweite Kammerfrau.

Sie hat uns von sich
Geschickt! Sie will zum letztenmal allein
Mit Gott sich unterhalten!

Es kommen noch zwei weibliche Bediente, wie die vorigen in Trauer, die mit stummen Gebärden ihren Jammer ausdrücken.

Fünfter Auftritt.

Margareta Kurl zu den Vorigen. Sie trägt einen goldnen Becher mit Wein und setzt ihn auf den Tisch, indem sie sich bleich und zitternd an einen Stuhl hält.

Melvil.

Was ist Euch, Mistreß? Was entsetzt Euch so?

Kurl.

O Gott!

Burgoyn.

Was habt Ihr?

Kurl.

Was mußt ich erblicken!

Melvil.

Kommt zu Euch! Sagt uns, was es ist.

Kurl.

Als ich
Mit diesem Becher Wein die große Treppe
Heraufstieg, die zur untern Halle führt,
Da tat die Tür sich auf — ich sah hinein —
Ich sah — o Gott! —

Melvil.

Was saht Ihr? Fasset Euch!

Kurl.

Schwarz überzogen waren alle Wände,
Ein groß Gerüst, mit schwarzem Tuch beschlagen,
Erhob sich von dem Boden, mitten drauf
Ein schwarzer Block, ein Kissen, und daneben
Ein blankgeschliffnes Beil — Voll Menschen war
Der Saal, die um das Mordgerüst sich drängten
Und, heiße Blutgier in dem Blick, das Opfer
Erwarteten.

Die Kammerfrauen.

O Gott sei unsrer Lady gnädig!

Melvil.

Faßt Euch! Sie kommt!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Maria. Sie ist weiß und festlich gekleidet, am Halse trägt sie an einer Kette von kleinen Kugeln ein Agnus Dei, ein Rosenkranz hängt am Gürtel herab, sie hat ein Kruzifix in der Hand und ein Diadem in den Haaren, ihr großer schwarzer Schleier ist zurückgeschlagen. Bei ihrem Eintritt weichen die Anwesenden zu beiden Seiten zurück und drücken den heftigsten Schmerz aus. Melvil ist mit einer unwillkürlichen Bewegung auf die Knie gesunken.

Maria

mit ruhiger Hoheit im ganzen Kreise herumsehend.

Was klagt ihr? Warum weint ihr? Freuen solltet
Ihr euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel
Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht und die frohe Seele sich
Auf Engelsflügeln schwingt zur ewgen Freiheit.
Da, als ich in die Macht der stolzen Feindin
Gegeben war, Unwürdiges erduldend,

Was einer freien großen Königin
Nicht ziemt, da war es Zeit, um mich zu weinen!
— Wohltätig, heilend, nahet mir der Tod,
Der ernste Freund! Mit seinen schwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach — den Menschen adelt,
Den tiefstgesunkenen, das letzte Schicksal.
Die Krone fühl ich wieder auf dem Haupt,
Den würdgen Stolz in meiner edeln Seele!

Indem sie einige Schritte weiter vortritt.

Wie? Melvil hier? — Nicht also, edler Sir!
Steht auf! Ihr seid zu Eurer Königin
Triumph, zu ihrem Tode nicht gekommen.
Mir wird ein Glück zuteil, wie ich es nimmer
Gehoffet, daß mein Nachruhm doch nicht ganz
In meiner Feinde Händen ist, daß doch
Ein Freund mir, ein Bekenner meines Glaubens
Als Zeuge dasteht in der Todesstunde.
— Sagt, edler Ritter! Wie erging es Euch
In diesem feindlichen, unholden Lande,
Seitdem man Euch von meiner Seite riß?
Die Sorg um Euch hat oft mein Herz bekümmert.

Melvil.

Mich drückte sonst kein Mangel als der Schmerz
Um dich und meine Ohnmacht, dir zu dienen!

Maria.

Wie stehts um Didier, meinen alten Kämmrer?
Doch der Getreue schläft wohl lange schon
Den ewgen Schlaf, denn er war hoch an Jahren.

Melvil.

Gott hat ihm diese Gnade nicht erzeigt,
Er lebt, um deine Jugend zu begraben.

Maria.

Daß mir vor meinem Tode noch das Glück
Geworden wäre, ein geliebtes Haupt
Der teuern Blutsverwandten zu umfassen!
Doch ich soll sterben unter Fremdlingen,
Nur eure Tränen soll ich fließen sehn!
— Melvil, die letzten Wünsche für die Meinen
Leg ich in Eure treue Brust — Ich segne
Den allerchristlichsten König, meinen Schwager,
Und Frankreichs ganzes königliches Haus —
Ich segne meinen Öhm, den Kardinal,
Und Heinrich Guise, meinen edlen Vetter.
Ich segne auch den Papst, den heiligen
Statthalter Christi, der mich wieder segnet,
Und den katholschen König, der sich edelmütig
Zu meinem Retter, meinem Rächer anbot —
Sie alle stehn in meinem Testament,
Sie werden die Geschenke meiner Liebe,
Wie arm sie sind, darum gering nicht achten.

Sich zu ihren Dienern wendend.

Euch hab ich meinem königlichen Bruder
Von Frankreich anempfohlen, er wird sorgen
Für euch, ein neues Vaterland euch geben.
Und ist euch meine letzte Bitte wert,
Bleibt nicht in England, daß der Brite nicht
Sein stolzes Herz an eurem Unglück weide,
Nicht die im Staube seh, die mir gedient.
Bei diesem Bildnis des Gekreuzigten
Gelobet mir, dies unglückselge Land
Alsbald, wenn ich dahin bin, zu verlassen!

Melvil berührt das Kruzifix.

Ich schwöre dirs, im Namen dieser aller.

Maria.

Was ich, die Arme, die Beraubte, noch besaß,
Worüber mir vergönnt ist frei zu schalten,
Das hab ich unter euch verteilt, man wird,
Ich hoff es, meinen letzten Willen ehren.
Auch was ich auf dem Todeswege trage,
Gehöret euch — Vergönnet mir noch einmal
Der Erde Glanz auf meinem Weg zum Himmel!

Zu den Fräulein.

Dir, meine Alix, Gertrud, Rosamund,
Bestimm ich meine Perlen, meine Kleider,
Denn eure Jugend freut sich noch des Putzes.
Du, Margareta, hast das nächste Recht
An meine Großmut, denn ich lasse dich
Zurück als die Unglücklichste von allen.
Daß ich des Gatten Schuld an dir nicht räche,
Wird mein Vermächtnis offenbaren — Dich,
O meine treue Hanna, reizet nicht
Der Wert des Goldes, nicht der Steine Pracht,
Dir ist das höchste Kleinod mein Gedächtnis.
Nimm dieses Tuch! Ich habs mit eigner Hand
Für dich gestickt in meines Kummers Stunden
Und meine heißen Tränen eingewoben.
Mit diesem Tuch wirst du die Augen mir verbinden,
Wenn es so weit ist — diesen letzten Dienst
Wünsch ich von meiner Hanna zu empfangen.

Kennedy.

O Melvil! Ich ertrag es nicht!

Maria.

Kommt alle!
Kommt und empfangt mein letztes Lebewohl!

Sie reicht ihre Hände hin, eins nach dem andern fällt ihr zu Füßen und küßt die dargebotne Hand unter heftigem Weinen.

Leb wohl, Margreta — Alix, lebe wohl —
Dank, Burgoyn, für Eure treuen Dienste —
Dein Mund brennt heiß, Gertrude — Ich bin viel
Gehasset worden, doch auch viel geliebt!
Ein edler Mann beglücke meine Gertrud,
Denn Liebe fodert dieses glühnde Herz —
Berta! Du hast das beßre Teil erwählt,
Die keusche Braut des Himmels willst du werden!
O eile, dein Gelübde zu vollziehn!
Betrüglich sind die Güter dieser Erden,
Das lern an deiner Königin! — Nichts weiter!
Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

Sie wendet sich schnell von ihnen, alle, bis auf Melvil, entfernen sich.

Siebenter Auftritt.

Maria. Melvil.

Maria.

Ich habe alles Zeitliche berichtigt
Und hoffe, keines Menschen Schuldnerin,
Aus dieser Welt zu scheiden — Eins nur ists,
Melvil, was der beklemmten Seele noch
Verwehrt, sich frei und freudig zu erheben.

Melvil.

Entdecke mirs. Erleichtre deine Brust,
Dem treuen Freund vertraue deine Sorgen.

Maria.

Ich stehe an dem Rand der Ewigkeit,
Bald soll ich treten vor den höchsten Richter,

Und noch hab ich den Heilgen nicht versöhnt.
Versagt ist mir der Priester meiner Kirche.
Des Sakramentes heilge Himmelspeise
Verschmäh ich aus den Händen falscher Priester.
Im Glauben meiner Kirche will ich sterben,
Denn der allein ists, welcher selig macht.

Melvil.

Beruhige dein Herz. Dem Himmel gilt
Der feurig fromme Wunsch statt des Vollbringens.
Tyrannenmacht kann nur die Hände fesseln,
Des Herzens Andacht hebt sich frei zu Gott,
Das Wort ist tot, der Glaube macht lebendig.

Maria.

Ach, Melvil! Nicht allein genug ist sich
Das Herz, ein irdisch Pfand bedarf der Glaube,
Das hohe Himmlische sich zuzueignen.
Drum ward der Gott zum Menschen und verschloß
Die unsichtbaren himmlischen Geschenke
Geheimnisvoll in einen sichtbarn Leib.
— Die Kirche ists, die heilige, die hohe,
Die zu dem Himmel uns die Leiter baut,
Die allgemeine, die katholsche heißt sie,
Denn nur der Glaube aller stärkt den Glauben,
Wo Tausende anbeten und verehren,
Da wird die Glut zur Flamme, und beflügelt
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.
— Ach die Beglückten, die das froh geteilte
Gebet versammelt in dem Haus des Herrn!
Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
Der Bischof steht im reinen Meßgewand,

Er faßt den Kelch, er segnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an,
Und niederstürzt dem gegenwärtgen Gotte
Das gläubig überzeugte Volk — Ach! Ich
Allein bin ausgeschlossen, nicht zu mir
In meinen Kerker dringt der Himmelsegen.

Melvil.

Er dringt zu dir! Er ist dir nah! Vertraue
Dem Allvermögenden — der dürre Stab
Kann Zweige treiben in des Glaubens Hand!
Und der die Quelle aus dem Felsen schlug,
Kann dir im Kerker den Altar bereiten,
Kann diesen Kelch, die irdische Erquickung,
Dir schnell in eine himmlische verwandeln.

Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht.

Maria.

Melvil! Versteh ich Euch? Ja! Ich versteh Euch!
Hier ist kein Priester, keine Kirche, kein
Hochwürdiges — Doch der Erlöser spricht:
Wo zwei versammelt sind in meinem Namen,
Da bin ich gegenwärtig unter ihnen.
Was weiht den Priester ein zum Mund des Herrn?
Das reine Herz, der unbefleckte Wandel.
— So seid Ihr mir, auch ungeweiht, ein Priester,
Ein Bote Gottes, der mir Frieden bringt.
— Euch will ich meine letzte Beichte tun,
Und Euer Mund soll mir das Heil verkünden.

Melvil.

Wenn dich das Herz so mächtig dazu treibt,
So wisse, Königin, daß dir zum Troste
Gott auch ein Wunder wohl verrichten kann.

Hier sei kein Priester, sagst du, keine Kirche,
Kein Leib des Herrn? — Du irrest dich. Hier ist
Ein Priester, und ein Gott ist hier zugegen.

Er entblößt bei diesen Worten das Haupt, zugleich zeigt er ihr eine Hostie in einer goldenen Schale.

— Ich bin ein Priester, deine letzte Beichte
Zu hören, dir auf deinem Todesweg
Den Frieden zu verkündigen, hab ich
Die sieben Weihn auf meinem Haupt empfangen,
Und diese Hostie überbring ich dir
Vom Heilgen Vater, die er selbst geweihet.

Maria.

O so muß an der Schwelle selbst des Todes
Mir noch ein himmlisch Glück bereitet sein!
Wie ein Unsterblicher auf goldnen Wolken
Herniederfährt, wie den Apostel einst
Der Engel führte aus des Kerkers Banden,
Ihn hält kein Riegel, keines Hüters Schwert,
Er schreitet mächtig durch verschloßne Pforten,
Und im Gefängnis steht er glänzend da,
So überrascht mich hier der Himmelsbote,
Da jeder irdsche Retter mich getäuscht!
— Und Ihr, mein Diener einst, seid jetzt der Diener
Des höchsten Gottes, und sein heilger Mund!
Wie Eure Kniee sonst vor mir sich beugten,
So lieg ich jetzt im Staub vor Euch.

Sie sinkt vor ihm nieder.

Melvil

indem er das Zeichen des Kreuzes über sie macht.

Im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geistes!
Maria, Königin! Hast du dein Herz

Erforschet, schwörst du und gelobest du,
Wahrheit zu beichten vor dem Gott der Wahrheit?

Maria.

Mein Herz liegt offen da vor dir und ihm.

Melvil.

Sprich, welcher Sünde zeiht dich dein Gewissen,
Seitdem du Gott zum letztenmal versöhnt?

Maria.

Von neidschem Hasse war mein Herz erfüllt,
Und Rachgedanken tobten in dem Busen.
Vergebung hofft ich Sünderin von Gott
Und konnte nicht der Gegnerin vergeben.

Melvil.

Bereuest du die Schuld, und ists dein ernster
Entschluß, versöhnt aus dieser Welt zu scheiden?

Maria.

So wahr ich hoffe, daß mir Gott vergebe.

Melvil.

Welch andrer Sünde klagt das Herz dich an?

Maria.

Ach, nicht durch Haß allein, durch sündge Liebe
Noch mehr hab ich das höchste Gut beleidigt.
Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen,
Der treulos mich verlassen und betrogen!

Melvil.

Bereuest du die Schuld, und hat dein Herz
Vom eiteln Abgott sich zu Gott gewendet?

Maria.

Es war der schwerste Kampf, den ich bestand,
Zerrissen ist das letzte irdsche Band.

Melvil.

Welch andrer Schuld verklagt dich dein Gewissen?

Maria.

Ach, eine frühe Blutschuld, längst gebeichtet,
Sie kehrt zurück mit neuer Schreckenskraft
Im Augenblick der letzten Rechenschaft
Und wälzt sich schwarz mir vor des Himmels Pforten.
Den König, meinen Gatten, ließ ich morden,
Und dem Verführer schenkt ich Herz und Hand!
Streng büßt ichs ab mit allen Kirchenstrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen.

Melvil.

Verklagt das Herz dich keiner andern Sünde,
Die du noch nicht gebeichtet und gebüßt?

Maria.

Jetzt weißt du alles, was mein Herz belastet.

Melvil.

Denk an die Nähe des Allwissenden!
Der Strafen denke, die die heilge Kirche
Der mangelhaften Beichte droht! Das ist
Die Sünde zu dem ewgen Tod, denn das
Ist wider seinen heilgen Geist gefrevelt.

Maria.

So schenke mir die ewge Gnade Sieg
Im letzten Kampf, als ich dir wissend nichts verschwieg.

Melvil.

Wie? deinem Gott verhehlst du das Verbrechen,
Um dessentwillen dich die Menschen strafen?
Du sagst mir nichts von deinem blutgen Anteil
An Babingtons und Parrys Hochverrat?
Den zeitlichen Tod stirbst du für diese Tat,
Willst du auch noch den ewgen dafür sterben?

Maria.

Ich bin bereit zur Ewigkeit zu gehn;
Noch eh sich der Minutenzeiger wendet,
Werd ich vor meines Richters Throne stehn,
Doch wiederhol ichs, meine Beichte ist vollendet.

Melvil.

Erwäg es wohl. Das Herz ist ein Betrüger.
Du hast vielleicht mit listgem Doppelsinn
Das Wort vermieden, das dich schuldig macht,
Obgleich der Wille das Verbrechen teilte.
Doch wisse, keine Gaukelkunst berückt
Das Flammenauge, das ins Innre blickt!

Maria.

Ich habe alle Fürsten aufgeboten,
Mich aus unwürdgen Banden zu befrein,
Doch nie hab ich durch Vorsatz oder Tat
Das Leben meiner Feindin angetastet!

Melvil.

So hätten deine Schreiber falsch gezeugt?

Maria.

Wie ich gesagt, so ists. Was jene zeugten,
Das richte Gott!

Melvil.

So steigst du, überzeugt
Von deiner Unschuld, auf das Blutgerüste?

Maria.

Gott würdigt mich, durch diesen unverdienten Tod
Die frühe schwere Blutschuld abzubüßen.

Melvil macht den Segen über sie.

So gehe hin, und sterbend büße sie!
Sink, ein ergebnes Opfer, am Altare,
Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach,
Du fehltest nur aus weiblichem Gebrechen,
Dem selgen Geiste folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach.
Ich aber künde dir, kraft der Gewalt,
Die mir verliehen ist, zu lösen und zu binden,
Erlassung an von allen deinen Sünden!
Wie du geglaubet, so geschehe dir!

Er reicht ihr die Hostie.

Nimm hin den Leib, er ist für dich geopfert!

Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht, konsekriert ihn mit stillem Gebet, dann reicht er ihr denselben. Sie zögert, ihn anzunehmen, und weist ihn mit der Hand zurück.

Nimm hin das Blut, es ist für dich vergossen!
Nimm hin! Der Papst erzeigt dir diese Gunst!
Im Tode noch sollst du das höchste Recht
Der Könige, das priesterliche, üben!

Sie empfängt den Kelch.

Und wie du jetzt dich in dem irdschen Leib
Geheimnisvoll mit deinem Gott verbunden,
So wirst du dort in seinem Freudenreich,
Wo keine Schuld mehr sein wird und kein Weinen,

Ein schön verklärter Engel, dich
Auf ewig mit dem Göttlichen vereinen.

Er setzt den Kelch nieder. Auf ein Geräusch, das gehört wird, bedeckt er sich das Haupt und geht an die Türe, Maria bleibt in stiller Andacht auf den Knien liegen.

Melvil zurückkommend.

Dir bleibt ein harter Kampf noch zu bestehn.
Fühlst du dich stark genug, um jede Regung
Der Bitterkeit, des Hasses zu besiegen?

Maria.

Ich fürchte keinen Rückfall. Meinen Haß
Und meine Liebe hab ich Gott geopfert.

Melvil.

Nun so bereite dich, die Lords von Lester
Und Burleigh zu empfangen. Sie sind da.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh. Leicester und Paulet. Leicester bleibt ganz in der Entfernung stehen, ohne die Augen aufzuschlagen. Burleigh, der seine Fassung beobachtet, tritt zwischen ihn und die Königin.

Burleigh.

Ich komme, Lady Stuart, Eure letzten
Befehle zu empfangen.

Maria.

Dank, Mylord!

Burleigh.

Es ist der Wille meiner Königin,
Daß Euch nichts Billiges verweigert werde.

Maria.

Mein Testament nennt meine letzten Wünsche.
Ich habs in Ritter Paulets Hand gelegt
Und bitte, daß es treu vollzogen werde.

Paulet.

Verlaßt Euch drauf.

Maria.

Ich bitte, meine Diener ungekränkt
Nach Schottland zu entlassen oder Frankreich,
Wohin sie selber wünschen und begehren.

Burleigh.

Es sei, wie Ihr es wünscht.

Maria.

Und weil mein Leichnam
Nicht in geweihter Erde ruhen soll,
So dulde man, daß dieser treue Diener
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
— Ach! Es war immer dort!

Burleigh.

Es soll geschehn!
Habt Ihr noch sonst —

Maria.

Der Königin von England
Bringt meinen schwesterlichen Gruß — Sagt ihr,
Daß ich ihr meinen Tod von ganzem Herzen
Vergebe, meine Heftigkeit von gestern
Ihr reuevoll abbitte — Gott erhalte sie,
Und schenk ihr eine glückliche Regierung!

Burleigh.

Sprecht! Habt Ihr noch nicht bessern Rat erwählt?
Verschmäht Ihr noch den Beistand des Dechanten?

Maria.

Ich bin mit meinem Gott versöhnt — Sir Paulet!
Ich hab Euch schuldlos vieles Weh bereitet,
Des Alters Stütze Euch geraubt — O laßt
Mich hoffen, daß Ihr meiner nicht mit Haß
Gedenket —

Paulet gibt ihr die Hand.

Gott sei mit Euch! Gehet hin im Frieden!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hanna Kennedy und die andern Frauen der Königin dringen herein mit Zeichen des Entsetzens, ihnen folgt der Sherif, einen weißen Stab in der Hand, hinter demselben sieht man durch die offen bleibende Türe gewaffnete Männer.

Maria.

Was ist dir, Hanna? — Ja, nun ist es Zeit!
Hier kommt der Sherif, uns zum Tod zu führen.
Es muß geschieden sein. Lebt wohl! lebt wohl!

Ihre Frauen hängen sich an sie mit heftigem Schmerz; zu Melvil.

Ihr, werter Sir, und meine treue Hanna,
Sollt mich auf diesem letzten Gang begleiten.
Mylord, versagt mir diese Wohltat nicht!

Burleigh.

Ich habe dazu keine Vollmacht.

Maria.

Wie?

Die kleine Bitte könntet Ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geschlecht! Wer soll

Den letzten Dienst mir leisten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schwester sein,
Daß mein Geschlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!

Burleigh.

Es darf kein Weib die Stufen des Gerüstes
Mit Euch besteigen — Ihr Geschrei und Jammern —

Maria.

Sie soll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefaßte Seele meiner Hanna!
Seid gütig, Lord. O trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerin und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich ins Leben,
Sie leite mich mit sanfter Hand zum Tod.

Paulet zu Burleigh.

Laßt es geschehn.

Burleigh.

Es sei.

Maria.

Nun hab ich nichts mehr
Auf dieser Welt —

Sie nimmt das Kruzifix und küßt es.

Mein Heiland! Mein Erlöser!
Wie du am Kreuz die Arme ausgespannt,
So breite sie jetzt aus, mich zu empfangen.

Sie wendet sich, zu gehen, in diesem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leicester, der bei ihrem Aufbruch unwillkürlich aufgefahren und nach ihr hingesehen. — Bei diesem Anblick zittert Maria, die Knie versagen ihr, sie ist im Begriff hinzusinken, da ergreift sie Graf Leicester und empfängt sie in seinen Armen. Sie sieht ihn eine Zeitlang ernst und schweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich spricht sie.

Ihr haltet Wort, Graf Lester — Ihr verspracht
Mir Euren Arm, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und Ihr leihet mir ihn jetzt!

Er steht wie vernichtet. Sie fährt mit sanfter Stimme fort.

Ja, Lester, und nicht bloß
Die Freiheit wollt ich Eurer Hand verdanken.
Ihr solltet mir die Freiheit teuer machen,
An Eurer Hand, beglückt durch Eure Liebe,
Wollt ich des neuen Lebens mich erfreun.
Jetzt, da ich auf dem Weg bin, von der Welt
Zu scheiden und ein selger Geist zu werden,
Den keine irdsche Neigung mehr versucht,
Jetzt, Lester, darf ich ohne Schamerröten
Euch die besiegte Schwachheit eingestehn —
Lebt wohl, und wenn Ihr könnt, so lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwei Königinnen,
Ein zärtlich liebend Herz habt Ihr verschmäht,
Verraten, um ein stolzes zu gewinnen,
Kniet zu den Füßen der Elisabeth!
Mög Euer Lohn nicht Eure Strafe werden!
Lebt wohl! — Jetzt hab ich nichts mehr auf der Erden!

Sie geht ab, der Sherif voraus, Melvil und die Amme ihr zur Seite, Burleigh und Paulet folgen, die übrigen sehen ihr jammernd nach, bis sie verschwunden ist, dann entfernen sie sich durch die zwei andern Türen.

Zehnter Auftritt.

Leicester allein zurückbleibend.

Ich lebe noch! Ich trag es, noch zu leben!
Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich!
Tut sich kein Schlund auf, das elendeste
Der Wesen zu verschlingen! Was hab ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!

Welch Glück der Himmel hab ich weggeschleudert!
— Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
— Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
Ihr fallend Haupt zu sehn mit unbewegten Blicken?
Weckt mir ihr Anblick die erstorbne Scham?
Muß sie im Tod mit Liebesbanden mich umstricken?
— Verworfener, dir steht es nicht mehr an,
In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen,
Der Liebe Glück liegt nicht auf deiner Bahn,
Mit einem ehrnen Harnisch angetan
Sei deine Brust, die Stirne sei ein Felsen!
Willst du den Preis der Schandtat nicht verlieren,
Dreist mußt du sie behaupten und vollführen!
Verstumme Mitleid, Augen, werdet Stein!
Ich seh sie fallen, ich will Zeuge sein.

Er geht mit entschloßnem Schritt der Türe zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges stehen.

Umsonst! Umsonst! Mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehen — Horch! Was war das?
Sie sind schon unten — Unter meinen Füßen
Bereitet sich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!

Er will durch eine andere Tür entfliehn, findet sie aber verschlossen und fährt zurück.

Wie? Fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuschauen graut?
Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet sie —
— Sie unterbricht ihn -- Horch! — Laut betet sie —
Mit fester Stimme — Es wird still — Ganz still!

Nur Schluchzen hör ich, und die Weiber weinen —
Sie wird entkleidet — Horch! Der Schemel wird
Gerückt — Sie kniet aufs Kissen — legt das Haupt —

Nachdem er die letzten Worte mit steigender Angst gesprochen und eine Weile innegehalten, sieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zusammenfahren und ohnmächtig niedersinken, zugleich erschallt von unten herauf ein dumpfes Getöse von Stimmen, welches lange forthallt.

Eilfter Auftritt.

Das zweite Zimmer des vierten Aufzugs.

Elisabeth

tritt aus einer Seitentüre, ihr Gang und ihre Gebärden drücken die heftigste Unruhe aus.

Noch niemand hier — Noch keine Botschaft — Will es
Nicht Abend werden? Steht die Sonne fest
In ihrem himmlischen Lauf? — Ich soll noch länger
Auf dieser Folter der Erwartung liegen.
— Ist es geschehen? Ist es nicht? — Mir graut
Vor beidem, und ich wage nicht zu fragen!
Graf Lester zeigt sich nicht, auch Burleigh nicht,
Die ich ernannt, das Urteil zu vollstrecken.
Sind sie von London abgereist — Dann ists
Geschehn, der Pfeil ist abgedrückt, er fliegt,
Er trifft, er hat getroffen, gälts mein Reich,
Ich kann ihn nicht mehr halten — Wer ist da?

Zwölfter Auftritt.

Elisabeth. Ein Page.

Elisabeth.

Du kommst allein zurück — Wo sind die Lords?

Page.

Mylord von Lester und der Großschatzmeister —

Elisabeth in der höchsten Spannung.

Wo sind sie?

Page.

Sie sind nicht in London.

Elisabeth.

Nicht?

— Wo sind sie denn?

Page.

Das wußte niemand mir zu sagen.
Vor Tages Anbruch hätten beide Lords
Eilfertig und geheimnisvoll die Stadt
Verlassen.

Elisabeth lebhaft ausbrechend.

Ich bin Königin von England!

Auf und niedergehend in der höchsten Bewegung.

Geh! Rufe mir — nein, bleibe — Sie ist tot!
Jetzt endlich hab ich Raum auf dieser Erde.
— Was zittr ich? Was ergreift mich diese Angst?
Das Grab deckt meine Furcht, und wer darf sagen,
Ich habs getan! Es soll an Tränen mir
Nicht fehlen, die Gefallne zu beweinen!

Zum Pagen.

Stehst du noch hier? — Mein Schreiber Davison
Soll augenblicklich sich hierher verfügen.
Schickt nach dem Grafen Shrewsbury — Da ist
Er selbst!

Page geht ab.

Dreizehnter Auftritt.

Elisabeth. Graf Shrewsbury.

Elisabeth.

Willkommen, edler Lord. Was bringt Ihr?
Nichts Kleines kann es sein, was Euren Schritt
So spät hierher führt.

Shrewsbury.

Große Königin,
Mein sorgenvolles Herz, um deinen Ruhm
Bekümmert, trieb mich heute nach dem Tower,
Wo Kurl und Nau, die Schreiber der Maria,
Gefangen sitzen, denn noch einmal wollt ich
Die Wahrheit ihres Zeugnisses erproben.
Bestürzt, verlegen weigert sich der Leutnant
Des Turms, mir die Gefangenen zu zeigen,
Durch Drohung nur verschafft ich mir den Eintritt.
— Gott. Welcher Anblick zeigte mir sich da!
Das Haar verwildert, mit des Wahnsinns Blicken,
Wie ein von Furien Gequälter, lag
Der Schotte Kurl auf seinem Lager — Kaum
Erkennt mich der Unglückliche, so stürzt er
Zu meinen Füßen — schreiend, meine Knie
Umklammernd mit Verzweiflung, wie ein Wurm
Vor mir gekrümmt — fleht er mich an, beschwört mich,
Ihm seiner Königin Schicksal zu verkünden;
Denn ein Gerücht, daß sie zum Tod verurteilt sei,
War in des Towers Klüfte eingedrungen.
Als ich ihm das bejahet nach der Wahrheit,
Hinzugefügt, daß es sein Zeugnis sei,
Wodurch sie sterbe, sprang er wütend auf,
Fiel seinen Mitgefangnen an, riß ihn

Zu Boden mit des Wahnsinns Riesenkraft,
Ihn zu erwürgen strebend. Kaum entrissen wir
Den Unglückselgen seines Grimmes Händen.
Nun kehrt er gegen sich die Wut, zerschlug
Mit grimmgen Fäusten sich die Brust, verfluchte sich
Und den Gefährten allen Höllengeistern.
Er habe falsch gezeugt, die Unglücksbriefe
An Babington, die er als echt beschworen,
Sie seien falsch, er habe andre Worte
Geschrieben, als die Königin diktiert,
Der Böswicht Nau hab ihn dazu verleitet.
Drauf rannt er an das Fenster, riß es auf
Mit wütender Gewalt, schrie in die Gassen
Hinab, daß alles Volk zusammenlief,
Er sei der Schreiber der Maria, sei
Der Böswicht, der sie fälschlich angeklagt,
Er sei verflucht, er sei ein falscher Zeuge!

Elisabeth.

Ihr sagtet selbst, daß er von Sinnen war.
Die Worte eines Rasenden, Verrückten
Beweisen nichts.

Shrewsbury.

Doch dieser Wahnsinn selbst
Beweiset desto mehr! O Königin!
Laß dich beschwören, übereile nichts,
Befiehl, daß man von neuem untersuche.

Elisabeth.

Ich will es tun — weil Ihr es wünschet, Graf,
Nicht weil ich glauben kann, daß meine Peers
In dieser Sache übereilt gerichtet.
Euch zur Beruhigung erneure man

Die Untersuchung — Gut, daß es noch Zeit ist!
An unsrer königlichen Ehre soll
Auch nicht der Schatten eines Zweifels haften.

Vierzehnter Auftritt.

Davison zu den Vorigen.

Elisabeth.

Das Urteil, Sir, das ich in Eure Hand
Gelegt — Wo ists?

Davison im höchsten Erstaunen.

Das Urteil?

Elisabeth.

Das ich gestern
Euch in Verwahrung gab —

Davison.

Mir in Verwahrung!

Elisabeth.

Das Volk bestürmte mich, zu unterzeichnen,
Ich mußt ihm seinen Willen tun, ich tats,
Gezwungen tat ichs, und in Eure Hände
Legt ich die Schrift, ich wollte Zeit gewinnen,
Ihr wißt, was ich Euch sagte — Nun! Gebt her!

Shrewsbury.

Gebt, werter Sir, die Sachen liegen anders,
Die Untersuchung muß erneuert werden.

Davison.

Erneuert? — Ewige Barmherzigkeit!

Elisabeth.

Bedenkt Euch nicht so lang. Wo ist die Schrift?

Davison in Verzweiflung.

Ich bin gestürzt, ich bin ein Mann des Todes!

Elisabeth hastig einfallend.

Ich will nicht hoffen, Sir —

Davison.

Ich bin verloren!
Ich hab sie nicht mehr.

Elisabeth.

Wie? Was?

Shrewsbury.

Gott im Himmel!

Davison.

Sie ist in Burleighs Händen — schon seit gestern.

Elisabeth.

Unglücklicher? So habt Ihr mir gehorcht?
Befahl ich Euch nicht streng, sie zu verwahren?

Davison.

Das hast du nicht befohlen, Königin.

Elisabeth.

Willst du mich Lügen strafen, Elender?
Wann hieß ich dir die Schrift an Burleigh geben?

Davison.

Nicht in bestimmten, klaren Worten — aber —

Elisabeth.

Nichtswürdiger! Du wagst es, meine Worte

Zu deuten? Deinen eignen blutgen Sinn
Hineinzulegen? — Wehe dir, wenn Unglück
Aus dieser eigenmächtgen Tat erfolgt,
Mit deinem Leben sollst du mirs bezahlen.
— Graf Shrewsbury, Ihr sehet, wie mein Name
Gemißbraucht wird.

Shrewsbury.

Ich sehe — O mein Gott!

Elisabeth.

Was sagt Ihr?

Shrewsbury.

Wenn der Squire sich dieser Tat
Vermessen hat auf eigene Gefahr,
Und ohne deine Wissenschaft gehandelt,
So muß er vor den Richterstuhl der Peers
Gefodert werden, weil er deinen Namen
Dem Abscheu aller Zeiten preisgegeben.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh, zuletzt Kent.

Burleigh beugt ein Knie vor der Königin.

Lang lebe meine königliche Frau,
Und mögen alle Feinde dieser Insel
Wie diese Stuart enden!

Shrewsbury verhüllt sein Gesicht, Davison ringt verzweiflungsvoll die Hände.

Elisabeth.

Redet, Lord!
Habt Ihr den tödlichen Befehl von mir
Empfangen?

Burleigh.

Nein, Gebieterin! Ich empfing ihn
Von Davison.

Elisabeth.

Hat Davison ihn Euch
In meinem Namen übergeben?

Burleigh.

Nein!
Das hat er nicht —

Elisabeth.

Und Ihr vollstrecktet ihn,
Rasch, ohne meinen Willen erst zu wissen?
Das Urteil war gerecht, die Welt kann uns
Nicht tadeln, aber Euch gebührte nicht,
Der Milde unsres Herzens vorzugreifen —
Drum seid verbannt von unserm Angesicht!

Zu Davison.

Ein strengeres Gericht erwartet Euch,
Der seine Vollmacht frevelnd überschritten,
Ein heilig anvertrautes Pfand veruntreut.
Man führ ihn nach dem Tower, es ist mein Wille,
Daß man auf Leib und Leben ihn verklage.
— Mein edler Talbot! Euch allein hab ich
Gerecht erfunden unter meinen Räten,
Ihr sollt fortan mein Führer sein, mein Freund —

Shrewsbury.

Verbanne deine treusten Freunde nicht,
Wirf sie nicht ins Gefängnis, die für dich
Gehandelt haben, die jetzt für dich schweigen.
— Mir aber, große Königin, erlaube,
Daß ich das Siegel, das du mir zwölf Jahre
Vertraut, zurück in deine Hände gebe.

Elisabeth betroffen.

Nein, Shrewsbury! Ihr werdet mich jetzt nicht
Verlassen, jetzt —

Shrewsbury.

Verzeih, ich bin zu alt,
Und diese grade Hand, sie ist zu starr,
Um deine neuen Taten zu versiegeln.

Elisabeth.

Verlassen wollte mich der Mann, der mir
Das Leben rettete?

Shrewsbury.

Ich habe wenig
Getan — Ich habe deinen edlern Teil
Nicht retten können. Lebe, herrsche glücklich!
Die Gegnerin ist tot. Du hast von nun an
Nichts mehr zu fürchten, brauchst nichts mehr zu achten.

Geht ab.

Elisabeth

zum Grafen Kent, der hereintritt.

Graf Lester komme her!

Kent.

Der Lord läßt sich
Entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich.

Sie bezwingt sich und steht mit ruhiger Fassung da. Der Vorhang fällt.

An den Herausgeber der Propyläen.

Ich komme von Betrachtung der Bilder zurück, die durch Ihre zwei letzten Preisaufgaben veranlaßt wurden, und noch lebhaft mit diesen Eindrücken beschäftigt, versuche ich es, die Gedanken zu ordnen und auszusprechen, welche diese interessanten Kunsterscheinungen in mir aufgeregt haben. Werke der Einbildungskraft haben das Eigentümliche, daß sie keinen müßigen Genuß zulassen, sondern den Geist des Beschauers zur Tätigkeit aufreizen. Das Kunstwerk führt auf die Kunst zurück, ja es bringt erst die Kunst in uns hervor.

Sie hatten es zwar bei diesen Preisaufgaben nur auf den Künstler abgesehen; aber auch dem bloßen Beschauer haben Sie durch dieses Institut eine reiche Quelle von Vergnügen und Belehrung eröffnet. Diese neunzehn und wieder diese neun Ausführungen des nämlichen Gegenstandes gewähren ein ganz eigenes Interesse des *Verstandes*, wovon freilich derjenige keinen Begriff hat, der sich den Eindrücken künstlerischer Werke nur gedankenlos hingibt. Eine gleichgroße Anzahl wirklicher Meisterstücke, aber von verschiedenem Inhalt, würde uns unstreitig einen höheren *Kunstgenuß*, aber vielleicht keinen so reichen *Begriff* von der Kunst verschafft haben, als diese vielseitige Behandlung desselben Thema mir wenigstens gegeben hat.

Zuerst ein Wort von den Preisaufgaben selbst. In Sachen der schönen Kunst wird die Möglichkeit nur durch die Tat bewiesen;

aus Begriffen kann man höchstens voraus wissen, daß ein gegebenes Thema der künstlerischen Darstellung nicht widerstreitet. Der Erfolg hat die Wahl der beiden Sujets gerechtfertigt, denn aus beiden sind wirklich, unter geschickten Händen, sprechende, selbständige und anmutige Bilder geworden.

Obgleich die Kunst unzertrennlich und eins ist, und beide, Phantasie und Empfindung, zu ihrer Hervorbringung tätig sein müssen, so gibt es doch Kunstwerke der Phantasie und Kunstwerke der Empfindung, je nachdem sie sich einem dieser beiden ästhetischen Pole vorzugsweise nähern; zu einer von beiden Klassen aber muß jedes künstliche und poetische Werk sich bekennen, oder es hat gar keinen Kunstgehalt. Sie haben bei diesen zwei Preisaufgaben dafür gesorgt, daß jeder Künstler in seiner Sphäre beschäftigt würde und derjenige, den die Natur reich genug ausstattete, auf beiden Feldern der Kunst glänzen konnte.

Hektors Abschied qualifizierte sich zu einem naiven und seelenvollen Empfindungsgemälde; der Raub der Pferde des Rhesus, ein Nachtstück, war zu einem kühnen, kraftvollen Phantasiebilde geeignet. Beide Aufgaben konnten, in Absicht auf den inneren Kunstgehalt, für gleichbedeutend gelten und mochten für die Ausführung, im ganzen genommen, gleich viel oder wenig Schwierigkeiten darbieten. Das Naturell und die Neigung des Künstlers mußte also die Wahl entscheiden, und es ließ sich voraussehen, wohin sich das Übergewicht neigen würde. Der erste Gegenstand spricht an das Herz, und der Deutsche hat seinen schätzbaren Charakter auch bei dieser Gelegenheit nicht verleugnet.

Indem die Gegenstände gegeben wurden, waren die Momente der Handlung und die Motive unentschieden gelassen; hier also war das Feld der Erfindung. Zwei Helden, dem Begriffe gemäß, den wir uns von Diomed und Ulysses bilden, zeigen sich in der Finsternis der Nacht in dem trojanischen Lager, wo thrazische Krieger mit ihrem Könige schlafend liegen. Indem Diomed die Schlafenden erwürgt, bemächtigt sich Ulyß der schönen weißen

Pferde des Königs. Sie müssen eilen, um nicht überfallen zu werden, und Diomed verläßt ungern den Schauplatz.

Hier war nun die Wahl des Momentes von der höchsten Bedeutung. Der Künstler konnte den Augenblick des wirklichen Ermordens, er konnte den Augenblick nach der Tat und unmittelbar vor dem Abzuge darstellen. Blieb er bei dem ersten Momente stehen, so war das Bild nicht nur an Gehalt ärmer, es konnte auch einen widrigen Eindruck auf das Gefühl machen; die nächtliche Ermordung schlafender Menschen hat etwas Schändendes für einen Helden. Der König, welcher ermordet wird, wurde dadurch die Hauptperson, unser Mitleid wurde interessiert, und das Bild bekam einen pathetischen Charakter, den es durchaus nicht haben sollte. Wählte hingegen der Künstler den Augenblick nach der Tat, wo beide Helden auf ihre Entfernung denken, so kam ein ganz anderer Geist in das Gemälde. Das Gefühlempörende wurde mit Schatten bedeckt, die Ermordeten waren nur als Masse noch übrig, ohne daß ein einzelner aus denselben einen Anspruch an unsere Teilnahme machte; wir schauen nicht unmittelbar an, sondern erfahren nur durch einen Schluß, daß sie im Schlafe ermordet worden, und was die Hauptsache ist, Ulyß und Diomed sind dann die eigentlichen Helden des Bildes: es ist ihre Kühnheit, die uns interessiert, ihr glückliches Entkommen, was uns beschäftigt.

Aber auch so wird dem Bilde noch immer ein wesentlicher Teil der sinnlichen Bedeutsamkeit und der Würde abgehen. Ulyß und Diomed werden immer nur als zwei nächtliche Mörder und Räuber erscheinen; die Handlung wird also, auch wenn sie ihr Empörendes verliert, wenigstens gemein und gleichgültig für uns sein. Etwas muß geschehen, um die Helden, um ihre Tat emporzuheben; dies geschieht durch die Gegenwart und den Anteil einer Göttin. Der Künstler durfte diese nicht weit suchen; auch im Homer erscheint die Pallas und treibt beide Helden, zu eilen. Durch Einführung der Göttin wird, für den Gedanken, noch dieses gewonnen, daß die nächtliche Tat einen Zeugen hat, daß durch ihre Geste die

Notwendigkeit der Flucht sinnlich klar wird, und für die Ausführung des Bildes entsteht der große Gewinn, daß die nächtliche Szene mit einem göttlichen Licht kann erleuchtet werden.

Einen Künstler, der keinen tiefen Gedankengehalt in sein Bild zu legen wußte, konnte, bei der zweiten Aufgabe, schon der Effekt der Massen und Kontraste anlocken und bei der Ausführung befriedigen. Der geschickte Verfertiger des Bildes Nr. 5, wo in der Mitte des Ganzen zwei milchweiße Pferde sich erheben, Diomed im Hintergrunde noch in dem Morden begriffen ist und beide Helden als Nebenfiguren gegen die Tiere verschwinden, scheint sich bloß mit einer angenehmen Wirkung der Schatten und Lichter begnügt zu haben. Das Bild ist sanft und gefällig fürs Auge, aber der Gedanke ist gemein, und der Künstler hat von seinem Gegenstand nur das Nächste, Prosaische ergriffen. Denn warum zwei Heldenfiguren hervorrufen und durch Ankündigung einer bedeutenden Tat Erwartung erregen, wenn es um nichts weiter zu tun ist, als was auch durch eine gefällige Anordnung von Stilleleben geleistet werden kann? Es war übrigens kein Wunder, daß eben dieses Bild bei vielen Zuschauern die Palme davontrug. Die Wirkung des Gefälligen ist unfehlbar; es setzt nichts voraus und läßt sich völlig gedankenlos genießen.

Zwei andere größere Bilder (Nr. 3 und 4) desselben Inhaltes stellen gleichfalls nur den Augenblick der Ermordung dar. Der König liegt noch schlafend, das Schwert ist über ihm gezückt, Ulysses hat sich der Pferde bemächtigt. Die Ausführung ist kräftiger, die Handlung reicher als bei dem vorerwähnten Bilde, die Helden sind den Pferden nicht aufgeopfert. Aber der Gedanke erhebt sich nicht über das Gemeine, das Bild spricht bloß zu dem Auge, ohne die Imagination anzuregen, und die geschickte, fleißige Ausführung kann den fehlenden Geist nicht ersetzen.

Zwei andere Bilder (Nr. 6 und 7) zeigen uns zwar schon die Göttin, aber ihre Gegenwart erhebt das Bild nicht, ob sie gleich eine höhere Intention des Künstlers verrät. Der Moment ist

bedeutender, die Ermordung ist geschehen; auf dem einen, wo die Figuren bloß im Umriß gezeichnet sind, hat sich Ulyß auf eins der Pferde geschwungen, der Augenblick des Forteilens ist ausgedrückt; auf dem anderen wird noch Rat gehalten, aber die Szene ist zu ruhig, es fehlt an Leben und Bedeutung.

In einem höheren Geiste sind zwei andere Bilder desselben Inhalts gedacht und ausgeführt.

Die Göttin erscheint (Nr. 2) über den erschlagenen Leichen, und das Licht, das sie umfließt, beleuchtet die nächtliche Szene. Diomedes ruht in einer nachdenkenden Stellung mit aufgehobenem Fuß auf einem Leichnam und bedenkt sich, das Schwert in die Scheide zu stecken. Bedeutend erhebt die Göttin den Zeigefinger der rechten Hand, um ihn zu warnen, und mit der ausgestreckten Linken zeigt sie ihm den Weg. Ulysses, den Bogen in der Hand, hält die sich bäumenden Pferde am Zügel und strebt schon in einer raschen Bewegung fort, nach dem säumenden Gefährten zurückschauend. Beide Helden sind nackt, nur ein Mantel flattert um den eilenden Ulyß, und ein Löwenfell hängt über den Rücken des Diomedes. Jener, dessen kräftig gezeichnete Figur am meisten hervordringt, bringt in das Ganze eine lebhafte Bewegung, welche gegen die sinnende Ruhe des Diomedes einen vielleicht nur zu starken Abstich macht.

Mit diesem Bilde sind wir in die geistige Welt der Kunst eingetreten. Das gemeine Wirkliche ist uns aus den Augen gerückt, nur das Bedeutende ist aufgenommen. Noch um einen Schritt weiter in das Reich der Einbildungskraft führt uns der andere (Nr. 1), mit dem sich diese Galerie der Rhesusbilder würdig abschließt.

Der vorige Künstler hatte uns das trojanische Lager gezeigt und uns mit einem engen Raum umschränkt, indem er die Szene durch die Mauern von Troja begrenzte. Ein glücklicher Gedanke des gegenwärtigen hingegen war es, die griechischen Zelte und Schiffe in die Tiefe des Bildes zu setzen, aus dem wir dadurch gleichsam

herausgetrieben werden. Er öffnet mit einem kühnen Griffe seinen Schauplatz, und wir übersehen zugleich die Szene der Handlung und das Ziel der Flucht.

Drei Punkte des Bildes ziehen uns sogleich durch ganz verschiedene Mittel an. Das Auge, welches zuerst dem lebhaftesten Lichte folgt, fällt auf eine malerische, schön pyramidenförmig geordnete Masse von vier milchweißen Pferden, welche Ulysses eben forttreiben will. Er wendet dem Zuschauer den Rücken, nur der Kopf ist ein wenig nach der Szene gedreht. Sein Mantel sowie die Mähnen und Decken der Pferde sind in einer fliegenden Bewegung; dieser hellglänzenden und rasch bewegten Gruppe setzt sich die ruhige dunkle Masse leblos liegender Körper im Vordergrunde und die stilliegende Ferne des Hintergrundes schön entgegen.

Sobald der erste gewaltsame Sinnenreiz nachläßt, so wendet sich der Verstand zu dem Bedeutungsvollen; dies findet er hier sehr geistreich in der Mitte des Bildes. Diomedes, in eine Löwenhaut gehüllt, den Schild in der linken Hand, steht an dem Wagen des Rhesus, den er mit der Rechten anfaßt, als ob er sich denselben zueignen wollte. An dem Rade des Wagens liegt der Erschlagene, durch die neben ihm liegende Helmkrone kenntlich, in schön verkürzter Lage hingestreckt. So rasch sich Ulyß und die Pferde bewegen, so ruhig steht Diomedes, nur das Gesicht ist unzufrieden nach der Erscheinung zur Linken hin gerichtet.

Hier schwebt in einer Wolkenumgebung, schlank und schön gebildet, Minerva herab und bedeutet mit ausgestreckter Rechten den Säumenden, fortzueilen. Die Wolke, in der sie erscheint, wälzt sich malerisch wie ein daherströmender Nebel um den Wagen des Rhesus herum und faßt auf diese Art die ganze Mordszene mit einem geheimnisvollen Vorhange ein, der sich nur auf der rechten Seite öffnet, um den Blick nach dem griechischen Schifflager zu erweitern. Alle Partien des Bildes schmelzen in einer angenehmen Harmonie von Licht und Schatten und Reflexen ineinander.

Man erfährt bei diesem Bilde den heiteren Einfluß einer

phantasiereichen Kunst, nach Kunstideen ist alles gewählt und geordnet, nichts Einzelnes ist der gemeinen Wirklichkeit abgeborgt, alles repräsentiert nur und hat nur Dasein für den Gedanken und durch denselben.

Es ließ sich für diese beiden Aufgaben von einer doppelten Seite her Gefahr befürchten.

Der Raub der Pferde des Rhesus ist, als bloßes Faktum betrachtet, gleichgültig und ohne allen Gehalt für das Herz; hier muß also die Phantasie ihre Macht beweisen und der Gedanke statt des wirklichen Gegenstandes eintreten. Wurde dieses Bild bloß mit einer treuen Sinnlichkeit und natürlichen Wahrheit behandelt, so mußte es leer und charakterlos ausfallen. Aber eben diese natürliche Wahrheit ist das Gespenst der Zeit, und dem Deutschen insbesondere wird es schwer, sich mit freier Dichtungskraft über das gemein Wirkliche zu erheben. Diesem Stoffe also, der sein Gefühl nicht ansprach, konnte ein Künstler von gewöhnlichem Schlage nicht viel abgewinnen, und eben dies scheint die meisten von diesem Sujet zurückgeschreckt zu haben.

Der Abschied des Hektors ist schon als Stoff und ohne allen Zusatz der Kunst ein rührender Gegenstand und konnte mit einem mäßigen Aufwand von Phantasie, selbst durch naive Wahrheit, ein sprechendes Bild abgeben. Aber hier war der sentimentalische Hang der Nation und des Zeitalters zu fürchten, welcher zum wahren Verderben aller bildenden Kunst auch auf diesem Felde wie auf dem poetischen überhand genommen hat. Ein weinerlicher Hektor und eine zerfließende Andromache waren zu fürchten, und sie sind auch nicht ausgeblieben. Ich bezeichne die Werke nicht, da sie sich leicht von selbst herausfinden.

Es war in diesem einfach scheinenden Stoffe ein doppeltes Verhältnis auszudrücken: Hektor sollte als liebender Gatte und als zärtlicher Vater erscheinen. Nicht leicht war die Aufgabe, jedem dieser Verhältnisse sein volles Recht anzutun, ohne gegen die Einheit des Bildes zu verstoßen. Eines mußte notwendig zur Haupt-

sache gemacht werden, weil keine doppelte Handlung von gleicher Bedeutung erlaubt war, und die Kunst bestand darin, die prägnanteste zu wählen.

Einige der konkurrierenden Künstler haben sich begnügt, bloß den Abschied des Gatten von der Gattin vorzustellen, und sind folglich unter der Aufgabe geblieben. Das Kind auf den Armen der Wärterin oder der Mutter ist nur ein Zeuge der Handlung. Hektor selbst ist so jugendlich und weichlich gehalten, daß man bloß den Abschied zweier Liebenden vor sich zu sehen glaubt. Dies ist unstreitig der unglücklichste Einfall, der sich am weitesten von der Aufgabe entfernt; denn an den Krieger und den Helden, der der Schirm seiner Vaterstadt sein soll, ist hier nun gar nicht zu denken. Es ist auf eine Rührung angelegt, die diesem Stoffe ganz und gar fremd ist.

Andere schlugen den entgegengesetzten Weg ein; indem sie den Vater ausschließend mit dem Kinde beschäftigen, lassen sie die Mutter und Gattin eine untergeordnete Rolle spielen. Diese entfernten sich weniger von dem Geist der Forderung, weil der Ausdruck des väterlichen Charakters sich mit dem männlichen Ernste des Helden sehr wohl verträgt. Und da die Mutter sich durch sich selbst schon in die Handlung einmischen kann, so konnte sie nicht bedeutungslos erscheinen.

Auf einem der vorzüglichsten Stücke in der Sammlung (Nr. 24), einem Ölgemälde, scheint der Künstler beabsichtigt zu haben, Mutter und Kind in einer Umarmung zusammenzufassen. Hektor breitet seine Arme nach dem Kinde aus, das auf den Armen der Wärterin vor ihm zurückflieht, während daß sich Andromache zwischen diesen nach dem Kinde ausgestreckten Armen an seinen Leib schmiegt; aber er selbst zeigt sich keineswegs mit ihr beschäftigt, seine ganze Bewegung bezieht sich auf das Kind, sie scheint überflüssig und eher ein Hindernis zu sein.

Nun war die zweite Frage, für das Pathetische der Situation den wahrsten und zugleich würdigsten Ausdruck zu finden — denn

es sollte der Abschied eines Helden sein, der Gattin und Kind zurückläßt, um in eine Todesgefahr zu gehen; man sollte einen letzten, ewigen Abschied ahnen. Auf der anderen Seite sollte sich der Held über den Schmerz erhaben zeigen, Andromache sollte sich auch in dieser schmerzlichen Situation seiner wert beweisen, unser Herz sollte nicht zerrissen, sondern durch die Rührung selbst gestärkt und erhoben werden.

Einer der konkurrierenden Künstler (Nr. 13), dem die Natur einen heiteren Sinn und ein schönes naives Gefühl verliehen, aber die Stärke und Tiefe der Empfindungen scheint versagt zu haben, hat sich auf die einfachste Weise aus der Verlegenheit gezogen, indem er die ganze Aufgabe in eine zärtliche Familienszene verwandelt, worin von dem tragischen Inhalt der Situation wenig oder gar nichts zu spüren ist. Hektor unterhält sich mit dem Kinde, das auf dem linken Arme der Wärterin ist und sich vor dem Vater zu scheuen scheint. Die Amme deutet mit einer sprechenden Bewegung auf den Vater, als ob sie das Kind mit demselben bekannt machen wollte. An Hektors rechte Seite schmiegt sich Andromache; er hat ihr den einen Arm liebevoll hingegeben, indem er den anderen dem Kinde schmeichelnd entgegenstreckt. Jede der drei Figuren belebt ein naiver, äußerst glücklich gewählter Ausdruck, ein freundliches Lächeln spielt um den Mund des Vaters, und Andromaches seelenvoller Blick schwimmt zwischen Heiterkeit und Tränen. Alles akkordiert zu einer schönen lieblichen Gruppe und spricht das Gemüt schnell und entscheidend an. Man läßt augenblicklich von der Strenge der Kunstforderungen nach, weil man einer schönen Natur begegnet, und wird unwillig über den gerechten Tadler, der die Zeichnung, die Farbengebung und die ganze malerische Anlage fehlerhaft und außerdem das Bild mit Unschicklichkeiten überladen findet. Denn der Künstler schien das Heroische, das er in die Handlung selbst nicht zu legen wußte, in der Umgebung nachholen zu wollen und erfüllt deswegen den Rand der Mauern und Türme, unter welchen die Szene vorgeht, mit einer

Million spießtragender Trojaner, welche auf diese Familiengruppe herabschauen.

So wie man auf diesem Bilde das Pathetische ganz vermißt, so ist demselben auf zwei anderen, sonst sehr tüchtig gearbeiteten Bildern zu viel Raum gegeben und von dem heroischen Charakter des Helden zu viel aufgeopfert worden. Sie erregen daher ein gewisses peinliches Gefühl, und man mag nicht gern dabei verweilen. Auf dem einen mißfällt noch besonders die abgewandte Stellung des Hektors und der Ausdruck hilflosen Schmerzens in seiner Gebärde. Dem anderen (Nr. 19) scheint eine gewisse kranke Blässe zu schaden, welche dadurch entsteht, daß die Zeichnung zum Teil koloriert ist und auf einen Farbeneffekt Anspruch macht, aber gerade da, wo die energische Farbe verlangt wird, die tote Kreide gebraucht worden ist.

Mehrere und zwar die geschicktesten Meister lassen ihren Helden sich an die Götter wenden und das Kind ihrem Schutze übergeben. Diese Handlung ist schicklich, ausdrucksvoll und edel. Das Vertrauen auf die Götter erlaubt einen mutigen, heiteren und selbst im Affekt beruhigten Ausdruck, und die Handlung erhält dadurch einen feierlichen Charakter. Das Kind auf den Armen des Vaters, besonders wenn es hoch emporgehalten wird, wie auf den zwei vorzüglichsten (Nr. 25 und 26) Bildern in dieser Reihe der Fall ist, bildet einen bedeutenden Gipfel der Gruppe. Das Kind wird uns zugleich zu einem Symbol der hilflosen Stadt: beide scheint Hektor in die Hand der Götter zu geben.

Es finden sich zwei nach Art des Basreliefs gearbeitete Bilder (Nr. 20 und 21), wo der Künstler im Geiste der alten Bildhauerwerke des Pathetischen nicht bedurfte, um bedeutend zu sein. Ernst und ruhig steigt der gewaffnete Hektor die Stufen seines Hauses herab; sein Körper ist schon den Kriegern zugewendet, die mit dem Schlachtroß auf ihn warten. Nur das Gesicht kehrt sich nach der Andromache, die sich mit leidender Miene an ihn anschmiegt und ihn nicht lassen will. Ihr zur Seite steht die Wärterin, das Kind

auf den Armen, mit noch anderen Jungfrauen. Ganz mit der weisen Bedeutsamkeit der Alten hat uns hier der Künstler die Situation mehr durch symbolische Zeichen als durch Nachahmung des Wirklichen vorgebildet. Alles stellt mehr vor, als es ist; es gilt zwar für sich selbst und weist doch auf etwas anderes hin: es ist nur der sinnvolle Buchstabe, in welchem der Geist verhüllt liegt. Die weibliche Reihe mit dem Kinde bedeutet uns das Innere eines Hauses, welches von dem Hausvater jetzt verlassen wird. Die Krieger gegenüber mit ihren Waffen und dem wartenden Streitroß rufen uns die unerbittliche Notwendigkeit in die Seele. Das ernste, doch nicht traurige Herabsteigen des Helden steht ihm wohl an; er braucht nicht die Götter, er ruht auf sich selbst; die zärtliche Bekümmernis der Gattin ist dem Ganzen gemäß. Nur sie selbst ist zu klein und zu dürftig gegen die kolossalische Figur des Helden und stört den antiken Sinn des Ganzen durch ihre moderne schwächliche Erscheinung.

Auch in Behandlung der Amme, als der dritten Figur, hat sich das Genie der verschiedenen Künstler charakterisiert. Einige, die zu der Höhe des Gegenstandes nicht hinauflangen konnten, haben mit ihrem Genie gerade die Amme noch erreicht, und diese ist dann die gelungenste Figur des Bildes geworden. Hier in corpore vili konnte der Künstler der beliebten Natürlichkeit mit dem mindesten Nachteile folgen, obgleich der gute Geschmack auch hier eine edlere Behandlung zur Pflicht machte. Von der stupiden Gleichgültigkeit an bis zur koketten Leichtfertigkeit ist sie auf diesen Bildern durchgeführt worden. Diesen letzteren Charakter trägt sie auf einer bunt getuschten Zeichnung, die ich Ihnen hier nur durch die zwei unschicklich angebrachten Säulen, die das Tor versperren, bezeichnet haben will. Das Bild ist auf das gefälligste, nach Art eines bunten englischen Kupferstiches, behandelt, die Figur der Andromache voll Anmut, die Amme aber besonders geistreich gedacht. Nur einen Hektor wußte der Künstler sich nicht zu denken und sich überhaupt nicht zu der Höhe seines Gegenstandes zu erheben.

Dagegen ist auf den zwei vorhin erwähnten Bildern, in welchen Hektor seinen Sohn zum Himmel emporhält, die Amme ein wirklich bedeutender und integranter Teil der Handlung und zu der Würde des Ganzen veredelt. Auf dem einen (Nr. 23) steht sie in einer sehr geistreich gedachten Stellung abgewendet, und es ist dem Künstler gelungen, uns gerade durch das, was er verhüllte, desto tiefer zu rühren. Auf dem anderen Bilde (Nr. 26), dessen ich nachher noch umständlicher gedenken werde, hat ihr der Künstler eine noch größere, wenn nicht zu große Bedeutung gegeben.

Bei dieser Abschiedsszene Hektors war das Lokale keineswegs unwichtig, und die Handlung konnte nur vermittelst desselben ihre volle Erklärung erhalten. Wenn sich der Künstler nicht der Freiheit der Symbole bediente, so mußte er die Szene unter oder an das trojanische Tor verlegen, und je sprechender er die Umgebung machte, desto mehr Ausdruck kam in die Handlung. Es ist daher nicht zu billigen, daß auf einigen Bildern die Szene an eine ganz öde und gleichgültige Stelle an der Stadtmauer verlegt ist. Die Handlung entbehrt dadurch ihren bedeutenden Hintergrund und ihren öffentlichen Charakter, der jenen alten Zeiten so gemäß ist, obgleich das andere Extrem, wo der Künstler einen opernmäßigen Hofstaat um seine Personen herum verbreitet, noch weit mehr Tadel verdient.

Man hat alle Ursache, sich über den Fleiß, über die Kunstfertigkeit, über das Sentiment, über den Geist und Geschmack zu erfreuen, die bei diesen Bildern, bald mehr bald weniger verbunden, zur Erscheinung gekommen sind. Von der Gefühlsinnigkeit an, bei welcher die Kunst anfängt, bis zu der heiteren Imagination, wodurch sie sich frei und selbständig erklärt, und zu der geistreichen vollendenden Anmut, wodurch sie sich, auf ihrem weiten Wege, wieder zur Natur zurückfindet, sind Proben gegeben worden. Mehrere dieser Bilder sind wahrhaft schön gedachte Ganze; andere empfehlen sich durch irgendeine glückliche Anlage oder durch eine erworbene Fertigkeit, einige durch ein vollendetes Talent in Absicht auf gewisse Teile der malerischen Ausführung. Wenn man aber

alle der Reihe nach durchlaufen hat, so wird man zuletzt mit erhöhter Zufriedenheit zu (Nr. 26) der braunen Zeichnung, wie sie das Publikum nannte, ehe man den Namen des Künstlers, Herrn Nahls, erfuhr, zurückkehren, welche auch den Blick zuerst angezogen hat.

Hektor hebt den Astyanax mit einem heiteren Blick des Vertrauens zu den Göttern empor. Andromache, eine schöne Gestalt, im Geiste der Antiken gezeichnet, lehnt sich an die rechte Seite des Helden, auf ihm als ihrem Gotte scheint sie zu ruhen, kein Ausdruck des Schmerzens entstellt ihre reinen Züge. Zur Linken Hektors in weiterem Abstand von ihm und durch den Helm, der auf dem Boden liegt, von ihm geschieden, kniet die Wärterin, das heitere Gebet des Helden mit einem schmerzvollen Flehen aus tiefer geängsteter Brust begleitend. Auf sie, als die niedrigere Natur, hat der weise Künstler die ganze Schale der Leidenschaft ausgegossen, die er für diese Szene bereit hielt; aber in ihrem Affekt ist nichts Unwürdiges, es ist nur das Heftige der Inbrunst, was ihn bezeichnet. Die Handlung geschieht unter dem Tor, dessen edle Architektur würdig zum Ganzen stimmt. Hinter der Amme öffnet sich dasselbe in einem schönen freien Bogen; man sieht den Wagen Hektors, der Führer hält die Pferde an, ein Krieger ist näher getreten und setzt die Hauptszene mit der Handlung des Hintergrundes in Verbindung.

Dies ist der poetische Gedanke des Bildes; aber der edle Stil, die Einheit, die leichte Hand, die Reinlichkeit und Anmut in der Behandlung kann nur empfunden, nicht durch Worte ausgedrückt werden. Man fühlt sich tätig, klar und entschieden; die schönste Wirkung, die die plastische Kunst bezweckt. Das Auge wird gereizt und erquickt, die Phantasie belebt, der Geist aufgeregt, das Herz erwärmt und entzündet, der Verstand beschäftigt und befriedigt.

Dramatische Preisaufgabe.

Durch den glücklichen Erfolg der bisherigen Preisaufgaben, in Absicht auf bildende Kunst, hat man sich bewogen gefunden, etwas Ähnliches auch auf dem Felde der Poesie, und zwar der dramatischen, zu versuchen, welche gegenwärtig im Besitz ist, am meisten unter allen poetischen Gattungen auf den Volksgeschmack zu wirken.

Man gibt hierbei dem Lustspiel den Vorzug vor dem Trauerspiel, weil an jenem überhaupt noch ein größerer Mangel ist und das Neue darin am meisten gefodert wird. Denn ob wir gleich an guten Tragödien vielleicht noch ärmer sind, so kann unsre Bühne sich hier weit mehr als dort durch das Ausland, ja selbst durch das Altertum bereichern, und das Vortreffliche in dieser Gattung veraltet nie, da die Leidenschaften auf der unbeweglichen Base der menschlichen Natur gegründet und folglich weit beständiger sind als die Sitten, die jedes Land und jeder Zeitmoment verändert.

Man klagt mit Recht, daß die reine Komödie, das lustige Lustspiel, bei uns Deutschen durch das sentimentalische zu sehr verdrängt worden, und es ist allerdings ein herrschender Fehler auf unserer komischen Bühne, daß das Interesse noch viel zu sehr aus der Empfindung und aus sittlichen Rührungen geschöpft wird. Das Sittliche aber so wie das Pathetische macht immer ernsthaft und jene geistreiche Heiterkeit und Freiheit des Gemüts, welche in uns hervorzubringen das schöne Ziel der Komödie ist, läßt sich nur durch eine absolute moralische Gleichgültigkeit erreichen; es sei nun, daß der Gegenstand selbst schon diese Eigenschaft habe, oder daß der Dichter die Kunst besitze, die moralische Tendenz seines Stoffs durch die Behandlung zu überwinden.

Man unterscheidet aber auch in der reinkomischen Gattung noch Charakterstücke und Intrigenstücke; und es ist eine alte, nicht ungegründete Bemerkung, daß der deutsche Genius in jener ersten Klasse nie sehr glänzend erscheinen wird. Charakterstücke

stellen uns entweder Gattungen (die Molièrische Komödie) oder Individuen (die englische Komödie) dar. Für die letztere ist der deutsche Charakter an Originalen zu arm, und für die erste, kältere Gattung ist der Zeitmoment vorüber. Die Charakterkomödie erfordert im ganzen eine größere Fülle des Genies von seiten des Dichters und von seiten des Schauspielers ein tieferes Studium, als man in unsern Tagen glaubt voraussetzen zu dürfen.

Es bleibet also nur das Feld der Intrigenstücke offen, das Feld ist reich und nicht so leicht als das der Charakterstücke zu erschöpfen.

In dem Intrigenstücke sind die Charaktere bloß für die Begebenheiten, in dem Charakterstücke sind die Begebenheiten für die Charaktere erfunden. Das Genie wird das Vorzügliche beider Gattungen auf eine glückliche Art zu vereinigen wissen.

Ein Preis von dreißig Dukaten wird hiermit auf das beste Intrigenstück gesetzt.

Die Manuskripte werden vor der Mitte Septembers erwartet.

Diejenigen Stücke, welche sich zu einer Vorstellung qualifizieren, werden aufgeführt.

Sämtliche Arbeiten werden in den „Propyläen" rezensiert, dabei wird von den Eigenschaften des Intrigenstücks überhaupt die Rede sein.

Das Eigentum so wie die freie Disposition bleibt den Verfassern.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 1. Januar 1800.

Ich begrüße Sie zum neuen Jahr und neuen Säkulum und hoffe zu vernehmen, daß Sie es gesund angetreten haben. Werden Sie in die Oper gehen? So kann ich Sie dort vielleicht sehen, denn ich bin willens mir heute eine Zerstreuung zu machen. Vohs und Haide waren eben bei mir, sie machen kein groß Rühmen von dem Gustav Wasa, und einzelnen Details nach zu urteilen, muß das Stück greuliche Motive enthalten.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau sagt Ihnen den schönsten Gruß zum neuen Jahr.

Sch.

An Luise von Lengefeld.

Weimar, den 2. Januar 1800.

Herzlich danken wir der Chère Mère für die vielen schönen Sachen, die Sie uns geschickt; sie haben große Freude gemacht. Auch das atlasne Kleid, weil es gleich fertig ankam. Ich finde es gar nicht teuer.

Gestern war unsre liebe Lolo auf einem Ball; es ging gottlob immer gut mit ihr und Starke, der öfters hieher kam, erst noch gestern hier war, ist recht wohl mit ihr zufrieden. Die Kinderchen sind wohl, und das liebe Karlinchen erfreut jeden, der es sieht.

Wir sind jetzt ziemlich hier eingewohnt und es gefällt uns sehr. Ich kann auch nun wieder arbeiten. Auf das Frühjahr freue ich mich sehr, es wird uns mit unserer Chère Mère wieder vereinigen und auf eine fröhlichere Art.

Gleichens grüße ich herzlich. Wie würde ich mich freuen den guten Mann und das Kleine einmal hier zu sehen.

Sch.

An Gottfried Körner.

Weimar, den 5. Januar 1800.

Die Unruhen und Zerstreuungen in den ersten Wochen meines Hierseins haben mich nicht zum Schreiben kommen lassen, ich weiß nicht einmal, ob ich dir von hier aus schon geschrieben. Mit meiner Frau ist es fortdauernd gut gegangen, sie befindet sich jetzt vollkommen wohl, und man sieht ihr die schwere Krankheit gar nicht mehr an. Auch die Kinder sind immer gesund gewesen. Übrigens gefällt es mir hier ganz wohl, ich sehe mehr Menschen, und die, welche mir lieb sind, habe ich näher. Goethen sehe ich alle Tage. Gearbeitet habe ich auch schon viel an meinem Stücke und werde gegen Ende Februars doch vielleicht noch damit fertig, wenn ich mich ferner dazu halte.

Die ersten Akte der Piccolomini sende ich dir hier. Wenn du jetzt Zeit hast, mir deine Bemerkungen darüber aufzusetzen, so ist mirs sehr angenehm, denn im nächsten Monat muß ich den Druck anfangen lassen.

Ich stecke jetzt sehr in Planen, und muß auch fleißig dahinter her sein, denn der hiesige Aufenthalt ist sehr viel teurer als ich gedacht. Doch will ich lieber mehr zu verdienen suchen als die Vorteile des Orts missen, die auch für mein inneres Wesen von Bedeutung sind. Jena war kein Platz mehr für mich, nichts war dort, was mich aufregen konnte. Es ist hier zwar auch nicht viel Geist in Zirkulation, weil aber viele müßige Leute hier sind, so ist

ein Bedürfnis da den Geist zu reizen, und so kommt denn natürlich die Reihe zuerst an Poesie und Kunst.

Lotte grüßt herzlich und wird nächstens wieder selbst schreiben. Tausendmal umarmen wir euch.

Dein

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

5. Januar 1800.

Ich wünsche, daß Ihnen die gestrigen Helden und Tyrannen gut bekommen sein mögen, gern hätte ich, wenn es nicht zu spät gewesen wäre, noch etwas von Ihnen gehört. Die Schauspieler haben sich noch recht leidlich herausgezogen, und ich kann nicht leugnen, daß ich mich über die Klarheit, welche in diesem bunten Roman doch noch herrschte, gewundert habe. Die Stimme des hiesigen Publikums wird, wie ich nicht zweifle, überall bestätigt werden und Kotzebue von seinem Kalkul Ehre haben.

Lassen Sie mich doch wissen, ob ich Sie heute sehen werde und wie und wann? Meine Frau empfiehlt sich Ihnen schönstens.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

6. Januar 1800.

Ich werde mitnichten mich versuchen lassen, den vorgestrigen langen Weg noch einmal zu machen, und wenn ich heute abend nach geendigter Arbeit zu Ihnen kommen darf, so wird es mich sehr erfreuen und erquicken. Ich habe heute angefangen auf den Prolog quaestionis zu denken, und vielleicht schenkt mir der Himmel eine gute Stimmung, das Gedicht heute, wo nicht zu beendigen, doch fürs erste die Anlage dazu zu machen.

Wenn Sie es nicht kontramandieren, so werde ich mich heute gegen sieben Uhr einstellen.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 7. Januar 1800.

Das Geschäft, das Sie heut übernommen, ist nicht begeisternd, ob es gleich nach meiner Erfahrung etwas Anziehendes für den armen Poeten hat, seine Ideen auch nur so weit versinnlicht zu sehen.

Ich habe heute Ihre Iphigenie durchgesehen und zweifle gar nicht mehr an einem guten Erfolg der Vorstellung. Es braucht nur gar weniges an dem Text zu diesem Gebrauch verändert zu werden, besonders in Hinsicht auf den mythologischen Teil, der für das Publikum in massa zu kalt ist. Auch ein paar Gemeinsprüche würde ich dem dramatischen Interesse aufzuopfern raten, ob sie gleich ihren Platz sehr wohl verdienen. Mündlich mehr. Ich werde mich gegen 7 einstellen. Vorher muß ich Hufeland aus Jena erwarten, der sich angemeldet hat. Leben Sie recht wohl.

S.

An Wolfgang von Goethe.

8. Januar 1800.

Ich wünsche, daß Sie auf unser gestriges Quartett gut geschlafen haben. Heute denke ich mich zu Hause zu halten und den Versuch zu machen, ob ich meine Stanzen fertig machen kann, damit wir das Publikum mit geladener Flinte bei dem Mahomet erwarten können. Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt aufs beste.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

9. Jenner 1800.

Es ist mir nicht lieb, daß die Probe um einen Tag später ist, sie wird mit einem Teebesuch, den ich Morgen bei der regierenden Herzogin zu machen habe und schon zugesagt, in Kollision kommen, und doch wär ich gern dabei gewesen.

Mit den Stanzen bin ich noch nicht ganz im reinen, da ich gestern abend nicht, wie ich gewünscht hatte, allein war. Eben bin ich daran, und um mich nicht zu unterbrechen, will ich mir die vorgeschlagene Partie auf ein andermal ausbitten. Heute abend stelle ich mich ein.

S.

An Wolfgang von Goethe.

11. Jenner 1800.

Ich bin neugierig zu vernehmen, wie Sie mit der gestrigen Leseprobe zufrieden sind. Da ich erst um halb 9 Uhr von dem Tee der Herzogin kam, so wollte ich Sie so spät nicht mehr inkommodieren. Wie halten Sie es mit dem heutigen Tag? Ich wollte in die Oper gehen, vielleicht sehe ich Sie dort, oder vorher, wenn Sie an meinem Hause vorbei kommen.

S.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 12. Januar 1800.

Verzeihen Sie mein langes Stillschweigen, lieber Freund, ich steckte so tief in Arbeiten und Zerstreuungen, daß ich mich nicht recht besinnen konnte. Eine so große Veränderung der Existenz als ich durch meine Versetzung nach Weimar vorgenommen, zieht, in den ersten Monaten wenigstens, eine Menge von zeitverderbenden Verhältnissen nach sich, die man vorher nicht in Anschlag brachte.

Das überschickte Geld habe ich erhalten und danke Ihnen sehr. Von den 45 Karolin, die für den Almanach übrig blieben, habe ich 40 an Fräulein Imhof bezahlt und Meyern für 5 Zeichnungen und die Zeichnung zum Umschlag 6 Karolin, daß also noch 1 Karolin heraus zu bezahlen ist, den ich an meiner Rechnung abzuschreiben bitte. So ist nun dies in Ordnung gebracht.

Die Zeichnung zum Wallenstein anderswo als hier machen zu lassen ist gar zu bedenklich, weil eine gute Bekanntschaft mit dem Stücke dazu gehört um etwas Verständiges zu komponieren, und was ich von den berühmten Wienerischen Künstlern sah, erweckt mir, in Rücksicht auf den Gedanken und den Gehalt der Komposition, eben keine große Erwartung. Was hilft aber die geschickteste Ausführung, wenn der Gedanke gemein ist. Wir lassen es also, da Sie zu Meyern kein Vertrauen zu haben scheinen, lieber gar bleiben. Zum Überfluß sende ich Ihnen eine Zeichnung in etwa 14 Tagen zu, welche Meyer aus dem Wallenstein, für mich, angelegt hat. Sie haben das Ansehen umsonst und brauchen sie gar nicht zu wählen, wenn Sie nicht wollen oder wenn es zu spät damit ist. Die Zeichnung ist bestimmt im großen ausgeführt zu werden, sobald noch mehrere beisammen sind.

Wegen der Erzählungen bitte ich nur noch vierzehn Tage Geduld zu haben, ich bin hier gar geniert, da ich keinen rechten Kopisten habe, und die wenigen Skribaxe, die wir hier haben, beschäftigt das Theater.

Haben Sie die Güte, da Sie meinetwegen sich so vielen Mühseligkeiten schon unterzogen, gelegentlich beim Theater zu Stuttgart und Frankfurt anzufragen, ob man Lust hat, den Macbeth von Shakespeare, den ich für die Bühne umgearbeitet und übersetzt habe, zu kaufen. 12 Dukaten ist der Preis, das Manuskript kann gleich verabfolgt werden.

In einigen Wochen soll der Druck der Wallensteinischen Stücke angefangen werden. Herzlich empfehlen wir uns Ihnen und Ihrer lieben Frau. Bei mir ist alles wohl und ich hoffe ein gleiches von Ihnen zu hören. Ganz der Ihrige

Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 13. Januar 1800.

Leider bin ich heut in keiner rechten Verfassung, die vorgeschlagene Partie anzunehmen. Ich habe die Nacht nicht geschlafen und bin

erst seit 12 Uhr aufgestanden. Der Kopf ist mir auch sehr wüst, von der Schlaflosigkeit. Eine lebhafte Beschäftigung mit dem Macbeth, dem ich gestern noch spät nachdachte, hat mich erhitzt. Wir wollen also das zu Besprechende bis morgen versparen, wo ich der Probe mit einem hellern Kopf, als ich heute habe, beizuwohnen hoffe.

Leben Sie recht wohl.

S.

An Wolfgang von Goethe.

15. Januar 1800.

Ich dachte Sie heute mittag oben beim Herzog zu finden, wo ich eingeladen war, und sonst niemand fand. Nach der Tafel ging ich zu meinem Schwager und erfuhr bei meiner Nachhausekunft, daß Sie hier gewesen. Ein wirklich einziger Fall in seiner Art, daß Sie mich nicht zu Hause trafen! Ich sage Ihnen heute bloß einen guten Abend, das andere morgen. Gearbeitet ist heute nicht viel worden, weil ich zu spät aufstand. Doch habe ich mich wieder mit dem Macbeth beschäftigt.

S.

An Wolfgang von Goethe.

19. Januar 1800.

Ich sage Ihnen heut nur einen Gruß, da ich im Sinn habe, mich zu Hause zu halten und bei meinem Geschäfte zu bleiben, welches dieser Tage ein wenig laulicht gegangen ist. Morgen werde ich hören, ob Sie den Abend zu Hause sind. Auf den Dienstag nach der Probe habe ich die Schauspieler vom Mahomet zu mir eingeladen.

Leben Sie recht wohl.

S.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 20. Januar 1800.

Ich danke schönstens für das Überschickte. Sie sagen mir nicht, was Serenissimus von der Iphigenia auguriert und geurteilt hat.

Diesen Abend werde ich nach 6 Uhr mich einstellen, nachdem ich die zwei ersten Aufzüge des Macbeth aus dem rohen gearbeitet.

Von den Eckardtshausischen Künsten habe ich, neulich bei der Herzogin, Herdern mit großem Vertrauen und Lob sprechen hören, des Mannes selbst nahm er sich wenigstens sehr lebhaft an.

Ich lege hier eine Szene aus Wallenstein für Vulpius bei. Ich wählte die erste Szene Gordons mit Buttlern, wo von Wallensteins Jugend Notizen vorkommen, und die sich außer dem Zusammenhange leicht lesen läßt.

Leben Sie recht wohl.

S.

An Siegfried Lebrecht Crusius.

Weimar, den 22. Januar 1800.

Sie erhalten hier eine Zeichnung von Herrn Prof. Meyer, die er zu meinen Gedichten verfertigt hat. Sie ist mit sehr großem Verstand und Fleiß gearbeitet, nun kommt es darauf an, daß sie im Stiche nicht verdorben wird. Prof. Meyer wünscht, daß einer von den dreien, entweder Herr Bolt oder Herr Jury oder Herr Böhme, den Stich besorgte. Einem andern möchten wirs nicht gern anvertrauen. Für den Kupferstecher ist die kleine Notiz, die hier beiliegt.

Ich wünsche nun, daß das Papier zu den Gedichten bald einträfe, damit Göpfert kann anfangen lassen, weil er sonst schlechter druckt, sobald er eilen muß.

Die Zeichnung ist ein klein wenig zu breit ausgefallen. Ich bitte Sie also dem Kupferstecher anzuzeigen, daß er soviel davon abnimmt, als ich mit den Strichen angedeutet.

Ich empfehle mich Ihrer freundschaftlichen Gewogenheit

Dero ergebenster Schiller.

Nach dem Preis der Zeichnung habe ich zu fragen vergessen. Mir deucht, es werden 3 Dukaten bezahlt, doch will ich erst noch anfragen.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 2. Februar 1800.

Es ist ein weißer und kein roter Wein, von dem ich Ihnen gestern sprach.

Ich werde mich heut Abend einstellen.

Seitdem ich das Original von Shakespeare mir von der Frau v. Stein habe geben lassen, finde ich, daß ich wirklich besser getan, mich gleich anfangs daran zu halten, so wenig ich auch das Englische verstehe, weil der Geist des Gedankens viel unmittelbarer wirkt, und ich oft unnötige Mühe hatte, durch das schwerfällige Medium meiner beiden Vorgänger mich zu dem wahren Sinn hindurch zu ringen.

Leben Sie recht wohl.

S.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 5. Februar 1800.

Ich habe Hoffnung, wenn ich mich diesen Abend und morgen vormittag zu meiner Arbeit halte, morgen abend damit fertig zu sein und sie Ihnen vorzutragen. Deswegen will ich den heutigen Abend mich zu Hause halten und sage Ihnen einen schriftlichen Gruß.

S.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 5. Februar 1800.

Teurer Freund,

Ich übersende Ihnen einstweilen zwei Erzählungen, und bitte nur, das Manuskript der Orthographie wegen noch durchsehen zu lassen, weil mir selbst die Zeit dazu gefehlt hat.

Ich danke Ihnen für die überschickten literarischen Novitäten. Werthes hat zwar eine gute, gewählte und sich dem Klassischen annähernde Sprache, aber zum dramatischen Dichter hat ihn die

Natur nicht bestimmt, sein Werk ist an dramatischem Gehalt leer und hat keine Kraft. Dabei ist gegen alle Wahrscheinlichkeit gesündigt und in dieser Rücksicht ist das Produkt ganz verunglückt.

Alins Abenteuer haben hier leider auch nirgends anschlagen wollen. Niemand weiß, was Matthison wollte und ich selbst weiß aus dem Produkt nichts zu machen. Mögen übrigens diese beiden Stücken nur wenigstens als Waren gut gehen, daß Sie von dieser Seite damit zufrieden sein können.

Durch die Hoffnung, die Sie uns machen, einige Zeit mit Madame Cotta hier zuzubringen, haben Sie uns große Freude gemacht. Platz werden Sie schon finden, und wenn Sie darüber Ihren Entschluß gefaßt haben, so schreiben Sie es uns nur, mein Schwager wird mit Vergnügen Ihre Aufträge besorgen. Sie werden es hier zwar etwas teurer finden als es in Schwaben sein mag, weil die Anhäufung vieler Fremden in dieser Stadt alles gesteigert hat.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre gütige Besorgung meiner theatralischen Angelegenheiten. Wenn Haselmeier Ihnen das Geld bezahlt, so haben Sie die Güte es mir zu senden, und — da Sie mir erlauben, Ihnen meine Wünsche hierüber zu erkennen zu geben, — mir auf die Ostermesse 25 Karolin mitzubringen.

Meyer wird in etwa 8 Tagen mit der Zeichnung fertig sein und ich werde sie Ihnen dann ungesäumt zusenden. Von Herrn Wächter habe ich sehr viel Gutes gehört und auch Meyer sagt mir, daß sehr viel Schönes von ihm zu erwarten sein würde. Indessen haben Sie das Ansehen der Meyerischen Zeichnung umsonst und ich zweifle nicht, daß sie Ihnen gefallen wird.

An Wallensteins Lager ist der erste Bogen fertig gedruckt, und nun wird Gädike rasch vorwärts gehen. An Ihren Arrangements und Bestimmung der Auflage des Wallenstein habe ich nichts verändert.

Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen, meine Frau empfiehlt sich Ihnen beiden aufs beste. Ganz der Ihrige

Schiller.

An Joseph Charles Mellish.

Weimar, den 16. März 1800.

Verzeihen Sie mir, lieber teurer Freund, daß ich so schlecht Wort gehalten, Ihnen die fertigen Akte der Maria nicht geschickt und Ihre beiden letzten Briefe so lang unbeantwortet gelassen habe. — Der Einfall, den Macbeth auf das Theater zu bringen, hatte mich veranlaßt die Maria auf einige Wochen zurückzulegen. Ich glaubte jene Bearbeitung des Macbeth für unsre Bühne würde ein Werk von 8 oder 14 Tage sein; wie ich aber die Sache ernstlich anfaßte, so fand ich, daß keine der alten Übersetzungen in Prosa zum Grund gelegt werden könne, und daß ich das Stück ganz neu und zwar in Jamben übersetzen müsse. So kam ich unerwartet und fast wider meinen Willen in diese Arbeit hinein und an die Maria wurde in der Zeit nicht gedacht. — Zum Unglück überfiel mich am Ende dieses Geschäfts eine schwere Krankheit, die mich nun schon 4 Wochen in die völligste Untätigkeit versetzt und von der ich mich noch nicht erholt habe. Es war eine Art von Nervenfieber, das sich zugleich mir auf die Brust warf und mich einige Tage in große Gefahr setzte.

Herrn Millars Brief hat auch mich abgeschreckt mich mit ihm einzulassen und ich halte es für das Ratsamste, daß die Übersetzung nach dem ungedruckten Manuskript erst vollendet und alsdann ein solider Verleger dazu gesucht wird. — Dieses wird mein deutscher Buchhändler Cotta gern übernehmen, und wenn es sein müßte, würde er auch selbst die Druckkosten der englischen Ausgabe bestreiten, welches aber gewiß nicht nötig sein wird. Auf jeden Fall hebe ich alles Negoce mit Millar auf, dessen Zweideutigkeit mir alles Vertrauen genommen hat. — Doch wir werden schon mündlich über diese Angelegenheit konferieren; einstweilen sende ich Ihnen den ersten Akt der Maria. Wenn dieser übersetzt ist, wird der dritte auch nachfolgen und so nach und nach das Ganze. —

Ich wünsche Ihnen und den Ihrigen die beste Gesundheit und

bitte mich, nebst meiner Frau, der Frau von Mellish gehorsamst zu empfehlen. —

Lassen Sie doch recht bald etwas von sich hören und geben mir unmittelbar oder durch Herrn Lawrence nur in zwei Worten Nachricht über den richtigen Empfang dieses Manuskripts, worauf ich, um es der Post zu empfehlen und einen Schein darüber zu erhalten, einen willkürlichen Valor gesetzt habe ....

N. S. In diesem Augenblick fällt mir ein, daß ich Ihren Wunsch, meinen Wallenstein zum Lesen zu erhalten, noch nicht beantwortet. Es wird gerade jetzt an den Piccolominis hier in Weimar gedruckt und außer dem Theater-Exemplar, das nicht weggegeben wird, besitze ich keine Kopie als die in der Druckerei ist. Aber in 14 Tagen sind die Piccolominis gedruckt, da sollen Sie die Aushängebogen davon erhalten, nebst dem Manuskript vom Wallenstein. — Es ist mir auch lieber, das Werk in der neuen Gestalt aus der Hand zu geben, denn in der Form, worin es gespielt wurde, waren viele Lücken und bedeutende Züge weggelassen.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 22. März 1800.

Ich bedaure Ihre Unpäßlichkeit recht herzlich und hoffe, daß sie sich bald geben soll. Sobald ich mir nur irgend einigen Mut erwecken kann, aus dem Haus zu gehen, so besuche ich Sie. Vielleicht ist die Luft morgen etwas milder und die Sonne scheint, dann kann ich es vielleicht wagen.

Es hat mich gefreut die vier Jahrszeiten nun komplett zu finden. Die Auskunft, die Sie getroffen, ist sehr gut, und wenn Sie allenfalls unter die, zum Herbste, zusammengestellten Distichen noch eins oder das andere einstreuen wollten, das eine leicht faßliche Beziehung auf die Jahrszeit hätte, so würde nichts mehr zu wünschen sein. Die Distichen will ich indes noch genau ansehen, und mündlich wollen wir uns dann darüber besprechen.

Leben Sie recht wohl für heute. Meine Frau wünscht Ihnen von Herzen baldige Besserung.

S.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 24. März 1800.

Ich kann endlich wieder einmal die Feder ergreifen, teurer Freund, um Ihnen für Ihren herzlichen Anteil an meiner Krankheit zu danken, und die Nachricht von meiner Besserung selbst zu geben. Es geht zwar sehr langsam mit der Erholung, ich kann nur mit Mühe die Treppen steigen, und der Husten dauert noch anhaltend fort; leider war ich sehr hart angegriffen, denn die lange traurige Krankheit meiner Frau hatte meine Gesundheit sehr untergraben. Dieser Winter wird uns lange im Andenken bleiben, fürchte ich. Mit Sehnsucht erwarte ich den Frühling, wo meine Erholung, hoffe ich, schneller gehen soll.

Ich danke Ihnen sehr, daß Sie sich in der Haselmeyerischen Sache meines Vorteils so freundlich angenommen haben, zugleich danke ich Ihnen für die getroffene Auskunft und daß Sie die Sache nicht weiter getrieben haben. Es ist einmal ein Fluch auf meinen Unterhandlungen mit Haselmeyern. Ich stand anfangs bei mir an, ob ich überhaupt nicht jedes Verhältnis, für jetzt und immer, mit ihm aufgeben und folglich auch den Macbeth zurückbehalten sollte. Könnte ich ganz nach meinen Grundsätzen handeln, so geschähe das gewiß, aber die Verbindung mit einem Theater mehr ist für meinen Beutel doch nicht ganz unbedeutend, und so will ich denn, wie die größten und kleinsten Männer in der Welt von jeher tun mußten, meine Empfindlichkeit dem Vorteil aufopfern. Der Macbeth soll noch diese Woche abgeschickt werden.

Haben Sie auch verbindlichen Dank für Ihre freundschaftliche Aufmerksamkeit, mir, ungeachtet der Theaterakkord sich zerschlug, das Geld zu übersenden, indem ich wirklich auf jene Einnahme gerechnet hatte. Ich ersuche Sie nun, die stipulierte Summe für

den Macbeth von dem Stuttgarter und Frankfurter Theater (an das der Macbeth ganz kürzlich abgegangen ist) einzukassieren. Mein Schwager hat mich ersucht, die Auszahlung eines Postens, den er noch an Herrn Rapp den ältern zu bezahlen hat, zu übernehmen, da ich in Schwaben Geldgeschäfte habe. Ich bitte Sie daher, sich die Rechnung von Herrn Rapp geben zu lassen und auszubezahlen. Sie wird, wie Wolzogen glaubt, etwa 80 fl. betragen. Was Sie alsdann von diesem Theatergeld und der andern vorschußweisen Summe, warum ich neulich gebeten, nach Abzug der 66 Laubtaler und der Wolzogischen Rechnung noch übrig behalten, sind Sie so gütig mir mitzubringen. Mündlich über alles dieses ausführlich.

An meinen Stücken wird fleißig gedruckt, und der eilfte Bogen ist jetzt in der Korrektur. Meyers Zeichnung zum Wallenstein ist, hoffe ich, angekommen und hat Ihren Beifall erhalten. Ich wünschte, sehr, daß sie gestochen würde.

Nun noch einen guten Rat. Ich fürchte, Goethe läßt seinen Faust, an dem schon so viel gemacht ist, ganz liegen, wenn er nicht von außen und durch anlockende Offerten veranlaßt wird, sich noch einmal an diese große Arbeit zu machen und sie zu vollenden. Der Faust wird, wie er mir sagte, wenn er vollendet ist, zwei beträchtliche Bände, über zwei Alphabete betragen. Er rechnet freilich auf einen großen Profit, weil er weiß, daß man in Deutschland auf dieses Werk sehr gespannt ist. Sie können ihn, das bin ich überzeugt, durch glänzende Anerbietungen dahin bringen, dieses Werk in diesem Sommer auszuarbeiten. Berechnen Sie sich nun mit sich selbst, wieviel Sie glauben, an so eine Unternehmung wagen zu können und schreiben alsdann an ihn. Er fodert nicht gern und läßt sich lieber Vorschläge tun, auch akkordiert er lieber ins Ganze als bogenweis.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Madame Cotta aufs freundschaftlichste. Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige.

Schiller.

An Gottfried Körner.

Weimar, den 24. März 1800.

Ich sage Euch nur einen herzlichen Gruß, um nach langer Zeit wieder ein Lebenszeichen zu geben. Meine Krankheit muß sehr hart gewesen sein, denn jetzt in der sechsten Woche fühle ich noch immer die schweren Folgen, die Kräfte sind noch sehr weit zurück, daß ich mit Mühe die Treppen steige, und noch mit zitternder Hand schreibe. Auch hält der Husten noch immer an, und ich werfe viel Schleim aus.

Der Rest des vorigen Jahres und der Anfang des neuen machen eine sehr traurige Epoche in meinem Haus, und ich fürchte, wir werden uns zeitlebens derselben zu erinnern haben.

Da die letzte Bearbeitung meines Wallenstein gerade in diese harte Zeit fiel, so wirst du, lieber Körner, dich nicht wundern, wenn von deinen Bemerkungen nicht viel Gebrauch gemacht worden ist. Überdem ist ein Kunstprodukt, insofern es mit Kunstsinn entworfen ward, ein lebendiges Werk, wo alles mit allem zusammenhängt, wo an nichts gerückt werden kann, ohne alles von der Stelle zu bewegen. Und selbst bei der reinsten Muße und Gemütsstimmung möchte ich Mühe gehabt haben, deine Wünsche zu befriedigen, da ich in mehrern Punkten quaestionis entgegengesetzte Grundsätze über Poesie und tragische Poesie insbesondere habe, die ich nicht wohl aufgeben kann. In etwa zehn Tagen sende ich dir die gedruckten zwei ersten Stücke zu.

Mit der Maria Stuart hat der Allerweltsschwätzer und Sykophant Böttiger mir einen Spaß verdorben. Du solltest das fertige Stück erhalten, ehe du darauf vorbereitet wärst und durch Nachdenken über die historischen Materialien dir die Phantasie verdorben, die Unbefangenheit geraubt hättest. Leider ist auch dieses Stück sehr zurückgesetzt worden durch die unglücklichen Zerstreuungen dieses Jahres. Lebe recht wohl. Lotte grüßt schönstens. Ich umarme Euch alle.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

24. März 1800.

Die gewaltsame Wirkung der Luft auf mich hat mich gestern ein wenig erschreckt und das Treppensteigen besonders in meinem Hause bei meiner Zurückkunft hat mich sehr angegriffen. Wenn ich, wie ich hoffe, meine Furchtsamkeit überwinden kann, so besuche ich Sie gewiß. Es wird auf den Augenblick ankommen.

Die Theaterreden sind ein recht interessanter Beitrag zu den Gedichten. Sie haben alle einen eigenen und dabei durchaus so hübsch häuslichen Charakter, daß sie dadurch reizen und anziehen. Was ich gestern auf den gedruckten Bogen Neues fand, hat mich auch recht erfreut.

Da Sie, wie Sie gestern sagten, die noch ungedruckte Elegie, welche so viel persönliche Beziehung auf Sie selbst hat, mit abdrucken lassen und mit diesen geselligen und gefälligen Theaterreden schließen wollen, so möchte ich um so weniger raten, das Publikum durch die abgerißne Erscheinung des Fragments aus dem Faust, von Oberons Hochzeit, scheu und irre zu machen. Überlegen Sie es wenigstens noch einmal, ob es nicht besser ist, es bei dem gutmütigen Ton zu lassen, der in dem Ganzen der Sammlung einmal herrscht.

Meine Frau grüßt Sie bestens. Sie wird, Ihrem Wunsch gemäß, das heutige Stück noch einmal sehen.

Wollen Sie mir den Bayard zu lesen verschaffen, so wird es mir sehr lieb sein. Meyern viele Grüße.

S.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 27. März 1800.

Ich bin diesen Nachmittag mit Korrekturen, Revisionen und andern Besorgungen so überhäuft worden, daß es darüber später Abend geworden ist, und zu einem Besuche zu spät sein dürfte.

Leider habe ich die schöne Luft nur vom Fenster aus genossen, aber auch so mich sehr daran gelabt.

Für das Überschickte danke ich. Es soll mir heut abend, statt des Verfassers, zu einer angenehmen Gesellschaft dienen. Schlafen Sie recht wohl.

S.

An Gottlieb Hufeland.

Weimar, den 28. März 1800.

Ja, lieber Freund, überwiegende Gründe haben es entschieden, daß ich diesen Sommer in Weimar und vielleicht einen Teil desselben in Rudolstadt zubringen würde. Mein Gartenhaus wird dadurch frei und es würde mir sehr angenehm sein, Sie diesen Sommer als meinen Nachfolger darin zu wissen.

50 Taler ist der Preis, und wenn Sie die Nutznießung des Gartens dabei wünschen (das Gras ausgenommen, welches verpachtet ist), so geben Sie die 50 Taler in sächsischem Kurant (Louisdor à 5 Taler). Der Garten ist besonders reich an Rosen und an Lilien, und Sie können, wenn es ein gutes Jahr gibt, eine reichliche Obsternte halten. Ich bitte Sie nur, mir Ihre Entschließung, sobald als Sie sie getroffen, wissen zu lassen. Mit meiner Gesundheit geht es immer noch langsam, ich war zu schnell und zu heftig angegriffen worden, daß die Natur sich nicht so bald wieder davon erholen kann. Sonst ist alles bei mir wohl, meine Frau, die sich Ihnen beiden aufs freundschaftlichste empfiehlt, hat, seitdem wir hier sind, eines anhaltenden Wohlseins sich erfreut und auch die Unruhen und Sorgen bei meiner eigenen Krankheit gut überstanden.

Wir werden uns sehr freuen, Sie in den Ferien hier wiederzusehen.

Herzlich umarme ich Sie

Ihr

ganz ergebener

Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 5. April 1800.

Ins Schauspiel gehe ich heute auf keinen Fall. Wenn Sie aber hineingehen, so will ich vorher noch zu Ihnen kommen: zwischen 3 und 5 Uhr, wenn Sie mirs nicht absagen lassen. Morgen mittag werde ich mich einfinden, wenn ich mich nur irgend wohl befinde.

Ich stecke jetzt ganz in meinem Geschäft, und suche, da ich eine leidliche Stimmung habe, so weit zu kommen als möglich ist.

Leben Sie indessen wohl.

S.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 11. April 1800.

Es ist durch einen jungen Schweizer, der von Tübingen kam, Nachricht von Cotta da. Er wurde wirklich nach Stuttgart transportiert, kam aber gleich den andern Tag wieder auf freien Fuß, um seine Geschäfte betreiben zu können, nachdem Kaution für ihn geleistet worden. Er wird auch die Messe beziehen.

Leben Sie recht wohl für heute. Ich habe diesen Abend Besuch im Hause und kann deswegen nicht selbst kommen.

S.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 11. April 1800.

Die Nachrichten von Ihnen, wertester Freund, haben mich und meine Frau und alle Ihre hiesigen Freunde äußerst beunruhigt, und erst heute erfahre ich zu meinem großen Troste durch einen jungen Schweizer aus Schaffhausen, der in Tübingen studiert hat und seit 14 Tagen von dort weg ist, daß wir Ihrentwegen außer Sorgen sein und hoffen können, Sie zur Meßzeit zu sehen. Haben Sie die Freundschaft, mir diese gute Nachricht, sobald es möglich, schriftlich zu bestätigen.

Unsrer herzlichsten Teilnahme sind Sie versichert. Ihr ganz ergebener

Schiller.

An Friedrich Wilmans.

Weimar, den 16. April 1800.

Ihr gütiges Geschenk, das ich dieser Tage erhielt und wofür ich Ihnen verbindlichst danke, setzt mich in Verlegenheit, da ich nicht gleich weiß, wie ich mich erkenntlich dafür bezeugen soll.

Das erste Schreiben, worin Sie mich um Beiträge zu Ihrem Taschenbuch ersuchten, erhielt ich zu einer für mich sehr traurigen Zeit, wo ich jeden Augenblick fürchtete, meine Frau durch den Tod zu verlieren, ich konnte also nicht darauf reflektieren. Und Ihr zweites vom vorigen Monat erhielt ich kurz nachdem ich selbst aus einer schweren Krankheit erstanden war. Durch diese unglücklichen Ereignisse habe ich viele Zeit verloren und kann kaum damit fertig werden, ältere Engagements gegen meine bisherigen Verleger zu erfüllen.

Ich werde indessen suchen, Ihre Erwartungen wenigstens nicht ganz unbefriedigt zu lassen, und mich der Schuld, die Sie mir im voraus auflegten, zu entledigen. Rechnen Sie also, auf jeden Fall, wenigstens auf einen kleinen Beitrag, da mir die Zeit zu einem größeren fehlt, und er soll binnen einem Monat oder sechs Wochen eintreffen.

Ich verharre mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.
ganz ergebenster Diener
Schiller.

An Johann Friedrich Unger.

Weimar, den 17. April 1800.

Sie werden vielleicht unterdessen durch Herrn Fichte oder einen andern Kanal erfahren haben, wie wenig der vergangene Winter den Musen günstig war, da in der ersten Hälfte desselben meine

Frau, in der andern ich selbst tödlich krank darniederlag. Dies wird mich bei Ihnen entschuldigen, daß ich mein Wort nicht gehalten.

Einstweilen, bis ich mich mit meinem eigenen Beitrag hervorrücken kann, welches noch diesen Sommer geschehen soll, sende ich Ihnen etwas von fremder Hand, das mir mitgeteilt und von mir durchgesehen worden. Es ist eine allerdings interessante Erzählung, die in der Sammlung kleiner Romane keine schlechte Figur machen wird. Eine zweite Erzählung, die ich aber noch durchzusehen habe, wird in kurzer Zeit nachfolgen. Ich habe dem Verfasser in Ihrem Namen 10 Louisdors für eine jede versprochen, da beide ohngefähr von derselben Größe sind, und hoffe, daß Sie meine Zusage, die Ihrem eignen Anerbieten gemäß ist, ratifizieren werden.

Was den Kalender anbetrifft, so wünschte ich zu wissen, ob es Ihnen recht ist, wenn ich zur Basis desselben ein dramatisches Werk mache; denn da ich jetzt mit der vorzüglichsten Neigung in diesem Genre arbeite, so wünschte ich dabei zu bleiben und mir durch eine anderweitige Arbeit keine zu große Diversion zu machen.

Vielleicht kann ich es ausführen, diesen Sommer Berlin zu besuchen, wo ich mich vorzüglich auf Ihre persönliche Bekanntschaft freue, und dann über mehreres das Weitere mit Ihnen zu besprechen hoffe.

Wenn ich Ihnen dadurch nicht zu viel Mühe mache, so wünschte ich, daß Sie die Güte haben möchten, mir zwei Spiegel in goldenen Rahmen (der aber nicht überladen sein dürfte) von etwa 20 Zoll Breite und doppelt so großer Höhe ausnehmen zu lassen und hieher zu schicken. Man sagt mir, daß sich dergleichen in Berlin schön und um einen mäßigen Preis findet, und in der Wahl weiß ich, daß ich mich ganz auf Ihren Geschmack verlassen kann. Die Leipziger Messe verschafft vielleicht Gelegenheit, solche bequem hieher zu schaffen.

Das Journal der Romane, für dessen Übersendung ich Ihnen den verbindlichsten Dank sage, hat mich sehr angenehm unterhalten. Die Gräfin Pauline erinnerte mich an Agnes von Lilien, zu der sie ein Gegenstück ist, ohne eine Nachahmung derselben zu sein.

Herrn Woltmann bitte ich mich freundschaftlich zu empfehlen.

Mit vollkommener Hochachtung verharre ich Ew. Wohlgeb. gehorsamster Diener

Schiller.

An Georg Göschen.

Weimar, den 20. April 1800.

Erst seit einigen Wochen, mein wertester Freund, bin ich von einer sehr schweren Krankheit erstanden, und da ich mich jetzt wieder in meinen Papieren und Briefen umsehe, um das Versäumte nachzuholen, finde ich auch Ihren Brief mit der Anfrage wegen des 30jährigen Krieges und des Karlos.

Ich habe große Lust, beides innerhalb der drei nächsten Monate zu revidieren und wünsche also zu wissen, ob es noch Ihre Meinung ist, von beiden Werken eine Auflage zu veranstalten.

Jetzt will ich endlich Ernst machen, und Sie können, wenn es Ihre Konvenienz ist, mit dem Druck bald anzufangen, innerhalb sechs Wochen sicher auf die erste Lieferung des Manuskripts rechnen.

Haben Sie doch die Güte mir das sechste Heft der alten und das dritte der neuen Thalia zuzuschicken, so bald als möglich, nebst ein paar Zeilen Ihre Resolution betreffend, weil ich, wenn es Ihnen mit dem Druck jener Werke nicht eilt, meine Maßregeln zu nehmen habe.

An August Wilhelm Iffland.

Weimar, den 26. April 1800.

Ich übersende Ihnen hier eine neue Bearbeitung des Macbeth fürs Theater, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen. Die bisherigen sind leider gar zu jämmerlich ausgefallen, und ich hielt es der Mühe wert, noch einen Versuch zu machen, ob dieses Stück, eins der vollkommensten von Shakespeare, sich doch noch auf dem Theater erhalten ließe.

Von Reichardts Komposition zu dem Bürgerschen Macbeth

möchte sich außer der Ouvertüre manches einzelne brauchen lassen, besonders in der dritten Hexenszene im vierten Aufzug, wo die Beschwörungen vorgehen.

Ich überlasse Ihnen das Manuskript um 12 Dukaten; und um soviel Karolinen die Maria Stuart, mit der ich spätestens in sechs Wochen fertig bin und womit ich Ehre einzulegen hoffe. Sie haben mir die Wallensteinschen Stücke, davon Ihnen das erste nicht einmal zugute kam, teuer bezahlt, und ich hoffe, daß Ihnen die Maria Stuart den Verlust ersetzen soll.

Nur zwei Zeilen erbitte ich über den Empfang.

Ganz der Ihrige

Schiller.

An Friedrich Schelling.

Weimar, den 1. Mai 1800.

Ich hätte Ihnen schon früher geantwortet, lieber Freund, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, in der Sache quaestionis hier etwas zu erfahren. Aber Goethe ist seit mehreren Tagen abwesend, und sonst habe ich niemand hier zu Gesicht bekommen, dessen Meinung wir zu wissen begierig wären. So viel habe ich indes gleich nach der ersten Erscheinung Ihrer Schrift vernommen, daß die Urteile darüber sehr geteilt sind und daß, wie Sie wohl denken können, die Sache von ihrer skandalösen Seiten genommen wird. Doch habe ich nicht gehört, daß man das neulich gegebene Gesetz in Anregung gebracht hätte. Meine Privatmeinung ist, daß eine allgemeine Rezensieranstalt, welche sich als Richterin über alle Schriftsteller konstituiert, jenes Gesetz, wodurch Streit und Krieg zwischen akademischen Kollegen untersagt wird, nicht für sich anrufen kann; denn sie ist keine akademische Korporation, sondern ein schriftstellerischer Körper und muß mithin die Publizität, deren sie sich anmaßt, auch erleiden und zur freisten Rechenschaft gezogen werden können.

Ich danke Ihnen aufs verbindlichste für Ihr Werk, das ich mit großem Interesse zu lesen und zu studieren angefangen.

Alles Gute begleite Sie auf Ihren Wegen und alle Musen seien Ihren Vorsätzen hold. Da Sie selbst in Ihrem System ein so enges Band zwischen Poeten und Philosophen flechten, so lassen Sie dies auch unsere Freundschaft unzertrennlich knüpfen.

Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 5. Mai 1800.

Haben Sie Dank für Ihren lieben Brief, es war mir gar ungewohnt, so lange nichts von Ihnen zu sehen und zu hören. So sehr ich Sie aber auch hier vermisse, so freut mich doch um Ihrentwillen die Zerstreuung, die Sie sich nach dem langen Winter machen, und die Sie gewiß heiterer zurückführen wird. In Ihrer Abwesenheit habe ich mich, was das Physische betrifft, recht gut gehalten, ich bin viel im Freien gewesen und fange nachgerade an, mich wie einen Gesunden zu betrachten. Sonst habe ich in diesen Tagen mich damit beschäftigt, die vier ersten Akte der Maria für den Theaterzweck in Ordnung zu bringen und bin auch damit fertig, so daß ich jetzt schon den fünften Akt zuhand genommen. Von Macbeth sind mehrere Proben gewesen, und ich hoffe alles Gute davon, doch wird die erste Vorstellung erst am Mittwoch über acht Tage stattfinden können.

Sie werden unterdessen Cotta schon gesprochen und sich von seinen Schicksalen unterrichtet haben.

Die Schützische Replik auf Schellings Angriff wird Ihnen gleichfalls bekanntgeworden sein. Leider ist vorherzusehen, daß Schelling die Majorität nicht auf seiner Seite haben wird; es ist gar übel, wenn man angriffsweise verfährt, sich viele Blößen zu geben. Er ist jetzt nach Bamberg abgereist, und wie ich höre, so ist ihm Madame Schlegel nachgezogen, die in Franken ein Bad besuchen will.

Man sagte mir, daß Kotzebue in einem neuen Stück, der Besuch, sich verschiedenes gegen die Propyläen herausgenommen

habe. Wenn dem so ist, so hoffe ich, daß Sie den jämmerlichen Menschen seine entsetzliche Sottise werden fühlen lassen.

Von Weimar weiß ich Ihnen nicht viel zu schreiben. Ich bin unterdessen einmal bei einem Tee und Souper im Palais gewesen, wo ich dreiviertel Stunden lang französische Verse anhören mußte.

Ob Sie sich in Leipzig gleich nicht sehr geistreich unterhalten können, so muß Ihnen doch die Klarheit, die Sie über diese irdischen Dinge haben, auch in dieser Existenz viel Vergnügen und Nutzen finden lassen.

Die Beschreibung, die Sie von dem dortigen Theater geben, zeigt eine Stadt an und ein Publikum, das wenigstens auch keinen Anspruch auf Kunst und Kunstrichterei macht und bloß amüsiert und gerührt sein will. Es ist aber traurig, daß die dramatische Kunst in so schlechten Umständen sich befindet. Ich habe Opitzen meinen Macbeth angeboten, aber noch nichts von ihm gehört.

Noch habe ich vernommen, daß zwischen Friedrich Schlegel, der kürzlich hier war, und Jean Paul eine große Freundschaft sich angeknüpft, und daß auch Seckendorf mit Schlegeln sich viel eingelassen und ihn bei sich bewirtet und geehrt habe.

Richter ist jetzt mit Herdern abgereist, um sich von diesem kopulieren zu lassen.

Meine Frau grüßt Sie aufs freundlichste. Leben Sie gesund und kehren Sie erheitert zu uns zurück.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 9. Mai 1800.

Ich erfahre in diesem Augenblick, daß jemand aus Ihrem Hause nach Leipzig abgeht, und benutze diese Gelegenheit, Ihnen nur ein paar Worte zum Gruß zu schreiben. Ihre Abwesenheit empfinde ich sehr, und doppelt empfind ich sie, weil ich mich jetzt nicht in meiner Arbeit verlieren kann, denn die Proben von Macbeth zerschneiden mir die Zeit gewaltig, und zum fünften Akte der Maria

habe ich nicht kommen können, auch nicht wollen, weil ich dazu einer eigenen Stimmung bedarf.

Wie man mir sagt, so kommen Sie erst auf den Mittwoch zurück. Wir können Sie also gleich mit dem Macbeth empfangen, denn dieser ist bis dahin verlegt worden.

Meine Gesundheit hat sich immer recht wohl gehalten, ich gehe mit Meyern viel spazieren. Meine Kleine ist seit fünf Tagen inokuliert worden, und wir erwarten nun mit Furcht und Hoffnung den Ausbruch der Blattern.

Ich muß eilen, weil man im Augenblick abreist. Leben Sie recht wohl, kommen Sie gesund zurück. Leider werde ich Sie nur einen Tag hier sehen und dann meine poetische Einsamkeit beziehen.

Sch.

Inlage bitte ich an Cotta zu besorgen. Er wird mir etwas Geld schicken, und ich bitte Sie, wenn es Sie nicht beschwert, es mir mitzubringen.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 9. Mai 1800.

Ich benutze eine Gelegenheit, die heute von hier nach Leipzig abgeht, um Ihnen einen schönen Gruß zu sagen und Sie zugleich zu bitten, mir durch Goethen, der auf den Dienstag oder Mittwoch von Leipzig abreist, 25 oder 30 Karolin zu senden, weil ich vor meiner Abreise aufs Land, die auf den 16ten erfolgt, allerlei zu berichtigen habe. Vorausgesetzt, daß es Sie nicht inkommodiert, denn sonst kann es auch anstehen.

Richten Sie es nur ein, daß Sie bei Ihrer Zurückkunft einige Tage hier zubringen können, so wollen wir Ihnen Weimar angenehm zu machen suchen. Ihrer lieben Frau die freundschaftlichsten Empfehlungen von uns beiden. Ganz der Ihrige.

Schiller.

An Cornelius Johann Rudolf Ridel.

Weimar, den 15. Mai 1800.

Ich beklage recht sehr, lieber Freund, sowohl daß Sie mich gestern verfehlt haben, als daß wir nicht das Vergnügen haben können, diesen Abend bei Ihnen zu sein. Ich verreise gleich nach Tische nach Ettersburg, wo ich einige Wochen bleibe, um eine Arbeit zu vollenden, die ich unter den Zerstreuungen in meinem Hause nicht würde zu rechter Zeit fertigmachen können. Nach meiner Zurückkunft, die in den ersten Tagen des Junius erfolgen wird, hoffe ich Sie zu sehen. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin aufs freundschaftlichste, wie auch ich. Ganz der Ihrige

Schiller.

An Charlotte Schiller.

Ettersburg, den 17. Mai 1800.

Ich befinde mich ganz wohl hier, liebe Lolo, und habe auch schon etwas Weniges arbeiten können. Gestern ging ich viel spazieren, aber heute ist es hier sehr rauh und windig.

Laßt mich wissen, was ihr macht und wie sich das kleine Schätzchen mit den Blattern befindet. Auch was Stark dazu gesagt. Schreib mir auch, ob Goethe angekommen und wenn es ist, so grüß ihn und Meyern von mir.

[Ich habe keine Tobakspfeifen mitgebracht und weil sich die irdenen Pfeifen nicht transportieren lassen, so bitte Wolzogen . . .]

Die Kost ist hier recht gut und es fehlt mir an nichts.

Grüße Wolzogens und lebe du recht wohl mit den lieben Kindern.

Dein

S.

An Charlotte Schiller.

Ettersburg, den 18. Mai 1800.

Da eben eine Gelegenheit in die Stadt geht, so grüße ich die liebe Maus mit den kleinen Kindern und bitte mir Nachricht aus,

wie es geht. Ich befinde mich zwar ganz wohl, aber das rauhe Wetter ist freilich sehr gegen meinen Plan, es hindert mich nicht nur am Spazierengehen, sondern setzt mir auch zu Hause durch Kälte zu, weil die großen Stuben sich gar nicht erwärmen lassen.

Schicke doch an Meyern 10 oder 12 Laubtaler für mich, er möchte sie mir mitbringen, wenn er gelegentlich hieher kommt. Auch sei so gut, mir bei der nächsten Gelegenheit meinen Schlafrock und noch einige Hemden zu schicken; lebe recht wohl. Grüße Wolzogens.

Dein

S.

An Johann Christoph Gottfried Göpferdt.

Ettersburg, den 20. Mai 1800.

Meine Abwesenheit von Weimar hat meine Antwort auf Ihren Brief verzögert.

Mein Wunsch ist es, daß es bei der Schrift und der ganzen Einrichtung des Drucks der Gedichte bleibe, wie ich es in meinem letzten Schreiben angeordnet. Die lateinische Schrift, welche bei meinen Prosaischen Schriften ist, wäre für die Gedichte viel zu groß und würde häßlich aussehen. Selbst die Schrift vom Almanach 1797 und 1798 ist mir noch etwas zu groß. Matthissens Gedichte sind schön gedruckt, aber um eine solche Edition zu machen, müßte Herr Crusius 100 Taler mehr daran wenden und vor allem eine neue Schrift dazu gießen lassen.

Auch können Sie Herrn Crusius versichern, daß es eigentlich sein Vorteil ist, und nicht der meine, warum ich auf der deutschen Schrift bestehe, denn mir ist bekannt, daß im südlichen Deutschland viele, welche gern solche Werke kaufen, die lateinische Schrift nicht lesen können. Doch ich werde Herrn Crusius selbst darüber schreiben. Lassen Sie nun den Druck der Gedichte frisch fortgehen.

Leben Sie recht wohl. Ihr ganz ergebener

Sch.

An Charlotte Schiller.

Mittwoch, den 21. Mai 1800.

Ich sehne mich wieder etwas von Euch zu hören, weil gestern keine Post gegangen ist. Da sich das Wetter verbessert hat, so genieße ich meinen Aufenthalt hier auch besser und bin nun schon in einer ziemlichen Übung des Spazierengehens. Gestern und vorgestern habe ich den Wald zwei, drei Stunden lang frisch durchwandert und mich ganz wohl darauf befunden. Die Arbeit rückt auch fort, obgleich in den ersten Tagen die Kälte mir viel Unbehaglichkeit verursachte.

Vor etlichen Tagen habe ich unter lauter Forstleuten und Jägern zu Mittag gegessen, denn der Stein aus Weimar war hier und noch etliche Oberförster aus der Nähe, da hat meine Wirtin sich sehen lassen und uns mit prächtigen Fischen und Krebsen traktiert, obgleich hier weit und breit kein Wasser ist. Ich ergötzte mich sehr in der Gesellschaft.

Vorgestern bekam ich einen unerwarteten Besuch vom Herzog, der hier durchkam und mich beim Arbeiten überraschte.

Diesen Morgen wird der General Voß mit seiner Frau hier erwartet.

Das sind meine Neuigkeiten. Möge ich von euch viel Gutes hören. Wolzogens grüße vielmals.

Adieu, Liebs

Dein

S.

An Charlotte Schiller.

Ettersburg, den 30. Mai 1800.

Ich danke der Maus für ihre zwei Patschbriefe, wie die chère mère zu sagen pflegt; sie haben mich sehr gefreut, und auch was du mir von Herders Buch schreibst, hat mich interessiert, ob ich gleich gar nicht damit übereinstimmen kann. Übrigens kenne ich

das Herdersche Buch noch wenig und weiß nur aus dem wenigen, was ich darin las, daß ihm der Begriff der Sache ganz fehlt und daß er bloß darüber gesalbadert, worüber mündlich einmal mehr.

Ich freute mich, noch so leidlich gute Nachrichten von der Mama aus Leonberg zu erhalten. Ihr Bedürfnis nach Umgang und ihr Ennui bei Louisen und Franken macht sie mir ordentlich werter, und ich wünschte sehr, sie in eine Sozietät gebracht zu sehen, die ihr angenehm wäre. In Stuttgart, fürchte ich, wird sies bald zu teuer finden.

Daß dich die widerwärtige Ebertin so heimgesucht hat, ist sehr fatal, du mußt sie dir, wenn es nicht anders geht, durch Grobheiten vom Halse schaffen. Ein Besuch von den Berlinern würde mir nicht angenehm sein, es kommt nichts dabei heraus und man verliert nur die Zeit. Gestern habe ich Schauspieler hier gehabt, Vohs und seine Frau, Beckern und Hayden. Es ist aber nicht viel geschehen, die Zeit ist verschwatzt worden anstatt zu probieren. Ich bin seit meiner Zurückkunft nach Ettersburg noch nicht recht wieder ins Geschäft gekommen; die Einsamkeit, scheint es, macht es allein noch nicht aus, ich habe zu Hause oft mich weit mehr sammeln können. Länger als fünf oder sechs Tage denke ich nicht mehr hier zu verweilen und freue mich, wieder bei dir zu sein und die lieben Kinder zu sehen. Grüße sie herzlich und befinde dich nur immerfort so wohl. Mir ist es hier auch ziemlich wohl gewesen, und geschlafen habe ich immer ordentlich.

Adieu, liebes Herz.

S.

An Charlotte Schiller.

Ettersburg, den 1. Juni 1800.

Ich komme eben von einem kleinen Spaziergang im Walde nach Hause, wo mich der Regen vertrieben und finde deinen Brief. Ich beklage, daß du dich so einsam findest, mir geht es auch so, und in den Stunden, wo ich nicht arbeite, fühle ich die Leere um

mich herum sehr. Meine Arbeit rückt übrigens zu ihrem Ende, und wenn man bei solchen Arbeiten nicht gerade durch Kleinigkeiten schikaniert würde, deren Schwürigkeiten niemand einsieht und einem also auch die Mühe nicht dankt, so könnte ich morgen fertig sein. Ist es dir aber angenehm, so könntest du mich ja morgen mittag besuchen mit dem kleinen Volk und das Karlinchen mitnehmen. Du träffst etwa gegen 12 Uhr ein, und wir blieben zusammen bis um 6 Uhr abends. Ich schickte meine entbehrlichen Sachen mit zurück und folgte in einigen Tagen vielleicht zu Pferde nach. Ich will auf jeden Fall die Oberförsterischen darauf bereiten, weil mir dein Kommen wahrscheinlicher ist als das nicht. Es ist auch möglich, daß ich ganz mit zurückgehe, daher du suchen mußt (wenn das Karlinchen mitkommt) einen geräumigen Wagen zu bekommen.

Adieu, liebes Herz. Wir sehen einander also wahrscheinlich morgen. Solltest du nicht kommen können und es zeitig genug wissen, so findet sich wohl ein Bursche, durch den du mirs aber noch vor 9 Uhr kannst zu wissen tun.

Adieu.

Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 10. Juni 1800.

Es tut mir leid, daß Sie unsrer Leseprobe nicht beiwohnen können, ich werde Ihnen morgen einen treuen Rapport davon erstatten.

Bei der Abendvorlesung der Maria wünschte ich Sie eigentlich nicht anwesend, weil ich Ihnen die ganze zweite Hälfte des Stücks, die Sie noch nicht kennen, lieber auf einmal vorlegen möchte, und bei dem verzettelten Lesen das Beste verloren geht.

Leben Sie indessen recht wohl. Ich wünsche gute Faustische Erscheinungen.

S.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 15. Juni 1800.

Ich bin sehr begierig, zu vernehmen, wie Sie mit der gestrigen Vorstellung zufrieden sind, und frage also an, wann ich Sie heute sehen kann. Unsre Schauspieler verdienen gewiß vieles Lob, und wenn Sie auch dieser Meinung sind, so sagen Sie ihnen wohl etwas darüber.

Sch.

An Heinrich Becker.

Weimar, den 15. Juni 1800.

Die gestrige Vorstellung ist ein vortreffliches Ganzes gewesen, und ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie anständig, würdig und bedeutungsvoll es sich dargestellt hat. Wir dürfen keck jede andre deutsche Bühne herausfordern, eine solche Vorstellung zu geben als die gestrige war. Sagen Sie allen meinen besten Dank, Ihnen bin ich noch insbesondre für die würdige untadelhafte Ausführung Ihrer Rolle verpflichtet, und es hat mich gefreut, in den Urteilen, die ich gestern noch über die Repräsentation gehört habe, zu vernehmen, daß man Ihrem Verdienst um diese Rolle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Sie kommen diesen Vormittag vielleicht einen Augenblick zu mir, wo wir zusammen überlegen wollen, wie die künftigen Repräsentationen noch um eine Viertelstunde verkürzt werden können.

Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, Mitte Juni 1800.

Ich bin von der Unruh dieser Tage, von der Hitze und von einer schlechten Nacht so mitgenommen, daß ich heute das Zimmer hüten und mich recht zu erholen suchen will. Morgen Abend hoffe ich

desto frischer und ausgeruhter zu Ihnen zu kommen. Leben Sie also wohl für heute, und mögen Ihnen gute Gedanken Gesellschaft leisten.

Sch.

An Gottfried Körner.

Weimar, den 16. Juni 1800.

Ich darf mich diesmal meines langen Stillschweigens nicht schämen: meine Arbeit besaß mich so ganz, daß ich an nichts anderes denken durfte; und erst jetzt, nachdem ich sie geendigt, darf ich mich meiner alten Schulden erinnern. Ich habe mich einige Wochen nach Ettersburg zurückgezogen, wo ich bloß mit meinem Bedienten in einem weimarschen Schlosse lebte und die Maria Stuart beendigte. Die vorige Woche kam ich zurück und dirigierte die Proben auf dem Theater; vorgestern ist sie gespielt worden und mit einem Sukzeß, wie ich ihn nur wünschen konnte. Ich fange endlich an, mich des dramatischen Organs zu bemächtigen und mein Handwerk zu verstehen. Das Manuskript sende ich dir, sobald die dringenden Bestellungen expediert sind, denn ich muß die zwei ersten Abschriften, die gemacht werden, nach Berlin und Leipzig senden. Doch hoffe ich dir das Stück nebst dem Wallenstein, der bis auf die zwei letzten Bogen gedruckt ist, spätestens in zehn Tagen zusenden zu können. Einstweilen erhältst du den Macbeth, daß du bis dahin doch etwas von mir zu lesen hast. Vergleiche ihn genau mit dem Original und den bisherigen Übersetzungen. Freilich macht er gegen das englische Original eine schlechte Figur; aber das ist wenigstens nicht meine Schuld, sondern der Sprache und der vielen Einschränkungen, welche das Theater notwendig machte.

Mit meiner Gesundheit ging es in den zwei letzten Monaten sehr gut. Ich habe mir viele Bewegung gemacht, lebe jetzt viel in der Luft, man sieht mich wieder auf der Straße und an öffentlichen Orten, und ich komme mir selbst sehr verändert vor. Dies

ist zum Teil das Werk meiner Tätigkeit; denn ich befinde mich nie besser, als wenn mein Interesse an einer Arbeit recht lebendig ist. Ich habe auch deswegen schon zu einer neuen Anstalt gemacht.

Meine Frau, die Euch herzlich grüßt, ist auch immer recht wohl gewesen, auch meine zwei Jungens sind recht wohl, und das Kleine leidet jetzt nur an den Windblattern, wobei sie aber doch recht ruhig und ohne alle bösen Zufälle ist.

Grüße Minna und Dorchen aufs herzlichste von mir und laß mich bald etwas von euch hören.

Dein

Sch.

P. S. Dieser Brief blieb einen Posttag liegen. Unterdessen kam Dorchens Paket. Meine Frau dankt schönstens für die Besorgung und schickt hier das Geld. Noch einmal unsere herzlichen Grüße.

An August Wilhelm Iffland.

Weimar, den 22. Juni 1800.

Ich übersende Ihnen hier die Maria Stuart, so wie sie auf unserm Theater vor acht Tagen gespielt worden ist. Möchte sie die gute Meinung verdienen, die Sie schon zum voraus davon zu haben scheinen, und wovon Sie mir in Ihrem Briefe einen so entscheidenden Beweis gegeben.

Auf hiesigem Theater hat sie die Wirkung gemacht, wie ich sie wünschte. Sollte man auf dem Berliner Theater nicht so weit gehen dürfen, als ich in der sechsten Szene des fünften Akts gegangen bin, und hier in Weimar gehen durfte, so ist mit einigen Strichen geholfen, die ich Ihnen ganz überlasse.

Es würde mir große Freude machen, zu hören, daß Madame Fleck die Maria und Madame Unzelmann die Elisabeth gespielt. Burleigh wünschte ich in keinen andern Händen als den Ihrigen zu sehen, wenn Sie nicht etwa mehr Neigung zu Shrewsbury haben.

Noch bitte ich zu verhindern, daß das Stück durch große Zwischenakte nicht verlängert werde. Hier hat es drei und eine Viertelstunde lang gespielt, aber wenn sich Elisabeth zwischen dem zweiten und dritten Akt ganz umkleiden wollte, so würde das Stück um 20 Minuten unnötig verlängert. Mein Wunsch ist, daß sie bloß Mantel und Kopfputz ändere. Im fünften Akt ist alles, was zur Maria kommt, in Trauerkleidern. Burleigh und Shrewsbury sind durch das ganze Stück schwarz gekleidet.

Haben Sie die Güte, mir nur mit ein paar Worten den richtigen Empfang des Manuskripts zu melden.

Mit aufrichtiger Freundschaft

Der Ihrige

Schiller.

P. S. Weil mir alles daran liegt, daß Elisabeth in diesem Stück noch eine junge Frau sei, welche Ansprüche machen darf, so muß sie von einer Schauspielerin, welche Liebhaberinnen zu spielen pflegt, dargestellt werden. Hier habe ich sie der Jagemann gegeben, die sie recht gut darstellte. Maria ist in dem Stück etwa 25 und Elisabeth höchstens 30 Jahr alt.

Daß die Rolle Melvils, so klein sie ist, in sehr guten Händen sein muß, werden Sie selbst finden. Ja, ich würde Sie selbst bitten, solche zu übernehmen, wenn sich kein anderer Schauspieler mit der gehörigen Würde dazu fände.

An Gottlieb Hufeland.

Weimar, den 22. Juni 1800.

Herr Prof. Eichstaedt wünscht mein Gartenhaus für Sommer und Winter zu mieten und bittet mich um baldige Antwort. Ich will sie ihm nicht eher erteilen, bis ich von Ihnen gehört habe, ob Sie etwa willens sind, solches auf die zwei nächsten Sommer unter den alten Bedingungen zu behalten, in welchem Falle ich mich auf Herrn Eichstaedts Proposition nicht einlassen würde. Haben Sie die Güte, lieber Freund, mir mit dem Botenmädchen

Dienstag abends Ihre Entschließung zu melden, weil ich Herrn Eichstaedt gern auf den Mittwoch antworten möchte.

Leben Sie recht wohl, von uns beiden viel Schönes an Ihre Frau Gemahlin.

Ganz der Ihrige Schiller.

An Charlotte Schiller.

Weimar, den 29. Juni 1800.

Da sich eben eine gute Gelegenheit findet, so will ich sie nicht vorbei lassen, dir einen schönen Gruß zu sagen. Die Kinder sind wohl, Karlinchen hat diese Nacht keine neuen Blattern mehr bekommen. Stark war gestern hier und hat mit Huschke gesprochen, der auch eine neue Medizin geschickt hat. Stark zweifelt aber doch sehr, ob dieses die rechten Blattern seien. Sonst hat er aber das Kind recht gut und die Blattern gar nicht bedenklich befunden.

Schröder aus Hamburg ist seit gestern hier, ich hab ihn aber noch nicht gesprochen. Gestern fuhr ich mit Goethen nach Ettersburg, wo wir Griesbachs einen Rendezvous gaben, die sich recht wohl amusierten.

Heute bin ich Mittag und Abend bei Goethen, und gestern abend bei Wolzogens gewesen. Du siehst, ich lebe viel außer dem Haus, und gehe auch viel spazieren.

Chère Mère sage recht viel Schönes von mir, und der guten Gleichen. Lebe wohl, liebe Maus, und grüße mir den Ernst, schreibe auch bald, wie es dir geht und was Herr En [Ernst] macht. S.

Karl hält sich recht brav und hat schon viel nach der Mama gefragt. Er ist viel mit Adolf und August. Es sind Ombres Chinoises hier, und er wird morgen hineingehen.

An Friederike Juliane Griesbach.

Weimar, den 2. Juli 1800.

Sagen Sie Griesbach recht viel Schönes von mir. Wie sehr hätte ich ihm nach diesen mühseligen vier Wochen, die er hier

zugebracht, Ruhe gewünscht! Aber er hat einmal die Leute verwöhnt; und sie haben sich bei seinem Rate so gut befunden, daß sie seiner nicht mehr entbehren können. Ich freue mich recht darauf, in Jena einmal wieder einige heitere Stunden mit Ihnen beiden zu verleben.

An Gottfried Körner.

Weimar, den 3. Juli 1800.

Hier übersende ich dir Maria Stuart und wünsche ihr eine gute Aufnahme. Du kannst sie vierzehn Tage behalten, alsdann bitte ich sie mir wieder aus, weil meine Freunde in Jena und hier darauf warten. Wolltest du sie länger haben, so kannst du sie abschreiben lassen. Ich bemerke nur noch, daß du nicht stutzen darfst, wenn du an die siebente Szene des fünften Akts kommst. Diese Szene ist bei der Vorstellung abgeändert worden; die Abänderung sende ich dir, wenn du das Stück gelesen hast.

Es freut mich, daß du mit dem Macbeth so zufrieden bist. Deine Bemerkung wegen der in die erste Hexenszene eingeschobenen deutlichen Enunziationen mag wohl gegründet sein; aber sie schienen mir für das Theater nötig, weil die Masse des Publikums zu wenig Aufmerksamkeit hat und man ihr vordenken muß.

Ich kann Euch nicht raten, die Maria auf dem Theater zu Leipzig vorstellen zu sehen, weil diese Truppe gar erbärmlich sein soll, wie mir Goethe, der während der Messe in Leipzig war, nicht genug beschreiben kann.

Unsere Gesellschaft ist in jedem Sinne besser; nicht wegen einzelner vorragender Talente, sondern wegen der hübschen Haltung und Übereinstimmung des Ganzen. Diese Gesellschaft spielt diesen und den nächsten Monat in Lauchstädt. Sollte die Maria zweimal dort gegeben werden (denn heut am dritten wird sie das erste Mal dort gespielt), so ließe sich die vorgeschlagene Partie vielleicht zu Lauchstädt ausführen. Schreibe mir darüber bald deine Resolution, so will ich überlegen, was zu tun ist.

Die spanische Literatur wird dir gewiß eine sehr anziehende Beschäftigung geben, wenn du dich mit der romantischen Poesie vertragen kannst. Sie ist freilich das Produkt eines andern Himmels und einer ganz andern Welt. Für unsere deutsche Poesie glaube ich nicht so viel Ausbeute daran finden zu können, als du hoffst; weil wir einmal mehr philosophische Tiefe und mehr Wahrheit des Gefühls, als Phantasiespiele, lieben. Neuerdings hat Tieck in seinen romantischen Dichtungen diese Gattung wieder angeregt, und mit vielem Glück. Seine Genoveva ist wohl schon in deinen Händen. Auch die Schlegels geben sich jetzt viel mit der spanischen Literatur ab, nach ihrer Art; aber durch ihre Einseitigkeit und Anmaßung verderben sie einem gleich die Lust.

S.

An Charlotte Schiller.

Weimar, den 4. Juli 1800.

Es freute mich von dir zu hören und zu erfahren, daß dirs mit dem Herrn En wohl geht. Dem Karl fehlt es hier nicht an Zerstreuung, er ist vor einigen Tagen in den Ombres Chinoises gewesen, und wurde auch vorgestern zum Prinzen invitiert; Karlinchen bessert sich auch, es ist immer freundlich, wenn man mit ihm spricht und wie Christine sagt, so schläft es jetzt auch besser. Mir selbst ist es bisher auch ganz wohl gegangen, und der Plan zu meiner neuen Tragödie ist bald fertig.

Schrödern habe ich nicht gesehen, er ist ganz in Böttichers Klauen und scheint sich um nichts als Freimäurerische Dinge zu bekümmern. Übrigens ist er der Beschreibung nach ein eingebildeter Flegel, und ein lederner geistloser Patron. In Tiefurt hat er seltsame Propos von sich gestellt und die Zeiten Gottscheds besonders gerühmt.

Kirms hat mir noch kein Geld geschickt, und ich bin mit meinen Finanzen sehr auf der Neige. Von Berlin und Leipzig kann ich vor drei oder vier Wochen nichts erwarten, weil da alles langsamer

geht. Könntest du etwas mitbringen, so wärs recht gut, es brauchte nicht länger als auf einen Monat zu sein, und wenn Kirms oder Iffland bald zahlt, so könnte es vielleicht schon in ein paar Tagen zurückgezahlt werden.

Der Chère Mère und Gleichens sage recht viel Schönes von mir. Ich hätte großes Verlangen, sie wiederzusehen.

Lebe recht wohl, liebes Herz, ich sehne mich nach deiner Zurückkunft. Die Frau läßt vielmals grüßen und Herr Ka[rl] auch, der für die Schreibtafel recht schön dankt.

Sch.

Der Wallenstein kostet 2 Taler.

An Charlotte Schiller.

Weimar, den 10. Juli 1800.

Es war mir freilich nicht lieb, statt deiner einen Brief zu erhalten, der deine Ankunft noch um vier Tage später ansetzt. Doch freue ich mich, daß es dir wohl geht, auch bei uns ist alles in gutem Stand, das Kleine bessert sich täglich, ich lasse es jetzt in der untern kühlen Stube schlafen, weil es in den Mansarden unerträglich heiß ist.

Schrödern habe ich vorigen Freitag noch gesehen; durch einen Zufall wurde mir seine Karte, die er gleich den Tag nach seiner Ankunft abgegeben, erst sechs Tage nachher von Rudolf vorgezeigt, ich war in der ganzen Zwischenzeit im Wahn gestanden, daß er sich gar nicht gemeldet habe, und wollte natürlicherweise nicht den ersten Schritt tun. Übrigens ist mit ihm kein Umgang, da er mit seiner Zeit nicht fortgegangen, voll Anmaßung und Vorurteile ist.

Hier ist es jetzt sehr einsam, da das Theater und der Hof weg ist. Auf den Sonnabend wird auch deine Schwester wegreisen. Vielleicht entschließe ich mich diese Woche, nach Jena zu gehen. Körner hat mir einen Rendezvous in Leipzig vorgeschlagen, ich

hab ihn hoffen lassen, daß es vielleicht in Lauchstädt geschehen könnte.

Die Maria ist dort mit einem großen Sukzeß gegeben worden, ich lege dir hier Beckers Brief bei. Indessen hat Kirms noch nichts von sich hören lassen, und ich bin entschlossen, wenn ich etwa wegreisen sollte, diesen Anlaß zu ergreifen und zu mahnen. Es ist mir indes sehr lieb, daß uns Chère Mère doch einiges Geld schicken kann. Jeden Tag erwarte ich von Iffland und von Opitz gleichfalls Geld, aber das Eintreffen ist immer ungewiß, und man darf es nicht darauf ankommen lassen.

Grüße Chère Mère herzlich von mir, Karl empfiehlt sich, er ist jetzt in der Schule, sonst sollte er selbst schreiben. An Gleichens recht viel Schönes. Lebe wohl und komme ja sobald du kannst.

Sch.

Eben erhalte ich deinen Brief. Die Stein ist noch hier und wird heut abend mit der Frau Goethen besuchen, um sein Porträt von Bury zu sehen.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 10. Juli 1800.

Verzeihen Sie mein langes Stillschweigen, wertester Freund. Die Unentschlossenheit, in der ich war wegen des Almanachs, verspätete mein Schreiben von einem Posttag zum andern. Jetzt aber kann ich Ihnen nicht länger verbergen, daß es mir nicht möglich ist, Ihnen dieses Jahr den Almanach zu versprechen. Zum Lyrischen fehlt es mir gänzlich an Neigung und ohne diese kann ich nichts leisten. Alle meine Aufmerksamkeit hat sich auf einen neuen dramatischen Stoff gewendet (nicht die Malteser), dieser beschäftigt mein ganzes Interesse und läßt mich an nichts anders denken. Werden Sie also nicht ungehalten auf mich, daß ich so schlecht auf meiner Entschließung beharrte. Sie müssen einmal den Poeten etwas zugute halten, denn der Wille und die Vernunft selbst vermögen über Laune und Phantasie nicht viel.

Indessen wenn Sie den Almanach nicht gern ganz fallen lassen, so proponiere ich Ihnen die Maria Stuart dazu. Das ist ganz Ihre Sache, und vielleicht ist es sogar für die künftige Sammlung meiner Theaterstücke in merkantilischer Hinsicht besser, wenn die neuherauskommende Stücke in verschiedenen Formaten erscheinen, weil alsdann die Sammlung selbst um so nötiger wird.

Mit dem neuen Stück, an das ich eben jetzt gehe, kann ich vor Ende des Dezembers nicht fertig werden, es würde also zu dem Almanach damit zu spät sein.

Wegen der Propyläen habe ich mit Goethen gesprochen, und er proponiert vor der Hand, daß Sie ihm für das Stück, welches jetzt gedruckt werden soll, geben können, was Ihnen beliebe. Sie brauchen ihm also nicht mehr zu geben, als Ihnen nach Abzug der Druckkosten von dem Gelde, das dafür einkommt, noch übrig bleibt; so daß Sie also bei diesem Stück keinen Verlust erleiden. Was die künftige Fortsetzung betrifft, so will er den Absatz der Propyläen noch ein halbes Jahr abwarten, und vor den nächsten Ostern kein neues Stück mehr herausgeben.

Zum Damenkalender kann ich Ihnen außer den Worten des Wahns, die Sie in Händen haben, nichts mehr liefern, wenigstens nichts gewiß versprechen. Sollte ich binnen zwei, drei Wochen noch etwas finden, so sende ichs zu beliebigem Gebrauch.

An Matthisson habe ich die Gedichte vor einigen Wochen abgeschickt.

Meine Frau ist seit mehreren Wochen nach Rudolstadt verreist. Sie erfreut sich mit mir Ihrer glücklichen Ankunft zu Stuttgart und grüßt Sie und Ihre liebe Frau, so wie ich, aufs herzlichste.

Leben Sie recht wohl und möge sich das Kriegsgewitter glücklich von Ihnen und dem lieben Vaterlande wegziehen. Ganz der Ihrige

Schiller.

An Gottfried Körner.

Weimar, den 13. Juli 1800.

Es ist mir ein großer Trost, von dir zu hören, daß der Mangel an demjenigen Interesse, welches der Held oder die Heldin einflößen, der Maria Stuart bei dir nicht geschadet hat. Du sagst ganz recht, daß die Hauptpersonen das Herz nicht anziehen, und ich kann nicht leugnen, daß dies der Punkt war, wo ich beim Wallenstein mit dir dissentierte: denn in deinem Urteil über den letztern glaubte ich noch etwas zu sehr Stoffartiges zu bemerken, weil du mir auf den Max Piccolomini ein zu großes Gewicht legtest, ja voraussagtest, daß er in den Piccolomini die Hauptperson vorstellen sollte, und den Wallenstein verdunkle. Nach meiner Überzeugung hat das moralische Gefühl niemals den Helden zu bestimmen, sondern die Handlung allein, insofern sie sich auf ihn allein bezieht oder allein von ihm ausgeht. — Der Held einer Tragödie braucht nur so viel moralischen Gehalt, als nötig ist, um Furcht und Mitleid zu erregen. — Freilich macht man schon längst andere Forderungen an den tragischen Dichter, und uns allen ist es schwer, unsre Neigung und Abneigung bei Beurteilung eines Kunstwerks aus dem Spiel zu lassen. Daß wir es aber sollten und daß es zum Vorteil der Kunst gereichen würde, wenn wir unser Subjekt mehr verleugnen könnten, wirst du mir eingestehn.

Da ich übrigens selbst, von alten Zeiten her, an solchen Stoffen hänge, die das Herz interessieren, so werde ich wenigstens suchen, das eine nicht ohne das andere zu leisten, obgleich es der wahren Tragödie vielleicht gemäßer wäre, wenn man die Gelegenheit vermiede, eine stoffartige Wirkung zu tun.

Mein neues Stück wird auch durch den Stoff großes Interesse erregen, hier ist eine Hauptperson und gegen die, was das Interesse betrifft, alle übrigen Personen, deren keine geringe Zahl ist, in keine Betrachtung kommen. Aber der Stoff ist der reinen Tragödie würdig, und wenn ich ihm durch die Behandlung so viel

geben kann, als ich der Maria habe geben können, so werde ich viel Glück damit machen.

Sei doch so gut, mir, wenn du kannst, einige Hexenprozesse und Schriften über diesen Gegenstand zu verschaffen. Ich streife bei meinem neuen Stück an diese Materie an und muß einige Hauptmotive daraus nehmen. —

Wegen der Lauchstädter Partie erwarte ich nur von dorther Nachricht, wann eine neue Vorstellung der Maria angesetzt ist. Es würde mich herzlich erfreuen, euch wiederzusehen. —

Meine Frau, welche heut erst von Rudolstadt wiederkam, grüßt euch alle herzlich.

Dein

S.

An Gottfried Körner.

Weimar, den 17. Juli 1800.

Die Bestimmung der Zeit, wann ich nach Lauchstädt kommen soll, erwarte ich von dir, weil ich durch keine Geschäfte eingeschränkt und von der Zeit nicht abhängig bin. Ich habe dem Regisseur des weimarschen Theaters in Lauchstädt aufgetragen, dir, um jeden Aufenthalt zu vermeiden, von dort aus geradezu Nachricht zu geben, wann die Maria Stuart kann aufgeführt werden. Übrigens ist unsere Zusammenkunft an diesen Umstand keineswegs gebunden; nur möchte ich Euch nicht gern in Leipzig sehen, wo Eure Verwandtschaft ist, und wo ich mir wenig Vergnügen verspreche. Auch wünschte Goethe, daß ich nach Lauchstädt ginge, einiger Arrangements mit dem Theater wegen. Ich rechne darauf, daß wir doch vier oder fünf Tage in Lauchstädt werden zusammen sein können.

Antworte mir bald. Herzlich umarmen wir Euch.

Dein

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 22. Juli 1800.

Ich bin ganz verwundert und erstaunt über den schnellen Entschluß, den Sie gefaßt, und ob ich gleich recht viel Gutes davon für Ihre Arbeiten hoffe, so ist mir doch Ihre Abwesenheit nicht erfreulich. Mögen Ihnen die alten Wände im Schloß viel Glück bringen und mögen Sie sich dort der guten und bösen Tage erinnern, die wir zu Jena miteinander lebten.

Ich hoffe, bald gute Nachrichten von Ihren Sukzessen zu erhalten, und werde nicht ermangeln, Sie von meinen Zuständen zu benachrichtigen.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen auch aufs beste.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

An Charlotte von Kalb.

Weimar, den 25. Juli 1800.

Es war uns sehr erfreulich, teure Freundin, wieder nach langer Zeit etwas von Ihnen zu hören, obgleich der Inhalt Ihres Briefes mir Kummer macht. Wie beklag ich es, Sie in einer Lage zu wissen, die Ihrer so wenig würdig ist, und statt einer freien und heitern Tätigkeit Sie Pflichten übernehmen zu sehen, die sich weder mit Ihrer Gesundheit noch mit der Unabhängigkeit, zu der Sie gewöhnt sind, vertragen. Ich zweifle gar nicht, daß Sie auf die moralische Bildung junger Personen sehr glücklich wirken können, aber ich zweifle, ob die kleinen Details, die von einer solchen Beschäftigung unzertrennlich sind, die anhaltende Aufmerksamkeit, welche sie erfodert, und der Zwang, den sie auflegt, Ihrer Art zu sein und zu wirken jemals angemessen sein werden. Ihr Geist muß durch ein lebhafteres Interesse gereizt werden, als diese an sich gemeine Beschäftigung je gewähren kann. Dazu können, nach meinem Urteil, nur mittelmäßige Fähigkeiten passen, Ihr Geist

aber will eine höhere Richtung und einen kühneren Gang nehmen. Sie sind, wenn ich es kurz sagen soll, viel zu individuell gebildet, und diese Beschäftigung verlangt gerade das Gegenteil, eine ganz allgemeine generische Form.

Wenn Sie mir aber antworten, daß die äußern Umstände Sie nötigen, diesen Entschluß zu ergreifen, so gebe ich Ihnen zu bedenken, ob diese Unternehmung Sie nicht in größere Unkosten und in Sorgen verwickelt, die Ihnen drückend und unerträglich werden können. Nur bei einer großen Anzahl von Pensionaires läßt sich allenfalls etwas gewinnen, aber Sie würden sich nur auf wenige einschränken können, und es fehlt Ihnen zu Ihrer Ehre die Kleinlichkeit der Gesinnung, welche nötig ist, im Kleinen zu gewinnen und zu ersparen. Also kann ich, auch von seiten des Nutzens, nicht zu diesem Schritt raten.

An Johann Wilhelm Süvern.

Weimar, den 26. Juli 1800.

Entschuldigen Sie, hochgeschätzter Herr, meine so lang verspätete Antwort auf Ihren werten Brief und die mir gütig mitgeteilte Schrift. Ich habe diese mit sehr großem Interesse gelesen, und freue mich, daß die Tragödie der Griechen einen so geistreichen Verfechter, mein Stück aber einen so freundschaftlichen Beurteiler gefunden hat. Ich fühlte mich anfangs sehr versucht, mich über die Schrift weitläufiger herauszulassen, und einige Ihrer Behauptungen, womit ich nicht ganz einstimmen kann, zu bestreiten, aber da ich mich vor der Hand bemühen muß, mir den Wallenstein ganz aus dem Sinne zu schlagen, um mich bei meinem jetzigen Geschäft nicht zu stören, so erspare ich dieses auf eine andere Gelegenheit.

Sie werden übrigens schon aus dem gedruckten Wallenstein ersehen haben, daß verschiedenen Ihrer Erinnerungen schon in der ersten Anlage des Stücks von mir begegnet war; nur die spätere

Idee, dasselbe auf die Bühne zu bringen, war schuld, daß ich gewisse Forderungen der Kunst dem Bedürfnis der Theater aufopfern mußte.

Ich teile mit Ihnen die unbedingte Verehrung der Sophokleischen Tragödie, aber sie war eine Erscheinung ihrer Zeit, die nicht wiederkommen kann, und das lebendige Produkt einer individuellen bestimmten Gegenwart einer ganz heterogenen Zeit zum Maßstab und Muster aufdringen, hieße die Kunst, die immer dynamisch und lebendig entstehen und wirken muß, eher töten als beleben. Unsere Tragödie, wenn wir eine solche hätten, hat mit der Ohnmacht, der Schlaffheit, der Charakterlosigkeit des Zeitgeistes und mit einer gemeinen Denkart zu ringen, sie muß also Kraft und Charakter zeigen, sie muß das Gemüt zu erschüttern, zu erheben, aber nicht aufzulösen suchen. Die Schönheit ist für ein glückliches Geschlecht, aber ein unglückliches muß man erhaben zu rühren suchen.

Doch darüber zu einer andern Zeit. Empfangen Sie schließlich die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung und Ergebenheit.

Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 26. Juli 1800.

Irgend ein Spiritus familiaris hat mir geoffenbart, daß Sie den Tankred übersetzt, denn ich habe es, ehe ich Ihren Brief erhielt, als bekannt angenommen. Für unsre theatralischen Zwecke ist das Unternehmen gewiß sehr förderlich, ob ich gleich herzlich wünsche, daß der Faust es verdrängen möchte.

Übrigens beneide ich Sie darum, daß Sie doch etwas wirklich entstehen sehen. In diesem Fall bin ich noch nicht, weil ich über das Schema meiner Tragödie noch immer nicht in Ordnung bin und noch große Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen habe. Ob man gleich bei jedem neu zu produzierenden Werk durch eine

solche Epoche hindurch muß, so gibt es doch stets das peinliche Gefühl, als ob nichts geschähe, weil am Abend eines Tages nichts kann aufgezeigt werden.

Was mich bei meinem neuen Stücke besonders inkommodiert, ist, daß es sich nicht, so wie ich wünsche, in wenige große Massen ordnen will und daß ich es, in Absicht auf Zeit und Ort, in zu viele Teile zerstückeln muß, welches, wenn auch die Handlung selbst die gehörige Stetigkeit hat, immer der Tragödie widerstrebend ist. Man muß, wie ich bei diesem Stück sehe, sich durch keinen allgemeinen Begriff fesseln, sondern es wagen, bei einem neuen Stoff die Form neu zu erfinden, und sich den Gattungsbegriff immer beweglich erhalten.

Ich lege ein neues Journal bei, das mir zugeschickt worden, woraus Sie den Einfluß Schlegelischer Ideen auf die neueste Kunsturteile zu Ihrer Verwunderung ersehen werden. Es ist nicht abzusehen, was aus diesem Wesen werden soll, aber weder für die Hervorbringung selbst, noch für das Kunstgefühl kann dieses hohle leere Fratzenwesen ersprießlich ausfallen. Sie werden erstaunen, darin zu lesen, daß das wahre Hervorbringen in Künsten ganz bewußtlos sein muß, und daß man es besonders Ihrem Genius zum großen Vorzug anrechnet, ganz ohne Bewußtsein zu handeln. Sie haben also sehr unrecht, sich wie bisher rastlos dahin zu bemühen, mit der größtmöglichen Besonnenheit zu arbeiten, und sich Ihren Prozeß klar zu machen. Der Naturalism ist das wahre Zeichen der Meisterschaft, und so hat Sophokles gearbeitet.

Wann ich nach Lauchstädt gehen werde, hängt von einem Brief ab, den ich noch von Körnern erwarte. Sollte das Projekt nicht zustande kommen, so werde ich auf einige Zeit nach Ettersburg gehen und mich dort für den Anfang meiner Arbeit zu sammeln suchen.

Mögen Ihnen die Musen günstig sein. Meine Frau grüßt Sie.

S.

An Johann Friedrich Unger.

Weimar, den 26. Juli 1800.

Ich bitte Sie recht sehr um Verzeihung, wertester Herr, daß ich Ihnen so spät für die gütige Besorgung meiner Angelegenheit danke, und Ihre beiden Schreiben nicht früher beantwortete. Die Spiegel haben meinen ganzen Beifall, den Rest des Geldes hat mir die Hofmannsche Buchhandlung vor acht Tagen ausbezahlt, weil ich eine Zeitlang auf dem Lande abwesend war.

Es ist mein sehnlichster Wunsch, nach Berlin zu kommen, und von Ihrer gütigen Einladung Gebrauch zu machen, aber die Ausführung hängt noch von Umständen ab, und besonders von dem Wohlbefinden meiner Frau, die mich gerne begleiten möchte.

Maria Stuart, die Sie vielleicht bald in Berlin werden spielen sehen, denn ich habe das Manuskript schon vor einem Monat an Herrn Iffland gesendet, ist nicht mehr zu meiner Disposition, ich habe sie schon vorlängst Herrn Cotta zugesagt. Aber ein anderes Stück hoffe ich Ihnen gewiß für den Kalender von 1802 zu liefern und endlich meine Zusage zu erfüllen.

Auch habe ich des herauszugebenden Deutschen Theaters wegen mit Goethen neuerdings gesprochen, und er hat große Neigung dazu. Diesen Winter sollen die Anstalten dazu gemacht werden, wo ich Ihnen dann auch unsern Plan ausführlicher mitteilen werde.

Die versprochene zweite Erzählung zum Journal der Romane erhalten Sie binnen acht Tagen, aber ich zweifle, ob ich Ihnen diesen Sommer und Herbst noch etwas Eigenes werde dazu liefern können, da ich noch ganz in einer angefangenen Arbeit für das Theater stecke und nicht weiß, wann ich diese beendigen werde. Selbst meinen Musenalmanach, von dem ich noch einen Jahrgang habe liefern wollen, muß ich deswegen fallen lassen.

Sie haben recht, mit dem Druck des Wallenstein nicht zufrieden zu sein, es sind mehrere Ungeschicklichkeiten dabei begangen worden. Eine schönere Ausgabe ist von dem Stück nicht gemacht, Herr

Cotta will dieses versparen, bis meine sämtlichen Schauspiele gesammelt worden. —

Zur Vollendung des Geistersehers fehlt mir leider die Stimmung gänzlich. Es ist eine zu lange Zeit, daß ich den ersten Teil verfertigt habe, ich wollte ebensogut einen ganz neuen Roman schreiben, als diesen alten beendigen. Die erste gute Idee, die ich zu einem solchen habe, soll Ihrem Journal der Romane gewidmet sein. Vielleicht würde ein verständiger geistreicher Auszug aus dem Coeur humain dévoilé von Rétif de la Bretonne ein sehr schätzbarer Beitrag dazu sein. Es sind, wie Sie vielleicht wissen, acht Bände von dieser Selbstbiographie, die noch lange nicht geendigt ist, heraus, die aber so wie sie jetzt sind, weder gekauft noch allgemein gelesen werden können, obgleich die Schrift eine der wichtigsten in der ganzen neuern Literatur ist. Diese acht Bände in zwei zusammengezogen müßten unendlich interessieren, doch muß ich hinzusetzen, daß sie nicht immer von züchtigen Materien handeln.

Ihr letztes Schreiben haben mir die beiden Herren aus Wien überbracht, diese Bekanntschaft machte mir vieles Vergnügen.

Die Einlage bitte an Herrn Süvern und Madame Fichte gütigst zu besorgen. —

Mit vorzüglicher Achtung

Der Ihrige

Schiller.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 27. Juli 1800.

Meinen Brief werden Sie nun erhalten haben, lieber Freund. Die englische Ausgabe der Maria Stuart überlasse ich Ihrem Gutbefinden ganz, und mir scheint die Entreprise recht vielversprechend. Es kommt nur darauf an, ob Herr von Mellish sich dazu versteht, die Übersetzung für ein billiges Honorar zu liefern, denn ich zweifle nicht, daß die Übersetzung gut wird, und da er seine ganze Zeit darauf verwenden kann, auch schon zweiundeinhalb Akte übersetzt hat, so könnte das englische Manuskript Ende

Septembers gewiß zum Druck abgehen, ja die ersten Akte könnten schon Ende Augusts abgeliefert werden. Schreiben Sie mir, ob Sie glauben, 4 Louisdors an den gedruckten Bogen Übersetzung wenden zu können, so will ich ihn darüber hören. In England selbst würden Sie wahrscheinlich noch mehr für eine gute Übersetzung bezahlen müssen. Was nach Abzug des Honorars und der sämtlichen Druckkosten und Spesen an dem Werke gewonnen wird, das teilen wir dann miteinander, und wenn der Absatz vorzüglich gut ist, finde ich es billig, daß auch der Übersetzer noch etwas dabei zu hoffen habe. Mein Rat wäre, nicht über 1500 Auflage zu machen, den Kommissionär aber zu instruieren, daß er sogleich für eine zweite Auflage sorge, wenn er merkt, daß das Werk große Nachfrage erregt.

Haben Sie doch die Güte, in Stuttgart anzufragen, ob man die Maria Stuart für 12 Dukaten haben will. Sie hat hier sowohl als in Lauchstädt eine ungeheure Sensation gemacht, und auch Opitz schreibt mir aus Leipzig, daß er sich von der Vorstellung dieses Stücks alles verspreche. Wenn Sie gelegentlich an den Theaterdirekteur Damaratius nach Grätz schreiben wollen, ob er die Maria Stuart um 15 Dukaten haben wolle, so werden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen.

Es ist recht verdrießlich, daß das Glätten der guten Exemplarien des Wallensteins so langsam geht. Noch ist immer nichts davon zu sehen, und ich fürchte sehr, daß diese Verzögerung dem Werke schaden möchte.

Ein Exemplar des Wallenstein, auf Druckpapier, bitte ich Sie, an meine Mutter zu senden.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau, die kürzlich erst von Rudolstadt zurückgekommen, empfiehlt sich Ihnen beiden aufs freundschaftlichste.

Fräulein Imhof ist mit dem Hofe jetzt verreist und allen dichterischen Beschäftigungen abgestorben.

Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige Sch.

An Gottfried Körner.

Weimar, den 28. Juli 1800.

Wir beklagen es sehr, daß wir Euch dieses Jahr nicht sehen sollen, zu einer größeren Reise bis Dresden fehlt es mir zu sehr an Zeit und auch an Mitteln; doch nichts als die Unmöglichkeit soll mich im nächsten Jahr davon abhalten, wo ich es auch mit mehr Muße und Ruhe hoffe ausführen zu können. Denn mich verfolgt ein böser Geist, bis ich die zwei nächsten Stücke, die ich im Kopf habe, ausgeführt sehe. Ich habe zur Maria Stuart, nach Abrechnung der Zeit, wo ich nicht daran arbeitete, siebenundeinhalb Monat gebraucht, von dem ersten Gedanken an diesen Stoff an gerechnet; ich kann also hoffen, bei zunehmender Übung und größerer Sicherheit in der Ausführung in einem halben Jahre ein Stück fertigzubringen. So hoffe ich das Versäumte hereinzubringen, und, wenn ich das funfzigste Jahr erreichen kann, noch unter den fruchtbaren Theaterschriftstellern einen Platz zu verdienen.

Ich will dir aus meinem neuen Plan kein Geheimnis machen; doch bitte ich, gegen niemand etwas davon zu erwähnen, weil mir das öffentliche Sprechen von Arbeiten, die noch nicht fertig sind, die Neigung dazu benimmt. Das Mädchen von Orleans ist der Stoff, den ich bearbeite; der Plan ist bald fertig, ich hoffe binnen 14 Tagen an die Ausführung gehen zu können. Poetisch ist der Stoff in vorzüglichem Grade, so nämlich wie ich mir ihn ausgedacht habe, und in hohem Grade rührend. Mir ist aber angst vor der Ausführung, eben weil ich sehr viel darauf halte und in Furcht bin, meine eigene Idee nicht erreichen zu können. In sechs Wochen muß ich wissen, wie ich mit der Sache daran bin. Auf das Hexenwesen werde ich mich nur wenig einlassen, und soweit ich es brauche, hoffe ich mit meiner eigenen Phantasie auszureichen. In Schriften findet man beinahe gar nichts, was nur irgend poetisch wäre; auch Goethe sagt mir, daß er zu seinem Faust gar keinen Trost in Büchern gefunden hätte. Es ist derselbe Fall mit

der Astrologie, man erstaunt, wie platt und gemein diese Fratzen sind, womit sich die Menschen so lange beschäftigen konnten.

Das Mädchen von Orleans läßt sich in keinen so engen Schnürleib einzwängen als die Maria Stuart. Es wird zwar an Umfang der Bogen kleiner sein als dieses letztere Stück; aber die dramatische Handlung hat einen größern Umfang und bewegt sich mit größerer Kühnheit und Freiheit. Jeder Stoff will seine eigene Form, und die Kunst besteht darin, die ihm anpassende zu finden. Die Idee eines Trauerspiels muß immer beweglich und werdend sein und nur virtualiter in hundert und tausend möglichen Formen sich darstellen.

Herzlich umarmen wir Euch. Empfiehl mich Geßlern und laß bald wieder von dir hören.

Dein

Sch.

An Franz Kirms.

29. Juli 1800.

Da sich Maria Stuart schon in ihrem Gefängnis zu Fotheringhay so generös gegen ihr ganzes Gefolge bezeugt und sich ganz ausgegeben hat, so ist das Legat, das sie mir vermacht hat, sehr ansehnlich, und ich nehme es mit großem Dank an und werde für ihre Seele Messen lesen lassen. Ich werde der Erlaubnis Euer Wohlgeb. gemäß morgen 11 Uhr meine Quittung senden und habe die Ehre, mit vollkommener Hochachtung mich zu nennen Dero gehorsamsten Diener

Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 30. Juli 1800.

Der heitre Ton Ihres Briefs beweist mir, daß es Ihnen in Jena ganz wohl geht, wozu ich Glück wünsche. Ich kann dasselbe von mir nicht rühmen, der Barometerstand, der Ihnen so günstig

ist, regt meine Krämpfe auf und ich schlafe nicht gut. Unter diesen Umständen war mir die Nachricht von Körnern, daß er nicht reisen könne, sehr willkommen. Ich werde also nicht nach Lauchstädt gehen, und mache dadurch einen unverhofften Gewinn an Zeit und auch an Geld; denn so gern ich ihn wiedergesehen hätte, so war es mir gerade jetzt ein wenig lästig.

Ich gratuliere zum Fortschritt in Ihrer Arbeit. Die Freiheit, die Sie sich mit dem französischen Original zu nehmen scheinen, ist mir ein sehr gutes Zeichen Ihrer produktiven Stimmung, auch auguriere ich daraus, daß wir noch einen Schritt weiter vorwärts kommen werden als beim Mahomet. Mit Verlangen erwarte ich die Mitteilung des Werks und unsre Gespräche darüber. Wenn Sie den Gedanken mit dem Chor ausführen, so werden wir auf dem Theater ein wichtiges Experiment machen.

Auch von meinem Stück hoffe ich, Ihnen, wenn Sie zurückkommen, das fertige Schema vorzulegen und mich, ehe ich an das Ausführen gehe, Ihrer Beistimmung zu versichern. In diesen letzten Tagen hat mich der Schluß meiner Gedichtsammlung noch beschäftigt. Die Stanzen über den Mahomet habe ich auch darin abdrucken lassen. Göpferdt kann Ihnen, wenn Sie neugierig darauf sind, die Bogen R und S zusenden, sobald sie abgedruckt sind.

Kirms hat mir heute eine sehr willkommene Rolle Geld zugesendet, für die ich Ihnen bestens Dank sage.

Meine Frau grüßt Sie aufs schönste. Leben Sie recht wohl und erfreuen sich der bunten Mannigfaltigkeit, die Sie in Jena umgibt. Mellish ist gestern hier durchgekommen und wohnt wieder in Dornburg. Er hat mir viel von dem lustigen Leben erzählt, das in Wilhelmstal geführt wird, wo es sehr utopisch zugeht. Meine Schwägerin hatte ein großes Unglück mit dem Wagen, der entzweiging, doch hat sie selbst keinen Schaden gelitten.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 2. August 1800.

Ich freue mich, aus Ihrem Brief Ihre baldige Zurückkunft zu vernehmen, und wünsche Glück, daß Sie Ihre Zeit so gut angewandt haben, auch, daß an den Faust gedacht worden ist. So verliere ich die Hoffnung nicht, daß dieses Jahr noch ein großer Schritt darin geschehen wird.

Ich kann Ihnen diesmal nur einen kurzen Gruß sagen. Göpferdt sendet mir zwei Korrekturen zu, die schnell expediert sein müssen, und ich bin gezwungen, auf die Bibliothek zu gehen, um eine ganze Literatur zusammenzusuchen. Mein Stück führt mich in die Zeiten der Troubadours, und ich muß, um in den rechten Ton zu kommen, auch mit den Minnesängern mich bekannter machen. Es ist an dem Plan dieser Tragödie noch gewaltig viel zu tun, aber ich habe große Freude daran und hoffe, wenn ich mich bei dem Schema länger verweile, in der Ausführung alsdann desto freier fortschreiten zu können.

Der Gedanke wegen der Höllenbraut ist nicht übel, und ich werde mir ihn gesagt sein lassen.

Leben Sie also wohl bis auf Wiedersehen. Meine Frau grüßt Sie aufs beste.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

[Oberweimar] 15. August 1800.

Ich habe mich gestern abend nach Oberweimar herausgemacht und genieße jetzt einen recht heitern Morgen. Doch fürchte ich, daß, solang die Hitze anhält, nicht viel geschehen wird, weil Geist und Körper ganz ermattet sind.

Vielleicht entschließen Sie sich, heute abend spazieren zu fahren und bei mir vorzusprechen. Auch bin ich neugierig, zu erfahren, ob neue Konkurrenzstücke eingesandt worden. Mein Bedienter

geht gegen 1 Uhr mit meinem Mittagessen zurück, wenn Sie mir etwas wollen sagen lassen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

An Charlotte Schiller.

Oberweimar, den 16. August 1800.

Es täte mir recht leid, wenn ich dich heute wieder nicht sehen sollte, und doch kann ich bei der großen Hitze das Ausgehen nicht raten. Vielleicht holt Goethe mich diesen Abend im Wagen ab, und ich kann dich alsdann in der Stadt sehen. Gestern abend war ich dir näher, Goethe fuhr mit mir spazieren, und wir aßen in seinem Garten draußen unter den Bäumen. Ob es gleich kühl war, so hat es mir doch nichts geschadet.

Lebe wohl, liebe Maus, halt dich nur ruhig. Küsse die Kinder.

Sch.

An Charlotte Schiller.

Oberweimar, den 16. August [fälschlich für 17.] 1800.

Es freut mich, zu hören, daß du dich leidlicher befindest; vielleicht geht das Übel auf einen Schnupfen hinaus, wie beim Karl, denn daß du keinen Geschmack und Geruch hast, beweist mir, daß es sich zu einem Schnupfen anläßt.

Ich habe erst gegen den Morgen einschlafen können, bin aber desto länger im Bett geblieben. Meinem Haus gegenüber ist eine Braut, der man die halbe Nacht Musik gemacht hat, und gegen Morgen erst ward es ruhig. Vormittag wurde die Aussteuer unter den größten Umständlichkeiten auf Wagen geladen, und des Geschreies war kein Ende. So muß mich der tollste Zufall von der Welt gerade einer Hochzeit auf dem Lande, die vielleicht in einem Umkreis von drei Meilen die einzige ist, gegenüber logieren, gerade wenn ich aus der Stadt flüchte, um einsam zu sein. Lebe recht wohl, erhole dich bald, vielleicht seh ich dich heut abend in der Stadt, küsse die Kinder. Sch.

An Wolfgang von Goethe.

Oberweimar, den 17. August 1800.

Ich habe gestern umsonst gehofft, Sie zu sehen. Ganz spät abends war ich in der Stadt, weil meine Frau nicht wohl geworden, und bin gegen 10 Uhr wieder zurückgekommen.

Der tollste Zufall von der Welt mußte mich hier einer Hochzeit, die vielleicht auf sechs Meilen die einzige in der Gegend ist, gegenüber logieren, gerade da ich aus der Stadt geflüchtet bin, um dem Geräusch zu entgehen. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, und selbst der Vormittag wurde mir verdorben, weil man unter Geschrei und Späßen die Aussteuer der Braut aufpackte. So verschwört sich alles gegen meinen Fleiß, und ich werde noch einige Zeit brauchen, fürchte ich, um im Gange zu sein. Vielleicht fahren Sie diesen Abend bei mir an, ich werde wenigstens bereit sein. Leben Sie recht wohl.

Sch.

An Johann Gottlieb Frankh.

Weimar, den 28. August 1800.

Ich kann es nicht länger anstehen lassen, Ihnen, mein lieber Herr Schwager, für Ihre gütigen Zeilen zu danken und Sie meiner brüderlichen Liebe zu versichern. Mit Verlangen seh ich der Zeit entgegen, wo wir einander von Person näher werden kennen lernen, um dieses Freundschaftsbündnis, das wir jetzt schriftlich schließen, mündlich zu bestätigen und zu befestigen.

Mögen wir immer mit guten Nachrichten von Ihnen und meiner lieben Mutter und Schwester erfreut werden, und besonders mit der willkommenen Botschaft von der Erfüllung Ihrer nächsten Hoffnung, der wir mit Sehnsucht entgegensehen. Umarmen Sie meine Schwester in meinem Namen aufs herzlichste und grüßen Sie meine liebe Mutter tausendmal von mir. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen allen aufs herzlichste und wird bald selbst schreiben.

Sie ist seit einigen Wochen nicht recht wohl gewesen, auch unser Kleinstes hat noch immer viel von einem Ausschlag zu leiden, der eine Folge der Kinderblattern war. Meine zwei Jungen aber und ich selbst sind diesen Sommer gottlob! immer recht wohl gewesen.

Um mein Gedächtnis unter Ihnen zu stiften, lege ich eine neu herausgekommene Sammlung meiner Gedichte bei und habe in beiliegendem Briefe, den ich nach Tübingen zu besorgen bitte, Herrn Cotta aufgetragen, Ihnen mein Schauspiel vom Wallenstein zu übermachen. Empfangen Sie beides als ein Pfand meiner aufrichtigen Freundschaft, bis ich Gelegenheit habe, Ihnen tätigere Beweise von derselben zu geben.

Noch einmal empfehle ich mich und die Meinigen Ihnen beiden sowie auch meiner lieben Mutter herzlich und bin mit der aufrichtigsten Freundschaft

der Ihrige

Schiller.

An Louise Brachmann.

Weimar, den 28. August 1800.

Ich danke Ihnen sehr für die übersendeten Gedichte. Mit dem größten Vergnügen würde ich meinen Almanach damit zieren, wenn ich denselben fortsetzte; aber schon im vorigen Jahre habe ich beschlossen, dieses Institut mit dem alten Jahrhundert zu endigen. Es würde großen Reiz für mich gehabt haben, dasselbe fortzusetzen, wenn es mir immer solche Verbindungen verschaffte, als die Ihrige war; aber leider ist derjenige, welcher jetzt einen poetischen Vereinigungspunkt errichtet und die deutschen Musen zusammenruft, in Gefahr, der Zudringlichkeit des Mittelmäßigen und Schlechten zu erliegen. Dieses sowohl als der höhere Reiz dramatischer Arbeiten, die mich jetzt vorzüglich beschäftigen, haben mich veranlaßt, die Herausgabe meines Almanachs ganz aufzugeben.

Indem aber diese literarische Verbindung unter uns aufgehoben ist, so erfüllen Sie bald die angenehme Hoffnung, die mir Ihr

Brief gibt, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Weimar wird Ihnen schätzbare Bekanntschaften darbieten, besonders wenn Sie es im Herbst oder Winter besuchen.

Erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche Gesinnung und sein Sie meiner aufrichtigsten Hochachtung versichert.

Schiller.

An Wilhelm Reinwald.

Weimar, den 28. August 1800.

Nur einen freundlichen Gruß, lieber Bruder und Schwester, zu Begleitung dieser Schriften!

Nehmt sie gefällig auf, und gedenkt meiner dabei in Liebe.

Meine Frau grüßt euch beide aufs herzlichste. Die Kinder befinden sich wohl, bis auf die Kleine, die noch immer von einem Ausschlage zu leiden hat, der eine Folge der Kinderblattern war.

Mir selbst ist es diesen Sommer ganz erträglich gegangen. Ich habe meine Lebensart ganz verändert, bin viel in der Luft und in Gesellschaft gewesen, welches mir wohl bekam.

Wenn der Bruder den ersten Teil meiner prosaischen Schriften hat, so will ich ihm den zweiten, der jetzt heraus ist, nachsenden.

Lebt recht wohl und laßt uns bald angenehme Nachrichten von euch hören.

Von ganzem Herzen der Eurige

Schiller.

An Siegfried Lebrecht Crusius.

Weimar, den 28. August 1800.

Ich wünsche, daß Sie mit dem ersten Teile meiner Gedichte, seiner innern sowohl als äußern Gestalt zufrieden sein möchten. Göpferdt hat freilich noch nicht den rechten Sinn für einen reinlichen, pünktlichen und zierlichen Druck, die Zeilen stehen nicht gerade genug, die Buchstaben hangen nicht immer zusammen ꝛc., indessen ist ihm das Werk noch leidlich genug geraten. —

Ich wünschte nun zu wissen, welch Format und welche Schrift Sie zu meiner Niederländischen Geschichte erwählt haben. Das Manuskript ist eben unter den Händen des Abschreibers, und Sie erhalten es noch im September. Freilich wünschte ich, daß es mit einiger Eleganz gedruckt würde, was Göpferdt nicht recht leisten kann. —

Vielleicht entschließen Sie sich, den Druck an Herrn Unger in Berlin oder Herrn Göschen zu übergeben.

Haben Sie die Güte für die Zeichnung des Herrn Prof. Meyer noch einen Dukaten zu schicken oder mir in meiner Rechnung gut zu schreiben, so will ich denselben an ihn ausbezahlen. Ich habe ihm, wie ich Ihnen Anfang dieses Jahrs schrieb, 3 Dukaten dafür zugesagt, die er für solche Zeichnungen zu erhalten pflegt, und Sie haben deren nur zwei gesendet.

Hochachtungsvoll verharre

Dero

gehorsamster Diener

Schiller.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 29. August 1800.

Ich übersende Ihnen hier die drei ersten und den halben vierten Akt der Marie in der englischen Übersetzung nebst einem Brief des Herrn von Mellish. Wenn Ihnen 4 Louisdors pro Bogen zu viel scheinen, so können Sie ihm ohne alles Bedenken den Vorschlag tun, das Honorar einstweilen, bis der Absatz des Werks entschieden, auf die Hälfte herabzusetzen. Auch ist mein Rat, daß Sie zu dem Stück nicht so große Schrift nehmen, um wenigstens dreißig Zeilen auf eine Seite zu bringen, damit sowohl an Papier und Druck als an Honorar erspart wird. Übrigens bitte ich, den Druck baldmöglichst beschleunigen zu lassen, damit das Stück spätestens gegen Ende des Jahrs in England erscheinen könne. Mellish wird einem seiner Freunde, den er in London hat,

die Korrektur auftragen, sobald er von Ihnen weiß, ob das Manuskript abgegangen und wo es gedruckt wird. Auch will er für einige öffentliche Blätter einige Anzeigen machen, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen. Diese Anzeigen werden eine sehr gute Wirkung tun, wenn sie zu einer Zeit erscheinen, da das Stück aus der Presse ist.

Ich habe, Ihrem Rate gemäß, noch nichts an der deutschen Maria Stuart drucken lassen, teils der Theater wegen, teils auch weil Gaedike keine passende Schrift für ein so kleines Format hat, als der Almanach erfodert. Denn die lateinische Schrift, welche zum vorigen Almanach genommen worden, ist zu groß, und man würde die Verse zu oft brechen müssen. Wir wollen also den Gedanken aufgeben, die Maria Stuart zum Almanach zu nehmen, und das Stück lieber in dem Wallensteinischen Format auf Ostern herausgeben. Sobald Sie wollen, kann der Druck angefangen werden, und Sie haben die Güte, Gaedicken Ihre Ordres zu geben.

Was die Sammlung meiner Stücke betrifft, so wollen wir, wenn es Ihnen recht ist, auf Ostern 1802 den ersten und zweiten Band herausgeben. Das Sujet zu zwei Kupfern soll noch in diesem Monat entschieden und Ihnen mitgeteilt werden. In Rücksicht auf das Papier bitte ich Sie aber aufs inständigste, ein andres als das zum Wallenstein oder zu den Almanachen bestimmt worden ist, auszuwählen, weil es gar nicht gut konditioniert ist. Das Format aber wünschte ich so groß als beim Wallenstein, die Schrift lateinisch und womöglich dieselbe, welche bei der kleinen Edition von Wielands Schriften gebraucht worden.

Wenn Sie Herrn Böhme in Leipzig auftragen wollen, daß er mir gegen Ende Septembers 30 Karolin bezahlt, so wird mir ein großer Gefallen geschehen.

Möchten Sie uns bald mit erwünschten Friedensnachrichten vom Vaterland erfreuen! Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ihnen beiden aufs beste. Ganz der Ihrige

Schiller.

An Johann Friedrich Unger.

Weimar, den 29. August 1800.

Ich übersende Ihnen hier die versprochene Erzählung und füge bloß die Bitte hinzu, solche noch einmal sorgfältig durchsehen zu lassen, weil sie von orthographischen Fehlern nicht frei sein möchte. Mir selbst fehlt es in diesem Augenblick an Zeit zu diesem Geschäfte, und ich wollte Sie nicht länger darauf warten lassen.

Es existiert ein chinesischer Roman unter dem Namen Hao Kiöh Tschuen oder Haoh Kiöhs angenehme Geschichte, der Anno 1766 von Herrn von Murr in Nürnberg aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt worden. Die Übersetzung ist, wie Sie leicht denken können, veraltet und das Buch vergessen. Es hat aber so viel Vortreffliches und ist ein so einziges Produkt in seiner Art, daß es verdient, wieder aufzuleben, und gewiß eine Zierde Ihres Romanen-Journals werden wird. Wörtlich übersetzt würde es zwar gegen fünfundzwanzig oder sechsundzwanzig Bogen des Romanen-Journals betragen; ich getraue mir aber, den Geist des Werks auf fünfzehn Bogen zusammenzudrängen und ihm durch diese zweckmäßige Abkürzung ein höheres Interesse zu geben, weil die Erzählung zuweilen gedehnt ist. Ich selbst habe Lust zu dieser Arbeit, davon auch schon der Anfang gemacht ist, und wenn Sie das Werk für das Journal der Romane glauben brauchen zu können, so steht es Ihnen zu Diensten. Wenn ich die Mühe, die es mir etwa machen dürfte, überschlage, so glaube ich den gedruckten Bogen um 2 Karolin liefern zu können. Sobald ich von Ihnen Nachricht erhalte, kann der Anfang der Erzählung zum Druck abgeschickt werden, und noch vor dem neuen Jahr soll das Ganze in Ihren Händen sein.

Zu meiner Reise nach Berlin sehe ich leider noch keine Möglichkeit, da nun auch eins meiner Kinder kränkelt und wir nicht wissen, was daraus werden wird. Meine Frau dankt Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin aufs verbindlichste für Ihre gütige Einladung,

und sie hofft, wenn die Reise auch dieses Jahr nicht stattfinden sollte, desto gewisser im nächsten Jahr dieses Vergnügen zu haben.

Haben Sie die Güte, mir in Ihrem nächsten Briefe Nachricht zu geben, ob Maria Stuart bei dem Berliner Theater angekommen ist, indem ich noch keine Nachricht davon habe. Wenn Sie nichts davon gehört haben sollten, und nur in diesem Falle, bitte ich bei Herrn Iffland anfragen zu lassen; denn der Postschein, den ich mir darüber geben ließ, gilt nur ein Vierteljahr, und dieses geht bald zu Ende.

Hochachtungsvoll verharre ich Ew. Wohlgeb. gehorsamster Diener

Schiller.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 30. August 1800.

Haben Sie die Güte, lieber Freund, ein Exemplar meines Wallenstein auf Druckpapier an meinen Schwager, den Pfarrer Frank in Clever-Sulzbach, zu übersenden. Ich habe dafür eins von den Postpapier-Exemplarien, die ich von Gaediken erhalten, hier an jemand verkauft, welches Sie mir mit 2 Reichstalern, die ich dafür einkassiert, in Rechnung bringen werden.

Meinen Brief vom 29. August haben Sie, hoffe ich, erhalten. Ganz der Ihrige

Schiller.

An Gottfried Körner.

Weimar, den 3. September 1800.

Ich habe lange nichts von dir gehört und sehne mich nach ein paar Zeilen, wie es Euch geht. Seit meinem letzten Briefe an dich bin ich ziemlich müßig gewesen und sehe mich in meiner Arbeit um gar nichts vorgerückt. Diesen Monat werde ich besser zu benutzen suchen. Goethe ist auch in die Einsamkeit gegangen, um etwas zu treiben; denn er hat das Unglück, daß er in Weimar gar nichts arbeiten kann. Was er binnen vier und fünf Jahren geschrieben, ist alles in Jena entstanden.

Humboldts haben ihre Zurückkunft, die am Ende dieses Monats erfolgen sollte, auf vier Wochen weiter hinausgerückt, weil die Frau und die Kinder nicht wohl sind. Er wird seine spanische Reise beschreiben und drucken lassen; einzelne Fragmente hat er schon vorläufig geschickt, die sich sehr artig lesen lassen.

Hier erhältst du meine Gedichte. Du wirst manche vergeblich darin suchen, teils weil sie ganz wegbleiben, teils auch weil es mir an Stimmung fehlte, ihnen nachzuhelfen. Diese bleiben also entweder auf einen möglichen zweiten Teil oder doch auf eine neue und erweiterte Ausgabe des gegenwärtigen verspart. Auch in denen, welche eingerückt sind, wirst du manches Einzelne, und vielleicht ungern, vermissen; aber ich habe nach meinem kritischen Gefühl gehandelt und der Rundung des Ganzen das Einzelne, wo dies störte, aufgeopfert. Besonders habe ich die Gedichte von gewissen abstrakten Ideen möglichst zu befreien gesucht; es war eine Zeit, wo ich mich allzusehr auf jene Seite neigte. Ganz neue wirst du nicht viele finden und auch nicht erwarten, da du weißt, wie unhold dieser Winter mir gewesen ist. Indessen ist doch einiges, was du noch nicht kennst, dazugekommen.

Mit dem Absatz des Wallenstein bin ich und mein Verleger recht wohl zufrieden. Eine Auflage von viertehalbtausend Exemplaren ist schon beinahe ganz vergriffen, und Cotta macht Anstalt zu einer zweiten Auflage, welches viel Glück ist, da der Wallenstein erst seit zwei Monaten aus der Presse ist.

Bei mir befindet sich alles wohl. Wir umarmen Euch herzlich.

Dein

Sch.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 4. September 1800.

Die gute Nachricht, die Sie mir von dem schnellen Absatz des Wallenstein geben, überwiegt bei weitem die üble Post aus London. Vielleicht haben wir mit dem Wallenstein noch so viel

Glück, um jene Wunde zu verschmerzen. Mein Rat wäre, vor der Hand genaue Kundschaft von Herrn Coleridge selbst einziehen zu lassen, auf welchem Weg er das deutsche Original erhalten, und es ihm als eine Ehrensache vorzustellen, daß er die Wahrheit sagt. Hat derselbe das deutsche Manuskript wirklich unmittelbar aus Deutschland und nicht durch Bell erhalten, so wird mit dem letztern freilich nicht viel zu machen sein. Doch entschließt er sich vielleicht zu einem Teil der Summe, oder es ist möglich, im Bücherhandel Repressalien gegen ihn zu gebrauchen. Sollte aber wirklich nichts mit ihm zu machen sein, so müssen wir suchen, mit der Maria mehr Glück zu machen.

Ich sende Ihnen hier den Brief des Herrn von Mellish, der neulich beizulegen vergessen wurde. Wenn Ihnen aber nun diese Entreprise zu weitläuftig vorkäme, so ist es vielleicht noch möglich, mit dem englischen Manuskript in der Hand einen guten und billigen Verleger in London zu finden, welcher aber freilich sogleich einen Teil der Summe bar zahlen müßte, damit man vollkommene Sicherheit hätte. — Übrigens leugne ich nicht, daß ich Ihnen zu dem Selbstverlag des Stücks in England immer noch raten würde, sobald Sie sich auf Ihre Kommissionärs verlassen dürfen.

Bei der neuen Auflage des Wallenstein will ich nur erinnern, daß ich, wenn keine lateinischen Lettern dazu genommen werden, die jetzige Schrift ganz wie sie ist beibehalten wünsche. Sollten Sie Lust haben zu lateinischer Schrift, so wünschte ich, daß sie von der Größe wäre, wie bei Matthissons Gedichten, welche in Zürich gedruckt worden; Sie könnten dann vielleicht drei Bogen im ganzen ersparen, wenn man dreißig Zeilen auf die Seite rechnete.

Übrigens wollte ich unmaßgeblich raten, ehe Sie an die neue Auflage des W. gehen, erst an die Buchhandlungen zu schreiben, daß sie die noch nicht abgesetzten Exemplare der ersten Auflage jetzt zurückgeben, weil nachher keines mehr remittiert werden dürfe. Ohne diese Vorsicht könnten doch mehrere Exemplare der alten

Auflage noch zurückbleiben, weil der Absatz in den verschiedenen Provinzen ungleich sein kann.

Wollten Sie den Druck der neuen Auflage beschleunigt wissen, so ginge es vielleicht an, jeden Teil in einer andern Offizin zu drucken, wodurch sechs Wochen Zeit gewonnen würden; denn die Schrift bei der ersten Auflage ist überall zu haben.

Leben Sie recht wohl, lieber Freund. Es sollte mich herzlich freuen, wenn der Wallenstein Sie endlich einmal für das Viele belohnte, was Sie an mich und meine Werke schon gewendet.

Ganz der Ihrige.

Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 5. September 1800.

Der Humboldtische Aufsatz, den ich Ihnen hier zurückschicke, wird recht gut zu brauchen sein. Der Inhalt muß interessieren, denn er betrifft einen abgeschlossenen menschlichen Zustand, der wie der Berg, auf dem er seinen Sitz hat, vereinzelt und inselförmig ist und mithin auch den Leser aus der Welt heraus und in sich selbst hineinführt. Die Beschreibung könnte ein wenig lebhafter und unterhaltender sein, doch ist sie nicht trocken, und zuweilen läßt sich vielleicht mit einem Worte oder einem Strich nachhelfen. Es wäre zu wünschen, daß unmittelbar neben diesem Gemälde ein entgegengesetztes von dem bewegtesten Weltleben hätte angebracht werden können, so würden beide eine doppelte Wirkung tun.

Ich hoffe, Sie haben sich in Ihrer Einsamkeit nun bald wiedergefunden, und erwarte in Ihrem morgenden Brief schon zu lesen, daß etwas produziert worden ist. Auch ich habe nun förmlich beim Anfang angefangen und hoffe noch einen Abschnitt zu erreichen, ehe ich nach Jena hinüberkomme. Auf der Gemäldegalerie bin ich unterdessen einmal gewesen und habe verschiedene Bemerkungen über das Publikum gemacht, welche ich mündlich mitteilen will.

Indes Meyer unsre deutschen Künstler richtet und mustert, fallen sie reciproce über ihn her und halten sich über seine Arbeiten auf. So schreibt mir Crusius, mein Verleger, aus Leipzig, daß die Zeichnung vor meinen Gedichten den Leipzigern gar sehr mißfalle, daß sie viel zu unbestimmt und ohne Ausdruck sei, und bittet mich deswegen, in künftigen Fällen einen andern Künstler vorzuschlagen. Nun möchte ich wissen, wo dem Herrn Schnorr das Bestimmte und Ausdrucksvolle sitzt.

Über den Wallenstein gibt mir Cotta ganz gute Nachrichten. Von vierthalbtausend Exemplaren sind jetzt schon die meisten abgesetzt, und er macht zu einer neuen Auflage Anstalt. Daß sich das Publikum auch durch einen teuren Preis nicht vom Kaufen abschrecken läßt, ist für Ihren Faust ein sehr gutes Omen; hier kann Cotta sogleich eine Auflage von 6 bis 8000 Exemplaren wagen.

Der arme Eschen, Vossens Schüler, den Sie als Übersetzer des Horaz kennen, ist im Chamounital verunglückt. Er glitschte im Steigen aus und fiel in einen Abgrund, wo er unter Schneelawinen begraben wurde und nimmer zum Vorschein kam. Es tut mir sehr leid um den armen Schelmen, daß er auf eine so jämmerliche Art aus der Welt gehen mußte.

Den 6. September.

Mir ist noch kein Brief von Ihnen gebracht worden. Ich will hoffen, daß recht großer Fleiß Sie abgehalten, mir zu schreiben. Leben Sie recht wohl und lassen mich bald von Ihnen hören.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 13. September 1800.

Ich wünsche Ihnen Glück zu dem Schritt, den Sie in Ihrem Faust getan. Lassen Sie sich aber ja nicht durch den Gedanken stören, wenn die schönen Gestalten und Situationen kommen, daß es schade sei, sie zu verbarbarisieren. Der Fall könnte Ihnen im zweiten Teil des Faust noch öfters vorkommen, und es möchte

einmal für allemal gut sein, Ihr poetisches Gewissen darüber zum Schweigen zu bringen. Das Barbarische der Behandlung, das Ihnen durch den Geist des Ganzen auferlegt wird, kann den höheren Gehalt nicht zerstören und das Schöne nicht aufheben, nur es anders spezifizieren und für ein anderes Seelenvermögen zubereiten. Eben das Höhere und Vornehmere in den Motiven wird dem Werk einen eigenen Reiz geben, und Helena ist in diesem Stück ein Symbol für alle die schönen Gestalten, die sich hineinverirren werden. Es ist ein sehr bedeutender Vorteil, von dem Reinen mit Bewußtsein ins Unreinere zu gehen, anstatt von dem Unreinen einen Aufschwung zum Reinen zu suchen, wie bei uns übrigen Barbaren der Fall ist. Sie müssen also in Ihrem Faust überall Ihr Faustrecht behaupten.

Wegen der Kritik der ausgestellten Gemälde kann ich Ihnen nichts anders bestimmt zusagen, als den Brief, den ich für mich allein und auf meine Weise darüber aufsetzen will. Ich komme ganz aus meinem Vorteil, wenn ich meine Ideen über diese Werke mit Meyers und Ihren zusammenzuschmelzen suche. Auch ist dasjenige, was ich durch diese Absonderung meiner Ansicht von der Ihrigen erreiche, nicht ohne Nutzen für das Publikum der Propyläen oder vielmehr für unsre Absicht mit demselben. Übrigens werde ich Meyern bei seinem Aufsatz darüber meinen Rat gern erteilen.

Mit meiner Arbeit geht es noch sehr langsam, doch geschieht kein Rückschritt. Bei der Armut an Anschauungen und Erfahrungen nach außen, die ich habe, kostet es mir jederzeit eine eigene Methode und viel Zeitaufwand, einen Stoff sinnlich zu beleben. Dieser Stoff ist keiner von den leichten und liegt mir nicht nahe.

Ich lege Ihnen einige Novitäten aus Berlin bei, die Sie belustigen werden: besonders werden Sie sich der Protektion erfreuen, welche Woltmann Ihnen widerfahren läßt.

Leben Sie recht wohl und bleiben auf dem angefangenen Wege.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 17. September 1800.

Was die Reise nach Jena betrifft, so bin ich allerdings fest entschlossen, auf den Sonntag mit Meyern hinüberzukommen; doch darf ich mir nicht erlauben über die Nacht auszubleiben, weil eine Unterbrechung meiner Arbeit von zwei Tagen mich gleich wieder zu sehr zerstreut. Doch hoffe ich nach 9 Uhr drüben zu sein und kann auch bis abends gegen 9 Uhr bleiben. Ihren Pferden will ich die starke Tour nicht zumuten, an einem Tage hin und her zu gehen.

Mit Vergnügen lese ich, daß Sie unterdessen bei dem Faust geblieben sind und noch ferner dabei bleiben wollen. Endlich muß sich doch etwas davon präzipitieren, da Sie noch mehrere Wochen Ruhe vor sich sehen.

Das Resultat der Gespräche mit Niethammern wünsche ich einmal aus Ihrem Munde zu hören. Ich habe dieser Tage Woltmanns Schrift über die Reformation, die bis an Luthers Tod fortgeführt ist, gelesen und bin durch jene theologische Revolution an die neueste philosophische erinnert worden. In beiden war etwas sehr bedeutend Reales, dort der Abfall von Kirchensatzungen und die Rückkehr zu den Quellen, Bibel und Vernunft: hier der Abfall vom Dogmatismus und der Empirie. Aber bei beiden Revolutionen sieht man die alte Unart der menschlichen Natur, sich gleich wieder zu setzen, zu befangen und dogmatisch zu werden. Wo das nicht geschieht, da fließt man wieder zu sehr auseinander, nichts bleibt fest stehen, und man endigt, so wie dort, die Welt aufzulösen und sich eine brutale Herrschaft über alles anzumaßen.

Übrigens ist Woltmanns Werk, das weitläuftig werden könnte, um nichts reifer und versprechender als seine vorhergegangene Staatengeschichten. Es kam darauf an, diesen Stoff, der, seiner Natur nach, nach einem kleinlichen, elenden Detail hinstrebt und mit unendlich retardierendem Gange sich fortbewegt, in große,

fruchtbare Massen zu ordnen und mit wenigen Hauptstrichen ihm den Geist abzugewinnen. So aber geht der Historiker ebenso umständlich und schwerfällig seinen Gang wie die Reichsverhandlungen, er schenkt uns keinen kleinen Reichstag, kein nutzloses Kolloquium, man muß durch alles hindurch. In den Urteilen herrscht eine jugendliche, schwächliche Wohlweisheit, ein gewisser Geist der Kleinigkeit und der Nebensache; in den Darstellungen Gunst und Abgunst. Bei alledem liest sich das Buch nicht ohne Interesse.

Cottas Damenkalender rumort hier schon ziemlich, wie ich höre — Sie haben ihn nun auch in Händen und werden, wie ich, diese jämmerliche Damenschriftstellerei und Buchhändlerarmseligkeit unsers Freundes aufs neu bedauert haben. Er rangiert sich hier wirklich neben die ärgsten Lumpen des Buchhandels, und auch die Königin von Preußen mußte an der Spitze stehen, damit er ja in nichts gegen Herrn Wilmans zurückbleibe.

Körner schreibt mir vor einigen Tagen mit großem Verwundern, daß eine Nachricht da sei, die Humboldte geben sich mit Geisterſehereien ab. Er hat es von Geßlern gehört. Eine gewisse Neigung hatte Humboldt wirklich nach dieser Seite gehabt, und es ist möglich, daß Paris dazu geholfen, sie zu entwickeln. Alexander soll den Geist seiner Mutter nicht loswerden können.

Ihren Brief an Humboldt werde ich morgen früh auf die Post geben.

Leben Sie recht wohl, und alle gute Geister seien mit Ihnen.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 23. September 1800.

Ihre neuliche Vorlesung hat mich mit einem großen und vornehmen Eindruck entlassen, der edle hohe Geist der alten Tragödie weht aus dem Monolog einem entgegen und macht den gehörigen Effekt, indem er ruhig, mächtig das Tiefste aufregt. Wenn Sie auch sonst nichts Poetisches von Jena zurückbrächten als dieses und

was Sie über den fernern Gang dieser tragischen Partie schon mit sich ausgemacht haben, so wäre Ihr Aufenthalt in Jena belohnt. Gelingt Ihnen diese Synthese des Edeln mit dem Barbarischen, wie ich nicht zweifle, so wird auch der Schlüssel zu dem übrigen Teil des Ganzen gefunden sein, und es wird Ihnen alsdann nicht schwer sein, gleichsam analytisch von diesem Punkt aus den Sinn und Geist der übrigen Partien zu bestimmen und zu verteilen. Denn dieser Gipfel, wie Sie ihn selbst nennen, muß von allen Punkten des Ganzen gesehen werden und nach allen hinsehen.

Ich habe mich gestern an die Ausarbeitung meines Briefes gemacht, und wenn ich Freitags, wie ich hoffe, damit fertig werde, so habe ich große Lust, sie selbst nach Jena zu bringen. Von einem einsamen Aufenthalt in meinem Garten, auch wenn das Wetter mich nicht gerade sehr begünstigen sollte, erwarte ich einen guten Einfluß. Und im Oktober ist auf einige angenehme Tage gewiß zu rechnen. Die Frau findet sich darein, und es kommt hier alles nur auf die Gewöhnung an. Wir wollen uns übrigens beide in unsern Arbeiten nicht stören, wenn Sie die absolute Einsamkeit lieber haben.

Ich habe Mellish gestern gesprochen und das lebhafte Interesse, das er jetzt schon an Ihrer Optik nimmt, nach allen Kräften zu unterhalten gesucht. Wenn ich hinüberkommen sollte, so würde ich auf eine Zusammenkunft mit ihm antragen und Sie bitten, ihm noch einige entscheidende Aufschlüsse und weitere Anweisung zu geben. Er hat einen großen Begriff von der ganzen Sache, und sie scheint ihm so sehr bedeutend, daß eben sein Erstaunen ihm noch einen Zweifel erweckt — Wenn Sie ihn also von der Unhaltbarkeit der Newtonischen Lehre durch den Augenschein überführen, so wird ihm die Sache wichtig genug sein, um alles daran zu wenden.

Daß Sie die Anzeige der neuen Preisaufgaben schon abgesendet, tut Meyern und mir beinahe leid; denn wir wollten Ihnen wegen der zweiten Aufgabe noch einige Vorstellungen machen. Auch

wollte ich Ihnen einen Einfall, der mir gekommen ist, vortragen — ob man nämlich nicht das Publikum interessieren könnte, 150 oder 200 Lose, eins für einen Dukaten, zu kaufen, und alsdann die zwei oder drei besten Stücke an die Interessenten zu verlosen. Auf diese Art wäre es möglich, für den ersten Preis 100 Dukaten auszusetzen, wobei freilich der Verfasser auf sein Werk Verzicht tun müßte — das Publikum würde für die Unternehmung und dadurch mittelbar für die Propyläen lebhaft interessiert, und kein Künstler könnte von der Konkurrenz ausbleiben.

Auch Meyer fand meine Idee praktikabel und vorteilhaft. Ich überlasse sie Ihrem weitern Nachsinnen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 25. September 1800.

Ihre zwei letzten Briefe mit dem Damenkalender und mit der Assignation an Frege habe erhalten und danke Ihnen für beides aufs beste. Dem Damenkalender wünsche ich das beste Glück; was man auch gegen die Kupfer einwenden mag, so erregen sie doch Neugier durch ihre Mannigfaltigkeit, unter den vordern Kupfern befinden sich recht artige, obgleich in allen der Gedanke leer und trivial ist. Pfeffel fängt nachgerade an zu radotieren, und mit Hubers Erfindungen will es nicht recht fort. Ich wünsche, daß die erstaunliche Menge von Taschenbüchern rc., die in dem diesjährigen Meßkatalog figurieren, das Publikum nicht zu sehr in partes teile und den Absatz des Ihrigen dadurch verringern möchte. Vieweg tut mit seinem Taschenbuche sehr groß. Diese Kalendermacherei ist jetzt auf einer so übertriebenen Höhe, daß sie sinken muß, und ich leugne nicht, daß ich mich mit einer gewissen innern Zufriedenheit aus diesem Felde zurückziehe. Denn an meinen Musenalmanach ist dieses Jahr nicht mehr zu denken, ich habe erst vor acht Wochen ein neues Stück angefangen, aber nicht

die Malteser; es ist weitläuftig und kann vor Ende des Winters nicht fertig werden.

Die Berechnung, welche Ihnen Hüttner über die Maria macht, finde ich unglaublich und übertrieben. Wären die Druckkosten so beträchtlich, als er schreibt, das Papier so teuer und doch 33 Prozent Rabatt, so begreife ich nicht, wie in England viele Bücher könnten gedruckt werden und mit teuren Honorarien bezahlt, denn jedes Buch müßte einen Absatz von mehr als 1000 Auflagen haben, nur um die Verlagskosten herauszubringen. Und wie kann er Ihnen unter solchen Umständen 45 Pfund Netto Profit herausbringen. Wäre es aber wirklich so, wie ich nicht glauben kann, so wollte ich lieber raten, das Buch in Deutschland drucken zu lassen und gedruckt nach England zu schicken, weil an Papier und Druckkosten in Deutschland über 200 Taler erspart würden und das Porto nicht 60 Taler kosten kann. Und wenn dies nicht anginge, so möchte ich lieber von der ganzen Unternehmung abraten, denn ich fürchte sehr, daß die Kommission in ungeschickten Händen ist. Da Herr v. Mellish nicht hier ist und ich diesen Brief nicht länger aufschieben wollte, so habe ich mich mit ihm noch nicht darüber besprechen können.

Ich habe mit verschiedenen Engländern über den Handel mit Bell gesprochen, und alle sagen mir, daß er ganz positiv zur Zahlung angehalten werden könne, sobald Sie sein Wort schriftlich aufzeigen können und er nicht beweisen könne, daß das andere nach England gekommene Manuskript von Ihnen oder von mir herrühre. So schnell also müßte man die Sache doch nicht aufgeben. Wer weiß, wie sich der Kommissionär dabei benommen haben mag.

Leben Sie recht wohl, lieber Freund. Möge Ihnen der Himmel in Ihren Gegenden Ruhe und Glück zu Ihren Unternehmungen schenken. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau. Mit dem nächsten Postwagen erhält sie meine Gedichte als ein kleines freundschaftliches Andenken von mir. Meine Frau will heute schreiben.

Ganz der Ihrige. Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 26. [27.] September 1800.

Ich hatte gehofft, Ihnen meinen versprochenen Brief heute mit der Botenfrau zu schicken, aber ich bin noch nicht ganz damit im reinen, die letzten Tage waren mir nicht günstig, denn die böse Wetterveränderung regte meine alten Krämpfe wieder auf. Mit der morgenden Post aber sende ich das Manuskript ab, da ich vorderhand noch nicht ratsam finde, selbst hinüberzukommen.

Ich hoffe, daß Sie sich wohl befinden, ob ich gleich heute nichts von Ihnen hörte. Wenn Sie mir den Hermann von den griechischen Silbenmaßen zu lesen verschaffen könnten, so wäre mirs sehr lieb; Ihre neuliche Vorlesung hat mich auf die Trimeters sehr aufmerksam gemacht, und ich wünschte in die Sache mehr einzudringen. Auch habe ich große Lust, mich in Nebenstunden etwas mit dem Griechischen zu beschäftigen, nur um so weit zu kommen, daß ich in die griechische Metrik eine Einsicht erhalte. Ich hoffe, wenn Humboldt hieherkommt, dadurch eher etwas von ihm zu profitieren. Auch wünschte ich zu wissen, welche griechische Grammatik und welches Lexikon das brauchbarste sein möchte. Fr. Schlegel wird wohl am besten darüber Auskunft geben können.

Ich wünsche gute Fortschritte in der Tragödie; diese Woche bin ich in meiner Produktion nicht vorgerückt.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt Sie.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 29. September 1800.

Hier erhalten Sie den Brief. Ich wünschte sehr, daß Ihnen dadurch etwas an eigener Arbeit erspart sein möchte, aber ich hoffe es kaum; ich war hier nicht auf meinem Felde, und, worauf es hier eigentlich ankommt, die Proprietät der Sache, ist von mir nicht zu erwarten. Einige Gedanken auszusprechen, den Leser zu unterhalten, den Künstler ein wenig anzuregen und mitunter konfus zu

machen, das hab ich versprochen und so ohngefähr auch geleistet. Der Aufsatz wird aber beinahe anderthalb Bogen geben; wenn er Ihnen zu groß [ist], so nehmen Sie einige Details weg und schalten überhaupt damit nach Belieben.

Die Bücher hat mir Vulpius geschickt; an den Hermann werde ich mich sogleich machen und übrigens in der Sache solange fortfahren, als sie mir nicht unerträglich wird.

Leben Sie wohl für heute. Ich eile mit dem Paket auf die Post.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 1. Oktober 1800.

Ihre historischen Resultate aus den eingeschickten Preisstücken hat mir Meyer neulich gleich mitgeteilt, und wir haben uns beide recht darüber erfreut. Und wäre wirklich aus dem ganzen Institut nur dieses einzige Resultat gewonnen worden, so verlohnte es schon der Mühe, daß diese neunundzwanzig Künstler sich beschäftigt hätten, denn es gibt einen sehr charakteristischen und zu vielerlei Gebrauch fruchtbaren Blick über die jetzige Kunststatistik. Auch wird gerade diese Bemerkung am allgemeinsten interessieren.

Daß Sie mit meiner Arbeit zufrieden sind und sie mit Ihrem Zweck zusammenstimmend finden, muß mir doppelt lieb sein, weil ich sie wirklich mehr auf Ihren Wunsch als aus eigenem Trieb unternommen; denn Sie werden gefunden haben, daß gerade das, was mich ganz am Anfang dazu bestimmte, die Ergießung meiner Empfindungen über Nahls Zeichnung, nicht die Hauptsache darin geworden ist.

Wenn ich aus dem, was Meyer getan und was ich selbst gesagt, urteilen soll, was eigentlich noch vorzüglich auszusprechen wäre, so bietet sich mir besonders folgendes an:

Meyer ist ins Künstlerische, ich bin ins Poetische und allgemein Philosophische gegangen; nun möchte noch etwas Allgemeines und, wenn Sie wollen, Szientifisches, über das eigentlich

Künstlerische zu sagen sein. Ich fühlte wohl die Notwendigkeit, auf meinem Wege auch daran zu rühren, aber da es ganz außer meiner Kompetenz und Wissenschaft lag, so habe ich mich nur an den bloßen Gedanken des Bildes gehalten. Es wäre also noch nötig, über die malerische Behandlung, die sinnliche Anordnung, kurz über dasjenige, was alsdann zu tun ist, wenn der Gedanke gefunden und nun durch die Mittel der bildenden Kunst darzustellen ist, etwas allgemeines Wissenschaftliches auszusprechen. Zwar ruhen Meyers Urteile schon darauf, aber er schränkt sich mehr aufs Urteilen ein, und da wäre also die Major zu seiner Minor noch auszusprechen.

Für Mitteilung der Humboldtischen Arbeit danke ich Ihnen sehr; ich hoffe allerlei daraus zu lernen. Es wird mir schwer, mit Hermanns Buch zurechtzukommen, und schon vornherein finden sich Schwierigkeiten, ich bin neugierig, wie es Ihnen mit diesem Buche ergangen, und hoffe, daß Sie mir ein Licht darin aufstecken werden.

Die Schauspieler sind nun wieder hier und schimpfen sehr auf Rudolstadt, wo sie schlechten Dank scheinen geerntet zu haben. Es ist lustig, wie diese Herren über Kotzebue sich mokieren, als wenn sie wirklich Geschmack hätten. Indes ist nicht zu leugnen, daß sie manchen Tadel wirklich richtig meinen und begründen, nur hängt es bei ihnen nicht zusammen. Ihre Bemerkungen über Macbeth wollen wir so gut als möglich zu nutzen suchen. Da ohnehin eine andre Besetzung des Stücks notwendig wird, weil Vohs nicht den Macbeth spielen kann und Spangler abgegangen ist, so könnte man über die Besetzung der Hexen vielleicht noch etwas anders beschließen.

Cotta scheint ein Wort von Ihnen zu erwarten und ist Ihres Stillschweigens wegen in Sorgen. Die Nachdrucker machen ihm jetzt wegen des Wallenstein zu schaffen. Einer in Bamberg hat ihn schon gedruckt und versendet, ein andrer in Wien hat ein kaiserliches Privilegium darüber erhalten. So kommt uns von dorther nie etwas Gutes, aber sie stören und hindern desto mehr.

Leben Sie recht wohl, und beendigen Sie bald Ihr Geschäft, um sich hier wieder einzufinden und zusammenzuziehen, eh der Winter kommt.

Sch.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 20. Oktober 1800.

Die Nachdruckergeschichte hat mich sehr verdrossen, und für künftige Fälle riet ich Ihnen an, sich zu Wien um ein kaiserliches Privilegium solcher Schriften, denen die Wiener Nachdrucker gefährlich werden können, zu bewerben. Wenn es mit dem Bamberger nicht zu spät ist, so schreiben Sie doch an den Fürstbischof von Konstanz, der jetzt zu Erfurt ist, und berufen sich dabei nur auf mich. Ich habe ihm den Fall vor etlichen Tagen vorgelegt, als er hier war, und er wollte sich in Bamberg gern dafür verwenden, wenn er von den Umständen mehr unterrichtet sein würde.

Wegen Bells Sache urteilen alle hiesigen Engländer, auch Herr Mellish, daß man sich in so klarem Fall, als Herrn Hüttners letzter Brief angibt, Gerechtigkeit versprechen könne. Mir scheint der Umstand, daß der englische Herausgeber sich ausdrücklich damit groß macht, nach einem vom deutschen Autor eigenhändig sanktionierten Manuskript übersetzt zu haben, unserer Sache sehr günstig zu sein.

Könnte man nicht durch irgendeinen vornehmen Engländer, einen Gesandten oder solch eine Person die Sache betreiben? Könnte man nicht, wenn die Gerechtigkeit nicht hilft, sich selbst helfen und dem Bell Bücher oder eine Zahlung in Deutschland in Beschlag nehmen.

Ich bin erwartend, wie Sie es noch mit der Übersetzung meiner Maria halten werden? Mellish ist jetzt ganz damit fertig und erwartet von Ihnen Briefe, wie er es mit dem Abschicken des Restes halten solle. Seine Arbeit ist wirklich vortrefflich geraten. Die Übersetzung der Wallensteine soll ganz schändlich sein.

Für die Flora sollen Sie bald wieder neue Beiträge erhalten,

und was ich in Zukunft für Ihren Damen-Kalender tun kann, soll mit Vergnügen geschehen.

Macbeth kann auf nächste Ostern gedruckt werden.

Möchte die Friedenshoffnung, die Sie uns geben, wahr werden! Dann ließe sich schon an Reiseplane denken, und das Vergnügen, in Ihrer Gesellschaft zu reisen, würde uns sehr in Versuchung führen.

Leben Sie wohl, teurer Freund, und empfehlen Sie mich Madame Cotta aufs schönste. Den Abgang der Gedichte, die ich hier überreiche, hat der Buchbinder verspätet.

Von der neuen Auflage des Wallenstein bitte ich mir einige Exemplare aus.

Ganz der Ihrige

Schiller.

An Gottfried Körner.

Weimar, den 21. Oktober 1800.

Ich weiß nicht, welcher von uns beiden dem andern einen Brief schuldig ist; wahrscheinlich bin ich der Debitor, und in diesem Falle wirst du mir meine Faulheit freundlich vergeben. Du weißt, wenn ich nicht schreibe, so stecke ich in der Arbeit, und dann bleibt alles liegen. Da du aber diese Unart nicht in dem hohen Grade hast wie ich und mehr über deine Natur gebieten kannst, so könntest du mich zuweilen mahnen und mir von dir und den Deinigen ein Lebenszeichen geben. Bei uns ist seit meinen letzten Nachrichten alles geblieben, wie es war, auch meine Gesundheit war immer auf gutem Wege, so daß ich meine neue Lebensweise in Rücksicht auf Bewegung und Ausgehen fortsetzen konnte. Aber in der Arbeit rücke ich sehr langsam fort. Die Expositionen kosten mir immer viel Kopfbrechens, bis ich mich erst in dem Sattel festgesetzt habe. Ich bin aber gutes Muts für das Unternehmen, wenn ich gleich voraussehe, daß es mir den ganzen Winter genug zu tun geben wird.

Wegen meiner Gedichte habe ich dir noch nicht geantwortet. Nicht alle Stücke, die ich weggelassen, sind darum von mir verworfen; aber sie konnten nicht in ihrer alten Gestalt bleiben, und eine neue Bearbeitung hätte mehr Zeit erfordert, als ich diesmal daran wenden konnte. Verschiedene, wie die Künstler, habe ich wohl zwanzigmal in der Hand herumgeworfen, ehe ich mich dezidierte. Deinen Gedanken wegen dieses Gedichts hatte ich anfangs auch, aber er ist nicht auszuführen. Leider ist dasselbe durchaus unvollkommen und hat nur einzelne glückliche Stellen, um die es mir freilich selbst leidtut.

Die Freude hingegen ist nach meinem jetzigen Gefühl durchaus fehlerhaft, und ob sie sich gleich durch ein gewisses Feuer der Empfindung empfiehlt, so ist sie doch ein schlechtes Gedicht und bezeichnet eine Stufe der Bildung, die ich durchaus hinter mir lassen mußte, um etwas Ordentliches hervorzubringen. Weil sie aber einem fehlerhaften Geschmack der Zeit entgegenkam, so hat sie die Ehre erhalten, gewissermaßen ein Volksgedicht zu werden. Deine Neigung zu diesem Gedicht mag sich auf die Epoche seiner Entstehung gründen; aber diese gibt ihm auch den einzigen Wert, den es hat, und auch nur für uns und nicht für die Welt noch für die Dichtkunst.

Über einzelne Änderungen in den abgedruckten Gedichten, die dir vielleicht jetzt nicht ganz recht sind, könnten wir manche unterhaltende Diskussion haben, und werden es auch, wenn wir einmal zusammenkommen. Ob ich gleich selbst nicht mit allen ganz zufrieden bin, so kann ich doch den Maximen, die mich geleitet haben, nichts vergeben.

Goethe ist von seiner Exkursion nach Jena, wo er etwas zu arbeiten hoffte, längst zurück, hat aber nur etwas weniges vom Faust gearbeitet, welches aber vortrefflich ist. Im ganzen bringt er jetzt zu wenig hervor, so reich er noch immer an Erfindung und Ausführung ist. Sein Gemüt ist nicht ruhig genug, weil ihm seine elenden häuslichen Verhältnisse, die er zu schwach ist zu ändern, viel Verdruß erregen.

Humboldts werden jetzt jede Woche erwartet. Du sollst Nachricht haben, sobald sie kommen. Ich habe von der Geisterseherei nichts gehört und glaube auch nicht daran, wenigstens halte ich es nicht für so ernsthaft.

Lebe wohl. Herzliche Grüße von uns an Euch alle.

Dein Sch.

An Friedrich Unger.

Weimar, den 6. November 1800.

Ich habe jetzt reiflich meinen Plan entworfen, wertester Herr, und mache Ihnen wegen unsers Kalenders aufs nächste Jahr folgende Propositionen:

1. Sie sollen meine jetzige Hauptarbeit, ein großes historisches Trauerspiel, welches, nach dem Druck des Wallenstein gerechnet, zwölf Bogen enthalten wird, zu dem Kalender bekommen. Da mir für dieses Stück hundert Karolin angeboten worden, so hoffe ich, daß auch Sie mir diese Summe dafür zugestehen werden. Der Wallenstein, davon in drei Monaten vierthalbtausend Exemplare sich vergriffen haben, läßt hoffen, daß bei der Unternehmung nichts gewagt werden wird.
2. müßte ich aber, meiner ältern Verhältnisse mit Cotta wegen, darauf bestehen, daß diese Tragödie nur in Kalenderformat gedruckt wird, und daß solche in drei Jahren, von der nächsten Herbstmesse an gerechnet, in der Sammlung meiner Tragödien wieder erscheinen darf.
3. Um die zu kleine Schrift und die zu große Dicke des Kalenders zu vermeiden, wünschte ich, daß Sie den Kalender in sehr großem Duodez- oder kleinem Oktavformat druckten, so daß die fünffüßigen Jamben nicht gebrochen zu werden brauchten, welches ein übles Ansehen gibt. Ich sollte denken, wenn Sie die schöne lateinische Schrift, welche Sie zu meinem ersten Musenalmanach 1796 genommen, dazu wählen, so müßten sich alle Forderungen vereinigen lassen. —

4. Wegen der Verzierung und Kupfer erwarte ich noch Ihre Antwort auf meine Vorschläge, die ich neulich getan.

5. wünschte ich, daß mir die hundert Karolin Honorar gleich am Anfang des nächsten Jahres pränumerando könnten ausgezahlt werden, weil ich bis dahin den Ankauf eines Hauses zu beendigen hoffe und dazu alles bare Geld, das ich einzunehmen habe, bestimmen muß. Es versteht sich: wenn dieses Arrangement Sie inkommodieren sollte, so stehe ich gerne davon ab. —

Haben Sie die Güte, mir diese Vorschläge bald zu beantworten und womöglich einen Probebogen mitzuschicken. Lassen Sie zu dem Ende eine Seite aus dem Wallenstein abdrucken und zwanzig Zeilen auf die Seite rechnen. —

Nach diesem Verhältnis würde der Kalender gerade dreihundert Seiten erhalten.

Herrn Woltmann bitte ich mich aufs beste zu empfehlen und die Einlage an Professor Fichte gütigst abgeben zu lassen.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

An Gottfried Körner.

Weimar, den 16. November 1800.

Ich habe von seiten des hiesigen Theaters eine Bitte an dich. Es soll sich in Dresden eine Madame Fleischer, geborene Hiller, befinden, welche gut singt und andere schätzbare Eigenschaften für das Theater besitzt. Man hat gehört, daß sie mit ihrer Lage in D. unzufrieden sei und sich vielleicht entschließe, anderswohin hinzugehn. Nun wollte ich dich bitten, mir

1. deine Meinung von ihrem Talent sowohl zum Gesang als zum Spiel auf dem Theater mitzuteilen, ob sie wirklich eine brauchbare Opernsängerin ist;

2. dich zu erkundigen, ob sie zu einem andern Theater zu gehen geneigt ist und wie bald sie zu haben wäre, wenn man mit ihr einig würde.

3. wünschten wir zu wissen, wenn man es erfahren kann, wie stark sie jetzt in D. besoldet ist.

Auf diese Anfrage wünschten wir die baldmöglichste Antwort und zugleich, daß es verschwiegen bliebe. Wahrscheinlich hast du deine Kanäle, diese Dinge zu erfahren. Schreibe mir dann, in einem ostensiblen Brief, was du in Erfahrung gebracht hast und was du uns selbst dabei rätst.

Wir haben hier allerlei Pläne, um den Jahrhundertswechsel lustig zu feiern, und wenn uns die Anstalten gelingen, so wird wahrscheinlich eine ungeheure Affluenz von Menschen nach Weimar erfolgen. Die Festlichkeiten würden etwa acht oder zehn Tage nach Neujahr anfangen, es wäre recht hübsch, wenn ihr dann abkommen und uns hier besuchen könntet. Überlege diesen Vorschlag.

Wir befinden uns alle wohl. Mein Ältester hatte vor vierzehn Tagen das Scharlachfieber, welches aber ganz leicht abgelaufen ist.

Herzlich umarmen wir Euch.

Dein Sch.

An August Wilhelm Iffland.

Weimar, den 19. November 1800.

Ihren werten Brief vom 8. nebst einem andern vom Herrn Jacobi, 36 Stück Dukaten enthaltend, habe ich den Tag nach Abgang meines letzten an Sie erhalten und sage Ihnen den verbindlichsten Dank dafür. Sie sind sehr gütig, sich wegen spätern Absendens dieser Summe zu entschuldigen. Sie kommt mir gerade jetzt am geschicktesten, um die vorhabenden Neujahrsfestlichkeiten lustig mitzumachen.

Wie erfreute mich Ihr Wunsch nach einem neuen Stück von mir, und nach einer Hauptrolle in demselben! Was könnte ich selbst mehr wünschen, als Ihrer Kunst das ganze Glück eines Schauspiels anzuvertrauen! Ich habe Ihnen leider in meinen neuern Stücken mehr Opfer zugemutet, als einen würdigen Spielraum aufgetan; dies ist ein Werk des Zufalls, der über die Wahl des

Sujets gewöhnlich waltet. Auch in dem Stück, das ich jetzt unter der Feder habe, ist keine einzige Männerrolle bedeutend genug, um Ihren Wunsch erfüllen zu können, indem sich, eine einzige weibliche Rolle ausgenommen, das Interesse unter mehrere Nebenfiguren verteilt.

Sobald ich aber mit diesem Schauspiel fertig bin (welches mich aber wohl noch vier Monate kosten könnte, da ich erst seit dem September darangegangen), so wird mein erstes sein, ein längst entworfenes Trauerspiel auszuführen, dessen Handlung auf einer einzigen männlichen Figur beruht, und diese möchte dann vielleicht der Charakter sein, den Sie darzustellen wünschen. Es ist nämlich der Charakter eines Hausvaters im heroischen Sinn; der Großmeister des Malteserordens unter seinen Rittern, in einer Handlung vorgestellt, wo der Orden durch eine furchtbare Belagerung von außen und durch eine Empörung von innen an den Rand des Untergangs geführt und durch die Klugheit, Zartheit und Seelenstärke des Großmeisters La Valette erhalten und siegreich gemacht wird. Der Fond dieses Charakters ist eine liberale Güte, mit hoher Energie und edler Würde verbunden. Der Großmeister steht in seinem Orden da wie ein Hausvater in seiner Familie, zugleich aber auch wie ein König in seinem Staat und wie ein Feldherr unter seinen Rittern.

Mit Ende des nächsten Sommers hoffe ich Ihnen diese gerechte Schuld gewiß abtragen zu können.

Wie schön wäre es aber, wenn Ihre Verhältnisse zu Berlin es Ihnen erlaubten, uns bei der Jahrhundertsfeier zu besuchen, wo Sie sich vielleicht entschlössen, den Wallenstein zu spielen. Ja, wenn es nur irgend möglich, so erfüllen Sie uns diesen Wunsch.

Daß Sie in der Maria sich den Melvil zugeteilt, macht mir für den fünften Akt dieses Stücks die schönste Hoffnung, und ich erkenne es zugleich für einen der wesentlichsten Dienste, die Sie meinem Stücke leisten konnten. Denn nur das Ansehen und die einfache Würde des Schauspielers, der den Melvil darstellt,

kann die gewagte Beichtszene entschuldigen und das Anstößige entfernen.

Was ich Ihnen von dem Schauspiele, die Malteser, schrieb, bitte ich nicht weiterzusagen und mir zu verzeihen, wenn ich Ihnen den Gegenstand meines jetzt unter Händen habenden Stücks noch verschweige. Wenn es auch nur eine leere Einbildung ist, so habe ich doch gefunden, daß ich mit lebhafterm Interesse arbeite, wenn niemand das Geheimnis weiß, und es ist mir geglückt, dieses bei meiner jetzigen Arbeit zu beobachten. Sobald aber der letzte Strich daran geschehen, erhalten Sie das Stück und das Geheimnis.

Mortimer braucht nicht älter als 21 oder 22 Jahre zu sein. Ich habe, um das Stück für die Vorstellung zu verkürzen, verschiedenes weggelassen; unter diesem ist eine bedeutende Rede Burleighs, am Schluß der Szene, die dem Monolog der Elisabeth vorhergeht. Diese Stelle ist in das hiesige Theatermanuskript wieder aufgenommen worden, und von großem Effekt gewesen. Wahrscheinlich fehlt sie auch in dem Ihnen gesendeten Exemplar, und ich lege sie darum hier bei. Burleigh hat hier unter den Männerrollen das meiste Glück gemacht, weil er durch unsern verständigsten Schauspieler, Herrn Becker, gegeben wurde, der auch im Questenberg sich auszeichnete.

Leben Sie recht wohl und seien meiner aufrichtigsten Freundschaft versichert.

Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 19. November 1800.

Der Geheimerat Voigt hat Geschäfte bekommen, die ihm diese Woche nicht erlauben nach Jena zu gehen, ich werde also nur mit Meyern kommen, und auf den Freitag, weil da auch meine Schwiegermutter und Schwägerin von Rudolstadt durch Jena passieren; doch kann ich diese nicht bei Lodern einladen, weil es ungewiß ist, ob sie zu rechter Zeit eintreffen.

Vielleicht entschließen Sie sich dann, wieder mit uns herüberzukommen.

Ich war in diesen Tagen ziemlich bei meiner Arbeit und habe die Szenen mit den Trimeters beendigt.

Wegen unsrer säkularischen Festlichkeiten habe ich bei Iffland und auch bei Opitz angefragt und erwarte nun ihre Antwort. Iffland schrieb mir vor einigen Tagen wegen der Maria, die jetzt bald soll gegeben werden. Ich sehe aus seinen Äußerungen, daß er mit seiner Lage in Berlin unzufrieden ist und sich besonders auch als Schauspieler zurückgesetzt sieht, so daß er nach einer Rolle, die ihn wieder heben kann, schmachtet. Da Fleck, wie er schreibt, in der Maria spielen wird, so muß es mit seiner Krankheit nicht so arg sein, als man gemacht, und es wäre vielleicht möglich, wenn uns Iffland nicht besuchen kann, Fleck mit seiner Frau hieherzubekommen. Unsre Vorschläge wegen des Jubiläums zirkulieren jetzt hier, man wird dieser Tage den Herzog darum angehen, daß von dieser Seite kein Hindernis entsteht. Wenn ich nach Jena komme, so wollen wir unsre Ideen zusammentragen.

Leben Sie recht wohl und genießen Ihren Aufenthalt. Lodern bitte mich schönstens zu empfehlen.

Sch.

An Charlotte Gräfin von Schimmelmann.

Weimar, den 23. November 1800.

Ihre gütigen Worte, meine gnädige Gräfin, befreien mich von meiner Verlegenheit, und ich darf mich Ihnen mit Vertrauen wieder nähern. Wie könnte ich auch nur einen Augenblick an Ihrer großmütigen Gesinnung zweifeln, die sich so unverkennbar in jeder Zeile Ihrer Briefe malt. Aber ich sah nur die Größe meines Unrechts und nicht zugleich auch die Schönheit Ihres Herzens, die über alle beschränkten Rücksichten erhaben ist.

Ja gewiß, ich würde mein Schicksal preisen, wenn es mir vergönnt hätte, in Ihrer Nähe zu leben. Sie und der vortreffliche

S. würden eine idealische Welt um mich gebildet haben. Was ich Gutes haben mag, ist durch einige wenige vortreffliche Menschen in mich gepflanzt worden, ein günstiges Schicksal führte mir dieselben in den entscheidenden Perioden meines Lebens entgegen, meine Bekanntschaften sind auch die Geschichte meines Lebens. Dieses und einige Äußerungen in Ihrem Briefe führen mich natürlich auf meine Bekanntschaft mit Goethe, die ich auch jetzt, nach einem Zeitraum von sechs Jahren, für das wohltätigste Ereignis meines ganzen Lebens halte. Ich brauche Ihnen über den Geist dieses Mannes nichts zu sagen. Sie erkennen seine Verdienste als Dichter, wenn auch nicht in dem Grade an, als ich sie fühle. Nach meiner innigsten Überzeugung kommt kein anderer Dichter ihm an Tiefe der Empfindung und an Zartheit derselben, an Natur und Wahrheit und zugleich an hohem Kunstverdienste auch nur von weitem bei. Die Natur hat ihn reicher ausgestattet als irgendeinen, der nach Shakespeare aufgestanden ist. Und außer diesem, was er von der Natur erhalten, hat er sich durch rastloses Nachforschen und Studium mehr gegeben als irgendein anderer. Er hat es sich 20 Jahre mit der redlichsten Anstrengung sauer werden lassen, die Natur in allen ihren drei Reichen zu studieren, und ist in die Tiefen dieser Wissenschaften gedrungen. Über die Physik des Menschen hat er die wichtigsten Resultate gesammelt und ist auf seinem ruhigen einsamen Wege den Entdeckungen vorausgeeilt, womit jetzt in diesen Wissenschaften so viel Parade gemacht wird. In der Optik werden seine Entdeckungen erst in künftiger Zeit ganz gewürdigt werden, denn das Falsche der Newtonischen Farbenlehre hat er bis zur Evidenz demonstriert, und wenn er alt genug wird, um sein Werk darüber zu vollenden, so wird diese Streitfrage unwiderleglich entschieden sein. Auch über den Magnet und die Elektrizität hat er sehr neue und schöne Ansichten. So ist er auch in Rücksicht auf den Geschmack in bildenden Künsten dem Zeitgeiste sehr weit voraus, und bildende Künstler könnten vieles bei ihm lernen. Welcher von allen

Dichtern kommt ihm in solchen gründlichen Kenntnissen auch nur von ferne bei, und doch hat er einen großen Teil seines Lebens in Ministerialgeschäften aufgewendet, die darum, weil das Herzogtum klein ist, nicht klein und unbedeutend sind. Aber diese hohen Vorzüge seines Geistes sind es nicht, die mich an ihn binden. Wenn er nicht als Mensch für mich den größten Wert von allen hätte, die ich persönlich je habe kennen lernen, so würde ich sein Genie nur in der Ferne bewundern. Ich darf wohl sagen, daß ich in den sechs Jahren, die ich mit ihm zusammen lebte, auch nicht einen Augenblick an seinem Charakter irre geworden bin. Er hat eine hohe Wahrheit und Biederkeit in seiner Natur und den höchsten Ernst für das Rechte und Gute; darum haben sich Schwätzer und Heuchler und Sophisten in seiner Nähe immer übel befunden. Diese hassen ihn, weil sie ihn fürchten, und weil er das Falsche und Seichte im Leben und in Wissenschaft herzlich verachtet und den falschen Schein verabscheut, so muß er in der jetzigen bürgerlichen und literarischen Welt notwendig es mit vielen verderben.

Sie werden nun aber fragen, wie es komme, daß er bei dieser Sinnesart mit solchen Leuten, wie die Schlegelschen Gebrüder sind, in Verhältnis stehen könne. Dieses Verhältnis ist durchaus nur ein literarisches und kein freundschaftliches, wie man es in der Ferne beurteilt. Goethe schätzt alles Gute, wo er es findet, und so läßt er auch dem Sprach- und Verstalent des älteren Schlegel und seiner Belesenheit in alter und in ausländischer Literatur und dem philosophischen Talent des jüngern Schlegel Gerechtigkeit widerfahren. Und darum, weil diese beiden Brüder und ihre Anhänger die Grundsätze der neuen Philosophie und Kunst übertreiben, auf die Spitze stellen und durch schlechte Anwendung lächerlich oder verhaßt machen, darum sind diese Grundsätze an sich selbst, was sie sind, und dürfen durch ihre schlimmen Partisans nicht verlieren. An der lächerlichen Verehrung, welche die beiden Schlegels Goethe erweisen, ist er selbst unschuldig, er hat sie nicht dazu aufgemuntert, er leidet vielmehr dadurch und sieht selbst recht

wohl ein, daß die Quelle dieser Verehrung nicht die reinste ist; denn diese eiteln Menschen bedienen sich seines Namens nur als eines Paniers gegen ihre Feinde, und es ist ihnen im Grunde nur um sich selbst zu tun. Dieses Urteil, das ich Ihnen hier niederschreibe, ist aus Goethes eigenem Munde, in diesem Tone wird zwischen ihm und mir von den Herren Schlegel gesprochen.

Insofern aber diese Menschen und ihr Anhang sich dem einreißenden Philosophiehaß und einer gewissen kraftlosen seichten Kunstkritik tapfer entgegensetzen, ob sie gleich selbst in ein anderes Extrem verfallen, insofern kann man sie gegen die andere Partei, die noch schädlicher ist, nicht ganz sinken lassen, und die Klugheit befiehlt, zum Nutzen der Wissenschaft ein gewisses Gleichgewicht zwischen den idealistischen Philosophen und den Unphilosophen zu beobachten.

Es wäre zu wünschen, daß ich Goethe ebensogut in Rücksicht auf seine häuslichen Verhältnisse rechtfertigen könnte, als ich es in Absicht auf seine literarischen und bürgerlichen mit Zuversicht kann. Aber leider ist er durch einige falsche Begriffe über das häusliche Glück und durch eine unglückliche Ehescheu in ein Verhältnis geraten, welches ihn in seinem eigenen häuslichen Kreise drückt und unglücklich macht, und welches abzuschütteln er leider zu schwach und zu weichherzig ist. Dies ist seine einzige Blöße, die aber niemand verletzt als ihn selbst, und auch diese hängt mit einem sehr edlen Teil seines Charakters zusammen.

Ich bitte Sie, meine gnädige Gräfin, dieser langen Äußerung wegen um Verzeihung, sie betrifft einen verehrten Freund, den ich liebe und hochschätze und den ich ungern von Ihnen Beiden verkannt sehe. Kennten Sie ihn so, wie ich ihn zu kennen und zu studieren Gelegenheit gehabt, Sie würden wenige Menschen Ihrer Achtung und Liebe würdiger finden.

Schiller.

An Friedrich Cotta.

Weimar, den 24. November 1800.

Wegen Macbeth und Maria Stuart proponiere ich folgendes.

1) Maria Stuart gerade so wie den Wallenstein zu drucken. Sie wird in diesem Format vierzehn bis fünfzehn Bogen betragen.

2) Weil Macbeth kein neues Werk und folglich auch kein so großer Absatz davon zu präsumieren ist, so riet[e] ich an, dies Stück, das zwischen neun und zehn Bogen betragen dürfte, elegant auf schönem Papier, und mit einem Titelkupfer verziert, zu drucken. Zu diesem würde Füßlis schönes Blatt, wo die drei Hexen dem Macbeth erscheinen, durch einen geschickten Kupferstecher kopiert werden können. Eine Auflage von 1500 Exemplaren scheint mir beim Macbeth genug zu sein.

3) Wegen des Papiers zur Maria Stuart will ich Ihnen zwar nichts vorschreiben; doch da das vorige zum Wallenstein so ungleich und unrein ausgefallen, so wollte ich einmal für allemal geraten haben, zur Basis der Auflage gutes weißes Schreibpapier zu nehmen. Sie gewinnen dabei gewiß 5 bis 6 Karolin an Kosten und erhalten ein egaleres Papier, bekommen es auch viel leichter.

4) Statt des Schweizerpapiers zu den schönen Exemplaren würde ich Englisches Papier vorschlagen, weil die großen Kosten des Glättens dabei wegfallen.

5) Macbeth könnte, wenn es Ihnen recht ist, mit lateinischen Lettern gedruckt werden. Doch bestehe ich für meine Person gar nicht darauf.

An Domaratius haben Sie die Güte, ganz kurz zu schreiben, daß das Manuskript unter 10 Dukaten niemals gegeben wird und daß ich mich auf das Hinundherfragen wegen der Zensur nicht einlassen könne.

Meyer wünscht seine Zeichnung zum Wallenstein zurückzuerhalten, wenn Sie keinen Gebrauch davon machen.

Den Bogen der Englischen Maria habe ich erhalten, er ist

hübsch und auf schönem Papier gedruckt, aber in Deutschland kann doch ebenso gut und noch besser gedruckt werden. Daß die Verse so oft gebrochen worden und daß die Namen in einer Reihe mit dem Text und nicht über demselben stehen, ist nicht gut ausgedacht; besonders, da nicht einmal an Raum dadurch gewonnen wird, weil die Zeile, worauf der Name steht, gewöhnlich gebrochen werden muß. Den Druckpreis ꝛc. ꝛc., welchen Hüttner berechnet hat, finden Engländer, welche hier sind und schon in England haben drucken lassen, exorbitant.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Madame Cotta, sowie ich, aufs beste.

Sch.

An Friedrich Unger.

Weimar, den 28. November 1800.

Allerspätestens in der Mitte des März ist die Tragödie in Ihren Händen, dafür stehe ich Ihnen mit dem Wort eines Mannes. Aber früher als ich fertig bin, verrat ich den Inhalt nicht. Ich habe das Mißvergnügen gehabt, daß von dem Wallenstein und der Maria Stuart so viel im Publikum geschwatzt worden, als beide Stücke noch unter meiner Feder waren, daß mir die Arbeit dadurch beinahe verleidet worden wäre. Um dieses zu vermeiden, habe ich selbst meinen intimsten Freunden aus meiner jetzigen Arbeit ein Geheimnis gemacht, und Sie sollen der erste sein, der zugleich mit dem Stück auch das Geheimnis erhält.

Nun entsteht die Frage, wie es mit den Kupfern soll gehalten werden. Mir scheinen diese überflüssig, denn das Werk wird sich, hoffe ich, selbst empfehlen, und da Sie das Manuskript nicht wohlfeil erhalten, so könnten Sie sich die 100 Louisdors, welche die Kupfer leicht kosten könnten, ersparen. Allenfalls könnte ein Titelkupfer genommen werden, und dazu paßt nichts so sehr als eine Minerva. Diese könnte Herr Professor Meyer von hier nach der schönsten Antike, die man von dieser Göttin hat, sorgfältig

zeichnen und Herr Bolt punktieren. Das ist meine Proposition. Bestehen Sie aber auf mehreren Kupferstichen, so muß ich solche auswählen, die das Stück nicht verraten, und es muß mir erlaubt sein, die Unterschriften, wodurch sie erklärt werden, bis auf den März zurückzuhalten. Die zwei letzten entscheidenden Kupferstiche könnten dann etwa auch bis dahin aufgeschoben werden, weil es dann immer noch drei volle Monate bis zum Einbinden der Exemplare sind.

Sie werden, da Sie selbst ein Kunstverwandter sind, diese Bedenklichkeiten für keine leere Grille halten. Ich verliere nun einmal die Neigung zu meinem Geschäfte, wenn die Schwätzer, deren es so viele im Publikum gibt, und die Makler, dergleichen wir unter andern auch hier in Weimar haben, mir den Gegenstand durch ihr schmutziges Organ verderben.

Was die Form des Drucks betrifft, so scheint mir die Schrift, davon Sie eine Probe beigelegt, doch um ein merkliches zu klein und zu scharf, auch kann das Format beträchtlich größer sein; wenigstens so groß als mein erster Musenalmanach, den Sie gedruckt haben. Auf lateinischer Schrift will ich nicht gerade bestehen, sobald Sie eine größere deutsche nehmen als die, welche Sie mir vorschlugen. Wird alsdann das Format um so viel größer, so bleibt dasselbe Verhältnis der Verse zu den Zeilen.

Daß einige tausend Exemplare auf hübschem Papier abgedruckt werden, brauche ich Ihnen nicht zu empfehlen.

Ein Engländer, der jetzt hier lebt, hat ein geistreiches Werk im Geschmack des Boccaz geschrieben, aus mehreren Novellen bestehend, die ineinander geschoben und zu Einem Zweck in einem angenehmen Ganzen vereinigt sind. Er will dies Werk, welches drei bis vier Bändchen beträgt, deutsch übersetzen lassen, ehe es in England herauskommt, und bietet es Ihnen an unter billigen Bedingungen. Der Artikel scheint mir keine schlimme Spekulation, nach dem einzelnen, was ich daraus gelesen.

Ich empfehle mich Ihrer freundschaftlichen Gewogenheit.

Schiller.

An Gottlieb Hufeland.

Weimar, den 3. Dezember 1800.

Da ich soeben einige Zahlungen in Jena zu machen habe, so bin ich so frei, mein lieber Freund, Sie zu bitten, dieses in meinem Namen zu tun. An Paulsen bitte ich 45 Taler und an Göpferdt 5 Taler zu bezahlen, wenn es Ihnen gefällig ist.

Wir haben die glückliche Entbindung Ihrer Frau Gemahlin mit großem Anteil vernommen und hoffen, Sie beide bald einmal wieder bei uns zu sehen. Von Herzen der Ihrige

Schiller.

An Siegfried Leberecht Crusius.

Weimar, den 4. Dezember 1800.

Anbei übersende ich Ihnen, wertester Herr, die erste Lieferung der Niederländischen Geschichte und werde damit, so wie der Abschreiber fertig wird, von Woche zu Woche fortfahren. Zum Muster der Schrift und des Drucks möchte ich Ihnen die neueste Ausgabe meines Geistersehers bei Göschen oder Herders Briefe über die Humanität vorschlagen; das Papier könnte etwas weniges größer, nur nicht kleiner, genommen werden. Zur Verzierung des ersten Teils könnte das Brustbild Wilhelms I. von Oranien genommen werden, welches sich, so viel ich weiß, in Meterens Niederländischer Geschichte findet. Bolt in Berlin würde es wohl in seiner beliebten Manier am schönsten liefern. Zum zweiten Bande könnte das Brustbild des Grafen Egmont oder des Herzogs von Alba gewählt werden.

Ehe der erste Bogen abgedruckt wird, wünschte ich ihn noch zu sehen.

Ich werde zugleich den dritten Teil meiner Prosaischen Schriften bei Göpferdt drucken lassen.

Sie waren so gütig, mir voriges Jahr 40 Karolin auf Weihnachten zu bezahlen. Um dieselbe Gefälligkeit ersuche ich Sie

dieses Jahr wieder und bitte zugleich, von selbiger Summ 40 Taler an Schwägrichen und Ockel gütigst auszuzahlen.

Mit vollkommenster Hochachtung verharre Dero ergebenster

Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 11. Dezember 1800.

Ich habe, wie Sie wissen, in Angelegenheiten der Musik und Oper so wenig Kompetenz und Einsicht, daß ich Ihnen mit meinem besten Willen und Vermögen bei dieser Gelegenheit wenig taugen werde; besonders, da man es in Opersachen mit sehr heiklichten Leuten zu tun hat. In den Nachmittagstunden von 3 bis 5 Uhr will ich mit Vergnügen bei den Proben gegenwärtig sein, aber mehr als die Gegenwart kann ich nicht leisten. Heute gegen 4 Uhr suche ich Sie in der Probe auf, früher kann ich nicht abkommen.

Sie wollen uns die Schöpfung von Haydn verschaffen, wie Sie schreiben, und vorhin sagte mir der Kapellmeister Kranz von Ihrentwegen, daß ich sie schaffen möchte, und zwar durch den Herrn Koadjutor; man wolle sogleich einen Expressen mit dem Brief abschicken. Ich schrieb diesen Brief auf der Stelle und erwarte nun den Expressen, der ihn abholen soll.

Das Weitere mündlich.

S.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 12. Dezember 1800.

Eben schreibt mir Iffland, daß er 14 Tage nach Neujahr zu kommen hoffe, und fragt an, ob uns, im Fall seines Nichtkommens, Flecks willkommen sein würden. Da ich ihm schnell zurückschreiben muß, so hinterlassen Sie mir oder dem Herrn Hofkammerrat Ihre Vollmachten wegen Flecks.

Guten Morgen und glückliche Reise.



S.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 17. Dezember 1800.

Es ist recht günstig, daß Sie von Berlin aus diesen Sporn erhalten, den Tankred zu beschleunigen, er wird also gewiß zu rechter Zeit fertig, und Sie werden damit zufrieden sein. Ohne Zweifel senden Sie ihn aktweise fort, weil er sonst doch nicht mehr könnte eingelernt werden.

Was Meyer und ich für die Iphigenia tun können, wollen wir recht gern tun, um Ihren Fleiß nicht zu unterbrechen. Wie ich aber höre, so wird Iphigenia auf den Sonnabend nicht gespielt, sondern Cosi fan tutti.

Ifflanden will ich schreiben, daß nunmehr die Zeit des Kommens von seiner Konvenienz abhänge und daß er Ihnen und uns allen im Mai sehr willkommen sein würde — Das jetzige Delabrement unsers Theaters durch Graffs und Vohs' Krankheit würde ohnehin die Wahl mancher Stücke genieren, worin man Iffland gerne gesehen hätte.

Daß Sie unterdessen mit den Musen allein leben und die Philosophen verbannt haben, hören wir mit großem Vergnügen.

Ich selbst habe meine Zeit hier auch nicht verloren und mich ruhig zu Hause gehalten und an mein Geschäft. Auch bin ich über einige schwere Partien, die ich hinter mir gelassen hatte, nun glücklich weg.

Leben Sie recht wohl und erfahren bei dieser Gelegenheit, daß sich die poetische Muse im Notfall auch kommandieren läßt.

Sch.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 18. Dezember 1800.

Der Herzog hat gegen unsre vorgeschlagene säkularische Festlichkeiten ganz neuerdings, wie mir berichtet wird, Sein entschiedenes Mißfallen zu erkennen gegeben und unter anderm dagegen angeführt, daß solche ohne Zuziehung der Theaterdirektion unternommen wären.

Welche Bewandtnis es damit hat, wissen Sie. Unter diesen Umständen aber kann ich keinen Antrieb mehr haben, mich mit diesen Sachen zu beschäftigen, und ich überlasse es also Ihnen ganz, ob von seiten der Theaterdirektion mit Iffland oder Fleck etwas arrangiert werden soll. Ich selbst schreibe an Iffland, daß die projektierten Festivitäten nicht mehr statthaben und daß er meine Insinuation als eine Privatsache ansehen möge.

Zugleich bitte ich Sie, unser nach Jena gesandtes Zirkular dort von Lodern zurückzufodern und kassieren zu lassen. Das Zirkular wegen der Münze behielte aber seinen Gang.

Unter diesen Umständen haben wir hier auch mit keinen Theaterarrangements zu eilen, und wir wollen in Gottes Namen uns in unsre Poesien vergraben und von innen zu produzieren suchen, da uns die Produktion nach außen so schlecht gelungen ist.

S.

An Siegfried Lebrecht Crusius.

Weimar, den 18. Dezember 1800.

Die 36 Karolin habe ich richtig erhalten und danke Ihnen verbindlich dafür, sowie für Ihre gütige Besorgung der 40 Taler an die Schwägrichensche Handlung. Mit dem kleinen Rest kann es bis nach dem Neujahr anstehen.

Die Niederländische Geschichte von Meteren befindet sich hier in Herzoglicher Bibliothek und ist ein großer Foliant. Es wird schwer halten und Weitläuftigkeiten verursachen, sie zu verschicken; doch wenn es nicht anders ist, so muß schon Rat geschafft werden. Sonst aber, glaube ich, könnten Sie es einem Künstler, der sich in Dresden, Berlin oder Leipzig befindet, übergeben, sich dieses Buch zu verschaffen, denn es findet sich ganz zuverlässig auf den Bibliotheken, die auch nur mäßig benutzt sind. Bolt in Berlin oder Seidelmann in Dresden würden es sich sehr leicht verschaffen können. Ich würde Ihnen, wenn Sie nicht gegen ihn präveniert wären, den hiesigen Professor Meyer vorschlagen, daß er das Bild

aus hiesiger Bibliothek kopiere. Sonst ist hier kein Künstler, der es besser machen könnte. In Berlin würde Herr Professor Woltmann gern behülflich sein, dem Herrn Bolt das Buch zu verschaffen, und Seidelmann würde es durch den Herrn Bibliothekar Dasdorf zu Dresden ohne Mühe erhalten.

Das ganze Manuskript wird nach meinem Überschlage, wenn es in etwas kleinerem Format und nicht eng gedruckt wird, zwei Alphabete, ein oder zwei Bogen auf oder ab, betragen.

Der Nachdruck meiner Gedichte in Wien ist sehr verdrießlich. Wenn es nur irgendein Mittel gäbe, diesem Unfug zu steuern. So ist auch mein Wallenstein an zwei Orten, in Bamberg und zu Wien, nachgedruckt und an letzterem Ort noch dazu mit Kaiserlichen Privilegien. Freilich wäre man sicherer gegangen, wenn man für diese Schriften sich ein Privilegium zu Wien gekauft hätte.

Ich empfehle mich Ihnen aufs beste. In kurzem wird neues Manuskript erfolgen.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

An August Wilhelm Iffland.

Weimar, den 18. Dezember 1800.

Sie haben mir und allen Freunden mit Zusicherung Ihres Kommens eine sehr große Freude gemacht, und ob Sie gleich, wie mir Herr Kirms meldet, Ihr Versprechen in Absicht auf den versprochenen Termin zurücknehmen, so ist uns doch nun Ihre Ankunft um einige Monate später gewiß. Indessen würden wir uns über diesen Aufschub nicht so leicht zufriedengeben, wenn nicht zufälligerweise auch unsere projektierte Feierlichkeit einen Stoß erlitten hätte und zugleich unser Theaterpersonal durch die Krankheit zweier notwendiger Mitglieder so eingeschränkt worden wäre, daß es schwer hielte, einige Stücke von Wichtigkeit zu besetzen, in denen wir Sie so gern hätten auftreten sehen. Unter diesen Stücken ist

Mahomet, welches wir, im Fall Sie den Mahomet spielen, ziemlich vollständig gut besetzen können.

Wir wünschten Sie ferner in Ihrem Stück Der Fremde zu sehen: dieses Lustspiel ist hier mit Recht sehr geschätzt, denn es ist trefflich angelegt und ausgeführt, von der echt komischen Gattung und muß immer auf dem deutschen Theater bleiben.

So sehnen wir uns ferner, Sie in dem Spieler auftreten zu sehen, dessen Darstellung uns noch allen unvergeßlich ist.

Und daß Sie in meinem Wallenstein erscheinen, ist ein Freundschaftsstück, das ich Ihnen nicht erlassen kann. Auch ist bis zu Ihrer Ankunft mein neues Stück fertig und noch viel früher, hoff ich; soll aber eher in Berlin als hier gespielt werden, wenn Sie wollen, und die erste Repräsentation hier auf Sie warten. Eine Rolle ist wenigstens darin, die Sie sich gerne aussuchen werden.

Goethe ist jetzt sehr pressiert, den Tankred zu vollenden, Sie haben uns dadurch, daß Sie ihn ein wenig drängen und treiben, einen guten Dienst getan, weil dieses Stück ohne diesen neuen Sporn leicht auf die lange Bank hätte geschoben werden können, denn Goethe hat einmal den Glauben, daß er winters nichts Poetisches arbeiten könne, und weil er es glaubt, so ist es bis jetzt auch wirklich der Fall gewesen.

Leben Sie recht wohl, und helfe Ihnen die Göttin der Freude, die kommenden Theaterwochen, die Plage der Direktionen, heiter zu überstehen. Ganz der Ihrige

Schiller.

An Wolfgang von Goethe.

Weimar, den 24. Dezember 1800.

Ich erwarte Sie und Ihre Arbeit mit großem Verlangen und wünsche Ihnen Glück, daß Sie diese Besogne noch im alten Jahrhundert abtun konnten. Sie haben nun doch dieses verflossene Jahr sich im Dramatischen aller Art produktiv gezeigt und können mit sich zufrieden sein.

Hier erwartet Sie die Iphigenia, von der ich alles Gute hoffe; ich war bei der gestrigen Probe, es ist nur noch wenig zu tun. Die Musik ist so himmlisch, daß sie mich selbst in der Probe unter den Possen und Zerstreuungen der Sänger und Sängerinnen zu Tränen gerührt hat. Ich finde auch den dramatischen Gang des Stücks überaus verständig; übrigens bestätigt sich Ihre neuliche Bemerkung, daß der Anklang der Namen und Personen an die alte poetische Zeit unwiderstehlich ist.

Für die Ihrem Brief beigelegte Novität danke ich sehr. Sie hat mich sehr ergötzt, manche Bonmots sind trefflich, noch etwas größern Reichtum an Materie und auch in Formen hätte das Werk vertragen können; so wie es jetzt ist, übersieht man und erschöpft man es zu leicht, eine endlose, unübersehbare Fülle von Witz und Bosheit sollte es enthalten. Hier habe ich noch nichts davon sprechen hören.

Burgsdorff ist hier durchgekommen, und Sie haben ihn ohne Zweifel jetzt auch gesprochen und sich von unsern Freunden in Paris erzählen lassen, die erst im Mai zu kommen gedenken.

Ich habe seit Ihrer Abwesenheit meine Tragödie auch um einige bedeutende Schritte vorwärtsgebracht, doch liegt noch viel vor mir. Mit dem, was jetzt in Ordnung gebracht ist, bin ich sehr zufrieden, und ich hoffe, es soll Ihren Beifall haben. Das Historische ist überwunden und doch, soviel ich urteilen kann, in seinem möglichsten Umfang benutzt, die Motive sind alle poetisch und größtenteils von der naiven Gattung.

Diese Tage habe ich einen Roman der Madame Genlis gelesen und zu meiner großen Verwunderung eine große Geistesverwandtschaft zwischen ihr und unserm Hermes gefunden, soweit es bei dem großen Unterschied der Nation, des Geschlechts und des Standes möglich ist.

Leben Sie recht wohl, und kehren vergnügt zu uns zurück.

Sch.

An Siegfried Leberecht Crusius.

Weimar, den 25. Dezember 1800.

Gegen die Einrichtung des Drucks unserer Niederländischen Geschichte habe ich nichts zu erinnern, nur wünschte ich, daß der größere Teil der Auflage auf gutem Schreibpapier gemacht würde, auf welchem sich dann auch die Schrift besser ausnehmen wird. Über den Kolumnen kann zur linken Hand des Lesers stehen: Niederländische Revolution, zur rechten Hand: Erstes Buch oder Zweites u.s.f.

Schönere Porträte der zwei Helden als im Meteren kenne ich nicht; es ist dies aber auch nicht nötig, weil ein geschickter Zeichner die Kunst verstehen muß, aus einem schlechten Porträt ein ähnliches gutes zu machen. Zudem kommt es bei dieser Gelegenheit auf eine strenge Ähnlichkeit ohnehin nicht an.

Wenn es bei dem Druck und Format bleibt, welches der Probebogen zeigt, so wird das Werk zwei volle Alphabete stark werden und eher einen Bogen darüber als darunter enthalten.

Noch wollte ich bitten, daß von den zu stechenden Köpfen eine Anzahl braun abgedruckt würde; viele lieben es, und der Stich wird dadurch anmutiger fürs Auge. Es ist dies bei dem Kopf der Königin Elisabeth von Spanien in der ersten Edition meines Carlos bei Göschen geschehen.

Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichen Andenken aufs beste.

Schiller.

Gedruckt für den Propyläen-Verlag,
Berlin in der Offizin W. Drugulin,
Leipzig im Frühjahr 1920. Gebun-
den von Hübel & Denck, Leipzig.